

Lars Degenhardt

## Pioniere Nachhaltiger Lebensstile

Analyse einer positiven Extremgruppe mit  
bereichsübergreifender Kongruenz zwischen hohem nachhaltigen  
Problembewusstsein und ausgeprägtem nachhaltigen Handeln

Lars Degenhardt, geb. 1967, war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Umweltkommunikation der Leuphana Universität Lüneburg und am Interdisziplinären Zentrum für Nachhaltige Entwicklung der Georg-August-Universität Göttingen. Gegenwärtig arbeitet er bei der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) in der Abteilung Hochschulentwicklung für den Arbeitsbereich Organisations- und Managementberatung.

Die vorliegende Arbeit wurde als Dissertation dem Fachbereich Erziehungswissenschaften der Leuphana Universität Lüneburg zur Erlangung des Grades Doktor der Philosophie (Dr.phil.) vorgelegt. Tag der mündlichen Prüfung war der 19.07.2006. Erstgutachter war Herr Prof. Dr. Gerd Michelsen, Zweitgutachterin Frau Prof. Dr. Ute Stoltenberg und Drittgutachter Herr Prof. Dr. Dietmar Bolscho.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Zugl.: Lüneburg, Univ., Diss. 2006  
ISBN 978-3-89958-308-3  
URN: urn:nbn:de:0002-3089

© 2007, kassel university press GmbH, Kassel  
[www.upress.uni-kassel.de](http://www.upress.uni-kassel.de)

Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel  
Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung .....</b>	<b>1</b>
1.1 <i>Einführung in das Thema der Arbeit.....</i>	<i>1</i>
1.2 <i>Fragestellung und Forschungskontext der Arbeit.....</i>	<i>3</i>
1.3 <i>Aufbau und „roter Faden“ der Arbeit .....</i>	<i>6</i>
<b>2 Theoretische Bezugspunkte des Forschungsfeldes.....</b>	<b>8</b>
2.1 <i>Bezugspunkt I: Nachhaltigkeit Entwicklung.....</i>	<i>8</i>
2.1.1 Nachhaltige Entwicklung als regulative Idee .....	8
2.1.2 Bildung für eine nachhaltige Entwicklung .....	16
2.2 <i>Bezugspunkt II: Lebensstilforschung .....</i>	<i>22</i>
2.2.1 Lebensstilbegriff und Lebensstiluntersuchungen .....	22
2.2.2 Ergebnisse und Probleme der umweltorientierten Lebensstilforschung.....	30
2.3 <i>Bezugspunkt III: Umweltbewusstseinsforschung .....</i>	<i>41</i>
2.3.1 Die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln .....	41
2.3.2 Erklärungsansätze für das Patchwork umweltbezogener Handlungsweisen .....	46
<b>3 Erforschung von Pionieren nachhaltiger Lebensstile.....</b>	<b>51</b>
3.1 <i>Herleitung der Untersuchungskonzeption.....</i>	<i>51</i>
3.1.1 Postulat nachhaltiger Lebensstile .....	51
3.1.2 Idealtypus nachhaltiger Lebensstil .....	57
3.1.3 Umweltengagierte Extremgruppen in der Forschung.....	63
3.1.4 Untersuchungsansatz und Fragestellung .....	69
3.2 <i>Methodisches Vorgehen .....</i>	<i>72</i>
3.2.1 Samplestruktur .....	72
3.2.2 Erhebungsinstrument.....	78
3.2.3 Interviewdurchführung .....	80
3.2.4 Auswertung .....	81
<b>4 Analyse der Ergebnisse .....</b>	<b>87</b>
4.1 <i>Ergebnisdarstellung.....</i>	<i>87</i>
4.2 <i>Die Schlüsselkategorie Identitätsprojekt Nachhaltigkeit .....</i>	<i>87</i>
4.3 <i>Biographische Bedingungen des nachhaltigen Lebensstils.....</i>	<i>96</i>
4.3.1 Fallgruppe A: Identitätsprojekt Nachhaltigkeit aufgrund emotionaler Verdichtung .....	98
4.3.1.1 Interview mit Frau Landis: Ein Leben ohne „Ethik-Fassade“ .....	98
4.3.1.2 Typische Strukturmerkmale der Fallgruppe A.....	103
4.3.2 Fallgruppe B: Identitätsprojekt Nachhaltigkeit aufgrund von Sozialisationsprozessen .....	107
4.3.2.1 Interview mit Frau Röser: „Ein naturverbundenes und gesundes Leben“ .....	107

4.3.2.2	Typische Strukturmerkmale der Fallgruppe B .....	112
4.4	<i>Kontextförderliche Personeneigenschaften</i> .....	121
4.4.1	Betroffenheit als Ausdruck der Sorge um sich selbst .....	122
4.4.2	Betroffenheit als Ausdruck der Sorge um Andere .....	124
4.4.3	Wertrationalität.....	125
4.4.4	Differenter Subjektbezug.....	129
4.4.5	Authentizität und Gewissen.....	130
4.4.6	Eigenverantwortlichkeit und Handlungseffektivität .....	134
4.4.7	Aneignung von Verfügungswissen.....	135
4.4.8	Ganzheitliche Wahrnehmung .....	136
4.4.9	Systemisches Denken .....	137
4.4.10	Reflexives Denken.....	137
4.4.11	Optionale Offenheit .....	138
4.5	<i>Strategien</i> .....	140
4.5.1	Strategien, die die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils erleichtern .....	140
4.5.2	Bewältigungsstrategien für nichtnachhaltige Handlungsweisen.....	157
4.6	<i>Konsequenzen</i> .....	159
<b>5</b>	<b>Schlussbetrachtung</b> .....	<b>162</b>
5.1	<i>Zusammenfassende Ergebnisbetrachtung im Modellentwurf nachhaltiger Lebensstile</i> .....	162
5.2	<i>Impulse für die Bildung und Wissenschaft</i> .....	168
<b>Tabellenverzeichnis</b>	.....	<b>177</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	.....	<b>178</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	.....	<b>179</b>
<b>Danksagung</b>	.....	<b>201</b>

# 1 Einleitung

## 1.1 Einführung in das Thema der Arbeit

Die Situation in den westlichen Industriegesellschaften hat sich verändert: Durch den stetigen technischen Wandel sind mit der Verbesserung der Lebensbedingungen in der wissenschaftlich-technischen Zivilisation eine Vielzahl von Risiken zum Normalzustand der Gesellschaft geworden, die in vormodernen Gesellschaften noch nicht in der heutigen Form existierten und gebündelt in dem Begriff der ökologischen Krise ihre Bezeichnung finden. Der Verbesserung der Lebensbedingungen, dem potenziellen und tatsächlichen Nutzen neuer Technologien stehen deren potenzielle und tatsächliche Schäden, die oft erst durch Katastrophen oder Unfälle ins Bewusstsein rücken, gegenüber. Die Folgen technischer Praxis, die Unsicherheit darüber, ob mit der Realisierung des gewollten Zwecks nichtintendierte negative Wirkungen eintreten, oder ob bekannte Schäden (auch aufgrund ihrer Relation zum Nutzen) bewusst in Kauf genommen werden, sind Gegenstand der Debatte um ökologische Krise, Risiko und Technik in spätmodernen Gesellschaften.

Seit Anfang der 70er Jahre ist in den Medien die Umweltkrise ein regelmäßiger Bestandteil der öffentlichen Berichterstattung.<sup>1</sup> Mit der Veröffentlichung des Club of Rome<sup>2</sup> ist der Glaube an die Unendlichkeit natürlicher Ressourcen endgültig erschüttert worden. Seitdem sind neben der drohenden Erschöpfung wichtiger Rohstoffe die Verschmutzung von Luft, Wasser und Boden, ein rapider Landschaftsverbrauch, die Ausrottung vieler Tier- und Pflanzenarten, der anthropogene Klimawandel und die Ausdünnung der stratosphärischen Ozonschicht zu verzeichnen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die gegenwärtige Umweltzerstörung (und ihre voraussichtlich weitere Fortsetzung) nach Art und Umfang eine Größenordnung erreicht hat, die zu einer existentiellen Bedrohung der Menschheit selbst führen kann. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf die Berichte der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“ hingewiesen, in denen die globalen Zusammenhänge der ökologischen Probleme in ihrer folgenschweren Bedeutung dargestellt werden.<sup>3</sup> Die seit Mitte der 80er Jahre gebräuchliche Bezeichnung der Gegenwartsgesellschaft als „Risikogesellschaft“<sup>4</sup> weist auf die bedenkliche ökologische Situation hin und bündelt sie in einem theoretischen und analytischen Schlüsselbegriff.

Seit Anfang der 90er Jahre taucht in der Diskussion über mögliche Lösungswege aus der ökologischen Krise ein neuer Begriff auf. Angeregt durch den 1987 veröffentlichten „Brundtland-Bericht“ sowie verschiedene Dokumente der UNCED-Konferenz in Rio (Agenda 21) wurde das Umweltthema um den Begriff „Sustainable Development“ verstärkt mit sozialen und ökonomischen Aspekten und Entwicklungslinien verknüpft. Nachhaltige Entwicklung

---

<sup>1</sup> vgl. Breidenstein 1990, 41ff.

<sup>2</sup> vgl. Meadows/ Meadows/ Randers 1972.

<sup>3</sup> vgl. Enquete-Kommission 1990.

<sup>4</sup> vgl. Beck 1986a; Lau 1989; Japp 1990.

bedeutet in diesem Kontext, dass die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen gesichert sowie mit den sozialen und ökonomischen Entwicklungsdimensionen in Einklang gebracht werden.<sup>5</sup> Die Thematisierung der Verflechtung von ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekten und ihrer gegenseitigen Abhängigkeit voneinander – vor allem auch in globaler Perspektive – ist das Hauptcharakteristikum der Debatte um den Begriff nachhaltige Entwicklung. Die Einsicht, dass ökologische, soziale und ökonomische Faktoren nicht isoliert voneinander betrachtet oder gegeneinander ausgespielt werden dürfen und sollten, stellt einen wichtigen Erkenntnisfortschritt gegenüber vorherigen Diskussionssträngen dar.<sup>6</sup> Zudem wird eine gerechte Verteilung der Ressourcen, sowohl innerhalb der jetzt lebenden weltweiten Generation (intragenerationale Gerechtigkeit) als auch im Hinblick auf die zukünftigen Generationen (intergenerationale Gerechtigkeit) fokussiert.

Die Funktion von „Sustainable Development“ in der öffentlichen Diskussion besteht bisher v.a. darin, einen Orientierungsrahmen zu liefern, der das Spannungsfeld von Natur und Gesellschaft unter Einbeziehung normativer Fragestellungen neu thematisiert und gesellschaftliche und naturwissenschaftlich-technische Diskurse eng verknüpft. Die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen für zukünftige Generationen in Bezug auf soziale und ökonomische Gerechtigkeitsfragen impliziert einen Normenwandel, der das westliche Entwicklungsmodell in Frage stellt.<sup>7</sup> Durch die Nachhaltigkeitsdebatte werden normative Fragen nach dem „Wie wollen wir leben?“ aufgeworfen. Diese Fragen beziehen sich gleichermaßen auf die Lebens-Philosophie wie auch auf die Lebens-Praxis.<sup>8</sup>

Bei der Beantwortung der Frage nach möglichen Lösungswegen hin zu einer nachhaltigen Entwicklung kann zwischen zwei Ebenen der Betrachtung unterschieden werden: zum einen der Ebene, die sich mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen befasst, welche erfüllt sein müssen, um dem Leitbild Nachhaltigkeit gerecht zu werden, zum anderen der Ebene der konkreten Handlungsweisen von Individuen in ihren Lebens- und Arbeitszusammenhängen. Dabei ist sowohl für die institutionelle als auch für die individuelle Ebene ein „hohes Ausmaß von Empowerment“<sup>9 10</sup> notwendig, damit es zu einer aktiven Gestaltung der Gesellschaft in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung kommen kann. Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die These, dass die Veränderung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen/ Strukturen *allein* nicht zu einer nachhaltigen Entwicklung führen kann. Denn bei der ökologischen Krise handelt es sich um eine Krise der spätmodernen Industrie- und Konsumgesellschaft. Die Wende hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft kann nur dann gelingen, wenn die Lebenspräsenzen der Menschen mit dem Postulat einer nachhaltigen Entwicklung in Einklang gebracht werden: Notwendig ist damit auch ein Wandel auf der individuellen Handlungsebene und damit ein grundsätzlicher Wandel der Lebensstile und der Lebensführung. Doch wie kommen Menschen dazu, ihren Lebensstil an Nachhaltigkeitskriterien auszurichten?

---

<sup>5</sup> vgl. Kastenholz/ Erdmann/ Wolf 1996, 1ff.

<sup>6</sup> vgl. Umweltbundesamt 1997, 8.

<sup>7</sup> vgl. Brand 1997, 27.

<sup>8</sup> vgl. Stoltenberg/ Michelsen 1998, 4.

<sup>9</sup> Michelsen 2005, 37.

<sup>10</sup> Alle deutschsprachigen Zitate, die vor der letzten Rechtschreibreform in dieser Arbeit verwendet wurden, sind zum Zweck der Vereinheitlichung in die Schreibweise der neuen Rechtschreibung überführt worden.

## 1.2 Fragestellung und Forschungskontext der Arbeit

Im Mittelpunkt dieser empirischen Studie stehen Menschen, die es geschafft haben, ihr Handeln an den Kriterien der Nachhaltigkeit auszurichten. In der wissenschaftlichen Literatur gibt es bisher kaum empirische Untersuchungen, die der Frage nachgehen, warum Menschen langfristig ihren persönlichen Lebensstil an ökologischen und prosozialen Handlungsweisen ausrichten und wie sie in ihrer biographischen Entwicklung dazu gekommen sind. Die wissenschaftliche Klärung dieser Fragestellung<sup>11</sup> hat eine besondere Bedeutung, da es zu den grundlegenden Erkenntnissen der empirischen Forschung gehört, dass Wissen und Werte mit Handlungsweisen nur in einem schwachen, für praktisches Handeln und Prognostizieren weitgehend vernachlässigbaren Zusammenhang stehen.<sup>12</sup> Dieser Sachverhalt konnte auch in der Umweltbewusstseinsforschung eindrücklich nachgewiesen werden.<sup>13</sup> Die Ergebnisse dieser Forschungsrichtung münden in einem „Diskrepanz-Theorem“: Hierunter wird die Kluft zwischen der kognitiven Anerkenntnis, dass die Umwelt stark gefährdet ist und der Bereitschaft, der Umweltgefährdung durch ein entsprechendes Handeln entgegenzuwirken, verstanden. Das Diskrepanz-Theorem, das als ein zentraler Befund und Forschungsgegenstand der sozialwissenschaftlichen Umweltbewusstseinsforschung anzusehen ist, beschreibt also die Tatsache, dass (sprachlich vermittelte) Bewusstseinsinhalte (die für ein hohes Umweltbewusstsein sprechen) keineswegs mit ausgeprägt positivem Umwelthandeln korrelieren müssen.<sup>14</sup> Zur Erklärung dieser Diskrepanz<sup>15</sup> wird u.a. auf strukturelle Hindernisse (als „Sachzwänge“ wahrgenommene Strukturen) hingewiesen. Dennoch ist die offenkundige Diskrepanz von Umweltbewusstsein und Umwelthandeln nicht allein auf äußere Umstände zurückzuführen, sondern es zeigt sich vielmehr, dass auch häufig dort, wo das Wissen und der Weg vorhanden ist und ein Wille bekundet wird, dass dieser Weg häufig nicht beschritten wird.<sup>16 17</sup>

---

<sup>11</sup> z.B. Poferl 2004; Fischer 2002; Abs 2001; Lerner 1998; Bodenstein et al. 1998; Schmuck et al. 1997; Straub 1993.

<sup>12</sup> vgl. Faßheber 1984, 210.

<sup>13</sup> Erwähnt werden soll hier aber auch, dass – abhängig vom Studiendesign – seit dem Bestehen der Umweltbewusstseins-/ Umwelthandlungsforschung immer wieder auch vereinzelt abweichende Arbeiten auftauchen, wie derzeit aktuell von Milfont/ Duckitt/ Cameron 2006, 746ff.

<sup>14</sup> vgl. Schaffhauser 1993, 38ff.; de Haan/ Kuckartz 1996, 102; Ries 2003, 148ff.

<sup>15</sup> Zudem ist darauf hinzuweisen, dass auch eine überindividuelle Diskrepanz zwischen dem politisch allgemein und dem individuell Gewollten besteht: „Umweltgesichtspunkte beeinflussen zunehmend politische, wirtschaftliche und individuelle Handlungsweisen. Hierbei bleiben diese jedoch oft hinter dem ökologisch als wünschenswert Angesehenen und in vielen Fällen auch praktisch Realisierbaren zurück. Der hohe Stellenwert, den Umweltschutz sowohl im Denken der Bevölkerung als auch im Denken von Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft einnimmt, findet nicht immer und nicht im gewünschten Umfang seine Entsprechung im konkreten Alltagshandeln“. Fietkau/ Dierkes 1988, 5.

<sup>16</sup> vgl. hierzu Poortinga/ Steg/ Vlek 2004, 70ff., die am Beispiel des Energieverbrauchs privater Haushalte das Zusammenspiel von Werten, Umweltbewusstsein und Umweltverhalten untersucht haben.

In dieser Arbeit sollen Personen in das Zentrum der Betrachtung gestellt werden, bei denen die Diskrepanz zwischen Wissen, Werten und Handeln in Bezug auf Nachhaltigkeit nicht oder nur zu einem geringen Maße ausgeprägt ist. Diese Menschen möchte ich als Lebensstil-Pioniere<sup>18</sup> bezeichnen. Es stehen also Menschen im Mittelpunkt, die nicht nur eine positive Einstellung zum Konzept der nachhaltigen Entwicklung besitzen, sondern die ihre Einstellungen zur Nachhaltigkeit bereits umgesetzt haben und sich aktiv für deren Ziele engagieren. Es sind solche Menschen oder Gruppen, die es weitaus stärker als der Durchschnitt der Bevölkerung geschafft haben, einen ökologisch und sozial besser verträglichen Lebensstil in die Praxis umzusetzen. Sie können als Pioniere bezeichnet werden, weil ihre Lebensstile als positive Beispiele für die Umsetzung von nachhaltigem Problembewusstsein aufgefasst werden können. Damit orientiert sich der Untersuchungsansatz an der Erforschung einer positiven Extremgruppe.<sup>19</sup>

Die in dieser Arbeit vorgenommene Fokussierung auf das Bewusstsein und Handeln von Individuen soll nicht dazu führen, dass andere Akteure übersehen und die Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung privatisiert wird.<sup>20</sup> Vielmehr bedarf es auf dem Weg hin zu einer nachhaltigen Entwicklung einer gleichzeitigen Änderung individueller Handlungsorientierungen *und* gesellschaftlicher Strukturen. Im Vordergrund der empirischen Studie stehen die Beweggründe, die biographischen und persönlichen Einflussfaktoren, die sich für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils als förderlich erwiesen haben. Folgende Leitfragen sind für die Untersuchung maßgeblich:

- Warum sind die Lebensstilpioniere bestrebt, ihr Leben und damit ihre konkretes Handeln an Nachhaltigkeitskriterien zu orientieren?
- Welche Ereignisse oder Prozesse waren in der Biographie der Lebensstilpioniere von zentraler Bedeutung für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils? Welche Stationen bzw. Erfahrungen wurden im eigenen Lebensweg durchlaufen oder gemacht, die für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils förderlich waren?
- Welche persönlichen Eigenschaften im Sinne von Schlüsselkompetenzen sind für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils förderlich?
- Aufgrund welcher Selektionsentscheidungen wird der nachhaltige Lebensstil in die Praxis umgesetzt?

---

<sup>17</sup> Wie schwer es ist, die Menschen zu einem nachhaltigen Konsum und nachhaltigen Lebensstil zu bewegen berichtet Hubert Weinzierl, Präsident des Deutschen Naturschutrzring, auf dem Symposium „Konsum zwischen Nachhaltigkeit und Lebensfreunde“. Selbst diejenigen, bei denen der Begriff der Nachhaltigkeit angekommen ist, handeln in ihrem Alltagsleben wenig nach nachhaltigen Kriterien. Von den fünf Millionen Mitgliedern, die dem Dachverein Deutscher Naturschutzring in Form von ca. 100 Verbänden angehören, sind nur wenige für einen nachhaltigen Konsum zu mobilisieren; vgl. Züfle 2005, 3.

<sup>18</sup> vgl. Lange 2002, 210, der in diesem Zusammenhang von Pilotgruppen spricht.

<sup>19</sup> vgl. hierzu Eigner 1997, die am Beispiel der Psychologie kritisieren, dass viel zu wenig positive Extremgruppen erforscht werden. Stattdessen gibt es eine Fokussierung der Forschung auf problematische oder negative Erscheinungen.

<sup>20</sup> vgl. Reusswig 1998, 100.

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden Personen aus verschiedenen Lebens- und Arbeitszusammenhängen untersucht, die sich – mit unterschiedlicher Gewichtung – an den Dimensionen der ökologischen, sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeit orientieren:

- Personen, die sich aufgrund ihres Handelns im „normalen Alltagsleben“ in den Dimensionen des nachhaltigen Handelns extrem positiv vom Bevölkerungsdurchschnitt abheben (aber in Privathaushalten wohnen).
- Personen, die in großen alternativen Lebensgemeinschaften (Kommunen) wohnen, welche eine Zusammenführung von Arbeit, Konsum und Leben im Sinne der Nachhaltigkeit anstreben.
- Unternehmer/-innen, die ihre Unternehmensführung vorrangig an Nachhaltigkeitskriterien ausrichten.

Die Daten zur lebensgeschichtlichen Beschreibung der Interviewpartner/-innen wurden mit der Methode des narrativen Interviews erhoben und nach der Grounded Theory-Methode<sup>21</sup> analysiert. Die Handlungsgeschichte und die übersituativen Deutungsmuster der Lebensstilpioniere wurden rekonstruiert sowie Einflussfaktoren bzw. Entwicklungsbedingungen identifiziert, welche von zentraler Bedeutung für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils sind.

Die Behandlung der Fragestellung wurde im Rahmen des von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderten Forschungsprojektes „Die Bedeutung unterschiedlicher Kontexte von Umweltbildung für Nachhaltigkeitsbewusstsein“<sup>22</sup> durchgeführt. Ziel dieses Forschungsprojektes war es, aus sozial- und geisteswissenschaftlicher Perspektive der Frage nachzugehen, was Menschen dazu bewegt, das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als Leitbild ihres Denkens und Handelns in unterschiedlichen Kontexten anzustreben. Dabei wurden neben dem durch den Verfasser betrachteten Kontext Biographie<sup>23</sup> weitere Kontexte empirisch und theoretisch untersucht: a) das Mobilitätsverhalten bei Auszubildenden im Gartenbaubereich und in der Automobilbranche,<sup>24</sup> b) die Kontrollwahrnehmungen von Kindern in nachhaltigkeitsrelevanten Handlungssituationen,<sup>25</sup> c) die Möglichkeit der Umsetzung einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im organisationalen Kontext Kindergarten,<sup>26</sup> d)

---

<sup>21</sup> vgl. zur aktuellen Debatte Walker/ Myrick 2006.

<sup>22</sup> Das Projekt wurde von Prof. Dr. Dietmar Bolscho (Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Didaktik der Sozialwissenschaften) an der Universität Hannover und Prof. Dr. Gerd Michelsen (Fachbereich Umweltwissenschaften, Institut für Umweltkommunikation) an der Universität Lüneburg geleitet. Das Mitarbeiterteam bestand für die Universität Hannover aus Katrin Hauenschild, Annette Schulze und Jens Winkel, für die Universität Lüneburg aus Jasmin Godemann, Heike Molitor und dem Verfasser. Das Projekt wurde von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) finanziert und endete mit der Veröffentlichung des Endberichts (Bolscho/ Michelsen 2002).

<sup>23</sup> vgl. Degenhardt 2002a; 2002b.

<sup>24</sup> vgl. Winkel 2002.

<sup>25</sup> vgl. Hauenschild 2002.

<sup>26</sup> vgl. Godemann 2002.

lebenslanges Lernen für Nachhaltigkeit in lokalen Initiativen, die im globalen Raum agierenden<sup>27</sup> sowie e) Gerechtigkeitsvorstellungen von Lehrenden im Kontext Schule.<sup>28</sup>

### 1.3 Aufbau und „roter Faden“ der Arbeit

Die Arbeit setzt sich aus dem vorliegenden Einleitungskapitel, drei Hauptteilen und einer Schlussbetrachtung zusammen. Im folgenden Kapitel werden die für die Fragestellung dieser Arbeit relevanten theoretischen Bezugspunkte beleuchtet. Hierzu wird das Konzept der nachhaltigen Entwicklung (Kapitel 2.1.1), welches den Ausgangspunkt für die Forderung nach einem nachhaltigen Lebensstil bildet, im Hinblick auf seine unterschiedlichen Komponenten analysiert. Dabei wird das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als Ausdruck eines reflexiven Modernisierungsprozesses begriffen, das auf die Nebenfolgen der Moderne, welche insbesondere in Form von qualitativ neuen Risiken auftreten, reagiert, in dem es geltende Konventionen und Rationalitätsgrundlagen hinterfragt und dabei versucht, Handlungsalternativen aufzuzeigen. Der Begriff der nachhaltigen Entwicklung kommt mit all seinen Definitions- und Operationalisierungsschwierigkeiten eine regulierende Leitbildfunktion zu, die sich auf die Zukunftssicherheit der gesellschaftlichen Entwicklung vor dem Hintergrund von Gerechtigkeitsfragen bezieht. Im Anschluss wird auf das Konzept der „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ näher eingegangen (Kapitel 2.1.2), da das in diesem Zusammenhang entwickelte Konzept der Gestaltungskompetenz für die Ausübung eines an Nachhaltigkeitskriterien orientierten Lebensstils sowie für den Grundgedanken der Partizipation in unterschiedlichen Feldern der Nachhaltigkeit zentral ist.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird das Konzept der Lebensstilforschung betrachtet. In der Bestandsaufnahme zum Lebensstilbegriff (Kapitel 2.2.1) wird herausgearbeitet, in welcher allgemeinen Form Lebensstile trotz unterschiedlicher Begriffsdefinitionen als neue Formen sozialer Integration zu begreifen sind und wie diese mit persönlichen Identitätsbezügen verschränkt sind. Anschließend wird anhand der Unterscheidung von objektiven, subjektiven sowie integrativen Lebensstilansätzen ein Überblick über ausgewählte Lebensstiluntersuchungen gegeben, um auf dieser Grundlage wichtige Ergebnisse sowie Probleme von Lebensstiluntersuchungen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung zu präsentieren (Kapitel 2.2.2).

Im Mittelpunkt des dritten theoretischen Bezugspunktes steht das Diskrepanz-Theorem (Kapitel 2.3) als eines der zentralen Forschungsgegenstände der sozialwissenschaftlichen Umweltbewusstseinsforschung. Behandelt wird in diesem Kapitel nicht die Umweltbewusstseinsforschung als solches, sondern es findet eine thematische Fokussierung auf die für die Arbeit zentrale Frage nach der Kluft zwischen Wissen, Werten und Einstellungen auf der einen oder dem tatsächlichen Handeln auf der anderen Seite statt. Dazu wird das Diskrepanztheorem näher erläutert (Kapitel 2.3.1) und die in der Literatur häufig vorkommenden Erklärungsansätze für diese Diskrepanz (Kapitel 2.3.2) hinsichtlich ihrer Erklärungskraft überprüft.

Die Erforschung von Pionieren nachhaltiger Lebensstile (Kapitel 3) erfordert die Entwicklung einer eigenständigen Untersuchungskonzeption (Kapitel 3.1). Dabei wird das Konzept der

---

<sup>27</sup> vgl. Molitor 2002.

<sup>28</sup> vgl. Schulze 2002.

nachhaltigen Entwicklung auf die Lebensstilforschung angewandt (Kapitel 3.1.1), indem die Forderung nach einer Lebensstiländerung aus Sicht der Nachhaltigkeit analysiert und anhand der Elemente der Ressourcen-Effizienz, der Konsistenz und der Suffizienz beschrieben wird. Ein theoretischer Bezugspunkt auf die problemangemessene Adäquanz der begrifflichen und methodischen Konzeptualisierung dieser Studie bietet der Idealtypus nachhaltiger Lebensstil (Kapitel 3.1.2), dem die Funktion zukommt, a) einen normativen Rahmen für den angestrebten Erkenntnisprozess und b) einen Bezugspunkt zu gewinnen, von dem aus Merkmalsausprägungen für die Auswahl des Interviewsamples beschreibbar sind. Nach einem kurzem Überblick über empirische Erkenntnisse zu umweltengagierten Extremgruppen (Kapitel 3.1.3) werden aus den bisherigen Überlegungen dieser Arbeit die Fragestellung und die Untersuchungskonzeption dieser Arbeit hergeleitet (Kapitel 3.1.4). Diese Untersuchungskonzeption wird in einen empirischen Ansatz überführt (Kapitel 3.2), der das konkrete Vorgehen bei der Erhebung und Auswertung des Datenmaterials anleitet. Hierzu wird die Samplestruktur begründet und dargestellt (Kapitel 3.2.1), um daraufhin die Erhebungsinstrumente des narrativen Interviews sowie des Leitfadeninterviews mit ihren methodischen Implikationen zu beschreiben (Kapitel 3.2.2). Im Anschluss werden die Interviewsituation und der Interviewverlauf beschrieben (Kapitel 3.2.3) sowie das in dieser Arbeit in Anlehnung an die Grounded Theory verwendete Auswertungsverfahren ausgearbeitet (Kapitel 3.2.4).

Im vierten Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung entlang des Auswertungsschemas der Grounded Theory dargestellt und analysiert. Dieses Konzept arbeitet mit einer Schlüsselkategorie, die ein Phänomen beschreibt, welches im Zusammenhang zu sehen ist mit Bedingungen, Kontexten, Strategien und Konsequenzen (Kapitel 4.1). Die Analysebestandteile werden in den folgenden Unterkapiteln auf das Datenmaterial angewendet. Als erstes wird die aus dem Interviewmaterial rekonstruktiv herausgearbeitete Schlüsselkategorie „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ präsentiert (Kapitel 4.2), um so dann die aus der Fragestellung resultierenden biographischen Bedingungen zu analysieren (Kapitel 4.3), die dazu geführt haben, dass der interviewte Personenkreis einen nachhaltigen Lebensstil in die Praxis umsetzt. Der für die Fragestellung besonders interessante Kontext Personeneigenschaften, beleuchtet die Persönlichkeitsmerkmale, die für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils förderlich sind (Kapitel 4.4). Im Mittelpunkt der gewählten Strategien (Kapitel 4.5) stehen proaktive Strategien und Bewältigungsstrategien, die für die Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils eingesetzt werden. Schließlich erfolgt die Analyse der Konsequenzen, die sich aus der Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils für die interviewten Personen ergeben (Kapitel 4.6).

In der Schlussbetrachtung werden die beschriebenen Ergebnisse in einem Modellentwurf nachhaltiger Lebensstile zusammengefasst (Kapitel 5.1). Auf dieser Grundlage werden ausblicksartig Impulse für die Bildung sowie für die Forschung für eine nachhaltige Entwicklung formuliert (Kapitel 5.2).

## 2 Theoretische Bezugspunkte des Forschungsfeldes

### 2.1 Bezugspunkt I: Nachhaltigkeit Entwicklung

#### 2.1.1 Nachhaltige Entwicklung als regulative Idee

Durch den Begriff „Sustainable Development“ oder in der gängigsten deutschen Übersetzung nachhaltige Entwicklung<sup>29</sup> ist das Umweltthema seit Anfang der 90er Jahre wieder verstärkt in der öffentlichen Diskussion. Die von der Generalversammlung der Vereinten Nationen 1983 gegründete Kommission „World Commission on Environment and Development (WCED) legte 1987 ihren Abschlussbericht (den „Brundland-Bericht“) vor, in dem Nachhaltigkeit als Prozess gesellschaftlicher Entwicklung definiert wird, der im Einklang mit den Bedürfnissen gegenwärtiger und zukünftiger Generationen zu bringen ist. Eine nachhaltige Entwicklung ist dann gegeben, wenn a) die Deckung des gegenwärtigen Bedarfes nicht auf Kosten der Deckung des Bedarfes zukünftiger Generationen geht, wenn b) die Grundbedürfnisse aller befriedigt sind und wenn c) die Möglichkeit zur Verwirklichung eines besseren Lebens besteht.<sup>30</sup> Zu diesem Zweck müssen die Nutzung von Ressourcen, die technologische Entwicklung, die institutionellen Strukturen sowie der Investitionsfluss auf diese Zielsetzung<sup>31</sup> hin abgestimmt werden.<sup>32</sup>

Geprägt durch die Definition der Brundland-Kommission von 1987 erlangte der Begriff nachhaltige Entwicklung spätestens durch die Umweltkonferenz in Rio de Janeiro im Jahr 1992<sup>33</sup> mit den dabei verabschiedeten Dokumenten der Agenda 21, der Rio-Deklaration, der Klimakonvention, der Konvention über die biologische Vielfalt und der Walderklärung seinen internationalen Durchbruch.<sup>34</sup> Was Nachhaltigkeit konkret bedeutet und wie eine Umwelt-

---

<sup>29</sup> Das Wortpaar „Sustainable Development“ hat im Deutschen eine Vielzahl von Übersetzungen erfahren, wie beispielsweise „dauerhafte Entwicklung“ (vgl. Hauff 1987), „dauerhaft umweltgerechte Entwicklung“ (vgl. RSU 1994) oder „nachhaltig zukunftsverträgliche Entwicklung“ (vgl. Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ 1994). Die am häufigsten verwendete Übersetzung ist die der nachhaltigen Entwicklung. All diese Übersetzungen beziehen sich auf den gleichen Ausgangsbegriff und damit auf die gleichen bzw. teilweise leicht modifizierten Inhalte (vgl. Huber 1995, 10).

<sup>30</sup> vgl. WCED 1987, 8ff und 37ff.

<sup>31</sup> Zu den wesentlichen Zielen der nachhaltigen Entwicklung gehört a) die Belebung des Wachstums, b) die Veränderung der Wachstumsqualität, c) die Befriedigung der Grundbedürfnisse nach Arbeit, Nahrung, Energie, Wasser und Hygiene, d) die Sicherung dauerhafter Bevölkerungszahlen, e) die Erhaltung und Stärkung der Ressourcenbasis, f) die Neuorientierung von Technologie und Handhabung von Risiken und g) die Verbindung von Umwelt und Wirtschaft in Entscheidungsprozessen (vgl. WCED 1987, 49).

<sup>32</sup> vgl. WCED 1987, 43; Hauff 1987, 10.

<sup>33</sup> vgl. Di Giulio 2004, 79ff.; Quennet-Thielen 1996, 11.

<sup>34</sup> Auf der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio wurde das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung weltweit von 179 Staaten als Rahmen für die nationale und internationale Politik akzeptiert. Das Leitbild stellt einen Kompromiss zwischen den Interessen der Industrie- und der Entwicklungsländer da (vgl. Döring 2004, 4).

und Sozialverträglichkeit im Einzelnen umzusetzen ist, wurde auf dieser Konferenz entlang der Grundlagendefinition des Brundtland-Berichtes<sup>35</sup> pragmatisch herunter gebrochen, in dem die Beantwortung der Frage den jeweiligen Regionen sowie deren Bevölkerung vorenthalten bleibt.<sup>36</sup>

Ausgehend von der Nachhaltigkeitsdefinition des Brundtland-Berichts und den Forderungen der Rio-Deklaration gibt es eine enge Verzahnung zwischen den ökologischen, ökonomischen und sozialen Entwicklungslinien der Gesellschaft.<sup>37</sup> In der ökologischen Dimension werden Wechselwirkungen im Umgang mit der Natur und die Belastbarkeit von Ökosystemen thematisiert, in der ökonomischen Dimension Produktionsprozesse in ihrem Verhältnis zur Natur fokussiert und in der sozialen Dimension Fragen nach sozialer Gerechtigkeit, dem sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft und den Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe (Partizipation) diskutiert. Eine gleichgewichtige Ausgestaltung dieser drei Dimensionen ist ein zentrales Motiv innerhalb der Nachhaltigkeitsdebatte. Es wird davon ausgegangen, dass eine einseitige Ausrichtung auf eine der drei Dimensionen eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft behindere, da zwischen den Dimensionen eine gegenseitige Abhängigkeit besteht.<sup>38</sup> Hierfür wurde der Begriff der Retinität<sup>39</sup> geprägt. So darf beispielsweise das Erreichen wirtschaftlicher Ziele nicht auf Kosten sozialer Beziehungen gehen und der Umweltschutz muss in Einklang gebracht werden mit den sozialen und ökonomischen Entwicklungsdimensionen einer Gesellschaft; d.h. es sollen die Wechselwirkungen zwischen den Dimensionen<sup>40</sup> berücksichtigt werden („Nachhaltigkeitsdreieck“). Die Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ spricht in diesem Zusammenhang von einer „dreidimensionalen Perspektive aus der Erfahrungswirklichkeit“.<sup>41</sup> Da durch die Nachhaltigkeitsdebatte verstärkt normative Fragestellungen in Bezug auf soziale, ökologische und ökonomische Entwicklungslinien thematisiert werden, muss auch die Dimension Kultur<sup>42</sup> in die Debatte mit einbezogen werden, da letztlich unsere Lebensform, unsere Wertvorstellungen und Identitäten zur Diskussion stehen.

Zu den Dimensionen der Nachhaltigkeit sind sehr unterschiedliche Konkretisierungen und Strategien vorgenommen worden, die dem Ansatz der Retinität in sehr unterschiedlicher Art und Weise Rechnung tragen. Zur groben Einteilung kann man hier zwischen „Ein-Säulen-Modellen“ und „Mehr-Säulen-Modellen“ unterscheiden.<sup>43</sup> Bei den „Ein-Säulen-Modellen“ wird der ökologischen Dimension eine Priorität gegenüber den anderen Dimensionen

---

<sup>35</sup> Auf der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro ist die Grundlagendefinition des Brundtland-Berichtes und damit das darin formulierte Verständnis von Nachhaltigkeit übernommen worden. Das Wortpaar nachhaltige Entwicklung ist in den Dokumenten der UNCED an keiner Stelle definiert worden (vgl. Di Giulio 2004, 145f.).

<sup>36</sup> vgl. Müller-Plantenberg 1999, 104f.

<sup>37</sup> vgl. Kopfmüller et al. 2001, 47ff.

<sup>38</sup> vgl. Dangschat 1997, 170.

<sup>39</sup> vgl. Rat von Sachverständigen für Umweltfragen 1994, 12.

<sup>40</sup> Für die wissenschaftliche Nachhaltigkeitskommunikation ist der Begriff der Retinität zentral, da durch ihn ein transdisziplinärer Kommunikationsprozess vorgezeichnet ist, der die Grenzen einzelner Wissenschaftsdisziplinen überschreitet; vgl. Bolscho 2005, 147.

<sup>41</sup> Enquete-Kommission 1998, 32.

<sup>42</sup> vgl. Stoltenberg/ Michelsen 1998, 4.

<sup>43</sup> vgl. Kopfmüller et al. 2001, 47ff.

eingeräumt. Hierfür stehen insbesondere die Studie des Wuppertal-Institutes mit ihrem Umweltraumkonzept sowie die Studie des Umweltbundesamtes „Nachhaltiges Deutschland“. Die „Mehr-Säulen-Modelle“ hingegen begreifen Nachhaltigkeit als integrativen Ansatz, der die unterschiedlichen Dimensionen in ihrem Zusammenspiel gleichberechtigt betrachtet und damit dem Gedanken der Retinität stärker Rechnung trägt.<sup>44</sup> Am häufigsten wird dabei das „Drei-Säulen-Modell“ mit seinen Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales verwendet.<sup>45</sup> Andere Konzeptionen plädieren hingegen für die Erweiterung dieses Modells<sup>46</sup> durch das Hinzufügen der Dimension Kultur<sup>47</sup> und/ oder der institutionellen Dimension.<sup>48</sup> Das Hinzufügen der institutionellen Dimension ist innerhalb der Nachhaltigkeitskonzeptionen eine relativ neue Entwicklung und sie unterscheidet sich substantiell im Vergleich zu den anderen Dimensionen in der Hinsicht, dass es bei ihr nicht um die inhaltliche Auslegung des Nachhaltigkeitsbegriff geht, sondern Fragen nach der Umsetzung des Leitbildes in Zusammenhang mit der Rolle und der Qualität der Institutionen in diesem Umsetzungsprozess gestellt werden.

Im Folgeprozess von Rio haben sich breit angelegte Diskussionsprozesse über die Bedingungen und Operationalisierungen für eine nachhaltige Entwicklung entfaltet, an denen eine Vielzahl von Akteuren beteiligt sind: a) politisch-staatliche Akteure (politische Institutionen wie UN, EU-Kommission etc.), b) wissenschaftliche Akteure mit theoretischen Beiträgen und konkreten empirischen Studien unterschiedlichster Disziplinen, c) organisierte Öffentlichkeit, insbesondere Nicht-Regierungsorganisationen, Kirchen, Bürgerinitiativen etc. und auch d) Akteure aus dem Unternehmensbereich. Zudem können e) die Medien zum Teil als eigenständige Akteursgruppe aufgefasst werden. Im Rahmen dieses Diskussionsprozesses wurde das Nachhaltigkeitsbild immer weiter ausgestaltet, konkretisiert und operationalisiert. Durch die Beteiligung höchst unterschiedlicher Akteure auf internationaler Ebene, angefangen von den unterschiedlichen politischen Institutionen bis hin zu den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, ist es zu unterschiedlichen Definitionsansätzen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Vorstellungen gekommen. So wurden bereits bis zum Jahr 1996 über 70 verschiedene Definitionsansätze mit je unterschiedlichen Operationalisierungen ausgemacht.<sup>49</sup> Inzwischen werden bezüglich der Operationalisierungen auch immer mehr Aspekte von

<sup>44</sup> Durch die „gleichberechtigte“ Integration der Dimensionen kommt es häufig zu Ziel- und Regelkonflikten, die in Form von Abwägungsprozessen anhand von dafür vorgesehenen Kriterien einer Lösung zugeführt werden sollen; vgl. Brandl et al. 2001, 98ff.

<sup>45</sup> Für die ökologische, ökonomische und soziale Dimension wurden als Orientierungsrahmen Regeln definiert, die in der Wissenschaft auf sehr unterschiedliche Zustimmung gestoßen sind. Der größte Konsens findet sich bei den Regeln zu ökologischen Dimension (Nutzung erneuerbarer Ressourcen soll nicht größer sein als ihre Regenerationsrate, Einschränkung nicht erneuerbarer Ressourcen in ihrer Nutzung, Berücksichtigung der Belastbarkeit der Umwelt bei der Freisetzung von Stoffen etc., vgl. Enquete-Kommission 1998, 46), die Regeln zur ökonomischen Dimension (vgl. Enquete-Kommission 1998, 48) sind dagegen umstrittener während die Regeln zur sozialen Dimension (vgl. Enquete-Kommission 1998, 51f.) den größten Dissens enthalten.

<sup>46</sup> vgl. hierzu auch den Sammelband Coenen/ Grunwald 2003.

<sup>47</sup> vgl. Stoltenberg/ Michelsen 1998, 4.

<sup>48</sup> vgl. Kopfmüller et al. 2001, der zusammen mit anderen Autoren einen integrativen Ansatz der Nachhaltigkeit vorstellt, in dem integrative Operationalisierungen, ein System von Nachhaltigkeitsregeln sowie dessen Operationalisierung in Form von Indikatoren vorgelegt und anhand der Dimensionen Ökologie, Ökonomie, Soziales und Institution konkretisiert wird.

<sup>49</sup> vgl. Kreibich 1996, 40.

(good) governance einbezogen. Governance for sustainable development wird dabei auch als ein fortlaufender, mehrstufiger Innovationsprozess (mit vielen Rekursionsschleifen) angesehen.<sup>50</sup> Governance wird als wichtig auf regionaler, nationaler aber vor allem supranationalen, wie beispielsweise europäischer Ebene<sup>51</sup>, angesehen.

Darüber hinaus haben sich verschiedene Positionen im Nachhaltigkeitsdiskurs herauskristallisiert, in denen verschiedene Bezüge des Menschen zur Natur und unterschiedliche Weltbilder zum Ausdruck kommen.<sup>52</sup> Eine besonders große Rolle spielt dabei die Debatte um „schwache“ beziehungsweise „starke“ Nachhaltigkeit, bei der es sich in erster Linie um eine Auseinandersetzung über die zu erreichenden Ziele sowie deren Konkretisierung vor dem Hintergrund gleicher oder ähnlicher Nachhaltigkeitsdefinitionen handelt.<sup>53</sup> Bei den Vertretern der „schwachen“ Nachhaltigkeit stehen vor allem Effizienzstrategien im Vordergrund, mit denen eine ökologische Modernisierung durch Förderung von technischen Innovationen<sup>54</sup> angestrebt und das weitere Wachstum mit einem intelligenten Ressourcenmanagement befürwortet wird. Dabei wird das Naturkapital als prinzipiell substituierbar angesehen.<sup>55</sup> Es wird eine Art Portfolio-Perspektive<sup>56</sup> angeboten, in der durch das Motiv der Nutzenmaximierung Substitutionsmöglichkeiten im Portfolio prinzipiell möglich sind, wenn dabei die durchschnittliche Wohlfahrt von Menschen dauerhaft erhalten wird.<sup>57</sup> Im Gegensatz hierzu gehen Vertreter der „starken“ Nachhaltigkeit davon aus, dass das Naturkapital nicht beliebig substituierbar ist und über den Zeitverlauf konstant gehalten werden soll. Es wird stärker auf

---

<sup>50</sup> vgl. Kemp/ Parto/ Gibson 2005, 22ff.

<sup>51</sup> vgl. Meadowcroft/ Farrell/ Spangenberg 2005.

<sup>52</sup> Angesichts der Vielfalt der Akteure kann an dieser Stelle darauf verzichtet werden, die unterschiedlichen Positionen im Detail vorzustellen und die Vor- und Nachteile der Positionen gegeneinander abzuwagen. Hierfür sei auf bereits vorliegende Publikationen verwiesen (vgl. hierzu Harborth 1993, 82f.; Eblinghaus/ Stickler 1996, 99f.; Brand 1997, 18ff.; Dobson 1998, 39; Wuggenig 2001, 250; Brand 2002, 70ff.; Becker 1996, 34; Arts 1994, 10ff.). Besonders hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Arbeit von Tuner/ Pearce/ Bateman, die eine Typologie der Diskurse zur nachhaltigen Entwicklung entlang der Pole Technozentrismus und Ökozentrismus sowie sehr schwacher und sehr starker Nachhaltigkeit entwickelt haben (1994, 31). Diese Pole wurden von Brand (2002, 72) durch die beiden Pole des marktliberalen Gesellschaftsmodells und des egalitären Gesellschaftsmodells ergänzt. Während das marktliberale Gesellschaftsmodell auf den Erhalt des westlichen Wohlstandsmodells fixiert ist und auf die Funktionsfähigkeit des Marktes vertraut, zeichnet sich das egalitäre Gesellschaftsmodell durch beschränkte Wohlstandsmodelle aus und setzt stärker auf soziale Gerechtigkeit und eine andere Weltwirtschaftsordnung.

<sup>53</sup> vgl. di Giulio 2004, 344.

<sup>54</sup> vgl. Ott/ Döring 2004, 109f.

<sup>55</sup> Döring 2004, 4.

<sup>56</sup> vgl. Ott/ Döring 2004, 105f.

<sup>57</sup> vgl. Döring 2004, 4f.

eine Suffizienzstrategie gesetzt, durch die eine tiefer liegende und das Bewusstsein der Menschen einbeziehende strukturelle Ökologisierung der Gesellschaft erreicht werden soll.<sup>58</sup>

Es lässt sich trotz unterschiedlicher Definitionen und Positionen ein Mindestziel der nachhaltigen Entwicklung ausmachen, dass in der Herstellung einer Verteilungsgerechtigkeit für heute und zukünftig lebende Generationen besteht, welches auch in der Deklaration von Rio zu Umwelt und Entwicklung festgelegt wurde.<sup>59</sup> Die Fokussierung auf die Bedürfnisse der lebenden und noch nicht geborenen Generationen, bei gleichzeitiger Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, welche durch die Brundland-Definition vorgezeichnet ist, beinhaltet eine Wertentscheidung für intergenerationale und intragenerationale Gerechtigkeit,<sup>60</sup> die auch unter dem Stichwort „Environmental Justice“<sup>61</sup> die Benachteiligung von Regionen oder Gruppen durch Umweltschäden mit berücksichtigt.

In Sinne der Herstellung einer Verteilungsgerechtigkeit ist auch die Koppelung der Begriffe Nachhaltigkeit und Entwicklung zu verstehen. Der Begriff der Nachhaltigkeit, der soviel wie „Etwas Zurückhalten“ bedeutet<sup>62</sup>, wird mit einem dynamischen Begriff, dem der Entwicklung, verbunden. Die Zusammenführung dieser beiden Begriffe deutet an, dass die bisherige Entwicklung moderner Gesellschaften eine Kurskorrektur erfahren soll: Die bisherige Entwicklung wird in Frage gestellt und soll durch eine nachhaltige ersetzt werden. Nachhaltige Entwicklung steht somit für einen Prozess, der die negativen Folgen der bisherigen Entwicklung, die sich für die Gegenwart zeigen und für die Zukunft in schlimmerer Form erwartet werden, korrigieren will. Daher steht der Begriff der Nachhaltigkeit für die Erhaltung von etwas, das gefährdet ist, und der Begriff der Entwicklung für eine Kurskorrektur der bisherigen Vorgänge. Dieser bezeichnet einen Prozess qualitativer Veränderung, der von einem nichtnachhaltigen zu einem nachhaltigen Systemzustand führt. Konkret sollen die natürlichen Lebensgrundlagen für zukünftige Generationen erhalten bleiben und die der heute lebenden Generationen ausgeglichen werden, was insbesondere auf den Ausgleich zwischen Industrieländern und Ländern des Südens (der Dritten Welt) abzielt. Das Ergebnis dieser Entwicklung muss nicht mit einer Zunahme an Komplexität, Differenzierung und Organisati-

---

<sup>58</sup> Für eine ausführliche Darstellung der Positionen zur schwachen und starken Nachhaltigkeit sei auf die Arbeiten von Ott/ Döring 2004, Steurer 2001 und 2002 sowie Ayres 2001 verwiesen, in denen die Stärken und Schwächen dieser beiden Ansätze vertieft diskutiert werden. Insbesondere Ott/ Döring legen eine leicht modifizierte Positionierung im Bereich der starken Nachhaltigkeit aufgrund z.B. hinsichtlich der Ungewissheit zukünftiger Präferenzen, der besseren Verallgemeinerbarkeit starker Nachhaltigkeit, der Multifunktionalität ökologischer Systeme, des Vorsorgeprinzips angesichts von Ungewissheit, der größeren Wahlfreiheit für zukünftige Generationen oder der stärkeren Berücksichtigung eudaimonistischer Werte (vgl. Döring/ Ott 2004, 97ff.) nahe.

<sup>59</sup> vgl. BMU 1992, 45f.

<sup>60</sup> vgl. Egan-Krieger/ Ott/ Voget 2007, 10ff.

<sup>61</sup> vgl. Bullard 2005; Bolte/ Mielck 2004.

<sup>62</sup> Das Adjektiv „nachhaltig“ ist vom deutschen Substantiv Nachhalt bzw. Rückhalt bzw. von nachhalten abgeleitet, was soviel bedeutet wie „andauern“, „wirken“ oder „anhalten“. Das Substantiv Nachhalt bezeichnet das, was man zurückbehält bzw. zurückhalten will (vgl. Kluge 1999, 579). Das lateinische Wort „sustinere“ ist im englischen Verb „to sustain“ enthalten und bedeutet soviel, wie „etwas schützen“, „etwas erhalten“ oder „aufrechterhalten“. „Sustainability“ bezeichnet demnach die Aufrechterhaltung von Zuständen oder Prozessen auf einen nicht begrenzten Zeitraum (vgl. Heins 1998, 12).

on einhergehen,<sup>63</sup> sondern kann auch durch eine Abnahme dieser Faktoren geschehen. Der Begriff der Entwicklung kann damit als an den Entwicklungsbegriff von Joseph Schumpeter verstanden werden. Dieser benutzte ihn aufgrund systemtheoretischer Überlegungen für die Reproduktion und Ausdifferenzierung von Systemen durch Innovationen, die sich bewähren. Das Ergebnis dieser sich bewährenden Innovationen kann sowohl „in erweiterter, einfacher oder verringelter Reproduktion bestehen – also in Wachstum, Nullwachstum oder Schrumpfung.“<sup>64</sup>

Die Konkretisierung des Leitbildes im Sinne der Herstellung einer Verteilungsgerechtigkeit basiert auf kulturellen Werten, dem Wissensstand einer Gesellschaft, wirtschaftlichen Bedingungen sowie politischen Schwerpunktsetzungen. Somit ist Nachhaltigkeit anhand einer allgemeinen Zielvorstellung nur schwer zu operationalisieren, da die Operationalisierung von den oben beschriebenen Faktoren abhängig ist. Zudem sind sowohl klare Zieldefinitionen als auch Operationalisierungsstrategien für die Ermittlung und den Nachweis von Gütekriterien für eine nachhaltige Entwicklung ein großes Problem in der praktischen Umsetzung.<sup>65</sup> Daher ist es sinnvoll, nachhaltige Entwicklung als einen offenen Prozess zu interpretieren, der dynamisch verläuft und immer wieder neu zu gestalten ist. Nachhaltige Entwicklung soll aus den genannten Gründen hier als eine regulative Idee verstanden werden, die eine bestimmte Richtung vorgibt, doch in ihrer konkreten Ausgestaltung immer wieder neu verhandelt werden muss.<sup>66</sup> Hierdurch wird die Qualität des Entwicklungsprozesses stärker fokussiert als die Festlegung auf konkrete Zustände und Ziele. So verstanden stellt das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung ein theoretisch politisches Konzept dar, dessen inhaltliche Ausgestaltung und Interpretation nicht nur noch aussteht,<sup>67</sup> sondern immer wieder neu gestaltet werden muss.<sup>68</sup>

Durch die vielen am Nachhaltigkeitsdiskurs beteiligten Akteure mit unterschiedlichen Definitionen war das Konzept nachhaltige Entwicklung lange Zeit durch ein Netz von Bezügen durchdrungen, „die einander übergreifen und kreuzen“.<sup>69</sup> Die verschiedenen Begriffsbildungen wiesen nur eine „Familienähnlichkeit“<sup>70</sup> miteinander auf.<sup>71</sup> Die unter-

---

<sup>63</sup> vgl. Heins 1998, 12.

<sup>64</sup> Schumpeter, zitiert nach Huber 1995, 13.

<sup>65</sup> Bereits in der Forderung nach einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung kam dieses Problem zum Vorschein, das sich in der Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung bis heute gehalten und aufgrund der Zunahme des Komplexitätsgrades der Nachhaltigkeit verschärft hat. So bleibt bereits die Forderung nach einer langfristigen Waldbewirtschaftung unspezifisch. Zum einen stellt sich die Frage, worauf sich Nachhaltigkeit konkret beziehen soll: beispielsweise auf den Holzvorrat, die Waldfläche, den Nährstoffgehalt des Waldbodens? Zum anderen entstehen neben dem Fehlen einer klaren Zieldefinition methodische Probleme, welche auf die Ermittlung und den Nachweis einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung verweisen (vgl. Radkau 1996, 35).

<sup>66</sup> vgl. Becker 1997, 8.

<sup>67</sup> vgl. Wehling 1997, 36.

<sup>68</sup> vgl. Lass/ Reusswig 2001, 151f.

<sup>69</sup> Wittgenstein 1971, § 66.

<sup>70</sup> Wittgenstein 1971, § 67.

schiedlichen Definitionen und Handlungsschwerpunkte führten zu dem Vorwurf der Beliebigkeit<sup>72</sup>: „Nicht zu Unrecht ruft deshalb die Idee einer nachhaltigen Entwicklung nicht nur Zustimmung, sondern auch kritische Reaktionen hervor, in denen das Konzept als „Leerformel“ oder „politisches Schlagwort“ bezeichnet und seine Umsetzungsmöglichkeiten in praktisches politisches Handeln infrage gestellt wird.“<sup>73</sup> Mitverantwortlich für diesen Eindruck ist sicherlich, dass das immense Defizit an Sachwissen bezüglich des Nachhaltigkeitsbegriffs durch die Komplexität des Nachhaltigkeitsbildes begründet ist.<sup>74</sup>

Mittlerweile haben sich unter diesen verschiedenen „familienähnlichen“ Begriffsbildungen der Nachhaltigkeit Konzeptionen herausgebildet, denen insbesondere auch durch den Bereich der Indikatorenbildung<sup>75</sup> eine regulierende Funktion zukommt.<sup>76</sup> Wissenschaftstheoretisch betrachtet kommt dem Begriff der nachhaltigen Entwicklung der Status einer Nominaldefinition zu.<sup>77</sup> Als empirischer Begriff wird seine Bedeutung (Definiendum) durch die Begriffe des Definiens festgelegt. Im Rahmen einer allgemeinen Definition kann der Begriff nachhaltige Entwicklung (das Definiendum) durch folgende Bestandteile des Definiens beschrieben werden: als das gemeinsame Vorliegen von hohen „ökologischen Standards“, hohen „ökonomischen Standards“ und hohen „sozialen Standards“, Berücksichtigung der „Grenzen der Tragfähigkeit des Umweltraumes“ sowie die „Herstellung einer internationalen Gerechtigkeit“ für gegenwärtige und zukünftige Generationen.<sup>78</sup> Da die im Definiens enthaltenen Begriffe selbst nicht eindeutig sind, müssen diese wieder selbst in den Status des Definiendum erhoben werden.

Doch was genau ist unter internationaler Gerechtigkeit zu verstehen? Was sind hohe ökologische und soziale Standards? Sind diese Standards gleichwertig zu behandeln? Hier ist das Tor für vielfältige kontroverse Definitionen und Argumentationen geöffnet und hier kommt der Indikatorenbildung als regulierende Funktion eine besondere Bedeutung zu, denn durch die nominale Definition eines Begriffs werden die Wege geebnet<sup>79</sup> für sowohl empirische Untersuchungen, als auch für politische Maßnahmen zur Umsetzung des Konzeptes.

Im Rahmen einer allgemeinen Definition kommt seit der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio dem Begriff nachhaltige Entwicklung der Status eines globalen Leitbildes für die Umwelt- und Entwicklungspolitik zu.<sup>80</sup> Als Metapher, die aus ihrem

---

<sup>71</sup> Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung ist hierdurch sowohl von seinem ideologischen Gehalt her als auch in der Form seiner Instrumentalisierung offen. Für die Verbreitung des Konzeptes war dies von zentraler Bedeutung, wenn man bedenkt, dass 179 Länder die Rio-Dokumente als Kompromissformel verabschiedet haben.

<sup>72</sup> vgl. , Di Giulio 2004, 353f.

<sup>73</sup> Kastenholz/ Erdmann/ Wolf 1996, 2.

<sup>74</sup> vgl. de Haan/ Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2000, 182.

<sup>75</sup> vgl. zur Indikatorenbildung Kopfmüller et al. 2001, 317ff; zur Indikatorenbildung speziell für die soziale Dimension der Nachhaltigkeit vgl. Empacher/ Wehling 2002.

<sup>76</sup> vgl. de Haan 2003, 20.

<sup>77</sup> vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1995, 48ff.

<sup>78</sup> vgl. Rogall 2003, 26.

<sup>79</sup> vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1995, 51.

<sup>80</sup> vgl. Rat der Sachverständigen für Umweltfragen 1994, 3.

ursprünglichen Kontext der Forstwirtschaft herausgelöst und auf die gesamte Gesellschaft übertragen wurde,<sup>81</sup> stellt das Leitbild nachhaltige Entwicklung ein Orientierungsmuster dar, welches das Denken und Handeln für die Zukunft strukturieren soll, in dem es Ziele und Visionen bündelt, Themen vorgibt und sachbezogene Kommunikations- und Kooperationsformen fördert.<sup>82</sup> Das Leitbild nachhaltige Entwicklung integriert somit Kommunikations- und Verständigungsprozesse, in denen „es um eine zukunftsgesicherte gesellschaftliche Entwicklung geht.“<sup>83</sup> Damit orientiert sich das in dieser Arbeit verwendete Nachhaltigkeitsverständnis an den Dokumenten der Vereinten Nationen, aus denen hervorgeht, dass die globalen, regionalen und nationalen Entwicklungslinien von Gesellschaften sich an den (Grund-)Bedürfnissen gegenwärtiger und zukünftiger Generationen sowie an der Ermöglichung eines „guten Lebens“ für alle Menschen und damit an übergeordneten Zielen ausrichten.<sup>84</sup> Des weiteren birgt das umfassende Nachhaltigkeitsverständnis der Vereinten Nationen den Vorteil, dass es aufgrund seines weiten inhaltlichen Spektrums breit rezipierbar ist, auf höhere gesellschaftliche Akzeptanz stoßen kann, den Gedanken der Retinität stärker berücksichtigt und damit Umweltbelange nicht gegen andere menschliche Interessen ausspielt.<sup>85</sup>

Die Diskussion um das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung kann als Ausdruck der Entwicklung hin zu einer „reflexiven“ Modernisierung begriffen werden, da das Konzept der nachhaltigen Entwicklung zum einen eine Reaktion auf die Nebenfolgen der Moderne ist und zum anderen die Reflexivität und das Infragestellen gesellschaftlicher Verhältnisse und Selbstverständlichkeiten befördert.<sup>86</sup> Die Anerkennung der durch die technisch-industriellen Entwicklung ausgelösten Nebenfolgen und Risiken<sup>87</sup> und die Unsicherheit darüber, zwingen Individuen und Institutionen zur Selbstreflexion.<sup>88</sup> Aus systemtheoretischer Perspektive kann der Begriff nachhaltige Entwicklung als eine Semantik zur reflexiven Selbstbeschreibung der Gesellschaft begriffen werden,<sup>89</sup> aus Sicht des kommunikativen Handelns ist das Konzept der nachhaltigen Entwicklung Teil eines Institutionalisierungsprozesses von diskursiven Konsensfindungsprozessen. Inwiefern das Leitbild nachhaltige Entwicklung einen zielgerichteten

<sup>81</sup> vgl. Busch-Lüty 1994, 12.

<sup>82</sup> vgl. de Haan 2001, 70ff.

<sup>83</sup> Michelsen 2005, 27.

<sup>84</sup> vgl. Di Giulio 2004, 308.

<sup>85</sup> vgl. Di Giulio 2004, 354f.

<sup>86</sup> Beck 1986, 26; Michelsen 2000, 24.

<sup>87</sup> Die Risiken zeichnen sich vor allem durch eine neue Qualität aus. Diese lässt sich dadurch charakterisieren, dass die Folgen zum einen für viele Menschen den Tod bedeuten können und zum anderen sich weder sozial, örtlich oder zeitlich eingrenzen lassen. Ihre Merkmale sind a) das verheerende Schadensausmaß, b) ein räumlich weitausgedehntes Schadensausmaß, c) ein zeitlich weit ausgedehntes Schadensausmaß, d) eine Irreversibilität der Ursachen, e) Multi- und Interkausalität, f) Komplexität, g) fehlende sinnliche Wahrnehmbarkeit und h) eine fehlende statistische Erfahrungsbasis mit vermutet (oftmals nur hypothetisch-synthetisch ermittelten) niedrigen Eintrittswahrscheinlichkeiten (vgl. Rust 2004, 278ff; Bechmann 1997a).

<sup>88</sup> vgl. Beck 1993, 38ff; Beck 1999, 308.

<sup>89</sup> vgl. Kneer 2002, 69.

gesellschaftlichen Wandel tatsächlich anleiten kann, ist dabei bisher eine offene Frage.<sup>90</sup> Hierfür spielt neben der Veränderung von strukturellen Rahmenbedingungen das Konzept der „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ eine entscheidende Rolle: Zehn Jahre nach Rio fand auf dem „Weltgipfel in Johannesburg“ die Rio-Folgekonferenz statt, auf der die Dekade 2005 bis 2014 mit einer Schwerpunktsetzung zum Thema „Bildung für Nachhaltigkeit“ verabschiedet wurde.<sup>91</sup>

### 2.1.2 Bildung für eine nachhaltige Entwicklung

Der Begriff Bildung spielt für die Umsetzung des Leitbildes nachhaltige Entwicklung sowie für die Entwicklung nachhaltiger Lebensstile eine sehr wichtige Rolle. In allen unterschiedlichen Nachhaltigkeitsdefinitionen und Nachhaltigkeitskonzeptionen wird zentral die Frage gestellt, inwieweit Individuen, Institutionen und Gesellschaften bereit und in der Lage sind, den Transformationsprozess hin zu nachhaltigen Handlungsformen zu bewältigen.<sup>92</sup> Bildung wird thematisiert, weil mit ihr die Hoffnung verbunden wird, Menschen durch Bildungsprozesse in die Lage zu versetzen, ihren Lebensstil an Nachhaltigkeitskriterien zu orientieren. Dies steht auch im Mittelpunkt der, für die Jahre 2005 bis 2014 von der UNESCO ausgerufenen Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“<sup>93</sup>. „Die globale Vision der Weltdekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ ist es, allen Menschen Bildungschancen zu eröffnen, die es ermöglichen, sich Wissen und Werte anzueignen sowie Verhaltensweisen und Lebensstile zu erlernen, die für eine lebenswerte Zukunft und positive gesellschaftliche Veränderung erforderlich sind.“<sup>94</sup>

Die Prägnanz der aktuellen Aktivitäten zeigen auch die Vorarbeiten der letzten Jahre: schon im Brundtland-Bericht wurde 1987 die Bedeutung der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung hervorgehoben. Konkretere Form nahm dieser Ansatz im Zuge der UN-Konferenz von Rio 1992 an, als bei der Ausformulierung der Agenda 21 der Bildung ein großer Stellenwert eingeräumt wurde. Durch Bildungsprozesse sollen die Menschen in die Lage versetzt werden, die Diskrepanz zwischen Bewusstseinsinhalten und tatsächlichem Handeln zu überwinden und ihr Leben eigenverantwortlich hin zu einem nachhaltigen Lebensstil und damit in der Summe zu einer nachhaltigen Gesellschaft auszurichten: „Bildung/ Erziehung einschließlich formaler Bildung, öffentliche Bewusstseinsbildung und berufliche Ausbildung sind als ein Prozess zu sehen, mit dessen Hilfe die Menschen als Einzelpersonen und die Gesellschaft als Ganzes ihr Potential voll ausschöpfen können. Bildung ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und die Verbesserung der Fähigkeit der Menschen, sich mit Umwelt- und Entwicklungsfragen auseinanderzusetzen. (...) Sowohl die formale als auch die nichtformale Bildung sind unabdingbare Voraussetzungen für die Herbeiführung eines Bewusstseinswandels bei den Menschen, damit sie in der Lage sind, ihre Anliegen in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung abzuschätzen und anzugehen. Sie sind auch von entscheidender Bedeutung für die Schaffung eines ökologischen und eines ethischen

---

<sup>90</sup> vgl. Michelsen/ Godemann 2005, die als Herausgeber im „Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation“ eine Vielzahl von theoretischen und praktischen Bezügen zur gesellschaftlichen Verankerung des Leitbildes nachhaltige Entwicklung aufzeigen.

<sup>91</sup> vgl. <http://www.dekade.org/sites/einfuehrung.htm>

<sup>92</sup> vgl. Haan 2004, 40.

<sup>93</sup> Siehe: <http://www.dekade.org/>

<sup>94</sup> <http://www.dekade.org/sites/nap.htm>

Bewusstseins sowie von Werten und Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die mit einer nachhaltigen Entwicklung vereinbar sind, sowie für eine wirksame Beteiligung der Öffentlichkeit an der Entscheidungsfindung.<sup>95</sup> Damit wird ein Gedankengang aufgegriffen, der schon ansatzweise im Bericht des Club of Rome formuliert wurde. Dort wurde zur Überwindung der ökologischen Krise an bildungstheoretische Traditionen anknüpfend, ein Infragestellen und Durchdenken herkömmlicher Lerngewohnheiten und damit eine neue Art und Weise des Lernens gefordert, die es ermöglicht, Kompetenzen zur Bewältigung von existentiellen Zukunftsproblemen zu erlangen.<sup>96</sup>

Die Dringlichkeit der Neuorientierung des klassischen Konzepts der Umweltbildung<sup>97</sup>, unter der alle innerhalb und außerhalb des Bildungssystems verankerten Lehr- und Lernprozess begriffen werden können, die sowohl Wissen, Werte als auch Handlungsmöglichkeiten vermitteln, hat sich durch die Diskussion und die Etablierung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung herauskristallisiert. Die klassische Umweltbildung ist ein „integraler Bestandteil“<sup>98</sup> der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Allerdings werden in der BNE die traditionellen Grenzen der Umweltbildung weit überschritten, damit die sozialen und ökonomischen Dimensionen der Nachhaltigkeit und ihre Verflechtung mit der ökologischen Dimension stärker in das Blickfeld geraten.<sup>99</sup> Geprägt wird dieses Bild von der Vorstellung des „Dreiecks der Nachhaltigkeit“<sup>100</sup>. Die Themenschwerpunkte der Umweltbildung mit den Bereichen Umwelt- und Naturschutz erfahren eine Erweiterung durch die Einbeziehung von Gerechtigkeitsfragen und den Entwicklungslinien einer Gesellschaft „jenseits von Naturzerstörung, Schädigung und Gefährdung.“<sup>101</sup> Die Diskussion um das Konzept der nachhaltigen Entwicklung führte somit zu einem „Paradigmenwechsel“<sup>102</sup> der Umweltbildung, indem das Ausgangsparadigma, die klassische Umweltbildung vom Paradigma der „Bildung für Nachhaltigkeit“ oder „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ersetzt wurde.<sup>103</sup> Dabei will die Bildung für nachhaltige Entwicklung kein Additivum sein, indem die alten Ansätze und Erkenntnisse der Umweltbildung und die ihnen zu Grunde liegenden Werte unter dem Leitbild nachhaltige Entwicklung kaum mehr als ein neues Etikett bekommen. Vielmehr wird unter dem Gesichtspunkt der pädagogischen Relevanz eine ethisch vertretbare Neuformulierung von Werten angestrebt.<sup>104</sup>

Diese Neuorientierung der umweltbezogenen Bildung wird auch anhand der neueren internationalen Entwicklungen ersichtlich.<sup>105</sup> Besonders hervorzuheben sind die Beschlüsse auf dem

---

<sup>95</sup> BMU o. J., 261.

<sup>96</sup> vgl. Botkin/ Elmandjra/ Malitza 1979, 25; Oelkers 1984.

<sup>97</sup> vgl. zur Umweltbildung Lehmann 1999, der vor dem Hintergrund empirischer Forschungsergebnisse einen Überblick über Umweltbildungs- und Umweltbewusstseinsprozesse gibt.

<sup>98</sup> Mayer 1998, 12.

<sup>99</sup> vgl. Michelsen 1998, 46.

<sup>100</sup> vgl. <http://www.dekade.org/sites/einfuehrung.htm>

<sup>101</sup> de Haan 1998a, 110.

<sup>102</sup> vgl. Stoltenberg/ Michelsen 1999, 45ff.

<sup>103</sup> vgl. de Haan 1998b, 8ff; Bolscho 2000, 174; Becker 2000.

<sup>104</sup> vgl. Stoltenberg 2001a, 222ff.

<sup>105</sup> Commission on Sustainable Development der Vereinten Nationen mit ihren Beschlüssen zu „Education and Public Awareness and Science for Sustainable Development“. vgl. United Nations 1996.

„Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung“ 2002 in Johannesburg. Hier fand die Neuorientierung der klassischen Umweltbildung ihren Wendepunkt, da dort die oben erwähnte Dekade „Education for Sustainable Development (UNESD)“ für den Zeitraum von 2005 bis 2014 beschlossen wurde. Sie zielt auf die Initiierung von Änderungen des Umwelthandelns und thematisiert explizit die gewünschte Änderung der Lebensstile. Während der Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ sollen von den Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen Bildungsaktivitäten und Bildungskonzepte entwickelt werden<sup>106</sup>, die im Rahmen allgemeiner Zielsetzungen des Nachhaltigkeitskonzeptes die Lebens- und Überlebensbedingungen für gegenwärtige und zukünftige Generationen sichern sollen.<sup>107</sup> Für Deutschland wurden in einem Nationalen Aktionsplan<sup>108</sup> vier große Ziele formuliert: 1) Die Weiterentwicklung und Bündelung der Aktivitäten sowie Transfer guter Praxis in die Breite, 2) Die Vernetzung der Akteure der Bildung für nachhaltige Entwicklung 3) Die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Bildung für nachhaltige Entwicklung und 4) Die Verstärkung internationaler Kooperationen. Der Bundestag fasste zum Nationalen Aktionsplan einen einstimmigen Beschluss.<sup>109</sup> Es werden von der Bundesregierung generell alle verfügbaren Bildungsbereiche im Sinne von Nachhaltigkeit adressiert a) vorschulische Bildung, b) schulische Bildung, c) berufliche Bildung, d) Hochschulbildung, e) Weiterbildung und f) außerschulische Bildung<sup>110</sup> und auch g) das informelle Lernen.<sup>111</sup> Der Nationale Aktionsplan bildet die zentrale Grundlage für die Bildung für nachhaltige Entwicklung<sup>112</sup> und für Bildung im Allgemeinen: „Hauptziel des Aktionsplans zur UN-Dekade ist es, den Gedanken der nachhaltigen Entwicklung in allen Bereichen der Bildung in Deutschland zu verankern. Dies bedeutet auch, Bildung für nachhaltige Entwicklung in alle für die nachhaltige Entwicklung relevanten Politikbereiche zu integrieren und als Querschnittsthema zu etablieren.“<sup>113</sup> Dieses Hauptziel ist differenziert in die oben genannten vier Teilzielbereiche. In diesem Zusammenhang wurden auch vor Beginn der Dekade einige Projekte initiiert, beispielsweise das BLK-21

---

<sup>106</sup> Diese Konzepte weichen entsprechend den nationalen und regionalen Erfordernissen voneinander ab. So steht in weniger entwickelten Ländern zunächst einmal die Sicherstellung einer Grundbildung im Vordergrund. vgl. BMBF 2005a, 4.

<sup>107</sup> vgl. Kruse/ Michelsen 2004, 48f.

Seit November 2005 ist die zweite Auflage des Nationalen Aktionsplans verfügbar (BMBF 2005). „Es wurden geringfügige inhaltliche Änderungen vorgenommen sowie die Mitgliederliste des Nationalkomitees aktualisiert. Vor allen Dingen aber wurde der NAP um 62 bundsweite Bildungsinitiativen und Maßnahmen ergänzt, die die Bildung für nachhaltige Entwicklung in Deutschland systematisch verankern werden.“<sup>108</sup> <http://www.dekade.org/sites/nap.htm>

<sup>109</sup> Deutscher Bundestag, Drucksache 15/ 3472.

<sup>110</sup> vgl. BMBF 2002.

<sup>111</sup> vgl. BMBF 2004, 6.

<sup>112</sup> Als wichtige Entwicklungen im Vorfeld sind in der Einberufung eines „Rates für Nachhaltige Entwicklung“ 2001 durch die Bundesregierung, der Auffassung des Berichts der Bundesregierung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BMBF 2002) und die Verabschiedung der „Hamburger Erklärung“ der Deutschen UNESCO-Kommission aus dem Jahr 2003 zu sehen, welche neuerliche Bestätigung und Erweiterung durch die Resolution der Deutschen UNESCO-Kommission 2005 fand..

<sup>113</sup> BMBF 2005a, 9.

Projekt.<sup>114</sup> Im Bereich „Weiterentwicklung und Bündelung der Aktivitäten sowie Transfer guter Praxis in die Breite“ sollen insbesondere Konzepte der BNE im vorschulischen Bereich für Kindertageseinrichtungen entwickelt und umgesetzt, Ergebnisse des BLK 21 Programms für Schulen angewendet, positive Praxisbeispiele aus Modellvorhaben und Forschungsergebnisse zur Berufsbildung gesammelt, Ergebnisse der Studie UNI21 an Hochschulen transferiert<sup>115</sup>, eine starke Integration der BNE in die Lehrerausbildung und -fortbildung erreicht, bürgerschaftliches Engagement in Agenda 21 Initiativen ausgebaut und informelles bzw. nonformelles Lernen unter Berücksichtigung der Massenmedien gefördert werden. Der zweite Bereich der „Vernetzung der Akteure der Bildung für nachhaltige Entwicklung“ bezieht sich auf Agenda-21-Schulen, BLK-21-Schulen und GLOBE-Schulen, Partnerschaften mit der Wirtschaft und anderen Organisationen aus den Bereichen Staat, Wirtschaft, Wissenschaft und Nichtregierungsorganisationen. Der dritte Bereich der „Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Bildung für nachhaltige Entwicklung“ richtet sich an Fachöffentlichkeit, Medienöffentlichkeit und Akteure aller Gesellschaftsbereiche, um letztlich die einzelnen Bürger für das Thema Nachhaltigkeit zu sensibilisieren. Im vierten Bereich, der Verstärkung internationaler Kooperationen sollen bestehende Kontakte ausgebaut und insbesondere gute Praxisbeispiele aus anderen Ländern in die deutsche Bildungslandschaft transferiert werden.

Institutionell werden diese vielfältigen Aktivitäten durch ein Bonner Sekretariat und eine Berliner Arbeitsstelle unterstützt. Inhaltlich ist für die Weiterentwicklung das Deutsche Nationalkomitee für die UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung aktiv, welches aus 29 Mitgliedern besteht, die zunächst für zwei Jahre berufen wurden. Bei der Berufung der Mitglieder wurde darauf geachtet, dass sie alle Bildungsbereiche repräsentieren. Zudem wurde ein Runder Tisch der Allianz Nachhaltigkeit Lernen eingerichtet, an dem eine Vielzahl (beim ersten Treffen über 100 Personen) von Organisationen und Initiativen teilnehmen.<sup>116</sup> Zur Finanzierung von Forschungs- und Praxisaktivitäten sind insbesondere zwei Programme hervorzuheben: Das BLK Programm „Transfer 21“<sup>117</sup> mit einem Volumen von 12,5 Mio. Euro und das Rahmenprogramm „Forschung für die Nachhaltigkeit“ des BMBF<sup>118</sup> mit 800 Mio. Euro, in dem u.a. auch die Verknüpfung von Bildung und Forschung gefördert wird.

---

<sup>114</sup> vgl. <http://www.blk21.de/>; nach Abschluss des Programms 2004 wird als Nachfolgeprojekt der Transfer der Projektinhalt und -ziele gefördert, siehe: <http://www.transfer-21.de/>

<sup>115</sup> Zur aktuellen Debatte über Nachhaltigkeit an Hochschulen/ Sustainable Universities/ Campus Sustainability siehe beispielsweise Adomssent/ Michelsen 2006 oder das Heft 4 2006 des International Journal of Sustainability in Higher Education mit Praxisberichten z.B. von Beringer 2006; Clarke 2006 oder Grundsatzartikeln wie z.B. Nicolaides 2006 über die ethische Ausrichtungen von nachhaltigen Universitäten. Generell kann aus der Sicht des Verfassers, der aktuell im Bereich Organisationsentwicklung und Hochschulberatung tätig ist, die Orientierung hinsichtlich der Nachhaltigkeit weiterhin als ein wichtiger Zielbereich der Hochschulentwicklung angesehen werden.

<sup>116</sup> Die vorgenannte Beschreibung wurde erstellt anhand des Nationalen Aktionsplans (BMBF 2005a).

<sup>117</sup> [www.transfer-21.de](http://www.transfer-21.de) – Nachfolgemodell des BLK-21-Projekts.

<sup>118</sup> BMBF 2005b.

Das Bildungskonzept der nachhaltigen Entwicklung<sup>119</sup> sieht Komplexität, Offenheit, Reflexivität, Globalisierung und Zukunftsfähigkeit als Grundlagen des Lernprozesses für Nachhaltigkeit an.<sup>120</sup> Das Ziel dieses prozessorientierten Bildungsprozesses ist es, Gestaltungskompetenz<sup>121</sup> zu erwerben, die eine Bündelung von Teilkompetenzen (s.u.) darstellt. Sie soll es den Menschen ermöglichen, durch eine damit erworbene Problemlösungs- und Handlungsfähigkeit, „die Zukunft der Gesellschaft, ihren sozialen, ökonomischen, technischen und ökologischen Wandel in aktiver Teilhabe im Sinne nachhaltiger Entwicklung“<sup>122</sup> zu gestalten.<sup>123</sup>

Das Konzept der Gestaltungskompetenz nimmt damit die Forderung im Bereich der Bildung auf, die Bildungsarbeit auf den Erwerb von Schlüsselkompetenzen<sup>124</sup> hin auszurichten. Die Aneignung von Problemen der Gegenwart mit ihren Aufgaben und Gefahren soll in diesem Kontext ein Ziel der Allgemeinbildung sein. Probleme, die einen direkten Bezug zur Nachhaltigkeitsdiskussion aufweisen, sind z.B. die Friedensfrage, die Umweltfrage und das Problem gesellschaftlicher Ungleichheit.<sup>125</sup> Durch die Aufarbeitung solcher fundamentaler Schlüsselprobleme sollen Kompetenzen im Umgang mit diesen Problemen erworben werden.

Das oben erwähnte Förderprogramm BLK-21 und das Nachfolgeprogramm transfer-21 zur „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ bildet einen Ansatz, der den Erwerb von Gestaltungskompetenz focussiert. In diesen Konzepten werden regulierende Unterrichts- und Organisationsprinzipien herausgearbeitet, die neben ökologischen, sozialen und ökonomischen Handlungskompetenzen<sup>126</sup> erworben werden sollen: hierbei handelt es sich insbesondere um interdisziplinäres Wissen, partizipatives Lernen sowie innovative Strukturen.<sup>127</sup> Diese Prinzipien sollen in die Unterrichtsstruktur eingebaut und so eine Bildung für Nachhaltigkeit gefördert werden.

Diese Form der Kompetenzvermittlung orientiert sich am Output-Ansatz<sup>128</sup>, der im Gegensatz zum Input-Ansatz der konventionellen didaktischen Ansätze weniger nach den inhaltlichen Gegenständen der Bildung fragt, sondern vielmehr nach den Handlungsfähigkeiten, Hand-

---

<sup>119</sup> Einen aktuellen Überblick über die deutschsprachige Forschungslandschaft zum Thema Bildung für Nachhaltige Entwicklung ist dem Special Issue: „Environmental education in three German-speaking countries: research perspectives and recent developments“ der Zeitschrift Environmental Education Research Vol 1 2006 zu entnehmen. Darin findet sich beispielsweise die Nachzeichnung des Prädikmenwechsel von der Umweltbildung hin zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (Bolscho/ Hauenschild 2006) oder eine Zusammenfassung zum BLK Projekt und dem Ansatz der Gestaltungskompetenz (de Haan 2006).

<sup>120</sup> vgl. Stoltenberg/ Michelsen 1999, 4ff.

<sup>121</sup> vgl. hierzu Stoltenberg 2001b, 55.

<sup>122</sup> de Haan 2004b, 41.

<sup>123</sup> Ein ausführlicher Überblick über das Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ist in unterschiedlichen theoretischen und praktischen Bezügen in dem Sammelband von Herz/ Seybold/ Strobl 2001 zu finden.

<sup>124</sup> vgl. Michelsen, der bereits 1990 den Begriff der Schlüsselkompetenzen mit dem Umweltthema in Beziehung gesetzt hat; vgl. Michelsen 1990, 25ff.

<sup>125</sup> vgl. Klafki 1996, 53; Stoltenberg/ Michelsen 1999, 4ff.

<sup>126</sup> vgl. Jensen/ Schnack 2006/ 1997.

<sup>127</sup> vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) 1999, 67ff.

<sup>128</sup> vgl. de Haan 2004b, 41; de Haan 2000, 12ff.

lungskonzepten sowie Problemlösungsstrategien. Diesen wird dem Bildungsprozess eine größere Bedeutung zugemessen als das, was tatsächlich inhaltlich gelernt wird, wobei die Wissens-Inhalte natürlich nicht als völlig beliebig oder bedeutungslos angesehen werden. Letztendlich kommt in dem Konzept der Gestaltungskompetenz eine Bildungsauffassung zum Ausdruck, welche auf die Persönlichkeit als Ganzes ausgerichtet ist. Mit Mitscherlich<sup>129</sup> kann diesbezüglich zwischen einer Sach-, Affekt- und Sozialbildung unterschieden werden. Bildung beinhaltet in diesem Sinne eine Sachbildung, die den Bezug zum Gegenständlichen, zur Umwelt meint, eine Affektbildung, die den Bereich der Werte, Attitüden, Ideen und daran orientierten Handlungsweisen meint, sowie eine Sozialbildung, die auf die Beziehungen zwischen den Menschen einer Gesellschaft abzielt.<sup>130</sup>

Das Bildungsziel Gestaltungskompetenz umfasst folgende Dimensionen:<sup>131</sup>

- Vorausschauendes Denken, Umgang mit Unsicherheit und Nichtwissen sowie mit Zukunftsprognosen und Erwartungen
- Interdisziplinäres Herangehen, Erkennen und Verstehen von Systemzusammenhängen, Umgang mit Komplexität
- Weltoffene Wahrnehmung, Kooperation und transkulturelle Verständigung
- Partizipationskompetenz
- Planungs- und Umsetzungskompetenz
- Fähigkeit zur Solidarität, Empathie und Mitleid
- Fähigkeit, zur Motivation anderer und sich selbst
- Kompetenz zur distanzierten Reflexion über individuelle und kulturelle Leitbilder

Die Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung beinhaltet einen komplexen gesellschaftlichen Gestaltungsauftrag, der bei den Menschen Fähigkeiten, wie z.B. vorausschauendes Planen, eigenständige Informationsaneignung und -bewertung sowie die Bereitschaft zur Teilnahme an neuen Kommunikations- und Kooperationsformen, voraussetzt. Gestaltungskompetenz meint dabei auch immer, dass die Zukunft offen ist und sich variieren und modellieren lässt, bis hin zu der Frage, wie zukünftig der Alltag verbracht wird oder wie sich Kommunalpolitik oder internationale Beziehungen entwickeln sollen.<sup>132</sup> Es zeigt sich, dass die Bildung für Nachhaltigkeit nicht nur um die Vermittlung von Wissen im Sinne von Information und Aufklärung bemüht ist, sondern auch um die Vermittlung von Kompetenzen, mit denen die gesamtgesellschaftliche Entwicklung mehr in Richtung aktiver Gestaltung, Partizipation, Kooperation, Kommunikation und Dialog sowie Verantwortung vorangetrieben werden kann.

---

<sup>129</sup> Mitscherlich 1973, 26f.

<sup>130</sup> vgl. Sühl-Strohmenger 1984, 29.

<sup>131</sup> vgl. de Haan 2004b, 42; de Haan 2000, 13. Für das Folgeprojekt Transfer 21 zum Förderprogramm BLK 21 ist diese Gestaltungskompetenz zentral.

<sup>132</sup> vgl. Michelsen 2002, 209.

## 2.2 Bezugspunkt II: Lebensstilforschung

### 2.2.1 Lebensstilbegriff und Lebensstiluntersuchungen

Die Forderung nach einem nachhaltigen Lebensstil setzt eine Erörterung der allgemeinen Lebensstilforschung voraus. Lebensstilkonzepte neuerer Art sind aus der Kritik an herkömmlichen Klassen- und Schichtungsmodellen und damit entlang der Diskussion über neue Formen sozialer Ungleichheit entstanden. Die herkömmlichen Klassen- und Schichtungsmodelle waren dadurch gekennzeichnet, dass sie die Verteilung von Ressourcen und Zugangschancen zu unterschiedlichen Institutionen mit den Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata der Individuen in ihrem Alltag verknüpften. Die alltagsweltliche Wahrnehmung, die Sozialintegration, die Identität oder die konkreten Handlungen waren innerhalb dieser Modelle stark eingebunden in die strukturellen Bedingungen der Bewusstseinsbildung und des Handelns. Seit Beginn der 80er Jahre wurde diese monokausale Ursachenzuschreibung sozialer Ungleichheit zunehmend in Frage gestellt: Anstelle von Klassen- und Schichtungskonzepten wurden nun vermehrt Lebensstilkonzepte sowohl in der theoretischen Diskussion<sup>133</sup> als auch in der empirischen Forschung<sup>134</sup> verwendet, um neue Differenzierungen der Sozialstruktur erfassen zu können. Aufgrund sozialer Wandlungsprozesse wird der Gesellschaft eine Tendenz zur Individualisierung und Pluralisierung unterstellt.<sup>135</sup> Als Ursache wird, in Anlehnung an Simmel, die zunehmende Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften gesehen. Während sich vormals die Differenzierung vornehmlich auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung bezog, wird der Begriff heute für „alle gesellschaftlichen Institutionen und immer mehr Lebenswelten“ verwendet.<sup>136</sup> Durch Begriffe wie Individualisierung, Pluralisierung, Entschichtung, Entstrukturierung oder Neustrukturierung<sup>137</sup> soll diese Entwicklung charakterisiert werden. Klassen- und Schichtkonzepte wurden zunehmend durch eine „neue Landkarte der Sozialstruktur – basierend auf Lebensstilgruppen

---

<sup>133</sup> z.B. Hradil 1987; Müller 1992.

<sup>134</sup> z.B. Lüdtke 1989; Schulze 1993.

<sup>135</sup> vgl. die obige ausführliche gesonderte Darstellung.

<sup>136</sup> Kraft 1992, 110.

<sup>137</sup> Die Individualisierung bezeichnet einen Tatbestand, der seit der Herauslösung aus Gesellschaften mit stratifikatorischer Differenzierung ein zentrales Merkmal der Sozialstruktur ist, welches bestimmte Anforderungen an das Individuum mit erfasst. „Individualisierung ist keine neue Entwicklung, sondern ein Grundsachverhalt und Problem der Moderne überhaupt.“ (Heitmeyer/ Olk 1990, 11). Individualisierung ist ein Kennzeichen zunehmend komplexer werdender Gesellschaften. Durch die zunehmende Ausdifferenzierung der einzelnen Lebenswelten kommt es zu einer Abkopplung der privaten Lebenswelt von den hochkomplexen gesellschaftlichen Institutionen, wodurch Desintegrationsprozesse (soziale Desintegration, soziale Desorganisation, soziale Destrukturierung) zwischen Individuum und Gesellschaft zunehmen (vgl. Mört 1983, 563ff). Hierdurch kommt es zu einer Steigerung der Rollenidentifizierung, so dass die Identität nicht mehr per Geburtsstand zugewiesen wird, sondern durch Rollenübernahmen selbstständig erworben werden muss. Die Ausdifferenzierung sozialer Bereiche, Institutionen und Organisationen hat zur Konsequenz, dass die einzelnen Teilbereiche das Subjekt nur noch in seinen Teifunktionen erfassen und dadurch keine übergreifenden Handlungsnormen und Selbstverständnisse mehr begründen können, wodurch die Individuen immer mehr auf sich selbst zurückgeworfen werden und ihr Selbstverständnis jeweils besonders fundieren müssen (vgl. Luhmann 1982, 13ff.).

und neuen sozialkulturellen Milieus – ersetzt“.<sup>138</sup> Ein Überblick über zentrale Lebensstiluntersuchungen mit den ihnen verbundenen Typenbildungen wird in folgender Tabelle gegeben:

*Tabelle 1: Ausgewählte Lebensstiluntersuchungen*

Jahr.	Autoren/ Thema	Klassifikationsmerkmale	Typenbildung
1987	Zapf  Zusammensetzung der Haushalte und die Erwerbsbeteiligung der Haushaltsmitglieder im Rahmen des Wohlfahrtssurvey 1984; Ermittlung von Lebensformen anhand von Lebensphasen	Vorhandensein des eigenen Haushalts; Die Generationszusammensetzung des Haushalts; Den Familienstand der Befragten; Die Kinderzahl der Befragten	1) 18-24jährige: Bei den Eltern lebend (ledig und erwerbstätig); bei den Eltern lebend (ledig, nicht erwerbstätig); in Wohngemeinschaft oder mit Partner lebend; Alleinlebend ledig; verheiratet (beide erwerbstätig); 2) 25-44jährigen: Verheiratet (2 und mehr Kinder, der Mann ist erwerbstätig); Verheiratet (mindestens ein Kind, beide sind erwerbstätig); Verheiratet (ein Kind, der Mann ist erwerbstätig); Verheiratet (keine Kinder, beide sind erwerbstätig); Alleinstehend (bei den Eltern lebend, erwerbstätig); 3) 45-64jährigen: Verheiratet (Kinderlos oder Kinder aus dem Haus, Mann ist erwerbstätig); Verheiratet (2 und mehr Kinder, Mann ist erwerbstätig); Verheiratet (ein Kind, Mann ist erwerbstätig); Verheiratet (ein Kind, beide sind erwerbstätig); Verheiratet (Kinderlos oder Kinder aus dem Haus, beide erwerbstätig); 4) 65-74jährigen: Rentnerehepaar; Alleinlebende Witwe; Ehepaar (Mann ist noch erwerbstätig); Rentnerehepaar (ein Kind im Haushalt); Ehepaar (Frau ist noch erwerbstätig); 5) 75jährige und ältere: Alleinlebende Witwe; Rentnerehepaar; Lebt in einem Dreigenerationenhaushalt; Ehepaar (ein erwerbstätiger); Alleinlebender Witwer
1988	Gluchowski  Lebensstile auf der Ebene von Einstellungen	Persönlichkeitsstärke; Normorientierung; Berufsorientierung; Familienorientierung; Freizeitorientierung; Abgrenzung der Lebensbereiche (Arbeit, Freizeit und Beruf); Karriereorientierung; Sicherheitsorientierung; Joborientierung; Intrinsiche Berufsorientierung; Traditionell-konservatives Familienbild; Modernpartnerschaftliches Familienbild; Konsum und Modeorientierung; Preisbewusstsein und Qualitätsorientierung; Introvertierte Freizeit; Aktive Freizeit; Familienbezogene Freizeit	1) Der Typ des „Etablierten beruflich Erfolgreichen 2) Der „junge freizeitorientierte Konsument 3) Der „häusliche familienzentrierte Mensch“ 4) Der „intrinsisch motivierte, engagierte Jünger“ 5) Der „passive, anpassungsfähige Arbeitnehmer“ 6) Der „normorientierte Durchschnittsbürger“ 7) Der „zurückgezogene ältere Mensch“

<sup>138</sup> Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 42.

1989	Lüdtke  Empirische Lebensstiltypologie anhand von Freizeitstilen	Objektausstattung des Haushalts; Wohnungsausstattung; Freizeitverhalten und Hobbys; Lese- und Hörpräferenzen; Speisegewohnheiten; Kleiderpräferenzen und Äußeres	1) Häuslichkeit von Familienhaushalten mit mäßigem Bildungsgrad und reduzierter Aktivität; 2) Do-it-yourself und sportaktive Männer mit mittlerem und hohem Berufsprestige; 3) Familienzentrierte mit breiten musischen und Bildungs-, do-it-yourself- und Medienaktivitäten mit Nebenerwerb in der Freizeit; 4) Durchschnittstyp; Ländlich-Kleinstädtischer Stil von Personen mit mäßigem Bildungsgrad und begrenzter Aktivität mit Dominanz rezeptiver, geselliger Tätigkeiten; 5) Familienzentrierte mit ausgeprägter Sammel-Aktivität; 6) Freizeitindividualisten mit breiten musischen, Bildungs-, Medien- und Sportaktivitäten sowie Nebenerwerb in der Freizeit; 7) Bekannten-zentrierte mit überdurchschnittlich häufigen individuellen Aktivitäten, mit breitem Profil der Bildungs-, musischen und Handarbeitsaktivitäten, breitem Interessenprofil und Affinität zu alternativer Politik; 8) Das differenzierteste Aktivitätsprofil mit den Schwerpunkten Computer, Organisationen, Sammlung, Sport sowie musisch-künstlerische Aktivitäten, 9) Teilnahme am Kulturbetrieb, Nebenerwerb in der Freizeit; 10) Ausgeprägte Nebenserwerbstätigkeit in der Freizeit; 11) Bildungsinteressierte Städter mit geringen Wohnressourcen und mittlerem bis höheren Berufsprestige; 12) Hausfrauen mit eingeschränkter Freizeitaktivität und Dominanz von reaktiver und rezeptiver Unterhaltung; 13) Rekreation und Unterhaltung außer Haus; 14) Gesellige, Familienzentrierte, Mobile, vielseitig Interessierte mit „leerem Nest“; 15) Deprivierte: Passive, Immobile, Isolierte
1991	Conrad/ Burnett  „Life Style 1990“; Lebensstile aufgrund von Persönlichkeitseigenschaften und alltagsästhetischen Lebensstildimensionen	Die Erhebung umfasst 27 lebensstilrelevante Bereiche wie z.B. Freizeit, Netzwerk, Interessen, Mitgliedschaften, Stilfragen, Einstellungen, Lebensphilosophie, Moral, Zukunftsoptimismus; Milieu-zugehörigkeit (SINUS-Milieumodell); Typenzugehörigkeit in der 1985er Studie; Arbeitszufriedenheit; Berufserwartungen; Rollenbilder; Wohnsituation; politisches Interesse und Parteisympathie; Politikwahrnehmung	1) „Erika, die aufgeschlossene Häusliche“; 2) „Erwin, der Bodenständige“; 3) „Wilhelmine, die bescheidene Pflichtbewusste“; 4) „Frank und Franziska, die Arrivierten“; 5) „Claus und Claudia, die neue Familie“; 6) „Stefan und Stefanie, die jungen Individualisten“; 7) „Michael und Michaela, die Aufstiegsorientierten“; 8) „Tim und Tina, die fun-orientierten Jugendlichen“; 9) „Martin und Martina, die trendbewussten Mitmacher“; 10) „Monika, die Angepasste“; 11) „Eddie, der Coole“, 12) „Ingo und Inge, die Geltungsbedürftigen“
1992	Schulze  Erlebnisstile als komparative Charakterisierung der Gesellschaft	Freizeitbeschäftigungen zu Hause; Interesse an ausgewählten Fernsehsendungen; Vorliebe für bestimmte Musikarten; Bevorzugte Themenbereiche in Zeitungen und sonstige Lesegewohnheiten; Kenntnisse und Besuch von kulturellen Einrichtungen; Häufigkeit von Freizeitaktivitäten außer Haus, Alter, Bildung	1) Harmoniemilieu 2) Unterhaltungsmilieu 3) Selbstverwirklichungsmilieu 4) Integrationsmilieu 5) Niveaumilieu

1992	Sinus-Institut  Milieuforschung zur Isolierung von Großgruppen mit ähnlichen Lebensweisen und Lebens-auffassungen	Wertorientierungen (Lebensziele, Werte, Vorstellungen vom Glück); Alltagsbewusstsein (Arbeits- und Freizeitmotive, Einstellungen zur Familie und Partnerschaft, Zukunftsvorstellungen, Lebensstile); Sozialer Status (Schulbildung, Beruf, Einkommen)	1) Konservatives gehobenes Milieu 2) Traditionloses Arbeitermilieu 3) Kleinbürgerliches Milieu 4) Neues Arbeitermilieu 5) Traditionelles Arbeitermilieu 6) Aufstiegsorientiertes Milieu 7) Technokratisch-liberales Milieu 8) Hedonistisches Milieu 9) Alternatives Milieu
1993	Spellerberg  Lebensstile im Rahmen des Wohlfahrtssurvey 1993	Lebensziele; Freizeitaktivitäten; Kleidungs-Stil; Einrichtungsstil; Musikgeschmack; Fernsehinteressen; Lektüregewohnheiten; Informationsquellen; Zeitungsinhalte	1) „Ganzheitlich-kulturell interessierten“; 2) „Etablierte beruflich Engagierte“; 3) „Postmaterielle, aktiv Vielseitige“; 4) „Häusliche Unterhaltungssuchende“; 5) „Pragmatisch-Berufsorientierte“; 6) „Expressiv Vielseitige“; 7) „Freizeitorientierte Gesellige“; 8) „Traditionelle, zurückgezogen lebende“; 9) „Traditionelle, freizeitaktive Ortsgebundene“
1995	Dialoge 4  Trendanalyse Lebensstile, Werte, Konsumverhalten	Wertorientierungen (Familie Beruf, Freizeit, Politik); Freizeit und Konsumverhalten; Lebensziele	1) Wertpluralisten 2) Überzeugte Lebenserotiker 3) Leistungsorientierte Lebenserotiker 4) Arbeitsame 5) Existenz-Sicherer 6) Werte-Konservative 7) Hüter der Moral 8) Werte-Verweigerer
1998	Georg  Konstruktion einer repräsentativen Lebensstiltypologie	Insgesamt wurden 27 Bereiche zu Freizeit und soziales Leben, Interessen, Stilpräferenzen, Outfit, Konsum, Grundorientierungen, Arbeit, Familie und Politik abgefragt	1) „Hedonistisch-expressiver Lebensstil“; 2) „Familienzentrierter Lebensstil“; 3) „Kulturbbezogen-asketischer Lebensstil“; 4) „Zurückhaltend passiver Lebensstil“; 5) „Lebensstil prestigebezogene Selbstdarstellung“; 6) „Zurückhaltend-konventioneller Lebensstil“; 7) „Lebensstil Selbstdarstellung, Genuss und Avantgardismus“
2004	Otte  Entwicklung einer Typologie zur Lebensführung	Indikatoren zu der Dimension des Ausstattungsniveaus (Ökonomisches und Kulturelles Kapital) und zu der Dimension Modernität/Biographische Perspektive	1) „Konservativ Gehobene“; 2) Konventionalisten; 3) Traditionelle Arbeiter; 4) Liberal Gehobene; 5) Aufstiegsorientierte; 6) Heimzentrierte; 7) Reflexive; 8) Hedonisten; 9) Unterhaltungssuchende
2005	SINUS	Werte (Lebensziele), soziale Lage, Gesellschaftsbild, Einstellung zur Arbeit/Leistungsorientierung, Einstellungen zur Familie/Partnerschaft, Freizeitgestaltung, Wunsch- und Leitbilder, Zukunftsperspektiven, politische Grundüberzeugungen, Lebensstil	1) Konservative Milieu, 2) Etablierte, 3) Traditionenverwurzelte Milieu, 4) DDR-Nostalgiker, 5) Konsummaterialisten, 6) Bürgerliche Mitte, 7) Postmaterielle Milieu, 8) Moderne Performer, 9) Experimentalisten, 10) Hedonisten

Quelle: eigene Zusammenstellung

Die Konstituierung eines Lebensstilbegriffs stellt das Problem eingrenzender Beschreibung, also die Bestimmung des Gegenstandsbereichs von Lebensstilen, dar. Der Lebensstilbegriff ist zwar ein sozialwissenschaftlicher Grundbegriff, aber wie bei fast allen sozialwissenschaftlichen Begriffen gibt es für ihn keine einheitlichen Definitions- und Operationalisierungsansätze. Der Ausdruck „Lebensweise“ bezeichnet in Abgrenzung zum Begriff des Lebensstils

die sozialen und kulturellen Normen einer Gesellschaft, die sich als Grundmuster in der alltags- oder lebensweltlichen Praxis manifestieren und sowohl das Individuum als auch die einzelnen sozialen Gruppen überschreiten.<sup>139</sup> Der Begriff „Lebensstil“ bezeichnet die „interne Ausdifferenzierung dieser Lebensweise“,<sup>140</sup> die individuelle Ausprägung der alltäglichen Lebensführung, für die es innerhalb der Lebensweise einen mehr oder weniger großen Spielraum gibt.

Der Lebensstilbegriff wird zumeist zurückgeführt auf die Soziologen Georg Simmel und Max Weber. Nach Driesenberg<sup>141</sup> kommt in der wissenschaftlichen Literatur der Begriff Lebensstil zum ersten Mal in Simmels Buch „Philosophie des Geldes“ vor. In Amerika verwandelte sich der von Max Weber benutzte Begriff der „Lebensführung“ zum „Style of life“, aus dem dann der „Lifestyle“ bzw. der Lebensstil wurde.<sup>142</sup> Als historische Vorläufer für den Lebensstilbegriff können innerhalb der sozialwissenschaftlichen Diskussion somit Max Weber, Georg Simmel und auch Thorstein Veblen genannt werden. Max Weber versuchte Prinzipien von Lebensführungsweisen aufzuzeigen, die eng mit der ständischen Differenzierung einer Gesellschaft verknüpft waren, indem er vormoderne und religiös orientierte Verhaltensformen in den Bereichen Güterkonsum, Erziehungsweisen u.a. analysierte, um sie von modernen Lebensweisen abzugrenzen.<sup>143</sup> Georg Simmel interessierte sich ebenfalls für die Abgrenzung des modernen Lebensstils vom traditionalen. In seiner Analyse wird der Lebensstil als ein Bindeglied zwischen „verobjektivierter Außenwelt“ und „subjektiver Innenwelt“ verstanden, der eine identitätsstiftende Kompromissbildung zwischen diesen beiden Welten ermöglicht. Im Unterschied zum vormodernen ist der moderne Lebensstil nach Simmel durch einen Zwang zur Individualisierung gekennzeichnet, da es durch gesellschaftliche Entwicklungen auf der strukturellen Ebene in Form von Differenzierungsprozessen zu einem Missverhältnis zwischen objektiver und subjektiver Kultur und zu einer Pluralisierung der Lebensstile kommt, so dass die Individuen vor eine größere Wahlfreiheit und Autonomie gestellt werden.<sup>144</sup> Thorsten Veblens beschreibt in seiner „Theorie der feinen Leute“ die Symbolisierung von gesellschaftlichem Erfolg (Distinktionssymbolik), indem er die Verschwendug und den Prestigedrang der Position einer herrschenden Klasse analysiert. Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die klassischen Ansätze der Lebensstilforschung festhalten,

- dass Lebensstile sich auf gesellschaftliche Gruppen beziehen,
- diese Gruppen sich zu anderen Gruppen hin abgrenzen (soziale Distinktion),
- durch den Lebensstil soziale Identität geschaffen wird,
- der Lebensstil als Mittel zur Durchsetzung der eigenen Lebensplanung dient und
- durch die symbolischen Möglichkeiten des Lebensstils der Anspruch einer Gruppe auf soziale Anerkennung ausgedrückt wird.

---

<sup>139</sup> vgl. Warsewa 1997, 199.

<sup>140</sup> Reusswig 1994a, 224.

<sup>141</sup> Driesenberg 1995, 7.

<sup>142</sup> vgl. Müller 1992, 371.

<sup>143</sup> vgl. Richter 2005, 104ff.; Reusswig 1994a, 41.

<sup>144</sup> vgl. Konietzka 1995, 19.

Ganz allgemein können damit Lebensstile als ausdrucksstarke Formen der Lebenspraxis verstanden werden, in denen gruppentypische und symbolisch vermittelte Darstellungsformen der Lebensführung zusammenfließen. Lebensstile haben dabei die Funktion, sowohl die Darstellung nach außen als auch die Identitätsbildung nach innen zu steuern.<sup>145</sup> Nach Zapf z.B. stellt der Lebensstil ein Muster dar, welches den Alltag organisiert und strukturiert. Das Muster selbst ist abhängig von den objektiven Lebensbedingungen der Individuen, wie gegebene Lebenslagen, verfügbare Ressourcen und Lebensplanungen.<sup>146</sup> Müller versteht unter Lebensstilen ebenfalls strukturierte Muster der Lebensführung, „die von Ressourcen (materiell und kulturell), der Familien- und Haushaltsform und den Werthaltungen abhängen.“<sup>147</sup> Lüdtke definiert Lebensstil als eine „unverwechselbare Struktur und Form eines subjektiv sinnvollen, erprobten (...) Kontextes der Lebensorganisation (mit den Komponenten: Ziele bzw. Motivationen, Symbole, Partner, Verhaltensmuster) eines privaten Haushalts (...), den dieser mit einem Kollektiv teilt und dessen Mitglieder deswegen einander als sozial ähnlich wahrnehmen und bewerten.“<sup>148</sup> Wie diese Definitionen deutlich machen, sind Lebensstile zum einen durch sozialstrukturelle Variablen wie Klasse und Schicht, Einkommen, Bildung sowie zum anderen durch subjektive Gestaltungsleistungen und Lebenspläne bestimmt. Das Hauptcharakteristikum des Lebensstilbegriffs ist demnach seine Komplexität, da die Vielschichtigkeit des Lebens in einem einzigen Konzept zusammenkommen soll. Dieses als Ganzheitlichkeitsprinzip bezeichnete Kriterium umfasst folgende Merkmale:<sup>149</sup>

- ein ganzheitliches, holistisches Moment, welches die Gestalt und Ganzheitlichkeit eines Lebensstils betont,
- ein voluntaristisches Moment, welches auf die Freiwilligkeit und Wahlfreiheit eines Lebensstils abzielt,
- das Moment eines Musters, welches die Eigenart, den Charakter des Lebensstil betont,
- die Stilisierungschancen, die abhängig vom Wert- und Normensystem und dem materiellen Wohlstand einer Gesellschaft gedacht werden und
- die Verteilung von Stilisierungsneigungen, die durch klassen-, schicht- oder lebensphasenspezifischen Determinanten geprägt sind.

Lebensstile sind demnach als neue Form der sozialen Integration zu begreifen, die stark mit persönlichen Identitätsbezügen verschränkt sind. In ihnen kommt sowohl ein sozial geteiltes Regulationsprinzip der Alltagsorganisation (Identifizierbarkeit des Lebensstils), als auch ein individuelles Gestaltungs-, Ausdrucks- und Stilisierungsprinzip zum Ausdruck, das sich in der Ausformulierung eines Lebensentwurfs, in Handlungsorientierungen sowie in der persönlichen Selbstdarstellung offenbart.<sup>150</sup> Der Lebensstil als solcher manifestiert sich in konkretem

<sup>145</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 46.

<sup>146</sup> vgl. Zapf 1987, 14.

<sup>147</sup> Müller 1992, 376.

<sup>148</sup> Lüdtke 1989, 40.

<sup>149</sup> vgl. Müller 1992, 374f.

<sup>150</sup> vgl. Michailow 1996, 88ff.

Handeln, ist aber in verschiedene Komponenten einteilbar, die bedeutsam sind für eine handlungstheoretische Begründung von Lebensstilen.<sup>151</sup>

Durch die analytische Einteilung in verschiedene Ebenen der Lebensstiläußerung können sowohl Werte und Einstellungen als auch konkrete Handlungsweisen (und Geschmacksrichtungen) als Lebensstilindikatoren verwendet werden. So unterscheidet beispielsweise Müller das expressive Verhalten, welches sich im Freizeitverhalten oder in Konsummustern zeigt, das interaktive Verhalten, welches durch Formen der Geselligkeit, des Heiratsverhaltens oder der Mediennutzung zum Ausdruck kommt, das evaluative Verhalten, welches verschiedene Wertorientierungen und Einstellungen zum Ausdruck bringt sowie das kognitive Verhalten, welches die Wahrnehmungsweisen der sozialen Welt und die Selbstidentifikation steuert.<sup>152</sup> Bei Lüdtke findet sich die sozioökonomische Dimension, Kompetenz (Bildungsgrad, kognitiver Stil), Reformganz (Aktivitäten, Mitgliedschaften, Konsum) und Motivation (Bedürfnis-Wert-Orientierungen).<sup>153</sup> Georg schlägt vor, Lebensstile in drei Dimensionen zu unterteilen: die soziale Lage, die mentale Ebene und das ästhetisch-expressive Verhalten. Die soziale Lage thematisiert die Verknüpfung von Lebenschancen und dem Lebensstil, die mentale Ebene bezeichnet die subjektiven Sinnstrukturen, das ästhetisch-expressive Verhalten die manifeste Stilisierungsebene, die das Ergebnis von Wahlprozessen ist.<sup>154</sup>

*Tabelle 2: Lebensstildimensionen*

Soziale Lage	Mentale Ebene	Ästhetisch-expressives Verhalten
<p>Ressourcen und Restriktionen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ökonomische Ressourcen</li> <li>• Kulturelle Ressourcen</li> <li>• Soziale Netzwerke</li> </ul> <p>Horizontale Merkmale der sozialen Lage</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Geschlecht</li> <li>• Alter</li> <li>• Stellung im Lebenszyklus</li> <li>• Kohortenzugehörigkeit</li> <li>• Region</li> <li>• Wohnumgebung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lebensziele</li> <li>• Wertorientierungen</li> <li>• Bereichsspezifische Einstellungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kulturkonsum</li> <li>• Freizeitverhalten</li> <li>• Wohnungsausstattung</li> <li>• Ernährungsgewohnheiten</li> <li>• Kleidung und Outfit</li> <li>• Interaktionsverhalten und Mitgliedschaften</li> </ul>
		<i>Quelle: nach Georg 1998, 98.</i>

Lebensstilansätze lassen sich unterscheiden in objektiv, subjektiv sowie integrativ orientierte Ansätze.<sup>155</sup> Dabei geht es um die Frage, aufgrund welcher Faktoren sich Lebensstile herausgebildet haben. Wird z.B. die mentale Ebene sowie das ästhetisch-expressive Handeln durch die soziale Lage bestimmt oder bilden sich diese beiden Ebenen durch individuelle Wahlentscheidungen heraus? In den objektiv orientierten Ansätzen wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata der Individuen stärker in strukturelle Bedingungen der Bewusstseinsbildung und des Handelns eingebunden sind. Dabei wird über

<sup>151</sup> vgl. Georg 1998, 95.

<sup>152</sup> vgl. Müller 1992, 374f.

<sup>153</sup> vgl. Lüdtke 1989, 42ff.

<sup>154</sup> vgl. Georg 1998, 92.

<sup>155</sup> vgl. Reusswig 1994a, 53ff.

die Konzeption sozialer Ungleichheit hinaus die prinzipielle Determiniertheit oder Regelhaftigkeit von Bewusstseinsstrukturen und Handlungen postuliert. In diesem Ansatz werden die Untersuchungsgruppen durch strukturelle Kriterien wie Bildung, Beruf und Einkommen als vertikale und Geschlecht, Alter, ethische Zugehörigkeit als horizontale Disparitäten definiert und in Klassen- und Schichtungskonzepten zusammengefasst.<sup>156</sup> In diesen Studien wird die Makroebene der Sozialstruktur stärker fokussiert und die Lebensstile in Abhängigkeit von strukturellen und kulturellen Ressourcen und Werten konzipiert.

Die subjektiv orientierten Ansätze sind entweder eingebunden in die Annahme der Auflösungerscheinung der Arbeits- und Industriegesellschaft und der mit ihr verbundenen Individualisierung und Enttraditionalisierung der Lebensformen, oder sie werden von vornherein unabhängig von der Sozialstruktur konzipiert, indem die Wünsche, Einstellungen, Überzeugungen etc. der Menschen als die entscheidenden Kriterien für die Entwicklung einer Gesellschaft gesehen werden.<sup>157</sup> Innerhalb dieser Perspektive treten als Untersuchungsgruppen soziakulturell definierte Milieus oder Lebensstilaggregate an die Stelle von Klassen oder Schichten, d.h. es wird die subjektive Seite der Sozialstruktur und damit die Zunahme von individuellen Wahlmöglichkeiten betont.<sup>158</sup> So hat beispielsweise das Sinus-Institut am Konzept des Wertewandels einen Lebensstilansatz konzipiert, in dem Lebensstile als soziale Milieus begriffen werden. Der Lebensstilansatz dieser Studie<sup>159</sup> versucht die alltäglichen Erlebnisbereiche einer Person, welche für die Ausbildung von Einstellungen, Wertehaltungen und Verhaltensmustern wichtig sind, wie Konsum, Arbeit, Freizeit, Familie etc., zu erfassen. Die Milieus selbst werden über Wertorientierungen, Alltagsbewusstsein und sozialen Status erfasst. Ebenso arbeitet Schulze,<sup>160</sup> der mit seinem Lebensstilansatz der „Erlebnisgesellschaft“ bekannt geworden ist und fünf unterschiedliche soziale Milieus identifiziert hat. In diesen Studien kommt es zu einer Aufwertung der Akteursperspektive,<sup>161</sup> indem sie die Handlungsdimensionen der Akteure und damit Alltagsorientierungen, Wertemuster, alltagsästhetische Stilisierungen etc. stärker in das Zentrum der Betrachtung rücken.<sup>162</sup>

Sowohl die objektiv als auch die subjektiv orientierten Ansätze haben die Problematik gemeinsam, dass sie in der Beantwortung der Frage, wie sich Lebensstile herausbilden, extrem einseitig sind. Bei den objektiven Ansätzen kommen subjektive Aspekte und Orientierungen wie Einstellungen, Werte etc. zu kurz, bei den subjektiven Ansätzen wird der Einfluss gesellschaftlicher Rahmenbedingungen für die Ausbildung des individuellen Lebensstils nicht ausreichend berücksichtigt. Diese Einseitigkeit versuchen die so genannten integrativen Ansätze zu überwinden, indem sie sowohl objektive als auch subjektive Einflussgrößen bei der Konzeption von Lebensstilen einfließen lassen. Als Beispiel hierfür sei auf einen Klassiker der Lebensstilanalyse, Pierre Bourdieu, hingewiesen. Nach Bourdieu kommt im Habitus

---

<sup>156</sup> Lebensstilkonzepte, die die objektive Struktureinbettung betonen, liegen z.B. von Sobel 1981, Zapf 1987 und Konietzka 1995 vor.

<sup>157</sup> vgl. Reusswig 1994a; 59:

<sup>158</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 42f.

<sup>159</sup> vgl. SINUS-Institut 1992.

<sup>160</sup> vgl. Schulze 1993.

<sup>161</sup> vgl. Lüdtke 1995, 11.

<sup>162</sup> Weitere Studien mit der Betonung der subjektiven Dimension bei der Analyse von Lebensstilen liegen z.B. von Mitchel 1983, Gluchowski 1987 und Hörnig/ Gerhard/ Michailow 1998 vor.

eines Menschen seine Prägung zum Ausdruck, die er durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe oder Klasse erfahren hat. Darunter fallen Schemata von Denkstrukturen, Wahrnehmungen, Beurteilungen und Handlungen, welche die Möglichkeiten und Grenzen alltäglicher Lebensäußerungen und Lebensstile abstecken. Im Habitus werden demnach die Dispositionen festgelegt, unter denen sich Denk-, Wahrnehmungs- und Verhaltensschemata herausbilden und Lebensstile konstituieren.<sup>163</sup> Da sich der Habitus als kulturelle Praxis durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Praxis herausbildet, wird er auch als Klassenhabitus bezeichnet. Der Begriff der Klasse ist für Bourdieu jedoch nicht zentral, sondern entscheidend ist, in welchem sozialen Raum sich jemand bewegt und welche Position er in diesem sozialen Raum einnimmt. Der Klassenbegriff erfährt bei Bourdieu eine Erweiterung durch den des sozialen Raumes, wobei die Entfaltungsmöglichkeiten der Individuen abhängig sind von der Verfügung über und der Akkumulation von Kapital. Das klassische, ökonomische und materielle Kapital ist bei Bourdieu nicht allein entscheidend. Vielmehr ist es die Kombination der Verfügung über ökonomisches Kapital mit kulturellem und sozialem Kapital. Hierdurch wird bestimmt, welche Position jemand im sozialen Raum einnimmt. Zwischen der Position im sozialen Raum und der jeweiligen Lebensstiläußerung besteht nach Bourdieu ein enger Zusammenhang: Lebensstile sind demnach durch ihre Verortung im Raum sozialer Positionen erkläbar.<sup>164</sup> Allerdings gehen die Merkmale des Lebensstils nicht in einer deterministischen 1:1 Relation auf, sondern sie werden struktural und relational gedacht.<sup>165</sup> Der Spielraum im Sinne individueller Entfaltungsmöglichkeiten ist aber eher gering; die sozialstrukturelle Ebene dominiert in diesem Ansatz. Die Einteilung in objektiv und subjektiv orientierte Ansätze ist allerdings nicht trennscharf, da in die meisten Lebensstilkonzepte beide Ebenen einfließen. Der Unterschied ist eher in der Frage der Gewichtung bzw. Betonung von objektiven oder subjektiven Faktoren zu suchen. Lebensstile setzen sich im Grunde immer aus einer Mischung beider Faktoren zusammen,<sup>166</sup> eine unterschiedliche Gewichtung dieser beiden Ansätze findet sich allerdings auch in den integrativen Ansätzen, wie das Beispiel von Bourdieu gezeigt hat nur hier findet weniger eine Betonung einer der beiden Faktorengruppen statt.

## 2.2.2 Ergebnisse und Probleme der umweltorientierten Lebensstilforschung

Im Folgenden soll im Kontext der Erforschung von Pionieren nachhaltiger Lebensstile auf die Lebensstiluntersuchungen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung näher eingegangen werden. Der Schritt zu einer anwendungsorientierten Nachhaltigkeitsforschung über die Konzepte der Lebensstilforschung stellt das individuelle Umweltbewusstsein in eine andere Kontextualisierung, indem sowohl die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als auch die individuelle Alltagspraxis mit in das Blickfeld genommen werden. Hierdurch wird das in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung vorherrschende Konzept der „Bewusstseins-Handlungs-Forschung“ durch das Konzept der Lebensstile erweitert.<sup>167</sup> Die Fokussierung auf Lebensstile ermöglicht eine andere Sicht auf das Individuum, weil so verbessert sowohl „objektive“/ strukturelle Lebenszusammenhänge als auch die Weltsicht der Person in die Untersuchung mit einbezogen werden können. Insofern löst sich die sozialwissenschaftliche

<sup>163</sup> vgl. Bourdieu 1998, 277f.

<sup>164</sup> vgl. Bourdieu 1993, 25.

<sup>165</sup> vgl. Konietzka 1995, 83.

<sup>166</sup> vgl. Schultz/ Weller 1997, 144.

<sup>167</sup> vgl. Schuster 2003, 98.

Umweltforschung durch das Lebensstilkonzept von spezifischen Handlungsweisen oder psychologischen Kategorien, wie der des Umweltbewusstseins.<sup>168</sup> Bisher weniger diskutiert blieb dabei die Frage, was genau mit einem ökologischen oder nachhaltigen Lebensstil gemeint ist und in welchem Zusammenhang er zur Lebensstilanalyse steht.<sup>169</sup> In der sozialwissenschaftlichen Forschung haben zwar mittlerweile einige Studien das Thema Umwelt/Ökologie und Lebensstil behandelt, aber die bisher vorliegenden Untersuchungen sind methodisch sehr uneinheitlich sowie in Bezug auf die Auswahl der untersuchten Dimensionen und Items und in ihrem jeweiligen Umweltbezug oftmals fragwürdig.<sup>170</sup> Die einzelnen Studien stehen „additiv nebeneinander“<sup>171</sup> und lassen sich aufgrund unterschiedlicher Ansätze in der Typenbildung sowie einer unterschiedlichen Auswahl von Lebensstilindikatoren nur schwer miteinander vergleichen. In folgender Tabelle findet sich eine Auswahl einschlägiger Lebensstiluntersuchungen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung:

*Tabelle 3: Ausgewählte Lebensstiluntersuchungen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung*

Jahr.	Autoren	Thema	Lebensstildimensionen	Typenbildung
1990	Richter	Umweltbewusste und nicht umweltbewusste Lebensstile	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Umwelt</li> <li>• Arbeit</li> <li>• Wirtschaft</li> <li>• Erziehung</li> <li>• Leistungsbewusstsein</li> <li>• Religion</li> <li>• Ehe und Familie</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Leistungsorientierte Materialisten: 17%</li> <li>• Technokratischer Mainstream: 17%</li> <li>• Zuversichtliche Konformisten: 16%</li> <li>• Alternative: 11%</li> <li>• Traditionelle Wertorientierte: 22%</li> <li>• Naturbezogene Traditionalisten: 17%</li> </ul>
1991	Prose/Wortmann	Verbraucheranalyse und Marktsegmentierung privater Haushalte der Stadt Kiel in Bezug auf Energiesparpotentiale	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Werte</li> <li>• Konsumgewohnheiten</li> <li>• 46 Items zu unterschiedlichen Bereichen von Lebensstilen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sparsam-Bescheidene: 10,2%</li> <li>• Aufgeschlossene Wertepluralisten: 23,4%</li> <li>• Lustbetonte: 14,2%</li> <li>• Konservativ Umweltbewusste: 19,0%</li> <li>• Alternativ Umweltbewusste: 14,7%</li> <li>• Uninteressierte Materialisten: 11,4%</li> <li>• Umweltaktivierbare</li> </ul>
1992	Sinus-Institut	Typologie von ökologieorientierten Verbrauchergruppen	<p>Segmentierung des Konsumgütermarktes anhand unterschiedlicher Items, z.B.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Autos</li> <li>• Wohnungseinrichtung</li> <li>• Kleidung</li> </ul>	<p>Die gegenüber umweltfreundlichen Produktvarianten wenig aufgeschlossenen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Verdrossenen: 15%</li> <li>• Die Überforderten: 15%</li> <li>• Die Fatalisten: 17%</li> <li>• Die Verteidiger der Wohlstandsgesellschaft: 10%</li> </ul> <p>Die Gruppe der umweltverantwortlichen Konsumententypen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die engagiert Umweltbewussten: 16%</li> <li>• Die umweltsensiblen Zukunftsoptimisten: 15%</li> </ul>

<sup>168</sup> vgl. Wortmann 1997, 80f.; de Haan/ Kuckartz 1996, 271.

<sup>169</sup> vgl. Bogun 1997, 211.

<sup>170</sup> vgl. Rheingans 1999, 137ff.

<sup>171</sup> Schuster 2003, 99.

1994	Scher-horn	Ökologische Wertetypologie in Bezug auf Konsumenten	<p>Indikatorenbatterien zu</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gütergebundenheit</li> <li>• Positionalität</li> <li>• Naturverträgliche Einstellungen</li> <li>• Sozialverträgliche Einstellungen</li> </ul>	<p>Drei Personencluster mit verschiedenen ökologischen Werthaltungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Promaterielle Werthaltung</li> <li>• Postmaterielle Wertehaltung</li> <li>• Teilsensibilisierten Wohlstandsbürger</li> </ul> <p>Der an Bildung und Einkommen benachteiligte Konsument</p>
1995	Littig	Umweltbewusstsein und Umweltverhalten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Umweltbewusste Einstellungen</li> <li>• Umwelt rhetorik</li> <li>• Tatsächliches Umweltverhalten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Umweltbewusster Lebensstil</li> <li>• Umweltbewusster Normalverbraucher</li> <li>• Umweltbewusste Maulhelden</li> <li>• Umweltbewusste Nonkonformisten</li> <li>• Nicht-Umweltorientierte</li> </ul>
1995	Stern	Typologie umweltfreundlichen Verhaltens	<p>Erhebung umweltfreundlichen Verhaltens anhand unterschiedlicher Items, wie z.B.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kauf von umwelt-freundlichen Haus-haltsgeräten</li> <li>• Benutzung schadstoff-armen Putz- und Reini-gungsmittel</li> <li>• Kauf von Kat-Autos</li> <li>• Mülltrennung</li> <li>• Kauf von Kaffee aus dem Direktimport</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Der Typus des „Umwelt-Aktiven“ (39%), der sich in die Untertypen „Konsequent-Umweltaktive“ (14%) und „Öko-Sensible“ (14%) aufteilt</li> <li>• Der Typus des „Umwelt-Aktivierbaren“ (23%), der sich in die Untertypen „Garantieinteressierte“ (16%) und „Schadstoffbewusste“ (13%) aufteilt</li> <li>• Der Typus des „Umweltpassiven“ (39%), der sich in die Untertypen „Müllentsorger“ (17%), „Energiesparer“ (13%) und „Umweltpassive“ (13%) aufteilt</li> </ul>
1996	Wort-mann/ Schuster/ Klitzke	Kundenanalyse der SCHLESWAG AG	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Werte</li> <li>• Alltägliche Lebensfüh-rung und ästhetisches Schemata</li> <li>• Persönlichkeitsdimen-sionen</li> <li>• Konsumverhalten</li> <li>• Soziodemographie</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Konservativ Umweltbewusste: 21%</li> <li>• Familiengebundene Materialisten: 21%</li> <li>• Häuslich Sparsame: 17%</li> <li>• Vielseitig Engagierte: 17%</li> <li>• Verantwortungsbewusste: 15%</li> <li>• Unternehmungslustige: 10%</li> </ul>
1997	Poferl/ Schilling/ Brand	Einbettung der Umweltthematik im die Kategorie des Alltags	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einstellungen zum Umweltthema</li> <li>• Biographische Hintergründe</li> <li>• Milieu zugehörigkeit nach (nach Sinus)</li> </ul>	<p>Region München:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Persönliches Entwicklungsprojekt</li> <li>• Bürgerpflicht</li> <li>• System- und Staatsorientierung</li> <li>• Indifferenz</li> <li>• Weiter-So</li> </ul>
1999	Degen-hardt/ Gierling/ Simo-nowsky	Rekonstruktion von Lebensstilformen und Lebensstiltypen in Haushalten, die sich um ein umweltgerechtes Verhalten bemühen (nach Spellerberg)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lebensziele</li> <li>• Freizeitverhalten</li> <li>• Kleidungsstile</li> <li>• Lebensstiltypologien</li> </ul>	<p>Unter den um umweltgerechtes Verhalten bemühten Haushalten ließen sich vier Lebensstiltypen ausmachen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Traditioneller Lebensstil</li> <li>• Beruflich-engagierter Lebensstil</li> <li>• Hedonistischer Lebensstil</li> <li>• Lebensstil der ganzheitlich kulturell Interessier-ten</li> </ul>

2000	Empa-cher/ Götz/ Schultz	Umweltbezogene Haushaltskonsumstile	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einstellung zum Konsum</li> <li>• Orientierungen</li> <li>• Soziale Situation</li> <li>• Kinder-/ Familienzyklus</li> <li>• Haushaltsorganisation</li> <li>• Partnerschaft</li> <li>• Regionalbezug</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Durchorganisierte Ökofamilien</li> <li>• Kinderlose Berufsorientierte</li> <li>• Junge Desinteressierte</li> <li>• Alltagskreative</li> <li>• Konsumgenervte</li> <li>• Ländlich Traditionelle</li> <li>• Schlecht gestellte Überforderte</li> <li>• Unauffällige Familien</li> <li>• Aktive Senioren</li> <li>• Privilegierte</li> </ul>
2000	Götz	Mobilitätstypen in Freiburg und Schwerin	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeitsorientierung</li> <li>• Freizeitpräferenzen</li> <li>• Normative Grundorientierung</li> <li>• Soziodemographie</li> </ul>	<p>Für Freiburg:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Traditionell Häusliche: 24%</li> <li>• Traditionell Naturorientierte: 24%</li> <li>• Risikofreudige Autofans: 20%</li> <li>• Ökologisch Entschiedene: 17%</li> <li>• Statusorientiert Mobile</li> </ul> <p>Für Schwerin:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Verunsicherte Statusorientierte: 38%</li> <li>• Unauffällig Umweltbesorgte: 32%</li> <li>• Aggressive Autofahrer: 18%</li> <li>• Mobile Erlebnisorientierte: 12%</li> </ul>
2000	Hunecke	Mobilitätsbezogene Lebensstile	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lebensziele</li> <li>• Alltagsästhetische Schemata</li> <li>• Freizeitaktivitäten</li> <li>• Einstellungen Zeitwohlstand</li> <li>• Einstellungen zur Mobilität</li> <li>• Gesundheitliche Kontrolleinstellungen</li> <li>• Soziale Verantwortung</li> <li>• Psychologische Grundorientierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Funktionale ÖPNV-Nutzer</li> <li>• Zwangsmobile</li> <li>• Erlebnismobile</li> <li>• Nein-Sager</li> <li>• Statusorientierte ÖPNV-Nutzer</li> <li>• Gesundheitsorientierte</li> <li>• Aktive</li> </ul>
2000	Schubert	Theoretischer Entwurf einer allgemeinen Typologie von ökologischen Lebensstilen	Idealtypische Abbildung der pluralen ökologieorientierten Lebensstilwirklichkeit anhand einer metakategorialen Unterscheidung zwischen einem utilitären und einem suffizienten Lebensstilpol	<p>Utilitärer Lebensstilpol:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Lebensstilgrundtyp geringe ökologische Sensibilisierung</li> <li>• Lebensstilgrundtyp Basiskonsument traditionell</li> <li>• Lebensstilgrundtyp Basiskonsument technomorph</li> </ul> <p>Suffizienter Lebensstilpol:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Lebensstilgrundtyp ökologische Suffizienzorientierung</li> </ul>

2001	Schuster/ Eierdanz	Marktpotential eines Serviceangebotes „Geräte nutzen statt kaufen“ in Bremen, Leipzig und Wien.	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Werte</li> <li>• Alltagsgeschmack</li> <li>• Freizeitgestaltung</li> <li>• Arbeitsorientierung</li> <li>• Konsumverhalten</li> <li>• Soziodemographie</li> </ul>	<p>Leipzig:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Häuslich Genügsame: 27%</li> <li>• Verantwortungsbewusste: 20%</li> <li>• Modisch Genussfreudige: 15%</li> <li>• Gesellschaftlich Desillusionierte: 16%</li> <li>• Engagierte Wertpluralisten: 15%</li> <li>• Junge Aktivisten: 7%</li> </ul> <p>Bremen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ungebundene Genussfreudige: 32%</li> <li>• Konservative: 28%</li> <li>• Verantwortungsbewusste: 19%</li> <li>• Häuslich Genügsame: 15%</li> <li>• Gesellschaftlich gleichgültige: 7%</li> </ul> <p>Wien:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Uninteressierte Materialisten: 33%</li> <li>• Engagierte Wertpluralisten: 24%</li> <li>• Familienorientierte: 14%</li> <li>• Verantwortungsbewusste: 11%</li> <li>• Vielseitig Engagierte: 10%</li> <li>• Ungebunden Genussfreudige: 7%</li> </ul>
2003	Schuster	Identifizierung von naturschutzbezogenen Lebensstiltypen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wertorientierung</li> <li>• Konsumorientierung</li> <li>• Alltagsästhetische Vorlieben</li> <li>• Körperbild</li> <li>• Naturschutzeinstellungen</li> <li>• Naturbilder</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Pragmatischen Naturfreunde</li> <li>• Unabhängige Städter</li> <li>• Gesundheitsbewusste Unabhängige</li> <li>• Besorgte Naturfreunde</li> <li>• Häusliche Ruheständler</li> <li>• Erlebnisorientierte Materialisten</li> <li>• Sicherheitsorientierte</li> </ul>

Quelle: Eigene Zusammenstellung unter Rückgriff auf Schuster 2003 & Schubert 2000

Nachstehend sollen quer zu den einzelnen Studien die wichtigsten Ergebnisse sowie die Probleme der Lebensstilforschung und ihr Bezug auf die Ausbildung nachhaltigkeitsrelevanter Orientierungen skizziert werden. Als problematisch stellt sich die Frage der Verbindung von sozialstrukturellen Bedingungen und Lebensstilen dar. Die Zusammenführung von gesellschaftlichen Strukturdeterminanten sowie der individuell-biographischen Entstehung und Entwicklung von Lebensstilen und ihrer Stabilität im Zeitverlauf, ist bislang weitgehend ungeklärt.<sup>172</sup> Zudem sind sozialstrukturelle Differenzierungen allenfalls zur Identifikation, beispielsweise von abgestimmten Bildungsmaßnahmen, denkbar, jedoch nicht Maßnahmen zur Veränderung sozialstruktureller Merkmale, sofern sie überhaupt veränderbar sind. Von Stefan Hradil<sup>173</sup> wird zwar als Vermittlungsinstanz zwischen der Sozialstruktur und individuellen Werten und konkreten Handlungsweisen der „milieuspezifische Lebensstil“ eingeführt, dem die Funktion zukommt, die objektiv gegebenen, strukturellen Ausgangslagen durch Bedeutungsverleihung, Verstärkung und Filterung zu einem subjektiven Interpretations- und Bewältigungsprozess zu transformieren, doch bleiben auf der konkreten Vermittlungsebene viele Fragen ungeklärt: Wird der Lebensstil z.B. schon in der Primärsozialisation verinnerlicht oder bildet er sich erst in der Jugendphase aus? Bleibt der Lebensstil als Teil der persönlichen und sozialen Identität ein Leben lang stabil oder verändert er sich in bestimmten Lebensphasen? Sind Lebensstile anhängig von einzelnen Lebensphasen und/ oder kritischen Lebensereignissen?

<sup>172</sup> vgl. Bogun 1997, 224.

<sup>173</sup> vgl. Hradil 1987, 185.

eignissen?<sup>174</sup> Mit der Beantwortung dieser und anderer Fragen steht die Lebensstilforschung vor dem Problem, mit dem auch schon die schichtspezifische Sozialisationsforschung ihre größten Schwierigkeiten hat: die Beantwortung der Frage, wie der Einfluss von ungleichen sozialen Lagen auf den individuellen Entwicklungsprozess zu werten ist. In Bezug auf den Themenkomplex „ökologische Lebensstile“ bedeutet dies, dass es sehr schwierig sein wird, die Ausbildung von ökologischen Werten und Handlungsweisen aus der sozialen Lage heraus zu bestimmen, da das Problem der Übernahme von ökologischen Orientierungsmustern als Bestandteil der Identität und damit auch der Lebensführung ebenso schwer zu bestimmen ist, wie die Frage nach dem Umformungspotential, welches wirksam werden muss, damit artikulierte ökologische Orientierungen auch in Handlungen münden. Letztlich liegt die Schwierigkeit für eine Erklärung ökologischer Werte und Handlungsweisen in einem mehrdimensionalen Ursachengefüge: weder rein sozialstrukturelle noch rein individualpsychologische Ursachenfaktoren können hierfür verantwortlich gemacht werden; ein individuell unterschiedliches Zusammenwirken dieser Faktoren scheint am wahrscheinlichsten. Aus diesem Grund sind sozialstrukturelle und soziale Einflussfaktoren in Bezug auf Umweltbewusstsein und -handeln auch bisher eher unklar. Einflüsse wurden vor allem durch die Variablen Geschlecht und Schulbildung identifiziert.<sup>175</sup> Insbesondere die Variable Bildung scheint nach den bestehenden Untersuchungen ein starker Faktor für die Ausbildung ökologischer Orientierungen im Lebensstil zu sein.

Da der Lebensstilbegriff in der Regel als ein vieldimensionales Konzept verstanden wird (Prinzip der Ganzheitlichkeit),<sup>176</sup> entsteht zum einen ein komplexes Gefüge von möglichen Ursache-Wirkungs-Beziehungen zwischen der Sozialstruktur und dem individuellen Lebensstil, zum anderen auch ein komplexes Beziehungsgefüge bei der Konzeption des Lebensstils selbst. Aus welchen Werten, Handlungsweisen etc. soll sich der Lebensstil zusammensetzen? In welcher Beziehung stehen diese einzelnen Dimensionen zueinander? Sollen diese Dimensionen untereinander nach Anzahl und Gewichtung gleich behandelt werden? Durch die vieldimensionale Konzeption des Lebensstilbegriffs handelt sich die Lebensstilforschung das Problem ein, dass das Zusammenspiel der unterschiedlichen Dimensionen und die damit verbundene Hervorbringung des Lebensstils kaum noch zu rekonstruieren sind.<sup>177</sup> Die meisten Untersuchungen sind dementsprechend sehr heterogen, da die Definition dessen, was der Lebensstilbegriff beinhaltet und die jeweiligen Operationalisierungen sehr unterschiedlich und zum Teil fragwürdig sind. Verschiedene Dimensionen, wie Formen des Zusammenlebens, Konsummuster, Wertorientierungen, Freizeitaktivitäten etc. werden für Lebensstiltypologien in unterschiedlicher Zusammensetzung benutzt, wobei es im Dunklen bleibt, „auf welcher theoretischen Basis solche Mixturen jeweils zusammengestellt werden“.<sup>178</sup> Zudem beschränken sich die meisten Untersuchungen auf einzelne Teilespekte, wie z.B. Freizeit und

---

<sup>174</sup> vgl. Berger 1994, 144f. Zu diesem Themenkomplex finden sich in dieser Arbeit eine Reihe von Ergebnissen aus der empirischen Untersuchung der Lebensstilpioniere (siehe Kapitel 4).

<sup>175</sup> vgl. Kuckartz 1998.

<sup>176</sup> vgl. das Kapitel 2.2.2 in dieser Arbeit.

<sup>177</sup> vgl. Konietzka 1994, 161.

<sup>178</sup> vgl. Diewald 1990, 1.

Konsum<sup>179</sup>. Auffällig ist in diesem Zusammenhang auch die Ausblendung des Arbeits- und Berufslebens, bzw. des starken Einflusses, den diese Bereiche auf den privaten Alltag haben.<sup>180</sup> Für die Ermittlung eines nachhaltigen Lebensstils kommt die Schwierigkeit der Auswahl dessen hinzu, wonach eigentlich genau in Bezug auf Umweltaspekte gefragt werden soll. Und es stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien ein bestimmter Lebensstil als umweltverträglich eingestuft werden kann. Sind nur die subjektiven Wahrnehmungs- und Bewusstseinsformen von Bedeutung oder die faktisch vollzogenen Handlungsweisen und deren ökologische Bewertung?<sup>181</sup> Anhand welcher Kriterien soll ein bestimmtes Handeln als ökologisch eingestuft werden? Welche Handlungsbereiche wie Verkehr, Energie, Einkauf, etc. sollen ausgewählt werden? Wie sieht die Gewichtung dieser einzelnen Bereiche untereinander aus? Es stellt sich also das Problem zu definieren, was ein ökologischer Lebensstil genau sein soll, durch welche Dimension und Items er genau gebildet wird und anhand welcher Bewertungskriterien dies geschehen soll, zumal es für die hier aufgeführten Fragen keine eindeutigen Bewertungskriterien gibt. Aus diesem Grund werden viele umweltbezogene Lebensstilanalysen für einzelne Handlungsbereiche durchgeführt und ermöglichen so eine genaue Zielgruppenbeschreibung. Die Genauigkeit der Zielgruppenbeschreibung wird aber mit einer geringen Generalisierbarkeit „erkauf“t, so dass sich zu angrenzenden Themenbereichen kaum Aussagen machen lassen.<sup>182</sup>

Die Stile der Lebensführung in modernen Gesellschaften haben sich pluralisiert. Eine Folge dieser Pluralisierung ist es, dass in der Gesellschaft nicht mehr übergreifende Wert- und Konsummuster sowie Lebenseinstellungen zu finden sind. In dieser Hinsicht pluralisieren sich auch umweltbewusste Handlungsmuster als sozial erwünschtes Handeln innerhalb verschiedener Lebensstile aus.<sup>183</sup> Bereits die Studien von Spellerberg und Lüdtke et al. kamen, auch wenn ein umweltbezogener Lebensstil nicht ihr eigentliches Thema war<sup>184</sup>, zu dem Ergebnis, dass in keiner Gruppe von Lebensstilen der „mustergültige Ökopionier“<sup>185</sup> mehrheitsfähig ist. Zu dem gleichen Ergebnis kam Reusswig in seiner Sekundäranalyse zu der Frage nach der Pluralität von Lebensstilen in ökologischer Hinsicht: in verschiedenen Lebensstilgruppen sind positive Einstellungen zum Umweltschutz zu finden, doch gibt es nicht „den“ umweltgerechten Lebensstil. Vielmehr ist das Umwelthandeln bereichsspezifisch, und in verschiedenen

<sup>179</sup> Der Konsum bildet für Lebensstile einen Teilbereich, der – in Abhängigkeit von der jeweiligen Definition – einen sehr großen Bereich des Lebens umfassen kann. Viele Untersuchung und politische Konzepte setzen daher an diesem Punkt mit Bezug auf „sustainable consumption“ an (vgl. O'Riordan 2006; Thøgersen 2005; Ottman/Stafford/ Hartman 2006 oder Hobson K. 2002).

<sup>180</sup> vgl. Hagemann 1998, 19f.

<sup>181</sup> vgl. Bogun 1997, 228.

<sup>182</sup> vgl. Schuster 2003, 119.

<sup>183</sup> vgl. Lüdtke et al. 1994, 137.

<sup>184</sup> Lüdtke et al. 1994 untersuchten die Zusammenhänge zwischen Technik und Lebensstilen, bei denen auch „Öko-Pioniere“ als Vorreitergruppen identifiziert werden konnten. Bei Spellerberg 1994 wurden im Rahmen des vom WZB durchgeföhrten Wohlfahrtssurvey ökologische Fragestellungen am Rande behandelt, während der Schwerpunkt auf den Zusammenhängen zwischen Lebensstiltypen und Sozialstruktur lag.

<sup>185</sup> Lüdtke et al. 1994, 137.

Lebensstilgruppen differieren aus unterschiedlichen Gründen ökologisch relevante Handlungsweisen.<sup>186</sup>

Zwischen den Lebensstilgruppen gibt es hingegen deutliche Unterschiede in Bezug auf umweltbewusste Alltagshandlungen. So gaben beispielsweise bei der Untersuchung von Spellerberg 30% des Lebensstiltyps „aktive Bastler, sachorientiert, volkstümlicher Geschmack“ an, dass sie besonders umweltbewusst handeln, wohingegen beim Lebensstiltyp „postmateriell mit hohem Lebensstandart“ nur 4% angaben, sich umweltbewusst zu verhalten.<sup>187</sup> Als ausführliches Beispiel für umweltbewusste Handlungsorientierungen in verschiedenen Lebensstiltypen soll hier die Untersuchung zur Kampagne „Umwelt gewinnt“<sup>188</sup> skizziert werden, die sich von anderen Untersuchungen unterscheidet, da hier von vornherein Menschen im Mittelpunkt standen, die sich um ein umweltgerechtes Handeln bemühten. In dieser Studie wurden unterschiedliche Problembereiche der Alltagsökologie mit dem Lebensstilkonzept nach Spellerberg verknüpft.<sup>189</sup> Hierzu wurden die Daten aus dem Haushaltscheck der Kampagne „Umwelt gewinnt“ als Grundlage für eine ergänzende Befragung zu Lebensstilen genommen, um so dem umweltfreundlichen Haushalt ein schärferes soziales Profil zu geben. Da es sich bei den Teilnehmern der Kampagne „Umwelt gewinnt“ um Verbraucher handelt, die stärker als der Durchschnitt der Bevölkerung um ein umweltgerechtes Handeln im häuslichen Bereich bemüht sind, es also geschafft haben, einen ökologisch besser verträglichen Lebensstil in die Praxis umzusetzen, ist der Ausgangspunkt dieser Untersuchung die Frage, welche Kontextbedingungen dazu führen können, dass sich Verbraucher stärker umweltgerecht verhalten; oder als Frage formuliert: Welche Lebensstilformen führen zu einem eher umweltgerechteren Handeln? Zur Beantwortung dieser Frage wurde eine Nachbefragung durchgeführt. Diese erfolgte per Fragebogen und umfasste als Grundgesamtheit 250 Teilnehmer, die als Zufallsstichprobe aus dem Haushaltscheck gezogen wurde. Die im Erhebungsbogen abgearbeiteten Fragenkomplexe erfassten neben soziodemographischen Determinanten auch Aussagen zu Lebenszielen, Freizeitverhalten, Kleidungsstilen und zu Lebensstiltypologien. Diese Konzeption orientierte sich an der Lebensstiltypologie von Spellerberg.<sup>190</sup>

Bei Auswertung der soziodemographischen Daten ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen Lebensstiltypen, umweltfreundlichem Handeln und Bildungsabschlüssen festgestellt worden, da der Anteil derjenigen, die über einen Hochschulabschluss verfügen, bei den umweltfreundlichen Haushalten deutlich über dem Bundesdurchschnitt lag. Bildung zeigt sich nicht nur als eine entscheidende Größe für die im Berufsleben erreichte Position, sondern auch als eine kulturelle Kompetente.<sup>191</sup> Über Bildung wird aber nicht nur fachliche, sondern auch eine kulturelle Kompetenz vermittelt. Je nach Komplexität der verschiedenen Kulturgüter sind zu ihrem Verständnis und Genuss unterschiedliche Fähigkeiten und Qualitäten erforderlich.

---

<sup>186</sup> vgl. Reusswig 1994b, 101; de Haan 1997, 137.

<sup>187</sup> vgl. Gillwald 1995, 18.

<sup>188</sup> Die Kampagne „Umwelt Gewinnt – die umweltfreundlichen Haushalte 1997“ wurde als Kooperationsprojekt initiiert vom Bundesdeutschen Arbeitskreis für umweltbewusstes Management (B.A.U.M.) e.V. und der Aktionsgemeinschaft Umwelt, Gesundheit, Ernährung (A.U.G.E.) e. V. in Hamburg sowie von Reinhold E. Lob und Uta Meier im Beirat des Projektes wissenschaftlich begleitet; vgl. Lob/ Meier 1999.

<sup>189</sup> vgl. Degenhardt/ Gierling/ Simonowsky 1999.

<sup>190</sup> vgl. Spellerberg 1996.

<sup>191</sup> vgl. Spellerberg 1996, 180.

Verfügt man nicht über die Kompetenzen, dann sind dem Betroffenen diese kulturellen Güter nicht zugänglich. Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang nicht von kultureller Kompetenz sondern von kulturellem Kapital, um darüber auf die Herstellung sozialer Ungleichheit über kulturelles Kapital aufmerksam zu machen. Für die Lebensstilanalyse ist Bildung von zentraler Bedeutung, weil sie über „Kulturfähigkeit, das Beherrischen von intellektuellen oder ästhetischen Codes, sowie Verarbeitungsfähigkeit von Komplexität Auskunft gibt“.<sup>192</sup> Bildung ist also der Faktor für soziale Ungleichheit, obwohl immer mehr Menschen Bildung zugänglich ist, und es zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen der Höhe des Bildungsgrades mit Lebensstilen und deren umweltfreundlichen Orientierungen.

Die Fragen zu Lebenszielen, Freizeitverhalten, Kleidungs- und Einrichtungsstil führten zu folgenden Ergebnissen: Bei den Lebenszielen wurde am häufigsten das Nachgehen einer sinnvollen und befriedigenden Arbeit genannt, das Leben wollen in einer Familie, die aber auch genügend Zeit lässt, sich um Freundschaften und persönliche Dinge zu kümmern. Diese Lebensziele wurden von den befragten Haushalten umgesetzt, da sie in das soziale Leben über Arbeit, Familie, und Freunde sehr gut integriert sind. Die Freizeit wird überwiegend im innerhäuslichen Bereich verlebt. Diese Zeit, die dazu dient, kulturelle, zwischenmenschliche, gesellschaftliche, familiäre und persönliche Interessen zu verwirklichen. So verbringen die meisten der Befragten ihre Freizeit mit ihrer Familie und Freunden, oder sie nutzen diese Zeit für ihre eigene Regeneration, indem sie Bücher lesen oder Musik hören. Bei der Kleidungswahl wird eine „ungezwungene“, „bequeme“ und „zweckmäßige“ Kleidung bevorzugt, die nach Möglichkeit modisch zeitlos und qualitativ gut sein soll. Die Kleidung soll auf keinen Fall „sexy“ oder gar „auffallend“ oder „extravagant“ sein. Die Bevorzugung von zweckmäßigen und funktionalen Bewertungskategorien bei der Kleidung korrespondiert mit dem Antwortverhalten zum Einrichtungsstil, da die Einrichtung in jedem Fall funktional und zweckmäßig sowie behaglich sein soll.

Bei den Fragen zu den Lebensstiltypologien ging es um das selbstberichtete umweltfreundliche Handeln der befragten Haushalte. Zieht man die Umwelt-Punkte aus der Auswertung zum Haushaltscheck heran,<sup>193</sup> so kann man davon ausgehen, dass die Probanden im häuslichen Bereich weitestgehend umweltbewusst handeln. Nach den Ergebnissen der Häufigkeitsauszählung der Untersuchung, sind innerhalb der Untersuchungsgruppe Menschen vorzufinden, die familienorientiert sind, eine sinnvolle und befriedigende Arbeit suchen und einen naturverbundenen Lebensstil führen wollen. Die Ergebnisse der Häufigkeitsauszählung sowie der Faktorenanalyse der Untersuchung lassen den Schluss zu, dass der am stärksten vertretene Lebensstiltyp innerhalb der Stichprobe der „ganzheitlich kulturell Interessierten“ ist. Dieser Lebensstiltyp lässt sich folgendermaßen charakterisieren: Familienleben und Arbeit stehen ganz oben auf der Liste der erstrebenswerten Dinge.<sup>194</sup> Der Einsatz für Hilfsbedürftige ist ein wichtiges Ziel und prägt auch den konkreten Alltag. Als weitere Lebensziele werden Kreativität, gesellschaftliches Engagement und ein naturverbundener Lebensstil genannt. Die Freizeit wird aktiv im häuslichen Umkreis gestaltet. Zu den häufigen Freizeitbeschäftigungen gehört neben Bücher lesen, Weiterbildung, Gartenarbeit und Basteln, die Beschäftigung mit Kindern. Der Kleidungsstil ist eher unauffällig und zeitlos, bei der Wohnungseinrichtung wird Wert auf Behaglichkeit gelegt. Weitere, jedoch wesentlich

---

<sup>192</sup> Schulze 1992, zitiert nach Spellerberg 1996, 181.

<sup>193</sup> Bei einer Spannweite von 3.554 – 9.201 (Mittelwert: 6.152 Punkte) für die Stichprobe der eigenen Befragung und einer Spannweite von 2.174 – 9.021 (Mittelwert: 6.847 Punkte) beim Rücklauf aus dem Haushaltscheck.

<sup>194</sup> vgl. Spellerberg 1996, 125.

geringere Übereinstimmungen, lassen sich zu den Lebensstiltypen der „pragmatisch Berufsorientierten“<sup>195</sup> und zum „traditionellen Lebensstil“<sup>196</sup> finden.

Resümierend lässt sich festhalten, dass bei den um umweltfreundliches Handeln bemühten Haushalten eine starke familien- und arbeitsorientierte Werthaltung, gekoppelt mit dem Wunsch nach einer naturverbundenen Lebensweise und nach sozialen Engagement vorhanden ist. Man will verantwortungsbewusst sich selbst und anderen gegenüber handeln und dabei noch genügend Zeit für persönliche Dinge finden. Die Befragten verfügen über ein hohes kulturelles Kapital. Dieses ermöglicht ihnen eine aktive Teilnahme am kulturellen Leben und macht auch die Teilnahme am Haushaltscheck und an der Nachbefragung verständlich. Als förderliche Kontextbedingungen werden für umweltfreundliche Handlungsweisen im Alltag hohe Bildung, ein eher häuslich orientiertes Freizeitverhalten, Lebensziele, wie ein naturverbundenes Leben führen, eine Familie und Kinder haben, soziales Engagement sowie eine sinnvolle und befriedigende Arbeit identifiziert.

Als weiteres Ergebnis der Lebensstilforschung ist festzuhalten, dass es nicht nur Unterschiede zwischen den Lebensstilgruppen in Bezug auf umweltfreundliches Handeln gibt, sondern auch innerhalb einer Lebensstilgruppe. Dies hängt auch mit der Frage zusammen, inwiefern Individuen überhaupt einem einzigen Lebensstil zuzuordnen sind. Zwar beschreiben Lebensstiltypen bestimmte Handlungsmuster von Gruppen, doch sind Individuen nur äußerst selten einem einzigen Lebensstil in Reinform zuzuordnen.<sup>197</sup> In der Regel werden unterschiedliche Lebensstile kombiniert, so dass es auf der biographischen Ebene zu so genannten „Patchwork-Lebensstilen“<sup>198</sup> kommt. In Zusammenhang mit ökologischem Handeln bedeutet dies, dass es auf der individuellen Ebene eine Bandbreite von verschiedenen Arten der Lebensführung gibt, die sich in dem einen Bereich eher umweltfreundlich und in dem anderen Bereich weniger umweltfreundlich verhält, so dass sich die unterschiedlichen Bewusstseins- und Handlungsweisen in ihrem Zusammenspiel nicht eindeutig dem Etikett „umweltfreundlich“ oder „umweltschädigend“ zuordnen lassen. Dieser Sachverhalt wird auch durch die Forschungsergebnisse von Kleinhückelkotten belegt.<sup>199</sup> In Ihrer aktuellen Studie hat sie die Milieutypologie der Sinus-Studie mit nachhaltigkeitsrelevanten Werten und Einstellungen verknüpft und zur Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation in Beziehung gesetzt. Dabei werden Nachhaltigkeitstendenzen in den Sinus-Milieus herausgearbeitet und anhand milieuorientierter

---

<sup>195</sup> Bei der Gruppe der beruflich Engagierten stehen bei einem familiären Hintergrund berufliches Engagement und Erfolg im Lebensmittelpunkt. Die Formel „Ich gehe in meiner Arbeit auf“ ist dafür ein charakteristisches Merkmal. In der Freizeit stehen das Familienleben, Kultur und berufliche Weiterbildung im Vordergrund. Auch das Sport treiben kommt nicht zu kurz. Gleichzeitig wird auf das persönliche Äußere und auf eine hohe Qualität von Einrichtung und Kleidung geachtet; vgl. Spellerberg 1996, 127.

<sup>196</sup> Die Traditionellen beschreibt Spellerberg 1996, 138 ff. wie folgt: Sie schätzen Kontakte, aber keinerlei Auffälligkeit. Der volkstümliche Geschmack tritt klar hervor. Das Familienleben steht im Vordergrund. Diese Gruppe zeichnet sich durch eine starke Sicherheitsorientierung inklusive sparsamen Lebenswandel aus. Bei der Kleidung achtet man auf hohe Qualität und eher unauffällige Stücke. Auch die Möbel sollen häufig behaglich, von hoher Qualität und trotzdem preisgünstig sein.

<sup>197</sup> vgl. Hagemann 1998, 18.

<sup>198</sup> vgl. Reusswig 1994b, 101.

<sup>199</sup> vgl. Kleinhückelkotten 2005.

Nachhaltigkeitskommunikationsstrategien analysiert.<sup>200</sup> Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass die These der Patchwork-Ökologisierung sich in den sozialen Milieus bestätigt, da keines der Milieus alle für einen nachhaltigen Lebensstil relevanten Ausprägungen aufweist.<sup>201</sup>

In verschiedenen Studien wurde aufgezeigt, dass umweltbezogene Handlungsweisen und Einstellungen häufig durch gesundheitsbezogene Einstellungen motiviert sind.<sup>202</sup> Des Weiteren hat sich bei einigen Studien gezeigt, dass es einerseits eine Verbindung zwischen umweltbewussten Orientierungen und Selbstverwirklichungswerten<sup>203</sup> und andererseits zwischen konservativen Werthaltungen und Pflichtwerten gibt.<sup>204</sup> Darüber hinaus gibt es positive Umwelteinstellungen ohne entsprechendes Umweltverhalten und es gibt ein umweltgerechtes Verhalten ohne entsprechende positive Umwelteinstellungen.

Auch ist die empirische Ermittlung von Lebensstilen häufig viel zu ungenau. So wird z.B. gefragt, wie oft man im Theater, im Urlaub oder bei Sportveranstaltungen war, obwohl es doch viel wichtiger ist zu wissen, welche Sportveranstaltung besucht wurden, in welches Theater, zu welchem Stück, oder wohin man in den Ferien gefahren ist und vor allem, wie man seine Ferien verbracht hat.<sup>205</sup> Ein weiteres Problem ist, dass die Modalitäten der Lebensstilpraktiken nicht mit erforscht werden. Es wird meistens davon ausgegangen, dass der Gebrauch gleicher Güter und Praktiken einen gleichen oder ähnlichen Lebensstil erzeugt. Doch der Gegenstand des Handelns an sich, welches Gleichheit oder Unterschiedlichkeit zwischen den Menschen schafft, sondern die Art, mit der das Handeln ausgeführt wird: „So können sich zwei Leute das gleiche Fußballspiel anschauen, aber auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Während ein Kunsthausedirektor, am Schweizer Fernsehen über sein Verhältnis zum Fußball befragt, vor allem künstlerische und ästhetische Aspekte betont, („das Zerfließen der Farben im Flutlicht“, „Die Ballkunst der Individualisten“), wird ein Arbeiter in Dortmund vermutlich auf ganz andere Dinge achten: ob einer für die Mannschaft racket, seine Leistung bringt oder nur schön für die Tribüne spielt“.<sup>206</sup>

Aus den Untersuchungsergebnissen von Hartmann ergibt sich noch aus einer anderen Perspektive eine begründete Skepsis bezüglich des Zusammenhangs von Lebensstilen und tatsächlichem Alltagshandeln. Seine Untersuchungsergebnisse bezüglich der Erklärungskraft des Lebensstils für die Vorhersage von Alltagshandlungen weisen darauf hin, dass der Nutzen von allgemeinen Lebensstiltypologien hierfür eher gering ist. So ist das alltagsästhetische Schema erkläzungskräftiger für Handlungsprognosen, als die soziale Milieuzugehörigkeit; die Variablen Alter und Schulbildung sind ebenfalls hierfür aussagekräftiger.<sup>207</sup> Diesbezüglich

---

<sup>200</sup> Die in den sozialen Milieus enthaltenen Nachhaltigkeitstendenzen können zur Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation in Beziehung gesetzt werden. Ein Beispiel hiefür bieten Kleinhückelkotten und Neitzke, die aufbauend auf den sozialen Milieus der Sinus-Studie von 1997 einen „Wegweiser durch soziale Milieus und Lebensstile für Umweltbildung und Umweltberatung“ geben.

<sup>201</sup> vgl. Kleinhückelkotten 2005, 155.

<sup>202</sup> vgl. Reusswig 1994a, 111; Littig 1995; Ruff 1991.

<sup>203</sup> vgl. Poferl 2004, 134ff.

<sup>204</sup> vgl. Wortmann 1997, 83ff.

<sup>205</sup> vgl. Karrer 1998, 42.

<sup>206</sup> Karrer 1998, 43.

<sup>207</sup> vgl. Hartmann 1999, 21ff.

haben Lebensstile generell eine geringe Erklärungskraft für konkrete Handlungen im Alltag.<sup>208</sup>

Ein weiteres Problem liegt in der Frage begründet, ob Lebensstile tatsächlich reale Handlungsmuster darstellen. Da in die meisten Lebensstiltypologien auch Wertorientierungen und Einstellungen einfließen, ist das Prognostizieren von Handlungsweisen aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lebensstilgruppe höchst problematisch. Als Beispiel für diese Problematik sei ein zentrales Ergebnis der Umweltbewusstseinsforschung erwähnt: die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln. Hierunter ist zu verstehen, dass es eine Kluft zwischen der kognitiven Anerkenntnis, dass die Umwelt stark gefährdet ist und der Bereitschaft, dies nun auch in entsprechendes Handeln umzusetzen, gibt. Mit anderen Worten: Tatsache ist, dass sprachlich vermittelte Bewusstseinsinhalte (die für ein hohes Umweltbewusstsein sprechen) keineswegs mit einem positiv ausgeprägten Umwelthandeln korrelieren müssen.<sup>209</sup> Dieses Ergebnis der Umweltbewusstseinsforschung liefert eine Basiserkenntnis der empirischen Sozialforschung, denn dass Werte und Einstellungen mit Handlungsweisen nur in einem schwachen, für praktisches Handeln und Prognostizieren vernachlässigbaren Zusammenhang stehen, gehört zu deren grundlegenden Erkenntnissen.<sup>210</sup> Übertragen auf die Lebensstilforschung bedeutet dies, dass sich allein aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lebensstilgruppe, da Lebensstiltypen und „Werte-Typen“ nicht auseinander gehalten werden, keine Aussagen auf das tatsächliche Verhalten machen lassen, sondern – wenn überhaupt – nur auf die Handlungsbereitschaft.<sup>211</sup> Dies leitet direkt über in eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Umweltbewusstseinsforschung.

## 2.3 Bezugspunkt III: Umweltbewusstseinsforschung

### 2.3.1 Die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln

Zentrales Ziel der Umweltbewusstseinsforschung<sup>212</sup> ist die empirische Erfassung des Umweltbewusstseins der Bevölkerung oder einzelner Bevölkerungsgruppen in Bezug auf unterschiedliche Umwelthandlungsbereiche. Dies setzt eine theoretisch und empirisch überprüfte Konzeption der Komponenten<sup>213</sup> des Umweltbewusstseins voraus. Ein Hauptergebnis der Umweltbewusstseinsforschung ist, dass ein hohes Umweltbewusstsein keinesfalls zwangsläufig oder automatisch ein positives Umwelthandeln nach sich zieht: Breit thematisiert wird diese Diskrepanz<sup>214</sup> zwischen Wissen,<sup>215</sup> Werten<sup>216</sup> Einstellungen und dem Um-

---

<sup>208</sup> Dieses Ergebnis ist aufgrund der kleinen Stichprobe der Untersuchung jedoch mit Vorsicht zu genießen.

<sup>209</sup> vgl. de Haan/ Kuckartz 1996, 102.

<sup>210</sup> vgl. Faßheber 1984, 210.

<sup>211</sup> vgl. Hagemann 1998, 18.

<sup>212</sup> Als Forschungsgegenstand hat sich die Umweltpsychologie ausgehend von den Überlegungen Kurt Lewins in den 60er Jahren in den USA entwickelt, vgl. Gifford 1997.

<sup>213</sup> Gesprochen wird auch von den Dimensionen, Faktoren, Einflussfaktoren, Bestimmungsfaktoren, Determinanten etc. des Umweltbewusstseins.

<sup>214</sup> Teilweise wird auch von der „Disparität“ oder ganz einfach von der „Kluft“ gesprochen.

welthandeln. In einer Metaanalyse von 400 deutschsprachigen empirischen Studien zum Umweltbewusstsein und Umwelthandeln fassten de Haan und Kuckartz diesen Sachverhalt folgendermaßen zusammen: Die Annahme eines kausalen Zusammenhangs von Umweltwissen, Umwelteinstellung und Umwelthandeln könne aufgrund der vielfältigen empirischen Forschungsergebnisse nicht weiter aufrecht erhalten werden.<sup>217</sup> Nach dieser Analyse von de Haan/ Kuckartz können nur 20% der Variabilität im Umweltverhalten durch Zusammenhänge zwischen Wissen, Einstellung und Handeln<sup>218</sup> erklärt werden. Umweltwissen bezeichnet in diesem Zusammenhang ein Wissen über den Zustand der Natur, über Umweltprobleme, Ökosysteme sowie positive Umwelterfahrungen, die eine individuelle Orientierung an den Zielvorgaben des Umweltschutzes bewirke. Diese individuelle Orientierung steuere wiederum das Umweltverhalten in Richtung umweltfreundlicher Handlungsweisen.<sup>219</sup> Nach Poerl/ Schilling/ Brand<sup>220</sup> beeinflusst die Einstellung nur zu 10% das Umwelthandeln, während Diekmann und Preisendorfer<sup>221</sup> diesen Wert etwas höher bei 10 bis 15% ansetzen. Als exemplarisches Beispiel für die empirische Ermittlung der Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln sei auf die Untersuchung von Diekmann/ Preisendorfer verwiesen:<sup>222</sup> In ihrer telefonischen Befragung gaben 90% der interviewten Personen an, dass es für die Lösung von Umweltproblemen wichtig sei, dass jeder einzelne Bürger sich umweltbewusst in seinen Alltagszusammenhängen verhalte, wobei ein Großteil der Befragten dies auch nach eigener Aussage so weit wie möglich versuchte. In einer nachgeschalteten zweiten Befragung, derjenigen Personen, bei denen das höchste Umweltbewusstsein ermittelt wurde, zeigte sich, dass 74% dieser Gruppe für die letzte Urlaubsfahrt das Flugzeug oder das Auto benutzt hatten, dass gut die Hälfte der Befragten ein Auto besitzt, wobei die Hälfte dieser Fahrzeuge keinen Katalysator hatte, am letzten Wochenende 37% mit dem Auto unterwegs waren und 39% in ihren Alltagshandlungen nicht um die Einsparung von warmen Wasser bemüht sind.<sup>223</sup> In Übereinstimmung mit älteren Untersuchungen zur Kluft zwischen

---

<sup>215</sup> Trotz der Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln spielt das Wissen für ökologisches Handeln eine wichtige Rolle. Wissen ist als Teil des Umweltbewusstseins eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für ökologisches Handeln. Neben dem Umweltwissen spielen auch das soziale Wissen sowie das Handlungswissen für das Umwelthandeln eine wichtige Rolle, vgl. Kaiser/ Furer 2000, 53ff.

<sup>216</sup> vgl. Nordlund/ Garvill 2002, 740ff., die in einer Untersuchung die Wertstrukturen umweltfreundlichen Handelns herausgearbeitet haben.

<sup>217</sup> vgl. de Haan/ Kuckartz 1996.

<sup>218</sup> Im Folgenden wird von Umwelthandeln gesprochen, auch wenn in einigen der zitierten Veröffentlichungen im Original Umweltverhalten die Rede ist, da zwar die theoretisch-soziologische Feindifferenzierung der Unterschiede zwischen den Begriffen Handeln und dem Verhalten in vielen Untersuchungen vorgenommen wird, die Begriffe auf den Untersuchungsgegenstand bezogen, aber dennoch zumeist faktisch gleichgesetzt werden.

<sup>219</sup> vgl. de Haan/ Kuckartz 1998b, 13.

<sup>220</sup> vgl. Poerl/ Schilling/ Brand 1997, 62f.

<sup>221</sup> vgl. Diekmann/ Preisendorfer 1992.

<sup>222</sup> vgl. Diekmann/ Preisendorfer 1992, 227 und 2001, 114ff.; Eine Vielzahl von Untersuchungen thematisiert die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln (z.B. Urban 1986, Kastenholz 1993, Lévy-Leboyer et al. 1996 und Fuhrer/ Wölfling 1997).

<sup>223</sup> vgl. Diekmann/ Preisendorfer 2001, 114.

Umweltbewusstsein und Umwelthandeln kommt Lude<sup>224</sup> in seiner empirischen Untersuchung zu dem Schluss, dass es im Umweltbereich nur eine geringe Korrelation zwischen Einstellung und Handeln gibt. Die Korrelationen erhöhen sich bei Schülerinnen und Schülern aus naturbezogenen Gruppen sowie in „Low-Cost-Situationen“, in denen die Handlungskosten für umweltfreundliches Handeln eher gering sind.

Eine Voraussetzung zur Analyse der Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln ist – abweichend von einigen ganz frühen Konzeptionen – die Herauslösung der Handlungskomponente aus dem Konstrukt Umweltbewusstsein. So kann im Sinn der psychologischen Einstellungsorschung der Zusammenhang zwischen (Umwelt-) Einstellung und (Umwelt-) Handlung untersucht werden.<sup>225</sup> Während das erste Umweltbewusstseinskonzept von Malony/ Ward, welches in seiner Adaption der in diesem Konzept vorhandenen Subskalen durch Amelang et al.<sup>226</sup> traditionsbildend für die bundesdeutsche Umweltbewusstseinsforschung wurde, noch das tatsächliche Handeln als einen Teil des Umweltbewusstseins auffasste, wurde es später von dieser „actual commitment scale“ befreit. In verschiedenen Untersuchungen wurden die Komponenten Kognition (ökologisches Wissen und Selbsterfahrungen), Affekte (Gefühle, Emotionen, Befürchtungen, Ängste), Normen (Werte und Einstellungen) und Handeln bzw. die Handlungsbereitschaft der Einstellungsorschung, als Ausgangspunkt für die Suche nach den Bedingungsgrößen für Umweltbewusstsein genommen.<sup>227</sup> Dabei ist es bis heute – wie so oft in der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung – nicht gelungen, ein gemeinsames definitorisches Grundverständnis zum Umweltbewusstsein zu ermitteln.

Die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln wird kritisch diskutiert. Zum Teil wird sie sogar als ein Produkt der Sozialforschung selbst angesehen, ein „erhebungs- und messtechnisches Artefakt“<sup>228</sup>, da beispielsweise das Umweltbewusstsein geringer ausgeprägt sei, als es die „Messung“ anzeigen. Auch werden bisweilen die Einstellung und das Handeln auf unterschiedlichen Konkretisierungsebenen behandelt, so dass die Spezifität der Messskalen nicht übereinstimmt.<sup>229</sup> Durch diesen unterschiedlichen Grad an Spezifität können Lücken entstehen, da eine allgemeine Einstellung und das konkrete Handeln nicht zwingend übereinstimmen müssen. So muss z.B. nicht jemand beim Einkauf auf Einwegflaschen verzichten, weil er der Meinung ist, dass der Staat mehr Geld für Umweltschutz ausgeben muss. Eine Inkonsistenz von Einstellung und Handeln ist demnach erst dann zu konstatieren, wenn die Messskalen auf den gleichen Gegenstandsbereich bezogen sind und dabei auf der gleichen Konkretisierungsebene liegen<sup>230</sup>, wodurch die Reliabilität und Validität der Einstellungs- und Handlungsmessungen durch die Einhaltung der Kompatibilitätsregel eingehalten werden. Die Einhaltung der Kompatibilitätsregel bedeutet somit, dass die Einstellung und das Handeln einen vergleichbaren Spezifitäts- bzw. Abstraktionsgrad aufweisen. In vielen

---

<sup>224</sup> vgl. Lude 2001, 211.

<sup>225</sup> vgl. Billig 1994, 23.

<sup>226</sup> vgl. Amelang et al. 1976, der die Skalen ins Deutsche übersetzte, ergänzte und veränderte. Diese Skalen waren wiederum Grundlage für viele andere Studien zum Umweltbewusstsein, so z.B. die Skalen von Kley/ Fietkau 1979 oder von Szagun/ Mesenhoff/ Jelen 1994.

<sup>227</sup> vgl. Gatersleben/ Steg/ Vlek 2002, 335ff.; Schubert 2000, 26ff.; Spada 1990, 624.

<sup>228</sup> Antes 1994, 22.

<sup>229</sup> vgl. Piorkowsky/ Rohwer 1988, 9.

<sup>230</sup> vgl. Schahn/ Bohner 1993, 772ff.

Arbeiten der Umweltbewusstseinsforschung wird hingegen diese Regel verletzt, da allgemeine Einstellungen mit konkreten Handlungsaspekten in Beziehung gebracht werden. Wenn hingegen konkrete Handlungsaspekte mit spezifischen Einstellungen verbunden werden, erhöhen sich die Korrelationen zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln.<sup>231</sup> Die Messprobleme können jedoch nur einen kleinen Teil der Diskrepanz erklären. Dies gilt auch für die theoretisch-konzeptionellen Probleme.

Ein weiterer Kritikpunkt an der festgestellten Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln bezieht sich darauf, dass in den meisten Untersuchungen das Umwelthandeln nicht direkt beobachtet, sondern das selbstberichtete Umwelthandeln erhoben wird.<sup>232</sup> Dies birgt verschiedene Gefahren der Reaktivität, insbesondere die Gefahr eines sozial erwünschten Antwortverhaltens, da es mittlerweile zu einem Standart der öffentlichen Meinung geworden ist, dass auch der einzelne Bürger mit seinem konkreten Handeln für die Umweltproblematik mit verantwortlich ist. Doch ist in diesem Fall dieser an der Erhebungstechnik grundsätzlich ansetzenden Kritik entgegenzuhalten, dass selbst die Daten, welche durch selbstberichtetes Handeln erhoben werden und somit aufgrund eines sozial erwünschten Antwortverhaltens das eigene Umwelthandeln eventuell positiver darstellen als es tatsächlich ist, auf eine vorhandene sogar bewusst individuell wahrgenommene Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln hinweisen.

Auch unter Einbeziehung aller berechtigten theoretischen und vor allem methodischen Einwände bleibt eine tatsächliche Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln festzustellen. Die diagnostizierte Diskrepanz zwischen diesen beiden Variablen kann keineswegs ausschließlich auf Operationalisierungs- und Messprobleme zurückgeführt werden. Dass Werte und Einstellungen mit Handlungsweisen systematisch nur in einem schwachen, teilweise sogar vernachlässigbaren Zusammenhang stehen, gehört zu den grundlegenden Erkenntnissen der Sozialpsychologie.<sup>233</sup> Die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln ist damit nur ein weiterer „Beleg“ für die aus anderen Forschungsbereichen bekannten geringen Einstellungs- und Handlungskorrelationen.<sup>234</sup> So würde sich auch „bei der besten Methodik (...) ein Einstellungs-Verhaltens-Graben nachweisen lassen.“<sup>235</sup> Darüber hinaus ist die Diskrepanzforschung sinnvoll, da sie über mögliche Hindernisse umweltfreundlichen Handelns und deren Überwindung und Beseitigung reflektiert.<sup>236</sup>

Als Reaktion auf die geringen Korrelationen zwischen Umweltwissen, Umwelteinstellung und Umwelthandeln wurde nach weiteren Einflussgrößen für umweltfreundliches Handeln gesucht: Die frühkindliche Sozialisation, Naturerfahrungen, Betroffenheitserlebnisse oder der Einfluss von Medien,<sup>237</sup> Kontrollüberzeugungen, Moralvorstellungen, Handlungsanreize,

---

<sup>231</sup> vgl. Diekmann/ Preisendorfer 2001, 116f.

<sup>232</sup> vgl. Kuckartz 1994.

<sup>233</sup> vgl. Wuggenig 1999, 38f.; Faßheber 1984, 210.

<sup>234</sup> vgl. hierzu exemplarisch Mandl/ Gerstenmaier 2000, welche als Herausgeber eines Sammelbandes in den einzelnen Beiträgen die Kluft zwischen Wissen und Handeln in unterschiedlichen Umwelthandlungsbereichen, wie z.B. Gesundheit, Partnerschaft und Familie oder Organisationen, differenziert behandelt haben.

<sup>235</sup> Kösters 1993, 150.

<sup>236</sup> vgl. Piorkowsky/ Rohwer 1988, 42.

<sup>237</sup> vgl. de Haan/ Kuckartz 1996a, 108.

Handlungsangebote, soziale Normen und die Einbindung in soziale Kontexte, Wahrnehmung von Umweltproblemen, Wohlbefinden, Lebensstile oder soziale Normierungskonflikte rückten stärker bzw. zusätzlich in das Blickfeld der Untersuchungen.<sup>238</sup> In der Umweltpsychologie wurden Modelle entwickelt, die versuchen, unterschiedliche Faktoren für umweltfreundliches Handeln miteinander in Beziehung zu setzen. So wird beispielsweise das konkrete Handeln in der Theorie des geplanten Verhaltens von Ajzen und Madden<sup>239</sup> von dem bewussten Entschluss zu einer Handlungsausführung (Intention) abhängig gemacht, die wiederum von der wahrgenommenen Handlungskontrolle (wie schwierig ist es, die Handlung auszuführen), der subjektiven Norm im Sinne einer Erwartungshaltung durch die Beurteilung Dritter sowie durch Einstellungen beeinflusst wird. Eine Diskrepanz zwischen Einstellung und Handlung ist in diesem Modell dann gegeben, wenn die soziale Norm sowie die wahrgenommene Handlungskontrolle nicht mit der Einstellung kompatibel sind. Ein anderes Modell wurde von Fietkau und Kessel entwickelt, in welchem umweltrelevantes Handeln durch die Variablen umweltrelevantes Wissen, Einstellungen und Werte, der wahrgenommenen Handlungskonsequenz sowie durch Handlungsangebote und Handlungsanreize beeinflusst wird.<sup>240</sup>

Nach Grob wirken in seinem Ursache-Wirkungs-Modell des Umwelthandelns verschiedene Einstellungskonzepte zusammen, die gemeinsam mit sozialdemographischen Variablen wie Alter, Geschlecht, Wohnregion oder sozio-ökonomischer Status einen Einfluss auf das Umwelthandeln haben.<sup>241</sup> Hierzu gehören kognitive Einstellungskonzepte (Wissen und Wahrnehmung), emotionale Einstellungskonzepte (persönliche Betroffenheit), persönlich-philosophische Einstellungskonzepte (Werthaltungen und die Bereitschaft, neues zu Denken) sowie kontroll-attributive Einstellungskonzepte.<sup>242</sup> Positive Korrelationen in Bezug auf das eigene Umwelthandeln bestehen demnach zwischen der Problemwahrnehmung und der Diskrepanzwahrnehmung, der Betroffenheit und der Bereitschaft, Neues zu Denken. Die emotionalen und persönlich-philosophischen Einstellungskonzepte haben demnach den größten Einfluss auf das Umwelthandeln.<sup>243</sup> Weitere zu berücksichtigende Einflussfaktoren sind nach Grob in der geografischen Lage, in objektiven Bedingungen (tatsächlich äußere Faktoren der Person), in der Zeit- und Kulturgeschichte sowie in sozial geteilten Normen und Regeln zu finden.

Zu Erklärung altruistischen Handelns wurde das „Norm-Aktivations-Modell“<sup>244</sup> entwickelt, dessen Grundannahme darin besteht, dass persönliche und soziale Normen für das tatsächliche Handeln in Entscheidungssituationen maßgeblich sind. Hierfür muss die personale Norm aktiviert werden, wodurch eine moralische Verpflichtung entsteht, die sich dann in tatsächlichem Handeln niederschlägt. Für die Generierung des Gefühls der moralischen Verpflichtung sind die Wahrnehmung der hilfsbedürftigen Person, die Bewusstheit von Handlungskonsequenzen, die Fähigkeit zum Eingreifen und die Wirksamkeitserwartung von entscheidender Bedeutung. Des Weiteren spielen Verantwortungszuschreibungen von anderen, Appelle zum

---

<sup>238</sup> vgl. Homburg/ Matthies 1998, 135ff.

<sup>239</sup> vgl. Ajzen/ Madden 1986.

<sup>240</sup> vgl. Fietkau/ Kessel 1981.

<sup>241</sup> vgl. Grob 1991, 59.

<sup>242</sup> vgl. Grob 1991, 12f.

<sup>243</sup> vgl. Grob 1991, 196ff.

<sup>244</sup> vgl. Schwartz 1977.

Eingreifen sowie die Wahrnehmung von Verursachungszusammenhängen eine wichtige Moderatorenrolle. Das „Norm-Aktivations-Modell“ ist für den Umweltbereich z.B. von Fuhrer<sup>245</sup> und Hunecke<sup>246</sup> verwendet und leicht modifiziert worden.<sup>247</sup>

Als Fazit aus den Ergebnissen zur Umweltbewusstseinsforschung ist festzuhalten, dass eine monokausale Erklärung des Umweltbewusstseins in Bezug auf das Zusammenspiel seiner unterschiedlichen Komponenten (z.B. Wissen, Werte, Wahrnehmung und Verhalten) nicht möglich ist, da es sich als mehrdimensionales Konstrukt einem solchen Zugang versperrt.<sup>248</sup>

### 2.3.2 Erklärungsansätze für das Patchwork umweltbezogener Handlungsweisen

Im Folgenden sollen Bedingungskomponenten beschrieben werden, die sich einem umweltfreundlichen Handeln im Alltag entgegenstellen. Hierbei werden die in der Literatur am häufigsten vorkommenden Erklärungen für die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln analysiert.

*Widersprüchliche gesellschaftliche Kontexte:* Auf einer allgemeinen Ebene kann davon gesprochen werden, dass der ökologische Transformationsprozess der Gesellschaft in sich widersprüchlich ist, da er in einem gesellschaftlichen Kontext stattfindet, in dem das industrielle Wachstum als Leitbild immer noch maßgeblich für die institutionellen Strukturen der Gesellschaft ist.<sup>249</sup> Werte wie ein allgemein materiell hoher Lebensstandart, Modebewusstsein, exotische Fernreisen oder schnelle Autos stehen häufig im Widerspruch zu einer nachhaltigen Lebensweise.<sup>250</sup> Die begründete Forderung nach mehr Umweltschutz und mehr Umweltqualität findet in diesem Kontext für die einzelnen Menschen keine Entsprechung auf der Handlungsebene, da die Anreize für ein umweltfreundliches Handeln in dieser Gesellschaft fehlen.<sup>251</sup> Darüber hinaus führt die Ausdifferenzierung der Gesellschaft in verschiedenen Teilsystemen und die mit ihr einhergehende Pluralisierung der Lebenswelten, zu einer Vielfalt unterschiedlicher Leitbilder, die sich gegenseitig relativieren, überlagern oder in den Hintergrund drängen. Das Leitbild der Nachhaltigkeit oder des umweltfreundlichen Handelns stehen somit in Konkurrenz zu anderen Leitbildern der Gesellschaft.

*Delegationsorientierung und Ohnmachtserfahrungen:* Der Einzelne kann sich aus der aktiv handelnden Verantwortung gegenüber der ökologischen Krise ausklammern, und sich dabei gleichzeitig als Mitverursacher von ökologischen Problemen sehen. Dies hängt damit zusammen, dass der Einzelne oft nur vage Zielvorstellungen für ein umweltfreundliches

---

<sup>245</sup> vgl. Fuhrer 2005.

<sup>246</sup> vgl. Hunecke 2000.

<sup>247</sup> Es gibt noch eine Vielzahl von anderen Handlungsmodellen, wie beispielsweise das in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung häufig verwendete „Integrierte Handlungsmodell“ von Martens/ Rost 1998.

<sup>248</sup> vgl. Bolscho 2000, 171; Bolscho 1995.

<sup>249</sup> vgl. Brand 1997, 26.

<sup>250</sup> vgl. Wehrspaun/ Schoembs 2002, 150f.

<sup>251</sup> vgl. Schubert 2000, 42.

Handeln entwickeln kann, da die Individuen aufgrund der Fremdwissensabhängigkeit<sup>252</sup> in Bezug auf ökologische Probleme mit unterschiedlichen und widersprüchlichen Informationen und Rationalitäten konfrontiert werden, die zu einer Relativierung möglicher Gefährdungspotentiale führen.<sup>253</sup> Hierdurch wird es für die Individuen schwierig, individuelle Orientierungsmuster für ein umweltfreundliches Handeln zu entwickeln, wodurch die Bereitschaft wächst, die Forderung nach Handlungsmöglichkeiten zu delegieren. Darüber hinaus ist die Fremdwissensabhängigkeit mit einem Kontrollverlust in Bezug auf Überschaubarkeit sowie Prognose- und Handlungskompetenz verbunden,<sup>254</sup> der dazu führen kann, dass angesichts der Komplexität des Problems sowie der ungleichen Machtverteilung in der Gesellschaft die eigenen Einflussmöglichkeiten auf die Lösung des Problems als zu unsicher und zu gering erscheinen (Ohnmachtserfahrung).<sup>255</sup> Dieser Sachverhalt mündet häufig in einer Ablehnung individuell motivierten Umwelthandelns: Stattdessen sollen Experten- und der Staat „als Stellvertreter“ die Umweltprobleme lösen (Experten- und Staatsorientierung).

*Konkurrierende individuelle Interessen und Motive:* Das Umweltbewusstsein eines Individuums ist nicht das alleinige Handlungsmotiv für konkrete Alltagshandlungen, sondern es ist eingebettet in andere Motivbündel, die erst in ihrem Zusammenspiel ursächlich für die Auswahl der einen oder anderen Handlungsoption sind.<sup>256</sup> Das Umweltbewusstsein ist demnach kein dominantes Motiv, sondern steht in Kombination/ Ergänzung oder in Konkurrenz zu anderen Motiven. Es kann zu kognitiv-motivationalen Konflikten führen, wenn das Motiv des Umweltschutzes in Widerspruch zu anderen persönlichen Bedürfnissen, Interessen oder Identitäten steht.<sup>257</sup> Aus diesem Grund hat das Umweltbewusstsein insbesondere im low-cost-Bereich eine handlungssteuernde Kraft,<sup>258</sup> da so umweltfreundliches Handeln „problemlos“ in den Alltag integriert werden kann, ohne dabei mit anderen Motiven zu stark in Widerspruch zu geraten.

Im Zusammenhang hiermit steht auch das Erklärungsmodell des subjektiven Wohlbefindens, nachdem Individuen ihre persönlichen Präferenzen danach ausrichten, ob die von ihnen gewählte Handlung zu ihrem subjektiven Wohlbefinden in Form von „zufrieden oder glücklich sein“ oder „Lebensqualität erfahren“ beitragen. Eine Diskrepanz zwischen Umwelt-

---

<sup>252</sup> Ökologische Gefährdungen sind als Modernisierungsrisiken immer mit Wahrnehmungsproblemen verbunden, da sie sich der Wahrnehmung weitgehend entziehen (vgl. Brand 2002, 185). Hierdurch kommt es zu einer Wissensabhängigkeit gegenüber dem Expertentum und den Massenmedien und damit, aufgrund sich widersprechender Aussagen und Rationalitäten, zu einer unsicheren Wissensbasis, die den Eindruck erweckt, dass das Meiste mehrfach gesehen werden kann (vgl. Beck 1986b, 157). Risiken im Allgemeinen und ökologische Risiken im Besonderen sind immer auch das Resultat von sozialen Konstruktionen, denen bestimmte Institutionen, Denkgewohnheiten, Werte und Einstellungen zugrunde liegen und deren tatsächliche Konkretisierung vom Wissensstand der Gesellschaft, von kulturellen Werten, wirtschaftlichen Bedingungen sowie politischen Schwerpunktsetzungen abhängig ist (vgl. Günther 1998, 180ff.; Krohn/ Krücken 1993, 13).

<sup>253</sup> Vgl. Brand 2002, 185.

<sup>254</sup> Ein Kontrollverlust wäre dann nicht gegeben, wenn im eigenen Handlungskontext berechenbare und zufriedenstellende Ergebnisse kalkulierbar wären (vgl. Fietkau 1984, 24ff. und 64ff.).

<sup>255</sup> vgl. Brand 2002, 186; Wehrspau/ Schoembs 2002, 148.

<sup>256</sup> vgl. Schubert 2000, 47.

<sup>257</sup> vgl. Michelsen 1991, 16.

<sup>258</sup> vgl. Diekmann/ Preisendorfer 1992, 228.

bewusstsein und Umwelthandeln aufgrund individueller Interessen und Motive aus der Perspektive des Wohlbefindens liegt dann vor, wenn die umweltfreundlichen Handlungen in unterschiedlichen Problemfeldern nicht zum eigenen Wohlbefinden beitragen, sondern mit ihnen in Konkurrenz stehen. Als Beispiel sei hier auf den Gebrauch des Autos verwiesen,<sup>259</sup> das in seiner Nutzung häufig zum subjektiven Wohlbefinden beiträgt, da es häufig als komfortabel, schützend und flexibel empfunden wird. Das Fahrrad wird hingegen als umweltfreundliches Verkehrsmittel eingestuft, welches in seiner konkreten Nutzung aber nicht die situativen Wohlbefindenskomponenten des Autos aufweist, so dass dessen Nutzung trotz der Einsicht in seine hohe Umweltfreundlichkeit vermieden wird.

*Routinisierte, habitualisierte Handlungsabläufe:* Im Alltagshandeln werden Handlungsalternativen nicht ständig neu geprüft und gegeneinander abgewogen. Vielmehr schleift sich durch ständiges Wiederholen gleicher Abläufe eine „Handlungsgewohnheit“ ein, die für Handlungsvorhersagen eine wichtige Rolle spielt.<sup>260</sup> Diese eingeschliffenen Gewohnheiten stellen Handlungsroutinen dar, die den Alltag entlasten, indem sie lange Reflexions-, Abwägungs- und Entscheidungsprozesse zugunsten von altbewährten Handlungsabläufen überflüssig machen.<sup>261</sup> Der positiven Entlastungsfunktion von Handlungsroutinen im Alltag steht negativ deren konservativer Charakter im Sinne des Festhaltens an alten Gewohnheiten gegenüber. Dies wird genau dann zum Problem, wenn, wie das beim Ausmaß der Umweltzerstörung der Fall ist, Änderungen eintreten, die eine andere Sicht auf die Situation sowie andere Handlungsoptionen erfordern.<sup>262</sup> Die Diskrepanz zwischen Bewusstsein und Handeln schlägt sich darin nieder, dass es oft sehr schwierig und mit großen Mühen verbunden ist, alte Handlungsroutinen zu durchbrechen und durch neue Handlungsweisen zu ersetzen. So kann es trotz eines hohen Umweltbewusstseins schwierig sein, die eigenen Handlungsroutinen zugunsten von umweltfreundlichen Handlungsroutinen zu durchbrechen, da dies mit Anstrengungen verbunden ist, welche aufgrund von Bequemlichkeits- und Trägheitsgründen gemieden werden.<sup>263</sup> Darüber hinaus sind Handlungsroutinen häufig unbewusst und der eigenen Wahrnehmung und Reflexion nur schwer zugänglich. Insbesondere in umweltrelevanten Handlungssituationen spielen auch unbewusste Handlungen eine wichtige Rolle,<sup>264</sup> was sich insbesondere bei dem Konsum von Gütern durch soziokulturelle Prägungen niederschlägt.<sup>265</sup> Gerade beim Einkaufs- und Nutzungsverhalten, in dem gewohnheitsmäßig immer wieder bestimmte Produkte nachgefragt werden, machen sich Handlungsroutinen als hemmender Faktor für umweltfreundliches Handeln bemerkbar.<sup>266</sup>

*Kollektivgut-Problematik:* In der Nutzung von Umweltgütern zeigt sich die Kollektivgutproblematik besonders anschaulich, da hier kollektive Ziele häufig nicht in Einklang mit individuellen Interessen zu bringen sind. Ausgangspunkt der Kollektivgut-Problematik ist die so genannte „Allmende-Klemme“, die eine Struktur beschreibt, wonach die Kosten für einen Schaden von der Allgemeinheit getragen werden, während zumindest kurzfristig für den

---

<sup>259</sup> vgl. Kromer/ Oberholzenzer 2004, 8f.

<sup>260</sup> vgl. Ehrhardt 1993, 59; Spada 1990, 626.

<sup>261</sup> vgl. Reinhold 1990, 224.

<sup>262</sup> vgl. Ehrhardt 1993, 60.

<sup>263</sup> vgl. Ehrhardt 1993, 60.

<sup>264</sup> vgl. Ehrhardt 1993: 60.

<sup>265</sup> vgl. Klein 1993, 154.

<sup>266</sup> vgl. Schubert 2000, 48.

Verursacher des Schadens Gewinne abfallen. Langfristig gesehen können zwar die genutzten Güter durch zu intensive Nutzung zerstört werden, doch ist es aus der Sicht des rational handelnden individuellen Akteurs von Vorteil, die Güter trotzdem intensiv zu nutzen, da ihm durch eine Nichtnutzung bzw. eine geringere Nutzung, kurzfristig individuelle Nachteile entstünden. Langfristig gesehen entstehen ihm auch Nachteile, wenn die anderen Verbraucher die freien Güter weiterhin intensiv bzw. aufgrund seines Verzichts noch intensiver nutzen. Zur Verdeutlichung dieses Sachverhaltes sei auf das gemeinsam genutzte Weideland (die Allmende) einer Gemeinde verwiesen. Obwohl eine Überweidung des Weidelandes alle Dorfbewohner der Gemeinde negativ treffen würde, schickt jeder möglichst viele Kühe auf die Weide, so dass es mittel- bis langfristig gesehen zu einer Überweidung kommt. Das Dilemma für den einzelnen Dorfbewohner besteht darin, dass er, wenn er weniger Kühe auf die Weide schicken würde, um diese zu schützen, kurzfristig Nachteile hat und dabei nicht weiß, wie sich die anderen Dorfbewohner verhalten. Diese könnten z.B. die Weide aufgrund seines Verzichtes jetzt noch intensiver nutzen, so dass sie ihren Vorteil gegenwärtig steigern könnten und langfristig gesehen die Überweidung trotzdem eintreten würde. Aus Sicht des rational handelnden Akteurs macht es aus dieser Perspektive durchaus Sinn, das freie Gut „Weideland“ weiter durch seine Kühe intensiv zu nutzen. Für das „Kollektivgut Umwelt“ wird ein kooperatives Handeln zusätzlich erschwert, da hier die Bereitschaft der Anderen, etwas für den Umweltschutz zu tun, eher unterschätzt wird, während die eigene Bereitschaft hierfür eher überschätzt wird.<sup>267</sup> Die eigenen Umweltschutzbemühungen erscheinen im Verhältnis zur Gesamtheit als „Tropfen auf den heißen Stein“, aus denen sich heraus auch noch individuelle Nachteile ergeben.<sup>268</sup> Die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln ergibt sich daraus, dass der Einzelne sich in dieser Dilemma-Situation für den eigenen Nutzen auf Kosten der Allgemeinheit oder gegen den eigenen, aber dafür für den sozial erwünschten Nutzen, entscheiden muss.<sup>269</sup> Dies kann dazu führen, dass Menschen umweltschädigend handeln, um im Vergleich zu den Anderen „nicht der Dumme zu sein“. Ein Ausweg aus dieser Situation kann nur gefunden werden, wenn die Nutzungsformen der freien Güter kollektiv verbindlichen Regulierungen entsprechen,<sup>270</sup> wie sie z.B. von der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“<sup>271</sup> für die Nutzung von Ressourcen und Senken formuliert worden sind. Eine andere Variante zur Lösung der „Allmende-Klemme“ wäre es, Anreize z.B. monetärer Art zu schaffen, so dass sich umweltschonendes Handeln für den Einzelnen lohnt.<sup>272</sup>

*Fehlende soziale Bestätigung:* Der in der Allmende-Klemme zum Ausdruck kommende Sachverhalt, dass es vom Standpunkt des „rationalen Egoisten“ vorteilhafter ist, zur Zerstörung der Allmende durch das eigene Handeln beizutragen, verweist auf das Wechselspiel zwischen der Bereitschaft zu umweltfreundlichem Handeln, kollektiven Effekten und Interaktionsregeln. Bei der eigenen Haltung des „rationalen Egoisten“ in der Allmende-Klemme werden die Grundeinstellungen der anderen Handelnden antizipiert und es wird ihnen unterstellt, dass sie ebenfalls als rationale Egoisten handeln. Hierdurch wird ein kooperatives Handeln sowie die Veränderung des eigenen Handelns erschwert, da es keine

<sup>267</sup> vgl. Diekmann/ Preisendorfer 1992, 245f.

<sup>268</sup> vgl. Schlüns 2007, 28.

<sup>269</sup> vgl. Hofrichter 1992, 38.

<sup>270</sup> vgl. Brand 2002, 186.

<sup>271</sup> vgl. Enquete-Kommission 1993, 25f.

<sup>272</sup> vgl. Hofrichter 1992, 38.

positive Akzeptanz erwartung in Bezug auf soziale Bestätigung gibt. Die fehlende soziale Bestätigung gilt über die Allmende-Problematik hinaus, insbesondere auch dann, wenn umweltfreundliche Handlungsweisen im Widerspruch zu tief verwurzelten Überzeugungen, Lebensstilen oder spezifischen Interessen stehen. Denn hier werden individuelle Veränderungen auch von der zu erwartenden Resonanz des sozialen Umfeldes beeinflusst.<sup>273</sup>

*Nutzenmaximierung:* Die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln in einem anderen Ansatz dadurch erklärt, dass Menschen in Anlehnung an das Menschenbild vom Homo oeconomicus dazu neigen, durch Handlungen ihren persönlichen Nutzen zu maximieren. Dies führt dazu, dass bei einem Individuum mit ausgeprägtem Umweltbewusstsein nur dann ein umweltfreundliches Handeln zu erwarten ist, wenn die Handlungskosten hierfür relativ gering sind. Diese sind dann als relativ gering zu bezeichnen, wenn sie die persönlich zur Verfügung stehende Zeit sowie den Geldbeutel nicht all zu sehr belasten, Unbequemlichkeiten vermieden werden und kein Verlust an Sicherheit zu erwarten ist. Dementsprechend manifestieren sich positives Umweltwissen und positive Umwelteinstellungen nur dann in konkreten Handlungen, wenn die genannten Handlungskosten nach Möglichkeit eher gering sind. Diekmann und Preisendorfer unterscheiden diesbezüglich zwischen den schon oben angesprochenen „High-Cost-Situationen“ und „Low-Cost-Situationen“.<sup>274</sup> Letztere zeichnen sich dadurch aus, dass die umweltschonende Handlungsalternative mit geringen Kosten und Aufwand verbunden ist. Positives Umweltwissen und Umwelteinstellungen transformieren sich somit vor allem in „Low-Cost-Situationen“ in tatsächliches Handeln.<sup>275</sup> Dementsprechend gibt es eine „intraindividuelle Varianz des Umweltverhaltens“,<sup>276</sup> da sich in „Low-Cost-Situationen“ ein umweltfreundliches Handeln manifestiert, während dies für „High-Cost-Situationen“ nicht zutrifft. Deshalb muss Umwelthandeln jeweils in spezifischen Handlungsbereichen betrachtet werden. In einigen kann dann aufgrund der low-cost-Struktur bzw. den vorrangigen low-cost-Situationen sogar eine Kongruenz zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln vorliegen, während dies in anderen Handlungsbereichen mit anderen „Kostenverteilungen“ nicht der Fall ist. Innerhalb dieses Ansatzes, der den präferenzbestimmten und nutzenorientierten Akteur, welcher die Fragen der Effektivität und Effizienz des eigenen Handelns in das Zentrum der Betrachtung rückt, kann umweltfreundliches Handeln vor allem dadurch gefördert werden, dass „High-Cost-Situationen“ in „Low-Cost-Situationen“ transformiert werden.

*Fehlende Anreizstrukturen:* Würden „High-Cost-Situationen“ in „Low-Cost-Situationen“ transformiert, dann wären mehr Anreizstrukturen für umweltfreundliches Handeln vorhanden. Die Diskrepanz von Umweltbewusstsein und Umwelthandeln kann zum Teil auch auf ein unzureichendes Angebot von ökologischen Infrastruktur- und Produktangeboten zurückgeführt werden. Durch diese strukturellen Hindernisse werden Handlungsbarrieren für umweltfreundliches Handeln aufgebaut, wie z.B. zu hohe Preise, Zeitknappheit oder praktische Erschwernisse, die ein umweltfreundliches Handeln zu aufwendig oder zu anstrengend machen, obwohl die Absicht zum umweltfreundlichen Handeln besteht.

---

<sup>273</sup> vgl. Preuss 1991, 104ff.

<sup>274</sup> Die Variablen „Kaufen“ und „Abfall“ werden beispielsweise zum „Low-Cost-Bereich“ erklärt, wohingegen Energiesparen und Verkehr wegen größerer Handlungskosten dem „High-Cost-Bereich“ zugerechnet werden.

<sup>275</sup> Diekmann/ Preisendorfer 1992, 240.

<sup>276</sup> Diekmann/ Preisendorfer 1992, 228.

### 3 Erforschung von Pionieren nachhaltiger Lebensstile

#### 3.1 Herleitung der Untersuchungskonzeption

##### 3.1.1 Postulat nachhaltiger Lebensstile

Neben der Forderung nach einer Teilhabe der Bürger an politischen Entscheidungen im Sinne einer lokalen Politik<sup>277</sup> wird in der Agenda 21 angestrebt, dass die Menschen Werte und Handlungsweisen entwickeln, die mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung vereinbar sind.<sup>278</sup> Eine global nachhaltige Entwicklung ist demnach nur dann zu erreichen, wenn sich komplementär zu den Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auch die Lebensstile der Menschen in ihren Lebens- und Arbeitszusammenhängen verändern.<sup>279</sup> So werden z.B. in der Agenda 21 unter dem Stichwort „sustainable consumption patterns“ allgemeine Ziele für eine Veränderung der Konsumgewohnheiten abgeleitet,<sup>280</sup> wobei Konsumstile als ein wesentlicher Bestandteil von Lebensstilen anzusehen sind.<sup>281</sup> Es wird in diesem Zusammenhang verstärkt ein Diskussions- und Handlungsräumen thematisiert, indem Werte und damit auch Lebensstile, Naturkonzepte etc. zur Diskussion stehen.<sup>282</sup> Damit werden alte Fragen nach dem „Wie wollen wir leben? Was ist das Menschliche am Menschen, das Natürliche an der Natur, das es zu bewahren gilt?“<sup>283</sup> wieder neu belebt.

Die Forderung nach einer Veränderung der Lebensstile in den Industrienationen gewinnt zum einen seine Bedeutung durch die Tatsache, dass die Menschen sowohl Verursacher, Betroffene, als auch potentieller Bewältiger von globalen Umweltproblemen und damit in mehrfacher Hinsicht Handlungssubjekte einer nachhaltigen Entwicklung sind.<sup>284</sup> Da Menschen nicht nur auf eingetretene Veränderungen reagieren, sondern auch vorsorgend handeln können, ist auch die Antizipation von ökonomischen, ökologischen und sozialen Gerechtigkeitsproblemen zu betrachten. Zum anderen sind in globaler Perspektive die in den Industriestaaten praktizierten Lebensstile unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten nur schwer auf die Länder der weniger industriell „entwickelten“ Welt zu übertragen, da diese im ökologischen Bereich aufgrund des

---

<sup>277</sup> vgl. de Haan/ Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2000, 14.

<sup>278</sup> Die Forderung nach bürgerschaftlichem Engagement weist einen direkten Bezug zu der Forderung nach einem nachhaltigen Lebensstil auf, da dieses sich dadurch auszeichnet, dass es freiwillig stattfindet, nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet ist, sich am Gemeinwohl orientiert, kooperative Handlungsformen bevorzugt und im öffentlichen Raum stattfindet. Damit ist bürgerschaftliches Engagement ein Bestandteil eines nachhaltigen Lebensstils, da es sich nur im Rahmen des eigenen Freizeitverhaltens entfalten kann (vgl. Biesecker 2002, 134).

<sup>279</sup> vgl. Hildebrand 1997, 249; Rosenbaum 1995, 787; Bogun 1997, 212; Reusswig 1994, 218.

<sup>280</sup> vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) o. J., 22ff.

<sup>281</sup> vgl. Lüdtke 2000, 120ff.

<sup>282</sup> vgl. Stoltenberg/ Michelsen 1998, 4; Umweltbundesamt 1995, 26.

<sup>283</sup> vgl. Beck 1986a, 37.

<sup>284</sup> vgl. Reusswig 2004, 12ff., der am Beispiel des Ausstoßes von Treibhausgasen den Zusammenhang zwischen der Verantwortung der Konsumenten und der zukünftigen Klimaentwicklung analysiert.

durchschnittlichen Ressourcenverbrauchs eines Bürgers zu einer massiven Verschärfung der Umweltkrise führen würde.<sup>285</sup> Würde der Lebensstil der Industrienationen als Vorbild für einen globalen Lebensstil herangezogen, so würde damit das Ziel der intergenerationalen Gerechtigkeit verletzt, weil zukünftige Generationen dann nicht mehr genügend Ressourcen hätten.<sup>286</sup> Es sind demnach Lebensstile erforderlich, auf deren Grundlage das Leben zwischen den Polen nachhaltiger und nicht nachhaltiger Handlungsweisen gestaltet werden kann. Ein Lebensstil und der mit ihm verbundene Handlungssinn ist durch das Postulat der Nachhaltigkeit mit dem Leitziel der sozialen Gerechtigkeit als eine individuelle und gesellschaftliche Praxis zu begründen, die sich im Bewusstsein möglicher kontingenter Folgen im Handlungsvollzug nicht mehr in ihrer Zielbestimmung an einem substanzialen Endzustand orientiert, sondern an der Bewahrung ihrer Möglichkeiten.<sup>287</sup> Dies ist durch eine nachhaltige Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur möglich, welche die Praktizierung von nachhaltigen Lebensstilen erleichtert, so dass zukünftige Generationen nicht mehr in ihren Entwicklungschancen über Gebühr beeinträchtigt werden.<sup>288</sup>

Durch das Leitziel der sozialen Gerechtigkeit und das Prinzip der Erhaltung des Naturkapitals bedarf es zwischen den produktiven und reproduktiven Prozessen der Gesellschaft einer Abstimmung bis in die Alltagskultur und die Lebensstile hinein.<sup>289</sup> Somit ist ein gesamtgesellschaftlicher Lern- und Handlungsprozess erforderlich, in dem neben der Politik und der Wirtschaft auch die Zivilgesellschaft<sup>290</sup> gefragt ist. Dementsprechend kommt dem Konzept der „Dezentralen Leitbildsteuerung“ für die Umsetzung des Leitbildes einer nachhaltigen Entwicklung eine besondere Bedeutung zu. Im Sinne der sozialwissenschaftlichen Steuerungstheorie<sup>291</sup> werden Netzwerke als eine Hybridform der Steuerung jenseits von Hierarchie (Staat) und Markt angesehen. Sowohl die reine Steuerung durch den Staat als auch die ausschließlich durch den Markt weisen erhebliche Defizite auf, so dass in Zeiten der (reflexiven) Moderne gesellschaftliche Selbststeuerungskräfte zunehmend an Bedeutung gewinnen.<sup>292</sup>

Für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils sind unterschiedliche Leitbilder entwickelt worden,<sup>293</sup> die sich an den Handlungsstrategien der Konsistenz, Effizienz und Suffizienz orientieren. Dabei spielt das Konzept des Umweltraums eine tragende Rolle, durch das die Möglichkeit der Nutzung der weltweit vorhandenen Gesamtheit nicht erneuerbarer Rohstoffe sowie Ackerland und Wälder durch zukünftige Generationen bestimmt werden. An diesem Umweltraumkonzept, welches durch die Organisation „Friends of the Earth“ für einen

---

<sup>285</sup> vgl. Rink 2002, 27; Kopfmüller et al. 2001, 148f.

<sup>286</sup> vgl. Reißmann 1998.

<sup>287</sup> vgl. Schaffhauser 1993, 22f.; Neckel 1988, 483.

<sup>288</sup> vgl. Renn 1996, 94.

<sup>289</sup> vgl. Lass/ Reusswig 2001, 151.

<sup>290</sup> Durch das bürgerschaftliche Engagement im Nachhaltigkeitsdiskurs werden neben dem Diskurs über die Zivilgesellschaft auch noch der Gemeinwohldiskurs, der Tätigkeitsdiskurs sowie der Diskurs zur sozialen Sicherung angesprochen; vgl. Keupp 2003, 43.

<sup>291</sup> vgl. Rust 2004, 300ff.

<sup>292</sup> vgl. Brand/ Fürst 2002, 64f.

<sup>293</sup> vgl. beispielsweise Sachs 2001b; BUND/ Misereor 1996; Sachs 1993; Bleischwitz 1993.

Aktionsplan einer nachhaltigen Entwicklung in den Niederlanden<sup>294</sup> entwickelt wurde, orientierte sich auch das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie, das in seiner Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ acht Teilleitbilder für eine nachhaltige Entwicklung entwickelt hat:<sup>295</sup>

- (1) *Das Rechte Maß für Raum und Zeit* (Entschleunigung und Entflechtung; kürzere Distanzen; Elektronik statt Verkehr; Abschied von der Hochgeschwindigkeitskultur durch maßvoll motorisierte Automobilflotte; Verlagerung des Güterverkehrs von der Straße auf die Schiene; Ausbau eines dichten Schienennetzes mit bedarfsgerechten Bahnhöfen; Haltepunkten und Güterumschlagsanlagen),
- (2) *Grüne Marktagenda* (Umweltgerechte Entfaltung von Marktkräften; Abbau ökologisch kontraproduktiver Subventionen und Steuerregelungen; Haftpflicht für Großrisiken; Wettbewerb im Energiesektor; kostendeckende Vergütung von Strom aus erneuerbaren Energiequellen; ökologische Steuerreform),
- (3) *Zyklische Produktionsprozesse* (unterschiedliche Zeitdimensionen von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft; ganzheitliche Denkansätze und neue Wirtschafts- und Managementformen; Dematerialisierung durch Verringerung der Material- und Energieintensität aller Produkte und Prozesse; Stoff-Kreisläufe; Umweltmanagement; ökologische Produktpolitik; regionales Stoffstrom-Management; Recycling),
- (4) *Gut leben statt viel haben* (Entwicklung „postmaterieller“ Wertvorstellungen; Erlebnisgesellschaft; grüne Konsumenten; Überdruss am Überfluss; Ernährung unter den Gesichtspunkten Gesundheitsschutz, ökologische Orientierung, Selbstversorgung sowie saisonale und fleischarme Lebensmittel; nutzen statt besitzen; Zeitwohlstand statt Güterreichtum; Eleganz der Einfachheit; Ästhetik der Lebensführung; selektiver Konsum),
- (5) *Lernfähige Infrastruktur* (öffentliche und private Güter; materielle und nicht-materielle Güter; Ökonomie des Vermeidens; bedarfsgerechte Dienstleistungen; Aufgaben der Öffentlichen Hand wie sichere Energieversorgung, integrierte Ressourcenplanung, Mobilität mit weniger Straßen; car-sharing; wohnen mit weniger Umweltverbrauch),
- (6) *Regeneration von Land und Landwirtschaft* (Die Ballungsräume sollen die sie umgebenden ländlichen Räume nicht mehr ausnutzen; die Region als Lebensraum; Wiederentdeckung des Wertes des heimischen Rohstoffes Holz; von der Monokultur zurück zur Vielfalt ländlicher Räume; vom Holzacker zum naturnahen Wald; von der linearen Intensivproduktion zu organischen Kreisläufen; von der Produktion von Nahrungsrohstoffen zur Bereitstellung von gesunden Lebensmitteln; Schaffung regionaler, kleinräumiger Strukturen),
- (7) *Stadt als Lebensraum* (Fehlentwicklungen in der Stadt als Lebensraum durch schleichende Abnahme von Lebensqualität in Innenstädten und Wohngebieten; Zunahme von Anonymität, Armut und Obdachlosigkeit, Kriminalität, Bodenspekulation sowie Luxussanierung als Fehlentwicklungen; regionale Kreisläufe schaffen, Entwicklung einer neuen städtischen Wasserkultur und veränderte Wasserbewirtschaftung; integrierte und ganzheitli-

---

<sup>294</sup> vgl. Brakel/ Buitenkamp 1994, 75ff.; Brakel 1995, 31ff.

<sup>295</sup> vgl. BUND/ Misereor 1996, 149ff.

che Planungsverfahren; die Stadt als Förderin von zukunftsfähigen Lebensstilen; automobilfreie Städte mit Fahrradwegen und Fußgängerstraßen; Verkehrsberuhigung),

- (8) *Internationale Gerechtigkeit und globale Nachbarschaft* (nicht mehr geben, sondern weniger nehmen; die Aufgabe der Ausnutzung von Entwicklungsländern; mehr Chancengleichheit herstellen; fairer Handel; Kooperation und gegenseitige Beratungen; globale Nachbarschaft durch Solidarität und globale Verantwortung).

Von unterschiedlichen Gruppen, z.B. städtische und ländliche Bevölkerung, Konsumenten, Gesetzgeber, Unternehmer etc. sollen diese Leitbilder als Entwürfe für die Gestaltung hin zu einer nachhaltigen Entwicklung begriffen werden.<sup>296</sup>

Der Strukturwandel der Gesellschaft in Richtung zu einer ökologisch nachhaltigen Gesellschaft und zur Umsetzung dieser Leitbilder kann sich nach allgemeiner Auffassung nur vollziehen, wenn sich die Elemente der Ressourcen-Effizienz, der Konsistenz und der Suffizienz miteinander verbinden.<sup>297</sup> Unter Ressourcen-Effizienz wird im Allgemeinen die Reduzierung des Stoff- und Energieverbrauchs je Produkt- bzw. Dienstleistungseinheit verstanden, unter Konsistenz die Erhöhung der Vereinbarkeit anthropogener mit natürlichen Stoffströmen und unter Suffizienz die Einschränkung der Nutzung von Gütern und Dienstleistungen durch eine Veränderung der Lebensstile.

Effizienzstrategien beziehen sich im Rahmen eines nachhaltigen Lebensstils auf „alle Entscheidungsphasen des Konsumtionsprozesses“<sup>298</sup> und manifestieren sich im Kauf umwelt-effizienter Produkte sowie in alternativen Strategien der Nutzung von Gebrausgütern. Dies gilt auch für die Konsistenzstrategie, die darüber hinaus auch unabhängig von der Nutzung von Basistechnologien im Alltag angewendet werden kann, indem z.B. durch den ökologischen Gartenbau oder der Eigenkompostierung von organischen Haushaltsabfällen die Wiederbelebung natürlicher Stoffkreisläufe angeregt wird.<sup>299</sup> Die Suffizienzstrategie, welche sich in dem Leitbild „gut leben statt viel haben“ in der Studie des Wuppertal-Instituts wiederfindet, geht direkt einher mit der Aufforderung zur Veränderung der Lebensstile, um neue Wohlstandsmodelle zu entwickeln und eine Reduzierung des Konsums zu erreichen.<sup>300</sup> Darüber hinaus geht es bei der Suffizienzstrategie um die Frage des „guten Lebens“<sup>301</sup>, d.h. wie wir leben wollen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Gesellschaft.<sup>302</sup>

Die Strategien der Effizienz und Konsistenz sind im Unterschied zur Suffizienzstrategie weniger auf Handlungsänderungen im Sinne eines genügsamen Lebens ausgelegt, sondern durch den Konsum von effizienteren und/ oder konsistenten Produktlinien soll ein an Nachhaltigkeitskriterien orientiertes Konsumieren ermöglicht werden. Die ersten Adressaten sind bei der Konsistenz- und Effizienzstrategie daher die Produzenten von Waren und

---

<sup>296</sup> vgl. BUND/ Misereor 1996, 152.

<sup>297</sup> vgl. Grunwald 2001, 26.

<sup>298</sup> Schubert 2000, 104.

<sup>299</sup> vgl. Schubert 2000, 105.

<sup>300</sup> vgl. Renn 2001, 86ff.; Huber 2000, 107 ff.; Kraemer 1998, 129.

<sup>301</sup> vgl. Ott 2001, 55.

<sup>302</sup> vgl. Kuckartz 1996, 9.

Dienstleistungen,<sup>303</sup> da das Vorhandensein derselben die Voraussetzung dafür ist, dass die Konsumenten diese auch nutzen können. Hierfür bedarf es eines „Qualitativen Wachstums“, in dem die Vorstellungen von einer „Entmaterialisierung“ und „Entenergetisierung“ in technische Innovationen umgesetzt werden, durch die ökologisch verträgliche Produkte entwickelt und produziert werden, welche sich auf den Märkten etablieren können. Gesamtgesellschaftlich gesehen kann dies nur erfolgreich sein, wenn die nicht an Nachhaltigkeitskriterien orientierten Branchen und Produkte verringert werden, was wiederum Rahmenbedingungen voraussetzt, die eine an Nachhaltigkeitskriterien orientierte Produktion von Waren und Dienstleistungen begünstigt.<sup>304</sup> Darüber hinaus ist die Konsistenz- und Effizienzstrategie auf eine Öffnung des Anwenderkontextes im Sinne der Nutzung von den angebotenen Waren und Dienstleistungen durch die Konsumenten angewiesen, oder anders gesagt, es stellt sich die Frage, auf welche gesellschaftliche Akzeptanz solche Produktlinien und Dienstleistungsangebote treffen.

Dies sei am Beispiel der Konsistenzstrategie verdeutlicht: Eine Möglichkeit zur Umsetzung der Konsistenzstrategie ist es, die Stoffströme von den technischen Systemen mit denen der natürlichen Ökosysteme in Einklang zu bringen, in dem sie mit den natürlichen Stoffströmen so gekoppelt sind, dass diese nicht übermäßig belastet werden. Dies ist aber z.B. bei der Verbrennung fossiler organischer Energieträger der Fall. Die natürlichen Belastungsgrenzen werden durch den Ausstoß des Treibhausgases Kohlendioxid im Zusammenspiel mit anderen Faktoren überschritten, wodurch es zu einer globalen Temperaturerhöhung mit bekannten Auswirkungen – wie Anstieg des Meeresspiegels, Verlagerung der Klimagürtel – kommt. Dementsprechend müssen zur Energieerzeugung „clean technologies“ entwickelt werden. Eine auf Konsistenz angelegte Energieerzeugung ist auf Basistechnologien angewiesen, die eine Energieerzeugung ermöglichen, welche die Entsorgungskapazität der Umwelt durch die vom Menschen bewirkte Freisetzung potentieller Schadstoffe nicht beeinträchtigt. Eine Konsistenzstrategie ist daher auf Technologien für eine regenerative Energieerzeugung angewiesen. Die aktuell bekannten Basistechnologien, wie z.B. Windkraft- oder Biomasse-technologien sind in der Lage, Sekundärenergieformen wie Wärme und Strom bereitzustellen. Die „technische Machbarkeit“ ist nicht das entscheidende Hindernis für eine breitere Nutzung der Windkraft oder Biomasse als Energieträger. Ob diese Produktlinien in die breite Massenproduktion gehen, hängt u.a. davon ab, ob sie ökonomisch sind und gesellschaftlich auf Akzeptanz stoßen.

Die Frage nach der gesellschaftlichen Akzeptanz ist deswegen von zentraler Bedeutung, da Produktion und Konsum nicht notwendiger Weise eine Einheit bilden, da das Konsumieren soziales Handeln ist, welches mit Fragen nach der Identität, dem Lebenssinn und der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen gekoppelt ist.<sup>305</sup> Für die Nutzung von Basistechnologien im Bereich der Konsistenzstrategie muss auf Konsumentenseite daher ein notwendiges Wissen, gepaart mit einem dazugehörigen Problembewusstsein und einer persönlichen und sozialen Verankerung in der eigenen Lebenswelt, gegeben sein, damit die Märkte für solche Produkte rasch wachsen können.

---

<sup>303</sup> vgl. Schubert 2000, 97.

<sup>304</sup> vgl. Hennicke 1998, 12f.

<sup>305</sup> vgl. für diesen Sachverhalt die Vorstudie zu nachhaltigen Konsummustern und postmateriellen Lebensstilen des Umweltbundesamtes; Schultz/ Weller 1997, 161f.

Im Zuge der kontinuierlichen Umsetzung einer nachhaltig lebenden Gesellschaft dürfen die Strategien der Suffizienz, Effizienz und Konsistenz nicht gegeneinander ausgespielt werden, vielmehr bedarf es einer parallelen Integration in der Umsetzung. Speziell mit der Effizienzstrategie ist die Hoffnung verknüpft, dass durch die Steigerung der Ressourcenproduktivität das Wohlstandsniveau gehalten werden kann und es gleichzeitig zu einer sinkenden Umweltbelastung kommt. Beispielsweise werden in dem Buch „Faktor 4“ hierfür viele Beispiele gegeben, wobei die Zahl vier für einen vierfach reduzierten Ressourcenverbrauch steht und man davon ausgeht, dass eine Reduzierung des Ressourcenverbrauchs um den „Faktor 10“ erreicht werden kann.<sup>306</sup> Die Leitbilder des Wuppertal-Institutes sowie andere „neue Wohlstandsmodelle“ gehen davon aus, dass im Rahmen einer Lebensstiländerung die Handlungsstrategie der Effizienz zu kurz greifen würde, da bedingt durch Mengeneffekte die positiven Auswirkungen einer Effizienzstrategie wieder zunichte gemacht werden. Die Spareffekte, die durch eine Effizienzrevolution erzielt werden könnten, würden demnach durch Wachstumseffekte neutralisiert oder überboten.<sup>307</sup> Dieser Sachverhalt sei am Beispiel des Automobilverkehrs verdeutlicht: Im Vergleich zu den Autos vor 20 Jahren sind die heutigen Kraftfahrzeuge in Bezug auf den Verbrauch von Benzin effizienter geworden, doch wird heute mehr Energie für den Autoverkehr verbraucht als vor 20 Jahren, weil mehr und öfters Auto gefahren wird und diese leistungsstärker geworden sind.<sup>308</sup> Daraus wird geschlossen, dass eine Effizienzrevolution nur erfolgreich sein kann, wenn sie von einer Suffizienzrevolution begleitet wird, da nur auf Effizienz zu setzen richtungsblind ist und Mittel und Ziele zusammengedacht werden müssen. Die Suffizienzstrategie beschreibt ein maßvolles Handeln, das sich nach Sachs mit den vier „E“ beschreiben lässt und sich in den Leitbildern des Wuppertal-Instituts wiederfindet: Entschleunigen, Entflechten, Entkommerzialisieren und Einfachheit. Die Suffizienzstrategie bietet zudem den Vorteil, verbindliche und dauerhafte Handlungsmotivationen mit einer großen Handlungsstringenz zu schaffen. Nur auf der Grundlage eines hohen Nachhaltigkeitsbewusstseins kann eine für das Alltagshandeln verbindliche Motivation entwickelt werden. Inwiefern die Suffizienzstrategie gesellschaftlich mehrheitsfähig ist, ist dabei eine andere Frage.

Bezogen auf Lebensstile können für die Handlungsstrategien Effizienz, Konsistenz und Suffizienz nur auf einer allgemeinen Ebene unterschiedliche Handlungsoptionen beschrieben werden: z.B. durch „positiven“ Konsumverzicht im Sinne eines bewussten Verzichts oder eines Bedürfniswechsels, durch die Wahl von Handlungsalternativen im Sinne der Befriedigung eines Bedürfnisses, durch eine Tätigkeit, durch einen Wechsel zu umweltfreundlicheren Produktalternativen, durch einen gesundheits- und umweltschonenden Produktgebrauch, durch eine umweltschonende Entsorgung bzw. Vorsortierung für das Recycling sowie durch umweltbewusstes Protest- und Beschwerdeverhalten bzw. bürgerschaftliches Engagement.<sup>309</sup> Des Weiteren können diese allgemeinen Ebenen nach weiteren Handlungsfeldern eingeteilt werden, die dann für spezifische Handlungsebenen konkretisiert werden können.<sup>310</sup> Für die Kampagne „Umwelt gewinnt“ wurde beispielsweise ein Fragebogen entwickelt, der die Handlungsfelder Kochen und Kühlen, Waschen und Reinigen, Bad und WC, Wohnen, Essen und Trinken, Schreibwaren und Büro, Kleidung, Abfall, Garten und Balkon, Verkehr sowie

<sup>306</sup> vgl. von Weizsäcker/ Lovins/ Lovins 1995.

<sup>307</sup> vgl. Sachs 2001, 173.

<sup>308</sup> vgl. Sachs 2001, 173.

<sup>309</sup> vgl. Schubert 2000, 98; Enquete-Kommission 1994, 605f.

<sup>310</sup> vgl. Umweltbundesamt 1999; Diekmann/ Preisendorfer 1992.

Bauen und Renovieren zum Thema hatte.<sup>311</sup> Es gibt eine Reihe von rein praktisch orientierten „Konzepten“ über positive Umwelthandlungen, die ganz konkrete Empfehlungen für umweltschonendes Handeln in verschiedenen Bereichen liefern. Als Beispiel kann hier das „Handbuch für den umweltbewussten Haushalt“ des Umweltbundesamtes genannt werden<sup>312</sup>, in dem sich Dosieranleitungen für Waschmittel genauso finden, wie Hinweise zum zusätzlichen Benzinverbrauch durch Auto-Dachgepäckträger oder zu umweltfreundlichen Fingerfarben. Ähnlich aufgebaut sind die „Umwelttipps“ von Altmeyer-Belz<sup>313</sup> mit einem Vergleich des ökologischen Potentials von Glühlampen oder Hinweisen für die ökologische Mückenbekämpfung. Umfassender sind Bücher wie „Genuss und Nachhaltigkeit. Handbuch zur Veränderung des persönlichen Lebensstils“<sup>314</sup> oder „Nachhaltig leben. 25 Vorschläge für einen verantwortungsvollen Lebensstil“<sup>315</sup>. Die Ratgeber-Literatur im Umweltbereich ist mittlerweile sehr umfangreich und es finden sich zunehmend Monographien, die ausschließlich ein Teilgebiet behandeln, wie etwa das umweltfreundliche Saubermachen oder das umweltfreundliche Gärtnern.

Die Möglichkeit zur Entfaltung von umwelt- und sozialverträglichen Handlungsstrategien auf der individuellen Lebensstilebene ist von Faktoren abhängig, die über den unmittelbaren Kaufakt von Konsumgütern hinausgehen.<sup>316</sup> Dies ist insbesondere bei der Suffizienzstrategie der Fall, da bei ihr eine grundlegendere Änderung von Handlungsorientierungen von Nöten ist, die stärker in die individuelle Bedürfnisstruktur eingreift. Für das Konzept des nachhaltigen Konsums haben beispielsweise Scherhorn, Reisch und Schrödel beschrieben, dass die Reflexion über individuelle Konsumententscheidungen eine ganzheitliche Betrachtungsweise einschließt. Dazu zählt die Bedürfnisreflexion und die Bedarfsfeststellung, die Kriterienwahl für die Beschaffungs- und Nutzungsentscheidung, die Informationssuche für die Beschaffung oder des Nichtkaufes, der eigentliche Konsum sowie die Entsorgung und das Weggeben.<sup>317</sup> So ist die Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils vom Bewusstseinsstand, von Kenntnissen und Information, von allgemeinen Werthaltungen, von gegenstands- und umweltbezogenen Motiven sowie auch von einem adäquaten Waren-, Dienstleistungs- und Infrastrukturangebot abhängig.<sup>318</sup>

### 3.1.2 Idealtypus nachhaltiger Lebensstil

*Offenlegung der Normativität.* Während die Lebensstilforschung zunächst einmal rein deskriptiv angelegt ist,<sup>319</sup> ist die Suche nach einem nachhaltigen Lebensstil normativ. Durch das Leitziel der sozialen Gerechtigkeit der Nachhaltigkeit werden dominante Lebensstilformen in Frage gestellt und Lebensstile eingefordert, „die nicht einseitig auf Kosten der Natur

<sup>311</sup> vgl. Meier et al. 1999, 24.

<sup>312</sup> vgl. Umweltbundesamt 1999.

<sup>313</sup> vgl. Altmeyer-Belz 1998.

<sup>314</sup> vgl. Jakubowicz 2002.

<sup>315</sup> vgl. Holzinger 2002.

<sup>316</sup> vgl. Tanner/ Kaiser/ Kast 2004, 94ff., die diesen Sachverhalt am Beispiel des Lebensmittelverkaufs verdeutlicht haben.

<sup>317</sup> vgl. Scherhorn/ Reisch/ Schrödel 1997, 12.

<sup>318</sup> vgl. Gillwald 1995, 30ff; Scherhorn/ Reisch/ Schrödel 1997, 7.

<sup>319</sup> vgl. Wortmann 1997, 81.

oder anderer Menschen gehen“.<sup>320</sup> Damit wird der Lebensstil zu einem moralisch-politischen Ausdrucksmittel,<sup>321</sup> weil sich die Möglichkeit der Übernahme von Verantwortung für die natürliche und soziale Mitwelt in der eigenen Alltagspraxis ausdrückt.<sup>322</sup> Die Forderung nach einem nachhaltigen Lebensstil ist somit auch ein „moralischer Appell, sein Leben zu ändern“.<sup>323</sup> Es ist daher hilfreich, den Begriff nachhaltiger Lebensstil als Paradigma zu begreifen, das sich auf das Leitbild „Zukunftsfähigkeit“ bezieht.<sup>324</sup> So kann die vermeintlich rein analytisch-deskriptive Beschreibung von Lebensstilen verlassen und der normative Hintergrund des Konzeptes offengelegt werden.

*Nachhaltiger Lebensstil als Paradigma.* Der Begriff des Paradigmas geht auf Thomas Kuhn<sup>325</sup> zurück, der ihn zur Kennzeichnung von Modellen benutzte, die Wissenschaftler zur Lösung ihrer Probleme gemeinsam haben. Die Paradigmen definieren, differenzieren, stimmen Theorien, Methoden und Instrumente aufeinander ab und stellen so ein Gesamtgebäude dar, welches dazu benutzt wird, innerhalb der einzelnen Wissenschaftszweige die „Wirklichkeit“ zu erfassen. Hierdurch wird einerseits ein Rahmen für die Erfassung und Interpretation wissenschaftlicher Daten geliefert, andererseits jedoch der Teil der „Wirklichkeit“ ausgeklammert, der mit dem vorherrschenden Paradigma nicht erfasst werden kann.<sup>326</sup> Durch das Auftreten von Anomalien, also von Fakten, die in einem fundamentalen Widerspruch zum herrschenden Paradigma stehen, kann in Krisenzeiten das alte Paradigma abgelöst und durch ein neues ersetzt werden. Dieser Vorgang des Paradigmenwechsels ermöglicht eine neue Sichtweise auf die Welt.<sup>327</sup> Analog hierzu beschreiben Paradigmen außerhalb der Wissenschaft die Frage, aufgrund welcher Weltbezüge (Menschen-, Gesellschafts- und Naturbild, Lebenssinn etc.) die Menschen ihr Verhältnis zur natürlichen und sozialen Mitwelt definieren. In Bezug auf einen nachhaltigen Lebensstil kann so ein Ausgangsparadigma beschrieben werden, das die Lebensstile in ihrem aktuellen Zustand abbildet, und ein Anti-Paradigma, das Wege zu einem nachhaltigen Lebensstil aufzeigt.

*Rückgriff auf das Idealtypus-Konzept Max Webers.* Das Paradigma eines nachhaltigen Lebensstils kann als Idealtypus aufgefasst werden. In der sozialwissenschaftlichen Literatur wird unter dem Idealtypus Unterschiedliches verstanden. Ein nachhaltiger Lebensstil soll hier als ein Idealtypus im Sinne Max Webers Idealtypus-Konzept verstanden werden. Webers Überlegungen zum Idealtypus sind zum ersten Mal in seinem Aufsatz „Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“<sup>328</sup> beschrieben worden. Der Idealtypus ist nach ihm eine gedankliche Konstruktion, welche „die Bedeutung eines rein idealen Grenzbegriffes hat, an welchem die Wirklichkeit zur Verdeutlichung bestimmter bedeutsamer Bestandteile ihres empirischen Gehalts gemessen, mit dem sie verglichen

---

<sup>320</sup> Reißmann 1998, 63.

<sup>321</sup> vgl. Sachs 2001, 128.

<sup>322</sup> Brand 2002, 183.

<sup>323</sup> Bogun 1997, 212.

<sup>324</sup> vgl. Weinbrenner o. J., 6f.

<sup>325</sup> vgl. Kuhn 1981, 187.

<sup>326</sup> vgl. Kuhn 1981, 51.

<sup>327</sup> vgl. Kuhn 1981, 115.

<sup>328</sup> vgl. Weber 1968.

wird“.<sup>329</sup> Der Idealtypus ist demnach ein konstruiertes Modell, das die Funktion hat, empirische Phänomene zu erklären. Er ist eine komplexe analytische Variable zur Erfassung von Sachverhalten. Dem Idealtypus nachhaltiger Lebensstil soll hier die Funktion zukommen, Merkmalsausprägungen vor dem Hintergrund seiner begrifflichen Konkretisierung formulieren zu können. Der Idealtypus wird gebildet, indem bestimmte Aspekte von empirischen Phänomenen isoliert und übertrieben werden. Der Idealtypus wird gewonnen „durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluss einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde“.<sup>330</sup> Der Idealtypus stellt demnach ein begriffliches Hilfsmittel auf einem hohen Abstraktionsniveau dar, das zwar empirische Bezüge aufweist, dabei aber bewusst die Ebene der empirischen Realität verlässt, um als Gedankenbild, Utopie oder Idee komplexe Sachverhalte und Zusammenhänge begrifflich zu erfassen und in Form eines idealtypischen Begriffs zusammenzuführen. Was bedeutet es nun, im idealtypischen Sinn seinen Lebensstil an Nachhaltigkeitskriterien auszurichten?

*Soziales Handeln.* Ein nachhaltiger Lebensstil manifestiert sich in konkreten Handlungen und soll als eine Form des sozialen Handelns begriffen werden. Handeln ist eine Form des Tuns oder Unterlassens, mit dem der Akteur einen bestimmten Sinn verbindet. „Sinnvoll“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass mit dem eigenen Tun ein gesetzter Zweck erreicht werden soll, d.h. dass der Akteur in seinem eigenen Tun oder Unterlassen eine sinnvolle Beziehung zu einem späteren Zustand herstellt.<sup>331</sup> Handeln ist demnach ein bewusster Vorgang und unterscheidet sich damit von bloßem Reagieren oder reinen Affekthandlungen und damit vom Verhalten allgemein, wie in der Soziologie eingehend beschrieben. Soziales Handeln beschreibt eine Form des Tuns oder Unterlassens, welches sich von seinem Sinn her auf das (antizipierte) Handeln anderer Menschen bezieht und sich somit an ihm ausrichtet.<sup>332</sup> Nachhaltiges Handeln kann demnach als eine Form des sozialen Handelns begriffen werden, da der mit dem Handeln verbundene Sinn (Überwindung der ökologischen Krise, Herstellung von sozialer Gerechtigkeit) auf gegenwärtige und zukünftige Generationen und damit auf andere Menschen und deren Handlungsmöglichkeiten bezogen ist. Dementsprechend ist ein nachhaltiger Lebensstil in dem hier vorgestellten Rahmen abhängig von einer ökologischen und sozialen Intention, so dass andere Handlungsweisen, die z.B. aufgrund ökonomischer Restriktionen ökologisch positive Effekte nach sich ziehen, hier nicht mit einem nachhaltigen

---

<sup>329</sup> Weber 1968, 194.

<sup>330</sup> Weber 1988, 191.

<sup>331</sup> vgl. Miebach 1991, 17ff.

<sup>332</sup> vgl. Weber 1984, 19; Weber 1995, 95.

Lebensstil identisch sind.<sup>333</sup> Handlungstheoretisch gesehen wären hier die positiven ökologischen Effekte nicht-intendierte Nebenfolgen aufgrund äußerer Handlungsbeschränkungen.

*Intentionaler Handlungsbezug.* Die Bereitschaft, Handlungssinn durch aktives Handeln zu gewinnen, ist Ausdruck einer intentionalen Auseinandersetzung im kognitiven und emotionalen Gefüge mit nachhaltigen Problemzusammenhängen,<sup>334</sup> denen auf der Handlungsebene konkrete Verhaltensweisen zugesprochen werden, die durch ihre Praktizierung wieder eine Rückwirkung auf das nachhaltige Problembewusstsein selbst haben. Diese intentionale Auseinandersetzung mit nachhaltigen Problemzusammenhängen kann im subjektiven Bewusstsein nur dann an Bedeutung gewinnen, wenn auf die Probleme die eigene Aufmerksamkeit gerichtet und für sie Verantwortung übernommen wird. Für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils ist somit entscheidend, dass komplexe nachhaltige Problemzusammenhänge auf sich bezogen und dass hierdurch motivationale Energien freigesetzt werden und somit ein personaler Bezug hergestellt wird. Die Fähigkeit, komplexe nachhaltige Problemzusammenhänge auf sich zu beziehen, basiert auf dem umweltethischen Prinzip der Retinität und setzt beim Individuum die Fähigkeit des Denkens in Zusammenhängen und der Perspektivübernahme voraus (systemisches Bewusstsein). Neben dem systemischen Bewusstsein ist das reflexive Bewusstsein ein wichtiger Bestandteil des nachhaltigen Lebensstils. Es ermöglicht das Hinterfragen des individuellen und gesellschaftlichen Handelns und das antizipatorische Denken, welches künftige Entwicklungen und Beeinflussungen der Umwelt abzuschätzen vermag. Angemessene Zielsetzungen für einen nachhaltigen Lebensstil sind anhand des Nachhaltigkeitsverständnisses beschreibbar. Hierzu zählt die Ökologisierung des eigenen Lebensstils, die Herstellung von sozialer Gerechtigkeit sowie bürgerschaftliches Engagement als Teil des Freizeitverhaltens, um über unterschiedliche Formen der Partizipation an gesellschaftlichen Gestaltungsaufgaben mit dem Ziel einer nachhaltigen Gesellschaft teil zu haben.

*Grundlegende Lernorientierung.* Zur Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils bedarf es einer grundlegenden Lernorientierung, die an dem bewussten Aufbau und der Stabilisierung von nachhaltigen Handlungsweisen ausgerichtet ist. Dies setzt ein Bewusstsein darüber voraus, nicht nur das Produkt der Verhältnisse zu sein. Das eigene Leben wird vielmehr reflektiert und als selbst gestaltbar wahrgenommen.<sup>335</sup> Hierfür sind Kreativität, Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung sowie der Glaube an die Gestaltbarkeit der Zukunft wichtige Voraussetzungen. Darüber hinaus muss die Bereitschaft vorhanden sein, neuen Lebensumständen durch aktives Handeln lernend begegnen zu können.<sup>336</sup> Hierzu gehört das

---

<sup>333</sup> Ein Beispiel hierfür liefern de Haan und Kuckartz, die das umweltfreundliche Handeln einer armen Rentnerin beschreiben, die aufgrund ökonomischer Restriktionen kaum aus dem Haus geht, wenig mobil ist und sich auch keine Fernreisen oder Sonntagsausflüge leisten kann, vgl. de Haan/ Kuckartz 1996, 274; andere Beispiele liefert Schubert, die im Rahmen einer allgemeinen Typologie ökologischer Lebensstile zwischen verschiedenen Handlungsstrategietypen unterscheidet, die entweder einen intentionalen Bezug haben oder aufgrund ökonomischer Restriktionen zustande kommen, vgl. Schubert 2000, 97ff. Bei diesen Beschreibungen handelt es sich um Ausnahmen in der sozialwissenschaftlichen Behandlung. Personen, die in diese Handlungsmotivation fallen, sind dem in dieser Arbeit identifizierten Teil des vernachlässigten Diskrepanztheorems (siehe unten) zuzurechnen.

<sup>334</sup> vgl. hierzu auch Schaffhauser 1993, 32ff; Preuss 1991.

<sup>335</sup> vgl. Schmid 2000, 116ff.

<sup>336</sup> vgl. Michelsen/ Siebert 1985.

Experimentieren mit sich selbst, um in der ökologischen Krise zwischen unterschiedlichen Rationalitäten und Auffassungen Handlungssinn durch eine bewusste Reflexion zu gewinnen.

*Integrationsleistung.* Das nachhaltige Problembewusstsein ist in Kongruenz zu bringen mit nachhaltigem Handeln. Es geht darum, die ökologisch und sozial negativen Folgen des eigenen Handelns unter dem Vorsatz der sozialen Gerechtigkeit erkennend einzugrenzen und das eigene Handeln als potentiell nachhaltiges Handeln unter dem aktuellen Erkenntnisstand wissend auszulegen und nachhaltige Handlungsroutinen zu habitualisieren. Zugleich ist der nachhaltige Lebensstil als wissendes Handeln verbunden mit dem gesellschaftlichen Diskurs über Nachhaltigkeit und ökologische Risiken. Dies geschieht beispielsweise durch die aktive Suche von Informationen über umweltfreundliche Produkte und das Bestreben, diese Informationen im Alltag umzusetzen. Es muss also auf der ökologischen Ebene ein Wissen über Handlungsmöglichkeiten im Sinne von Alternativen vorhanden sein, welches beispielsweise ein Wissen über Produkteigenschaften beinhaltet. Des Weiteren ist auch ein „nachhaltiges Wissen“ von Bedeutung, das sich über den Zusammenhang und das Wechselspiel der Dimensionen „Ökologie“, „Ökonomie“ und „Soziales“ auch vor dem Hintergrund einer globalen Perspektive bewusst ist. Wenn in der traditionellen sozialwissenschaftlichen Umweltforschung das Diskrepanztheorem insofern differenziert wird, als von einem bereichsspezifischen Umwelthandeln<sup>337</sup> gesprochen wird, so ist bei einem nachhaltigen Lebensstil eine bereichsübergreifende Integration nachhaltiger Handlungsweisen festzustellen. Ein nachhaltiger Lebensstil setzt mehrfache Integrationsleistungen voraus. Er muss sich auf die drei Dimension Ökologie, Ökonomie und Soziales der Nachhaltigkeitsdiskussion beziehen bzw. sich aus ihnen herleiten und sich an den Forderungen einer natur-, sozial- und ökonomieverträglichen Lebensweise messen lassen. Auf der individuellen Ebene bedeutet dies, seinen Lebensstil und damit das konkrete Handeln im Sinne einer Kongruenz zwischen Wollen und Handeln hinsichtlich der Nachhaltigkeit zu gestalten.

*Verantwortungsübernahme.* Auf der individuellen Ebene bedeutet dies, seinen Lebensstil und damit das konkrete Handeln an Wissensbeständen und Werten zu orientieren, die dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung förderlich sind. Hierbei ist die Übernahme von Verantwortung innerhalb unterschiedlichster Handlungsfelder des eigenen Lebensbereichs von zentraler Bedeutung. Umwelt- und sozialschädigendes Handeln soll zugunsten des Gegenteils dauerhaft verändert werden, indem der Lebensstil durch seine Inhaltsbereiche<sup>338</sup> Konsum<sup>339</sup>, Freizeit, Kultur, Wohnen, Mobilität<sup>340</sup>, Politik und bürgerschaftliches Engagement<sup>341</sup> in Richtung nachhaltiger Handlungsmuster verändert wird.<sup>342</sup> Das eigene Konsumhandeln muss auf seine Ökologie- und Sozialverträglichkeit ebenso überprüft werden, wie die Frage nach dem Umgang mit Schwächeren, die auf Hilfe angewiesen sind und Unterstützung brauchen. Die übergeordnete Frage, wie und wozu innerhalb des Lebensstils die Ressourcen Zeit,

---

<sup>337</sup> z.B. ist eine Person ist im Bereich Lebensmittelkonsum durch den konsequenten Kauf von ökologischen Lebensmitteln sehr positiv in ihrem Umwelthandeln, aber im Bereich Mobilität, durch die häufige Nutzung von Flugzeugen für weite Reisen negativ in ihrem Umwelthandeln.

<sup>338</sup> vgl. zu den Inhaltsbereichen des Lebensstils Otte 2004, 132.

<sup>339</sup> vgl. Scherhorn/ Weber 2003.

<sup>340</sup> vgl. Götz et al. 2003.

<sup>341</sup> vgl. Haan/ Kuckartz/ Rheingans 2000.

<sup>342</sup> Dies setzt ein Bewusstsein über Möglichkeiten der Handlungsänderung voraus, vgl. Kruse-Graumann 1996, 127f.

psychische und physische Energie sowie das eigene Einkommen verwendet werden, bekommt hier einen zentralen Stellenwert.<sup>343</sup> Die Verantwortung, die sich durch einen nachhaltigen Lebensstil ausdrückt, unterscheidet sich in zwei wesentlichen Punkten von der herkömmlichen Grundfigur der Verantwortungsübernahme. Für diese Grundfigur ist es entscheidend, dass es a) einen kausalen oder notwenigen Verweisungszusammenhang zwischen der Handlung und deren Folgen gibt und b) eine Instanz vorhanden ist, vor der wir uns verantwortlich fühlen und die uns verantwortlich macht. Dies kann eine Rechtsinstanz sein, aber auch das eigene Gewissen oder Gott. Für ökologische Problemzusammenhänge ist eine derartige Verantwortungszuschreibung problematisch, da zum einen aufgrund der Intransparenz und Komplexität ökologischer Zusammenhänge die Handlungsfolgen nicht immer sicher auszumachen sind und somit ein großes Nichtwissen<sup>344</sup> vorhanden ist, und zum anderen die Handlungsfolgen erst kumulativ entstehen und somit ein direkter individueller Verweisungszusammenhang zwischen Handlung und Handlungsfolgen oftmals nicht gegeben ist. Durch diese beiden Sachverhalte fehlen häufig beim Handeln die Voraussetzungen für eine unmittelbare Verantwortungszuschreibung. Daher muss der Bereich des Nichtwissens sowie der kollektiven Verantwortungszuschreibung mit in die Betrachtung über den normativen-moralischen Charakter eines nachhaltigen Lebensstils aufgenommen werden.<sup>345</sup>

*Stabilisierung.* Die Stabilisierung des nachhaltigen Lebensstils im Alltag ist a) abhängig von den Erfahrungen und Handlungen, die man bei dem Versuch seiner Umsetzung macht und b) mit den sozialen Interaktionen in Form von sozialen Rückkopplungen verbunden. Des Weiteren ist die Stabilisierung des eigenen Lebensstils auch vom Selbstmanagement der individuellen Lebensführung abhängig. Hier ist der Idealtypus nachhaltiger Lebensstil anschlussfähig an das Konzept der Selbstpraktiken bei Foucault, der hierunter die „Ausarbeitung, die man an sich selbst vornimmt“<sup>346</sup> versteht, um so selbst zum moralischen Subjekt seiner Lebensführung zu werden. Die Übernahme von Verantwortung ist mit dem Konzept der Selbstpraktiken von Foucault kombinierbar, wenn die Übernahme von Verantwortung nicht deontologisch im Sinne von Zuweisung und Rechtfertigung verstanden wird. In diesem Sinne wäre die Verantwortungsübernahme nur eine Anpassungsleistung an vorgegebene Regeln. Vielmehr muss sie voluntaristisch im Sinne der Übernahme eines Engagements auf freiwilliger Basis geschehen, in der die Sorge um die Umwelt, die Sorge um andere Menschen und auch die Sorge um sich selbst eine Rolle spielt. Durch die Selbstpraktiken konstituiert sich das Individuum als „Moralsubjekt“ und erlangt über die aktive Ermächtigung seiner Selbst eine Lebensführung, in der bestimmte moralische Normen und Werte dem Leben eine Richtung und ein Ziel geben. Durch diese vom Subjekt selbst gewählte Ausrichtung in der Lebensführung, verwirklicht sich das Individuum selbst.<sup>347</sup>

Der hier aufgrund theoretischer Überlegungen entwickelte Idealtypus nachhaltiger Lebensstil weist einige Parallelen zu den Menschenbildern des „Homo oecolocicus“<sup>348</sup> und des „Homo sustinens“<sup>349</sup> auf. Der „Homo oecolocicus“ wurde in Abgrenzung zum „Homo technicus“,

<sup>343</sup> vgl. Reisch/ Scherhorn 1998, 5.

<sup>344</sup> vgl. zum Begriff des Nichtwissens Wehling 2006, 109ff. sowie Wehling 2002.

<sup>345</sup> vgl. Fuhrer/ Wölfling 1997, 77.

<sup>346</sup> vgl. Foucault 1986, 36ff.

<sup>347</sup> vgl. Abs 2001, 96f.

<sup>348</sup> vgl. Meinberg 1995.

<sup>349</sup> Siebenhüner 2001.

„Homo oeconomicus“ und „Homo sociologicus“ als Antwort auf die ökologische Krise entworfen. Der „Homo oecolocicus“ spricht der Natur einen Eigenwert zu und begreift sie als Mitwelt, die es im Sinne eines allumfassenden Natur- und Umweltschutzes zu bewahren gilt. Als moralischer Mensch ist er von einer biozentrischen Ethik getragen, in der Werte wie Verantwortung, Toleranz, Kooperation und Solidarität eine tragende Rolle spielen.<sup>350</sup> Das Menschenbildes des „Homo sustines“ zeichnet sich hingegen durch die Merkmale aus: a) Entwicklung des Selbst im Sinne ausgeprägter Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung, b) Verantwortungsübernahme auf Basis intra- und intergenerativer Gerechtigkeit, c) Kooperation im Rahmen familiärer und gemeinschaftlicher Aufgaben zum Erhalt der Lebenswelt, d) Kommunikationsfähigkeit im praktischen und ethischen Diskurs, e) Empathie, insbesondere mit Schwachen und der Natur, f) vernetzt-systemisches Denken und Antizipationsfähigkeit, g) Lernfähigkeit und Kreativität, h) Entwicklung emotionaler Bindungen an andere Menschen und die Natur sowie i) durch einen intensiven Naturbezug.<sup>351</sup> Der Idealtypus nachhaltiger Lebensstil weist viele Schnittmengen mit diesen Menschenbildern auf, ist aber neben der Betonung von Werten und Fähigkeiten auch über konkrete Handlungsweisen beschreibbar, wie beispielsweise die Verwendung umweltfreundlicher Produkte oder einer Reduzierung des Konsums.<sup>352</sup>

### 3.1.3 Umweltengagierte Extremgruppen in der Forschung

Die Diskussion von Gemeinsamkeiten und Abweichungen des eigenen Konzeptes zu Extremtypen positiven Umwelthandelns und -bewusstseins in allgemein typisierenden empirisch basierten Untersuchungen steht im Folgenden im Mittelpunkt der Betrachtung. Dabei wird nicht ausführlich auf die Untersuchungen in ihrer Gesamtheit eingegangen, sondern es wird ausschließlich die Konzeption der jeweiligen positiven Extremgruppe in den Untersuchungen fokussiert.

Bei einer explorativen Studie auf der Basis von 40 halbstandardisierten Interviews mit 61 Personen wurde von Poferl, Schilling und Brand<sup>353</sup> der Frage nachgegangen, wie Menschen die Umweltthematik in ihr Alltagsleben und in ihre alltagsweltlichen Orientierungen einbauen und anhand welcher Determinanten des Umweltbewusstseins dies geschieht. Dabei wurde das Konzept der Umweltmentalitäten entwickelt, durch das die soziokulturellen Dimensionen des Umweltbewusstseins im Alltag erfasst werden sollen. Auf der individuellen Handlungsebene stellen Umweltmentalitäten Ausprägungen des Alltagsbewusstseins und der Alltagsmoral dar, die dem Individuum eine Orientierung im Umgang mit den Herausforderungen der Umweltproblematik geben und dementsprechend eine strukturierende Funktion in Bezug auf die individuelle Reaktionsweise haben.<sup>354</sup> Die Umweltmentalitäten wurden anhand der Dimensionen Naturverhältnis, Wahrnehmung des Umweltschutzes und des Umweltdiskurses, Vorstellungen von Umweltpolitik sowie Alltagsroutinen und Umweltpraxis rekonstruiert.<sup>355</sup>

<sup>350</sup> vgl. Meinberg 1995, 72.

<sup>351</sup> vgl. Siebenhüner 2001, 99ff.; Siebenhüner 2004, 26ff.

<sup>352</sup> Die Philosophie der Lebenskunst mit dem Teilkapitel ökologische Lebenskunst von Schmid 2000, 399ff. sowie das Menschenbild im personenzentrierten Ansatz von Rogers 1992, 283ff. weisen ebenfalls einige Übereinstimmungen mit dem hier entwickelten Idealtypus nachhaltiger Lebensstil auf.

<sup>353</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997.

<sup>354</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 205.

<sup>355</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 14.

Bei der Auswahl der zu interviewenden Personen wurde sich auf die milieuspezifische Verortung des Samples an der Sinus-Lebensweltstudie<sup>356</sup> sowie auf die Milieuklassifikation der Forschungsgruppe um Vester<sup>357</sup> gestützt, wobei die Interviewpartner größtenteils in den Milieus der sozialen Mitte Westdeutschlands gesucht wurden.<sup>358</sup> Dabei standen folgende Forschungsfragen im Mittelpunkt:

- Welche Schlüsselbildungserlebnisse führen zu welchen Formen des Umweltbewusstseins?
- Wie gehen die Menschen mit dem Eindringen von naturwissenschaftlichem Expertenwissen in alltagsweltliche Lebenszusammenhänge um?
- Welche Informationskanäle und Sinnstiftungsangebote werden genutzt?
- Welche Möglichkeiten für die Bildung von ökologischem Problembewusstsein sehen die Menschen, welche würden sie sich wünschen?

*Tabelle 4: Typologie von Mentalitätsmustern*

Mentalitätsmuster	Eigenschaften
<b>Persönliches Entwicklungsprojekt</b>	Bei sich selbst anfangen; qualitativ besseres, umweltfreundliches Leben; Naturnähe, Sinnfindung; individuelle Entfaltung
<b>Bürgerpflicht</b>	Umweltgerechtes Verhalten als Frage der zivilen Korrektheit; Man macht, was vorgegeben ist und was die anderen machen. Die Handlungen dürfen nicht unbequem sein.
<b>System-/Staatsorientierung</b>	Verhaltensänderungen des Einzelnen erscheinen angesichts „des Systems“ als mehr oder weniger sinnlos. Man selbst ist nicht zuständig und delegiert die Verantwortung für umweltgerechtes Verhalten an den Staat.
<b>Indifferenz</b>	Umweltprobleme werden wahrgenommen, doch verhält man sich ihnen gegenüber ohne schlechtes Gewissen: „Das Leben genießen trotz alledem, keine Lust auf Frust.“
<b>Weiter so</b>	Entdramatisierung; wenig Handlungsbereitschaft; Ansprüche auf Verhaltensänderungen werden als Angriff auf den eigenen Wohlstand zurückgewiesen.

*Quelle: nach Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 206ff*

Die Rekonstruktion von Umweltmentalitäten erfolgte entlang der Dimensionen a) Schlüsselbildungserlebnisse und biographische Erfahrungen, b) Wahrnehmung der Umweltsituation und des öffentlichen Umweltdiskurses, c) Alltagspraktische Dispositionen und Barrieren sowie d) Vorstellungen von Umweltpolitik und ökologischer Aufklärung. Diese vier Dimensionen stellen für das Umweltbewusstsein und das ökologische Alltagshandeln Bedingungen dar, die im Rahmen einer idealtypischen Typenbildung zu Umweltmentalitätsmustern verdichtet wurden. Die vier Dimensionen erwiesen sich im Rahmen der Ergebnisauswertung jedoch nicht als gleichwertig, da der zentrale Fokus der Typenbildung in der Dimension Problemwahrnehmung und Verantwortungszuschreibung lag.<sup>359</sup> Die identifizierten Mentalitätsmuster zeigen auf, wie unterschiedlich die subjektiven Problemwahrnehmungen in Bezug auf die ökologische Krise sind und wie diese Unterschiedlichkeit von alltagskulturellen und politisch-kulturellen Orientierungen bestimmt ist. Folgende Mentalitätsmuster wurden identifiziert:

<sup>356</sup> vgl. SINUS-Institut 1992.

<sup>357</sup> vgl. Vester et al. 1993.

<sup>358</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 84ff.

<sup>359</sup> vgl. Hoffmann 2001, 191.

Der Typ des „Nachhaltigen Lebensstilpioniers“ kann unter Bezugnahme auf die empirische Studie von Poferl et al.<sup>360</sup> am besten mit dem Typus „persönlichen Entwicklungsprojektes“ verglichen werden.<sup>361</sup> Personen, die diesem Mentalitätstyp zugeordnet werden können, begreifen die ökologische Krise als eine Herausforderung für die persönliche Verantwortungsübernahme gegenüber der Umwelt. Diese drückt sich dadurch aus, dass eigene Alltagshandeln in möglichst vielen Handlungsfeldern umweltbewusst zu gestalten. Zugleich dient das umweltbewusste Alltagshandeln als Projektionsfläche für einen anderen Lebensstil, der sich mit Vorstellungen über eine andere, umweltfreundlichere und humanere Gesellschaft verknüpft. Der Typus „Persönliches Entwicklungsprojekt“ reagiert somit auf die ökologische Krise, in dem er selbst einen alternativen Lebensstil mit verantwortlichem Handeln gegenüber der Umwelt umsetzen will. Die Verantwortungsübernahme gegenüber der Umwelt wird nicht als Verzicht, sondern als persönliche Bereicherung erfahren.

Die Trennung zwischen Öffentlichem und Privatem ist bei diesem Typus insoweit aufgehoben, als dem privaten Alltagshandeln auch eine politische und gesellschaftliche Bedeutung zugesprochen wird. Der Typus wird „Persönliches Entwicklungsprojekt“ genannt, weil bei diesem Mentalitätsmuster der ökologischen (Um-)Orientierung die Bedeutung eines persönlichen Entwicklungsprojektes zukommt: Die ökologische Orientierung dient der Sinnfindung/Sinngebung, die individuelle Entfaltung steht im Vordergrund. Weiterhin sind Naturnähe, Ruhe und Harmonie, ‚innere‘ Werte und Autonomie von Bedeutung.<sup>362</sup>

Bei dem Typus „Persönliches Entwicklungsprojekt“ handelt es sich, genau wie bei den anderen vier identifizierten Mentalitätsmustern, um Idealtypen. Dieser sei somit in reiner Form als Realtyp empirisch kaum vorfindbar. Empirisch würden vielmehr Mischtypen in Form von unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten zwischen den fünf Mentalitätsmustern zeigen, die gleichwohl auf individueller Ebene einen bestimmten Mentalitätsschwerpunkt besitzen.<sup>363</sup> Durch die Rekonstruktion unterschiedlicher Umweltmentalitätsmuster kristallisierte sich ein zentrales und verallgemeinerbares Ergebnis der Studie heraus, nämlich dass das Verhältnis von Individuum, Gesellschaft und Institutionen wesentlich für die Auseinandersetzung mit der Umweltproblematik im Alltag sei.

In einer Studie von Preisendorfer<sup>364</sup> werden neben dem umweltengagierten Extremtypus der „Konsequenter Umweltschützer“ drei weitere Umweltypen identifiziert: „Umweltignorante“, „Umweltrhetoriker“ und „Einstellungsungebundene Umweltschützer“. Die „Konsequenter Umweltschützer“ befinden sich sowohl im von ihm betrachteten Einstellungsbereich, als auch im Handlungsbereich an Spitzenpositionen. Quantitativ beträgt ihr Anteil in Preisendorfers Untersuchung 30%. Die Kerngruppe dieses Typus betrage in der Bevölkerung 15-20%.

---

<sup>360</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 207.

<sup>361</sup> Eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Studie findet sich in Poferl 2004. Außerdem ist auf die Folgestudie von Brand/ Fischer/ Hofmann aus dem Jahr 2003 hinzuweisen, die sich speziell auf Ostdeutschland bezieht. Hierin wurde der Typus „Zentrales persönliches Anliegen“ generiert, der deutliche Parallelen zu dem Typus „Persönliches Entwicklungsprojekt“ aufweist.

<sup>362</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 207.

<sup>363</sup> Dieser Mentalitätsschwerpunkt geht nach Ansicht der Autoren darauf zurück, dass Menschen dazu neigen, eigenen Erzählungen sowie Deutungs- und Handlungsweisen einen konsistenten Sinn zu verleihen; vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 206.

<sup>364</sup> Preisendorfer 1999.

Preisendörfers Untersuchung arbeitet wieder mit der Unterscheidung zwischen Einstellungen und Handeln als zentralem Bezugspunkt. Hierfür wurde sie stark kritisiert.

Kritisch abgrenzend zu Preisendörfer entwickelt Kukartz<sup>365</sup> seine Typologie: „Anders als Preisendörfer, der seine Typologie im Spannungsfeld von Einstellungen und Verhalten aufspannt, wollen wir uns für die folgenden Analysen stärker auf Indikatoren stützen, die ein persönliches Engagement bzw. eine Bereitschaft zum Engagement zum Ausdruck bringen. Die sattsam bekannte Differenz von Einstellungen und Verhalten, zwischen positiven Umwelteinstellungen und diesen nicht immer folgenden Verhaltensweisen, ist in der Vergangenheit immer wieder Gegenstand von moralisch aufgeladenen Diskussionen gewesen. Dies spiegelt sich auch in solchen Bezeichnungen wie ‚Umweltrhetoriker‘ wieder, gewissermaßen eine Gruppe von Personen, die sich eigentlich schämen sollten, denn sie führen das Gute im Munde, handeln aber nicht entsprechend. Solch fundamentalistische Sprachregelung und Typenbildung scheint einer differenzierten Gesellschaft, in der überwiegend das Sowohl-als-auch praktiziert wird, nicht mehr angemessen.“<sup>366</sup>

*Tabelle 5: Indikatorvariablen zur Bildung der Gruppe der Umweltengagierten*

Indikator-Variable	Relevante Ausprägung
Umweltschutz als derzeit wichtigstes Problem in Deutschland genannt	Offene Frage
Mitgliedschaft in einer Umwelt- oder Naturschutzorganisation	Mitglied
Geldspende für eine Umwelt- oder Naturschutzgruppe im letzten Jahr	Ja, einmal Ja, mehrmals
Hohe Zahlungsbereitschaft für einen verbesserten Umweltschutz	„sehr bereit“ mehr zu zahlen für Öko-Produkte, fair gehandelte Produkte oder Steuern oder Abstriche vom Lebensstandard hinzunehmen
Erklärte Ko-Verantwortlichkeit für Umweltschutz (Statement: „Es ist nicht schwierig für den Einzelnen, etwas für die Umwelt zu tun!“)	Stimmt voll und ganz zu
Kenntnis des Begriffs nachhaltige Entwicklung	nachhaltige Entwicklung bekannt
Aktives Engagement in Umwelt- oder Naturschutzgruppe	Mache ich bereits
Besitz von Ökofonds	Habe bereits eine solche Geldanlage
Transparenz von Geldanlagen hinsichtlich der Berücksichtigung von Umweltaspekten gefordert	Sehr wichtig
Bezug von Öko-Strom	Beziehe bereits Öko-Strom
Kauf von Lebensmitteln mit Bio-Siegel	Immer Häufig

*Quelle: Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2005, 86.*

Dementsprechend wird in der aktuellen UBA-Studie von Kuckartz und Rheingans-Heintze ein anderer Zugang zu der Gruppe der Umweltengagierten geliefert. Umweltengagierte stellen hier eine Personengruppe dar, die sich im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung dem Umweltschutz und der Umwelt stärker verbunden fühlen. Um die Gruppe der Umweltengagierten zu identifizieren, wurden Variablen gebildet, von denen mindestens drei erfüllt sein mussten. Die Indikatorvariablen zur Bildung der Gruppe der Umweltengagierten sind im Folgenden abgebildet:

<sup>365</sup> Zunächst in Zusammenarbeit mit Grunenberg später mit Rheingans-Heintze.

<sup>366</sup> Grunenberg/ Kuckartz 2003, 204.

Konzeptualisierungsschwierigkeiten bei Indikatorenvariablen zur Bildung der Gruppe der Umweltengagierten ergeben sich dadurch, dass nicht alle Indikatoren auf dem gleichen Anspruchsniveau liegen.<sup>367</sup> Interessant ist die soziodemographische Betrachtung der Gruppe der Umweltengagierten. Diese Gruppe zeichnet sich durch ein vergleichsweise hohes Bildungsniveau aus: 56% der Umweltengagierten haben einen höheren Schulabschluss – im Vergleich zu 26% bei den anderen Befragten. „Ein gutes Drittel der Umweltengagierten (34%) verfügt über einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss (bei den anderen Befragten liegt dieser Anteil bei 11%). Ferner sind sie unter leitenden Angestellten, Freiberuflern und Angestellten im gehobenen oder höheren Dienst des öffentlichen Dienstes überrepräsentiert. Sie sind mithin auch Bezieher überdurchschnittlich hoher Einkommen.“<sup>368</sup>

Der prozentuale Anteil der Gruppe der Umweltengagierten ist deutlich höher in den alten Bundesländern, in Großstädten über 500.000 Einwohnern und in guten Wohngegenden. In der Altersgruppe der 40 bis 49jährigen und der 60 bis 69jährigen sind sie deutlich überrepräsentiert, in den Altersgruppen bis 24 Jahre und ab 70 Jahre sind sie deutlich unterrepräsentiert. Auf die Frage, welche Partei sie wählen würden, wenn nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, antworten 21,4% SPD, 23,9 % Grüne, 19,9% CDU/CSU, 4,0% PDS, 1,7% FDP und 2,6% andere Parteien.

In der Studie werden ausführlich die Einstellungen der Umweltengagierten dargestellt: „Wie schon in der Umfrage 2002 bezeichnen sich die Umweltengagierten häufiger als der Durchschnitt als religiöse Menschen. Ferner neigen sie in ihren Wertorientierungen stark zu postmaterialistischen Werten: So stehen bei den Umweltaktiven Eigeninitiative, Solidarität, Kreativität und Toleranz signifikant höher im Kurs. In Bezug auf traditionelle Werte, wie zum Beispiel Disziplin, Pflichtbewusstsein, Fleiß, Heimatverbundenheit, Leistungsbewusstsein oder Höflichkeit unterscheiden sie sich nicht von den anderen Befragten. Lediglich der Wert der Sparsamkeit kommt bei ihnen signifikant schlechter weg. Unter den zu Lebensgenuss/Hedonismus zählenden Wertorientierungen ist den Umweltengagierten die Selbstverwirklichung besonders wichtig, während Besitz und Eigentum als signifikant weniger bedeutsam gelten – was eigentlich nicht verwundert, da die meisten Umweltengagierten in dieser Beziehung ohnehin abgesichert sind. Folglich ist es auch wenig erstaunlich, dass bei der Frage, was ihnen wichtiger wäre, ‚mehr Einkommen‘ oder ‚mehr Freiheit‘ 51% ‚mehr Freizeit‘ antworten. Zum Vergleich: Bei den anderen sind es nur 23%, die sich für mehr Freizeit statt für mehr Geld entscheiden würden.“<sup>369</sup> Dies würde die These illustrieren, dass es doch eine Rangreihe von Bedürfnissen gibt und sich die „höheren“/ postmateriellen Bedürfnisse, hier die Bedürfnisse nach ökologischer Gestaltung der Welt, erst ausprägen, wenn darunter liegende, materielle Bedürfnisse erfüllt sind.

Die Umweltengagierten heben sich bei den Pro-Umwelteinstellungen bis auf eine Ausnahme hochsignifikant positiv von der Grundgesamtheit ab. 72% der Umweltengagierten beurteilen Umweltschutz als „sehr wichtig“ im Vergleich zu anderen politischen Aufgabenfeldern. Allgemein, nicht auf die Umweltengagierten bezogen, wurde festgestellt: „Das Nachhaltigkeitsbewusstsein ist angestiegen. Die Zustimmungsquoten zu den Grundprinzipien der

---

<sup>367</sup> z.B. kann es durchaus für „den Einzelnen“ als schwierig angesehen werden, aufgrund psychischer und ökonomischer Rahmenbedingungen etwas für den Umweltschutz zu tun, aber er kann es trotzdem als wichtig empfinden.

<sup>368</sup> Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2005, 87.

<sup>369</sup> Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2005, 87.

Nachhaltigkeit haben sich im Vergleich zu 2002 jeweils um mehrere Prozentpunkte erhöht. Die Zustimmung ist somit erneut ähnlich hoch wie im Jahr 2000.<sup>370</sup> 58% der Umweltengagierten kennen den Begriff der nachhaltigen Entwicklung. Hierin unterscheiden sie sich stark, denn unter den anderen Befragten kennen ihn nur 13%. Allerdings ist selbst unter den Umweltengagierten eine große Gruppe zu finden, die mit dem Begriff nichts anfangen kann (32%) und 10% sind sich nicht sicher.<sup>371</sup>

„Partizipation – ein integraler Bestandteil des Konzepts Nachhaltigkeit – stößt bei den Umweltengagierten generell auf mehr Resonanz als bei den anderen Befragten. Zum einen sind 37% Mitglied einer Umweltschutz- oder Naturschutzorganisation, zum anderen geben 34% an, eine ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben. Bei den Nicht-Umweltaktivisten liegt die Quote der Ehrenamtlichen bei 13%. Fast jeder fünfte unter den Umweltengagierten (18%) betätigt sich bereits aktiv in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe und darüber hinaus verbirgt sich hier auch noch ein großes Engagementpotenzial. Denn weitere 51% können sich vorstellen, aktiv im Umwelt- oder Naturschutz mitzumachen. Fragt man diesen Personenkreis, warum sie in dieser Richtung noch nicht tätig geworden sind, so geben 74% an, sie hätten momentan zu wenig Zeit. Interessant ist, dass auch 64% der Umweltengagierten dem Statement ‚Die internen Strukturen in vielen Verbänden und Vereinen schrecken mich ab‘, ‚voll und ganz‘ oder ‚weitgehend‘ zustimmen. Die Zustimmungsquote ist hier sogar noch höher als bei den anderen Befragten (53%) und in der gesamten Stichprobe (56%).“<sup>372</sup>

„Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sich die Umweltengagierten, wie schon in der Umfrage 2002, als eine in vielfacher Hinsicht für Umweltprobleme stark sensibilisierte Gruppe darstellen. Sie bestehen nach wie vor auf einem engagierten staatlichen Handeln, zeigen aber auch eine große Bereitschaft, bei sich selbst anzufangen. Dies zeigt sich zum Beispiel in einer deutlich stärkeren ökologischen Orientierung beim Konsum als bei der Mehrheit. Vermutlich ist die Sorge um die eigene Gesundheit ein wichtiges Motiv für das ausgeprägte umweltbewusste Konsumverhalten, denn die Umweltengagierten zeigen sich generell hellhöriger, wenn es um chemische Zusätze und Schadstoffe in Lebensmitteln und Produkten geht.“<sup>373</sup> Hier zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zu den Lebensstilpionieren. Diese sind hauptsächlich von altruistischen Motivationen geprägt. Bei den Umweltengagierten findet man auch „egoistische“ Motivationen positiven Umwelthandelns. Allerdings wird auch nicht klar, wie eingehend die Motivationen untersucht wurden. So spekuliert Kuckartz beispielsweise nur über die Motive, warum ökologische Lebensmittel gekauft werden. Die Verbindung mit der Frage über chemische Zusätze in Lebensmittel allgemein ist m.E. nur ein schwacher Hinweis auf dieses Motiv.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die positiven „Extremgruppen“ weniger extrem sind, als der Idealtypus des Lebensstilpioniers. Der Idealtypus des Lebensstilpioniers ist hinsichtlich der Kongruenz und der darin eingebetteten Integrationsleistungen anspruchsvoller konzipiert. Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man die quantitative Zuordnung der Extremgruppen der Untersuchungen betrachtet (bei Preisendorfer 30% bzw. 15-20% „Konsequente Umweltschützer“ bei Kuckartz/ Rheingans-Heintze 18,9 % „Umweltengagierte“). Die

---

<sup>370</sup> Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2005, 24.

<sup>371</sup> vgl. Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2005, 89.

<sup>372</sup> Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2005, 89.

<sup>373</sup> Kuckartz/ Rheingans-Heintze 2005, 90.

Arbeiten im Umfeld von Brand und Poferl u.a. kommen dem Idealtypus des Lebensstilpioniers am nächsten und sind am ehesten mit ihm vergleichbar.

### 3.1.4 Untersuchungsansatz und Fragestellung

Im Folgenden soll auf Grundlage der bisherigen Überlegungen der Untersuchungsansatz dieser empirischen Studie beschrieben werden. Der Idealtypus des nachhaltigen Lebensstils ist gekennzeichnet durch eine Kongruenz von einem hohen nachhaltigen Problembewusstsein mit einem ausgeprägten nachhaltigen Handeln, wobei diese Kongruenz nicht bereichsspezifisch ist, sondern bereichsübergreifend und dabei die Integration der Dimensionen der Nachhaltigkeit berücksichtigt. Der Nachhaltige Lebensstilpionier besitzt demnach sowohl ein hoch ausgeprägtes Nachhaltigkeitsbewusstsein, als auch ein hoch ausgeprägtes Nachhaltigkeitshandeln. Dem in der Literatur behandelten Diskrepanztheorem wird in dieser Arbeit somit das „Kongruenztheorem“ gegenüber gestellt. Gleichzeitig wird durch die Systematisierung der Beziehungen zwischen nachhaltigem Bewusstsein und Handeln deutlich, dass es einen vernachlässigten Diskrepanzbereich (nachhaltiges Handeln trotz einem gering ausgeprägten nachhaltigen Bewusstsein) gibt sowie einen Kongruenzbereich auf niedrigem Niveau:

*Tabelle 6: Kongruenz zwischen Nachhaltigkeitsbewusstsein und Nachhaltigkeitshandeln*

	Nachhaltigkeitsbewusstsein niedrig	Nachhaltigkeitsbewusstsein mittel	Nachhaltigkeitsbewusstsein hoch
Nachhaltigkeitshandeln niedrig	Kongruenzbereich Kongruenz auf niedrigem Niveau		Klassische Diskrepanzbereiche
Nachhaltigkeitshandeln mittel		Kongruenzbereich Kongruenz auf mittlerem Niveau	
Nachhaltigkeitshandeln hoch	Vernachlässigte Diskrepanzbereiche		Kongruenzbereich Kongruenz auf hohem Niveau <b>Lebensstilpioniere</b>

*Quelle: eigene Darstellung*

Die Bezeichnung „nachhaltiger Lebensstil“ stellt eine Verallgemeinerung in Form eines Kollektivsingulars<sup>374</sup> dar, der zum Zwecke einer allgemeinen Beschreibung notwendig ist. Hinter dieser Bezeichnung verbergen sich verschiedenste Handlungsweisen, die von Individuen und Gruppierungen durch unterschiedlich einwirkende Kontexte, mit je eigenen Schwerpunktsetzungen und eigener Art und Weise, ausgestaltet werden. Ziel der vorliegenden empirischen Studie ist es gewesen, als „Extremgruppe“ Realtypen zu finden, die dem Idealtypus des nachhaltigen Lebensstils so nahe wie möglich kommen. Dies war die Voraussetzung für die Untersuchung der kongruenten Extremgruppe mit einer Übereinstimmung auf

<sup>374</sup> vgl. zum Begriff des Kollektivsingulars Straub 1993, der ihn im Kontext einer empirischen Studie für den Bereich des friedenspolitischen Handelns verwendet hat.

herausragend hohem Niveau. Auf dieser Grundlage konnte die Fragestellung behandelt werden, wie und warum die ausgewählten Personen dazu gekommen sind, ihr Denken und Handeln in unterschiedlichen Handlungsfeldern (also bereichsübergreifend) an Nachhaltigkeitskriterien auszurichten. Der zentrale Fokus der empirischen Betrachtung wurde somit in den biographischen Kontext des untersuchten Personenkreises gelegt. Dabei wurden folgende Zielsetzungen verfolgt:

- Die Rekonstruktion von biographische Erfahrungen und Prozessabläufe, welche für die Ausbildung nachhaltiger Lebensstile ursächlich waren,
- die Identifizierung von persönlichen Eigenschaften, welche für die Kongruenz von hohem nachhaltigen Problembewusstsein und ausgeprägtem nachhaltigen Handeln in einem nachhaltigen Lebensstil förderlich sind und
- die Beschreibung von relevanten Selektionsleistungen, die für die Ausübung eines nachhaltigen Lebensstils notwendig sind.

Es wird den Fragen nachgegangen, wie die ökologisch-sozialen Krisenerscheinungen in die Lebensgeschichte der interviewten Personen eingebunden werden, welche Formen biographischer Selbstthematisierungen darin zum Ausdruck kommen, welche in den Biographiekonstruktionen enthaltenen Ablaufmuster eine orientierungswirksame Funktion haben und welche neuen biographischen Orientierungsmuster sich durch die Auseinandersetzung mit den sozial-ökologischen Krisenerscheinungen ergaben. Dabei wird nicht von einem theoretischen Konstrukt ausgegangen, sondern im Sinne einer Exploration richtet sich diese Studie auf das nachhaltige Bewusstsein als pragmatisches Konstrukt, wie es sich im Alltag verwirklicht.

Hierfür ist ein empirischer Ansatz erforderlich, der sich an Beschreibung, Induktion und lebensweltlicher Authentizität orientiert, damit ein jeweils spezifischer Zugang zur Biographie des Interviewten ermöglicht wurde. Die lebensgeschichtliche Beschreibung der Lebensstil-Pioniere wurde zum Anlass genommen, um ihren Werdegang, ihre Lebensführungsweise und ihre Bewusstseinsinhalte zu verstehen. Dieses Vorgehen wird innerhalb der empirischen Sozialforschung als biographische Methode bezeichnet: Lebensgeschichtliche Zusammenhänge können so als Daten im Zeitverlauf analysiert werden. Im Gegensatz zur Einstellungs- und Meinungsforschung kann innerhalb der Biographieforschung die Prozesshaftigkeit des sozialen Lebens in einem stärkeren Maße erforscht werden, da die Daten die „ganze Geschichte“ enthalten, „wie es anfing, was dann kam und wie es sich bis heute entwickelt hat; Verläufe (mindestens aus der Sicht des Erzählers) werden analysierbar“.<sup>375</sup>

Durch die Begriffe „Biographie“ und „Lebenslauf“ wird im Gegensatz zur Sozialstrukturanalyse das Individuum mit seinen Einstellungen, Erfahrungen und Handlungen zum Ausgangspunkt für empirische Erkenntnisse über die soziale Welt genommen. Zu unterscheiden ist in diesem Zusammenhang zwischen dem Lebensverlauf und der Biographie eines Menschen: Während der Lebensverlauf die faktischen Lebensereignisse eines Menschen bezeichnet, stellt die Biographie die Interpretation und Rekonstruktion dieses Lebensverlaufs dar.<sup>376</sup> In Anlehnung an Schütz und Luckmann konstituieren sich Biographien in der rückschauenden Vergegenwärtigung durch eine im Nachhinein reflexive Erfassung und Interpretation von

---

<sup>375</sup> Fuchs-Heinritz 1998, 7.

<sup>376</sup> vgl. Lamnek 1995, 341.

bedeutsamen Erlebnisabfolgen. Dabei spielt Sprache als System lebensweltlicher Typisierungen eine zentrale Rolle. In ihr kommen subjektive, wie auch gesellschaftliche Sinnstrukturen und Bedeutungsfelder zum Vorschein und werden so der Beschreibung und Analyse zugänglich.<sup>377</sup>

Während also der Begriff des „Lebenslaufs“ die „objektive“ Seite eines Lebens in Form von Daten und Ereignissen bezeichnet, wird unter dem Begriff der „Biographie“ die „subjektive“ Seite des Lebensverlaufs, in Form von individuellen Deutungen über die eigene Lebensgeschichte, verstanden. Durch den Begriff der Biographie werden die subjektiven Be- und Verarbeitungsformen in das Zentrum der Betrachtung gestellt, die sich durch Interaktionen im Sozialisationsprozess entwickeln und durch die ein spezifischer Weltbezug zum Ausdruck kommt. Mit Hilfe der Biographie können Einsichten gewonnen werden, die über die objektiven Daten des Lebenslaufs weit hinausgehen, da hier die persönlichen sowie individuell verschiedenen Interpretationen und Bedeutungszuschreibungen von Ereignissen erfasst werden können. Hierdurch können persönliche Sinnzuschreibungen über das eigene Leben sowie das Leben insgesamt thematisiert werden, wodurch die subjektive Gestaltungskraft und Eigenleistung des Individuums in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt. Nicht allein die äußeren Umstände und Ereignisse in der Biographie eines Menschen sind im Rahmen einer monokausalen Ursachenzuschreibung verantwortlich für das „So-Sein“ des jeweiligen Menschen, sondern die individuelle Biographie, auf welche die äußeren Umstände und Ereignisse zutreffen.<sup>378</sup>

Damit orientiert sich diese Untersuchung an einem qualitativen<sup>379</sup> Forschungsparadigma, das im Gegensatz zum quantitativen Paradigma nicht das Aufstellen von Gesetzen und nomologischen Erklärungen zum primären Ziel hat. Aus diesem Grund kann mit den Ergebnissen dieser Studie kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben oder kausalanalytische Aussagen im Sinne einer zwingenden Ursache-Wirkungs-Kette generiert werden. Diese Studie soll als qualitative Erhebung einen Beitrag zum besseren Verständnis von biographischen Prozessverläufen sowie Bewusstseinsinhalten und Alltagsstrategien liefern und damit andere Konzepte der Nachhaltigkeits-, Umweltbewusstseins- und Lebensstilforschung ergänzen oder ggf. vorbereiten helfen.

---

<sup>377</sup> vgl. Schütz/ Luckmann 1984, 283.

<sup>378</sup> vgl. Opitz 1998, 31ff.

<sup>379</sup> Im Sinne dieses qualitativen Forschungsparadigmas müssen folgende Merkmale berücksichtigt werden (vgl. Gudjons 1995, 65): 1) Soziale Tatsachen konstituieren und konstruieren sich erst im Verständigungsprozess und liegen nicht objektiv vor. 2) Die Weltdeutung des „Erforschten“ steht im Mittelpunkt der Untersuchung. Deswegen müssen die eingesetzten Techniken gewährleisten, dass eigene Akzentsetzungen und Deutungen von der untersuchten Person vorgenommen werden können. 3) Aus den beiden oberen Punkten ergibt sich die Konsequenz, dass der Forschungsprozess prinzipiell offen ist. Während der Forschung kann daher sogar die Fragestellung verändert werden. 4) Die eigenen Anteile des Forschers müssen mit berücksichtigt werden, da er in das Forschungsfeld und die dort vorherrschenden Interaktionen involviert ist. Eine derartige Reflexion des Forschenden ist besonders bei direkten Erhebungsmethoden notwendig, auch um das Problem der Reaktivität zu minimieren.

## 3.2 Methodisches Vorgehen

### 3.2.1 Samplestruktur

Für die Auswahl der interviewten Personen wurde ein Sampling mit im Vorfeld festgelegten Gruppen getroffen, da das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit darauf ausgerichtet ist, eine Personengruppe zu untersuchen, die auch nach eigener Einschätzung darum bemüht ist, einen an Nachhaltigkeitskriterien orientierten Lebensstil in die Praxis umzusetzen. Die Logik des Erkenntnisinteresses machte eine im Vorfeld festgelegte Samplestruktur notwendig, da besonders typische Fälle identifiziert werden sollten, bei denen eine deutliche Ausprägung des Untersuchungsphänomens erwartet wird. Damit wurden Fälle für diese Untersuchung interessant, bei denen aufgrund des Vorwissens über die Person oder aufgrund theoretischen Vorwissens, die Ausbildung eines an Nachhaltigkeitskriterien orientierten Lebensstils erwartet wurde.

Für die Auswahl des Fallmaterials kam es darauf an, besonders typische Fälle zu finden, die eine begründete Streuung der Handlungsmuster sicherstellen, damit eine hinreichende Erklärung des Untersuchungsphänomens erfolgen konnte. Es musste also von Vornherein feststehen, wer zu untersuchen war und warum gerade bei diesem Personenkreis das Untersuchungsphänomen besonders erwartet wurde. Im Gegensatz zu einer statistisch repräsentativen Stichprobe ist daher aus den genannten Gründen hier eine theoretisch begründete Stichprobe gewählt worden, die ein ausreichendes Fallmaterial für ein theoretisches Sampling sicherstellen sollte.<sup>380</sup> Als Eingrenzungskriterium für das Interviewsample kamen solche Personen in die nähere Auswahl, die ihren Lebensstil in verschiedenen Lebens- und Arbeitszusammenhängen mit unterschiedlicher Gewichtung an den Dimensionen der ökologischen, sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeit ausrichten.

Da das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in seiner historischen Genese als Orientierungsrahmen für die nationale und internationale Umweltpolitik entstanden ist,<sup>381</sup> stellt die Umsetzung von ökologischen Standards in Form von umweltbewussten Handlungen im Rahmen der alltäglichen Lebenspraxis das Basiskriterium für alle ausgewählten Personen dar, d.h. alle Personen versuchen im Rahmen ihrer Möglichkeiten den eigenen Lebensstil an umweltschonenden Kriterien auszurichten. Darüber hinaus spielte der Begriff der Retinität, der durch den Rat von Sachverständigen für Umweltfragen im Zuge der Diskussion um die Etablierung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung geprägt worden ist, eine wichtige Rolle bei der Auswahl des Interviewsamples. Die gleichgewichtige Ausgestaltung der Dimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie ist ein zentrales Motiv innerhalb der Nachhaltigkeitsdebatte. Für die individuelle Handlungsebene bedeutet dies, dass z.B. ein rein auf ökologische Kriterien abgestimmter Lebensstil zwar mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung übereinstimmen, aber den Gedanken der Retinität zu wenig berücksichtigen würde. Aus diesem Grund muss ein an der Idee der Nachhaltigkeit orientierter Lebensstil die Wechselwirkungen und Vernetzungen des eigenen Handelns mit unterschiedlichen Dimensionsbereichen berücksichtigen, d.h., die Intensitätsausprägung des Engagements sollte sich nicht nur auf den Bereich des umweltbewussten Handelns beschränken, sondern auch die soziale und ökonomische Dimension mit in Betracht ziehen.

---

<sup>380</sup> vgl. Brüsemeister 2000, 218.

<sup>381</sup> vgl. Kuckartz 1998, 83f.

Des Weiteren ist bei der Samplebildung zwischen einem sozialen und einem politischen Verantwortungsmotiv unterschieden worden,<sup>382</sup> um den Gedanken der dezentralen Selbststeuerung und der darauf basierenden Forderung nach Partizipation nachzukommen. Das soziale Verantwortungsmotiv drückt sich dadurch aus, dass es einen direkten Kontakt zur jeweils auf das Nachhaltigkeitshandeln bezogenen Zielsetzung gibt. Das politische Verantwortungsmotiv drückt sich in einem indirekten Kontakt aus, der beabsichtigt, Strukturen zu verändern. Das soziale Verantwortungsmotiv manifestiert sich somit innerhalb des Alltagshandelns im „privaten Rahmen“ und drückt sich beispielsweise in der ökologischen Dimension im Kauf von umweltschonenden Produkten aus, wohingegen das politische Verantwortungsmotiv sich durch bürgerschaftliches Engagement ausdrückt, beispielsweise im Rahmen von Bürgerinitiativen für den Umweltschutz oder in der „Dritte-Welt-Arbeit“ bzw. „Eine-Welt-Arbeit“. Die ökonomische Verantwortung offenbart sich in dem Vorhaben, als Selbstständige bzw. Selbstständiger auf das eigene Unternehmen Nachhaltigkeitskriterien zu übertragen, oder sich bei Nichtselbstständigkeit für die Umsetzung von Nachhaltigkeitskriterien im Unternehmen einzusetzen.

Für die Identifizierung dieses Personenkreises spielte das Vorstellungsvermögen, die Wirksamkeitsüberzeugung sowie das tatsächliche Engagement in unterschiedlichen Handlungsfeldern eine entscheidende Rolle.<sup>383</sup> Das Vorstellungsvermögen beschreibt das Problembewusstsein, die Wirksamkeitsüberzeugung, die Handlungszuschreibung und das Engagement, die Intensitätsausprägung des Handelns in verschiedenen Nachhaltigkeitsfeldern. Die für die Interviews infrage kommenden Personen mussten ein Problembewusstsein bezüglich ökologisch-sozialer Krisenerscheinungen besitzen, davon überzeugt sein, als Handelnde etwas dagegen tun zu können sowie eine hohe Intensitätsausprägung des tatsächlichen Engagements besitzen. Damit setzte sich das Interviewsample aus einem Personenkreis zusammen, der vor dem Hintergrund ökologisch-sozialer Krisenerscheinungen entsprechend der eigenen Werte und moralischen Kategorien, sein Leben im Sinne einer Verantwortungsübernahme an Nachhaltigkeitskriterien ausrichtet.

Dieser Untersuchung liegen somit folgende Kriterien der Personenauswahl zugrunde:

- Die ausgewählten Personen mussten ein dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung entsprechendes Problembewusstsein besitzen.
- Die Personen mussten zu Handelnden innerhalb der ökologischen, sozialen und ökonomischen Dimensionen der Nachhaltigkeit geworden sein.
- Die ökologische Dimension und damit das umweltbewusste Alltagshandeln stellte die Basis für alle interviewten Personen dar, d.h. bei allen ausgewählten Personen musste eine hohe Intensitätsausprägung des ökologischen Engagements im Alltag vorliegen.
- Darüber hinaus sollten die Personen Aktivitäten im Bereich der sozialen und/ oder der ökonomischen Nachhaltigkeit entfaltet haben.

---

<sup>382</sup> vgl. Küpper/ Bierhoff 1999, 222.

<sup>383</sup> vgl. Weinrich-Haste 1996, 385ff., die das Konzept der Verantwortlichkeit an den drei Komponenten Vorstellungsvermögen, Wirksamkeitsüberzeugung und Engagement festmacht. Die Wirksamkeitsüberzeugung beinhaltet neben der Handlungszuschreibung auch das Wissen, wie wirksam zu handeln sei. Das Engagement stellt hingegen die Übertragung der Wirksamkeitsüberzeugung auf die Handlungsebene dar.

- Die Personen mussten ein anhaltendes, über einen längeren Zeitraum verfestigtes Engagement für die Idee der Nachhaltigkeit aufzeigen.
- Die Intensitätsausprägung des Engagements sollte relativ hoch sein. Es durfte Abweichungen vom Ideal einer vollständigen Ausrichtung des Lebens am Leitbild der Nachhaltigkeit geben, doch sollte das nachhaltige Handeln über punktuelle Aktivitäten, wie das gelegentliche Aufsuchen einer Demonstration oder das Einkaufen im Bioladen, deutlich hinausgehen.
- Es musste die Bereitschaft vorliegen, gemäß den eigenen Idealen oder Prinzipien konsistent zu handeln.

Im Rahmen der Vorauswahl wurden drei Strategien zum Finden geeigneter Personen verfolgt: Zum einen wurden die Interviewpartner danach ausgewählt, ob sie von ihrer Selbsteinschätzung her einen an Nachhaltigkeitskriterien orientierten Lebensstil führen. Zum zweiten wurde (sofern dies möglich war) eine Fremdeinschätzung vorgenommen, in der andere Personen befragt wurden, ob ihrer Meinung nach die ausgewählte Person einem solchen Lebensstil zuzuordnen wäre. Zum dritten musste bei den Personen ein öffentliches Engagement vorliegen, das nach außen sichtbar war und auf eine ernstgemeinte nachhaltige Orientierung hinwies.

Für die Identifizierung eines solchen Personenkreises musste gemäß den oben beschriebenen Auswahlkriterien sowohl ein soziales als auch ein politisches Verantwortungsmotiv vorliegen. Dafür kamen zum einen Menschen aus den neuen sozialen Bewegungen in Betracht, da insbesondere in diesem sozialen Feld eine erhöhte Sensibilität für ökologische und soziale Fragestellungen anzutreffen ist.<sup>384</sup>

Institutionen im Rahmen sozialer Bewegungen können verstanden werden als kollektive Akteure, die durch unterschiedliche Aktivitäts- und Organisationsformen auf der Grundlage symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation über einen gewissen Zeitraum hinweg versuchen, sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen.<sup>385</sup> Der Begriff der neuen sozialen Bewegungen weist auf ein soziales Feld hin, in dem weniger die klassischen Macht- und Verteilungsphänomene, als Fragen nach der Verbesserung von Lebensqualität und der Aufwertung bzw. Erweiterung der individuellen Selbstentfaltungs- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten, also der Durchsetzung postmaterialistischer Ziele, thematisiert werden. Zu unterscheiden vom Phänomen der sozialen bzw. neuen sozialen Bewegung sind fluide kulturelle Phänomene,<sup>386</sup> die keine Handlungskollektive darstellen und auch keine strukturellen Veränderungen der Gesellschaft anstreben.

Obwohl in der Praxis des nachhaltigen Lebensstils fluide Phänomene existieren, also nicht eine aktive Veränderung der Gesellschaft beabsichtigt wird, sondern ein neuer Lebensstil mit

<sup>384</sup> vgl. beispielsweise Brand 1986, 34f.

<sup>385</sup> vgl. Raschke 1987, 21. Da es keinen Prototyp einer sozialen Bewegung gibt, sondern soziale Bewegungen vielmehr nach zeitlicher, räumlicher und inhaltlicher Ausrichtung zu differenzieren sind, liegt es nahe, eine weite Definition von sozialer Bewegung zu benutzen, da sonst viele Bewegungen nicht erfasst würden, wie dies z.B. der Fall wäre, wenn man soziale Bewegung mit dem Etikett der emanzipatorischen Klassenbewegung gleichsetzen würde, vgl. Schneider 1989, 196ff.

<sup>386</sup> z.B. Romantik als Ideenströmung, Punk als Lebensstilrichtung.

entsprechend geringem Kollektivbewusstsein, wurden in der Dimension „Soziale Bewegung“ bei der Samplebildung solche Personen zusammengefasst, die ein aktives, in Netzwerken zusammengefügtes, gesellschaftsveränderndes Potential besitzen, das sich zumindest implizit auch als Protesthandeln versteht. Aus den Gruppen der sozialen Bewegungen konnten Interviewpartner in den sozialen Feldern „*Alternative Lebensgemeinschaften*“ sowie der „*Umwelt- und Friedensbewegung*“ gewonnen werden. Diese besitzen, auch wenn zentrale Stifter- bzw. Führungspersönlichkeiten zumeist abgelehnt werden, innerhalb der Bewegung einen mehr oder weniger expliziten Konsens über Weltanschauung, Werte und Ziele, anhand derer sie sich definieren.<sup>387</sup> Die neuen sozialen Bewegungen speisen das Zusammengehörigkeitsgefühl vieler Menschen sowie gemeinsame Wertvorstellungen und Ziele, insbesondere hinsichtlich Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit.

Darüber hinaus wurden Personen interviewt, die im Rahmen einer selbstständigen Tätigkeit ökologische und soziale Kriterien auf ihre Unternehmen übertragen. Dafür konnten zum einen Personen als Interviewpartner gewonnen werden, die als Selbstständige im Bereich des ökologischen Landbaus tätig sind. Zum anderen konnte eine Person für die Interviews gewonnen werden, der als Möbel-Bauer sowohl ökologische als auch soziale Kriterien auf seinen Betrieb übertragen hat. Des Weiteren wurden Personen in den Feldern „*Handel*“ und „*Dienstleistung*“ interviewt. Ein Bioladenbesitzer, ein Psychotherapeut und zwei Gesundheitstrainerinnen, die mit ihrer Arbeit auch zu einem neuen Lebensstil beitragen wollen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass für die Vorauswahl der Interviewpartner soziale Räume bestimmt wurden, in denen die Wahrscheinlichkeit hoch war, einen Personenkreis anzutreffen, der einen nachhaltigen Lebensstil gemäß der Auswahlkriterien praktiziert: Dazu gehört das ökologische Alltagshandeln ebenso, wie das Engagement in Umwelt- und Sozialprojekten sowie die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit, die an Nachhaltigkeitskriterien orientiert ist. Das Engagement in Umwelt- und Sozialprojekten wurde unterteilt in die Bereiche „*Alternative Lebensgemeinschaften*“ sowie das aktive und nach außen sichtbare Mitwirken in der „*Umwelt- und Friedensbewegung*“. Die Ausübung der beruflichen Tätigkeit wurde unterteilt in die Bereiche „*Produktion*“ und „*Dienstleistung*“:

*Tabelle 7: Vorab-Samplestruktur*

Kontext	Ökologisches Alltagshandeln und Engagement in Neue Soziale Bewegungen		Ökologisches Alltagshandeln und Unternehmer/ Unternehmerinnen		Summe
Subkontext	Alternative Lebensgemeinschaft	Umwelt-, Alternativ- und Friedensbewegung	Produktion	Dienstleistung	
männlich	2	5	3	2	12
weiblich.	3	4	1	2	10
Summe	5	9	4	4	22

*Quelle: eigene Darstellung*

Innerhalb dieser sozialen Räume wurden die Interviewpartner nach dem Schneeballsystem „gefunden“, indem die interviewten Personen andere Personen vermittelt haben. Diesem Vorgehen liegt der Gedanke zugrunde, dass über die eigenen Wahrnehmungs- und Distinkti-

<sup>387</sup> vgl. hierzu das Verzeichnis europäischer Gemeinschaften und Ökodörfer, eurotopia 2000.

onsschemata Personen von ähnlicher Qualität im Bereich nachhaltiger Handlungsweisen bestätigt werden. Ein weiterer Vorteil dieses Vorgehens ist, dass die Auswahl der interviewten Personen informiert und begründet ist und darüber hinaus mit dem empirischen Feld eine Vertrautheit hergestellt wird, welche gerade für biographisch orientierte Interviews eine notwendige Voraussetzung für das Gelingen der Interviews ist.<sup>388</sup> Um der Gefahr der Selektivität in Bezug auf Auswahl und Interviewinhalt zu entgehen, wurden keine Personen aus dem Bekanntenkreis des Verfassers befragt.<sup>389</sup>

Darüber hinaus wurde als weitere Vorgabe für die Samplebildung darauf geachtet, dass a) die Geschlechterverteilung der Interviewteilnehmer ausgeglichen war und b) der Schwerpunkt der Altersklassen im mittleren bis oberen Bereich lag. Durch eine gleichmäßige Verteilung der Geschlechter sollten geschlechtsspezifische Einflussbedingungen vermieden werden. Eine etwas höhere Altersstruktur wurde gewählt, damit ein größerer biographischer Zeitraum zur Rekonstruktion der eigenen Lebensgeschichte und damit zumindest die theoretische Möglichkeit einer Vielzahl von Entwicklungsbedingungen und Lernprozessen gegeben war. Darüber hinaus war auch die Ausprägung und Internalisierung des eigenen Lebensstils als Ausdruck eines moralischen Imperativs stärker gegeben, als in jüngeren Lebensjahren, die noch stärker durch Orientierungssuche und das Ausprobieren unterschiedlicher Lebensformen geprägt sind. Bei der Auswahl der Personen innerhalb der alternativen Lebensgemeinschaften habe ich nur solche Personen für das Interview genommen, die nach ihrer Selbsteinschätzung nach den Grundsätzen des Kommunelebens ihren Alltag gestalten. Des Weiteren habe ich in jedem Kommune-Projekt Personen interviewt, die seit der Gründung der Kommune dabei sind und solche, die erst seit einem relativ kurzen Zeitraum in die Lebensgemeinschaft eingetreten sind. In den Kommunen wurden insgesamt drei Frauen und zwei Männer interviewt. Die folgende Tabelle gibt einen ersten Überblick über das Interviewsample nach den Merkmalen Name, Alter, Geschlecht und Schulbildung. Die Code-Namen der Personen sind erfundene Namen, da es dem Großteil der Interviewteilnehmer wichtig war, eine Anonymisierung des Interviewmaterials vorzunehmen. Dieser Sachverhalt liegt u.a. darin begründet, dass einige der Personen in der Öffentlichkeit bekannt sind und eine Zuordnung von privaten biographischen Daten und Äußerungen zu ihrer Person der Öffentlichkeit in dieser Form nicht zugänglich sein soll.

*Tabelle 8: Sampleübersicht nach Alter, Geschlecht, Schulbildung und beruflicher Qualifikation*

Nr	Code-Name	Alter	Ge-schlecht	Schulbildung	Berufliche Qualifikation	
-					Hochschulabschluss	Betriebliche Ausbildung
1	Frau Walter	49	W	Abitur	-	Bankkauffrau
2	Herr Fischer	47	M	Abitur	Soziologe	-
3	Herr Schmidt	34	M	Abitur	Historiker	-
4	Frau Wienecke	47	W	Abitur	Psychologin	Hotelkauffrau
5	Frau Landis	30	W	Abitur	-	-
6	Frau Wrede	44	w	Abitur	-	Krankenschwester
7	Frau Pryzbolla	35	w	Abitur	Sozialpädagogin	Krankenschwester
8	Frau Schade	62	w	Realschulab-schluss	-	Krankenschwester

<sup>388</sup> vgl. Poferl/ Schilling/ Brand 1997, 92.

<sup>389</sup> vgl. hierzu Lamnek 1995, 94.

<b>9</b>	Herr Schmülling	60	m	Abitur	Mediziner (Anästhesist)	–
<b>10</b>	Herr Simonis	40	m	Abitur	Theologe	–
<b>11</b>	Herr Jensen	42	m	Abitur	Sozialpädagoge	Drucker
<b>12</b>	Herr Lammerich	46	m	Abitur	Chemiker/ Umweltwiss.	–
<b>13</b>	Herr Bräutigam	37	m	Abitur	Psychologe	–
<b>14</b>	Herr Menn	32	m	Abitur	Architekt/Landschaftsplaner	Baumschulgärtner
<b>15</b>	Frau Schmelcher	55	w	Realschulabschluss	–	Kaufm. Angestellte
<b>16</b>	Herr Wasmus	52	m	Abitur	Lehrer	–
<b>17</b>	Herr Roth	47	m	Abitur	Agrar-Ingenieur	–
<b>18</b>	Herr Doerne	38	m	Realschulabschluss	–	–
<b>19</b>	Herr Bergmeyer	43	m	Abitur	Agrar-Ingenieur	–
<b>20</b>	Frau Röser	40	w	Abitur	Kulturwissenschaften	Verlagskauffrau
<b>21</b>	Frau Weber	46	w	Abitur	Agrar-Ingenieurin	–
<b>22</b>	Frau Rosenbaum	40	w	Abitur	–	Heilpraktikerin/ Gesundheitstrainerin

*Quelle: eigene Darstellung*

Insgesamt sind 12 Männer und 10 Frauen im Altersspektrum von 30 bis 62 Jahren interviewt worden, die zum Zeitpunkt des Interviews in den Bundesländern Niedersachsen, Hessen, Sachsen-Anhalt, Baden-Württemberg und Bayern wohnhaft waren. In der Altersgruppe der 30 bis 40jährigen sowie der 41 bis 50jährigen befanden sich jeweils neun Personen. Die anderen vier Interviewteilnehmer sind zwischen 51 und 62 Jahre alt gewesen. Zwei Drittel der Personen lebte in einer Kleinstadt oder auf dem Dorf, während ein Drittel in einer Großstadt wohnte.

Die meisten der Interviewteilnehmer besaßen einen höheren Schulabschluss. Drei Personen hatten einen Realschulabschluss, fünf Personen das allgemeine Abitur ohne anschließendes Hochschulstudium. 20 der 22 interviewten Personen hatten eine abgeschlossene Berufsausbildung, wovon 14 Personen einen Fach- oder Hochschulabschluss besaßen. Im Studium und damit in der Erstausbildung befand sich eine Person, während zwei Personen ohne Berufsausbildung waren. Der auffällig hohe Wert von Personen des Interviewsamples, die einen höheren Schulabschluss besitzen, ist auf zweierlei Ursachen zurückzuführen: Zum einen gibt es generell einen starken Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Engagement und höheren Bildungsabschlüssen.<sup>390</sup> Zum anderen scheint gerade das Themenfeld Umwelt und das Engagement in Umweltinitiativen<sup>391</sup> sowie auch im Bereich der außerschulischen Umweltbildung<sup>392</sup> an höhere Bildungsabschlüsse gekoppelt zu sein, da in diesen Bereichen

<sup>390</sup> vgl. Brömme/ Strasser 2001, 6ff.

<sup>391</sup> vgl. Keupp 2002, 15ff. Bei einer vom Verfasser mit durchgeführten Begleituntersuchung zur Kampagne „Umwelt gewinnt“ konnte Bildung als eine wichtige Kontextbedingung zur Umsetzung eines besser verträglichen Lebensstils identifiziert werden, vgl. Degenhardt/ Gierling/ Simonowsky 1999, 118ff.

<sup>392</sup> vgl. zum Zusammenhang von Umweltdengagement und Bildung in der außerschulischen Umweltbildung Michelsen/ Degenhardt/ Godemann/ Molitor 2001, 54ff.; Giesel/ de Haan/ Rode 2000, 22; für den Zusammenhang von Bildung und bürgerschaftlichem Engagement im Flüchtlingssozialdienst vgl. Lambers 2004, 24.

Personen mit hohen Bildungsabschlüssen unabhängig von der Altersklasse deutlich überrepräsentiert sind. Der große Anteil an hohen Schulabschlüssen dürfte darauf zurückzuführen sein, dass über den Bildungsprozess Kompetenzen in Form von Wissensvorräten und reflexiven Fähigkeiten erworben werden, die für das Engagement förderlich sind. Begreift man Bildung nicht nur als fachliche, sondern auch als kulturelle Kompetenz, die Auskunft gibt über die Beherrschung von intellektuellen und ästhetischen Codes, über die Verarbeitungsfähigkeit von Komplexität sowie allgemein über Kulturfähigkeit,<sup>393</sup> dann zeigt sich, dass Bildung eine wichtige Voraussetzung für die absichtsvolle Umsetzung nachhaltiger Handlungsweisen ist.

Die vertretenen Berufe reichen vom Arzt, Chemiker, Psychotherapeuten, Lehrer, Krankenschwester, Gesundheitstrainerin, Agrar-Ingenieur bis hin zum Arbeiten in der Kommune. Einige Personen haben mehrere Berufsausbildungen, wie z.B. die Doppelqualifikation als Krankenschwester und Sozialpädagogin oder als Hotelkauffrau und Psychotherapeutin. Zum Zeitpunkt der jeweiligen Interviews waren 12 Personen verheiratet und neun Personen ledig gewesen. Bis auf eine Person hatten alle einen Lebenspartner bzw. eine Lebenspartnerin, mit dem bzw. der sie überwiegend zusammenwohnten. In alternativen Lebensgemeinschaften wohnten fünf Personen, davon zwei mit Partner und Kind, bei zweien wohnte der Partner außerhalb der Lebensgemeinschaft, eine wohnte mit ihrem Partner, aber ohne eigene Kinder in der Lebensgemeinschaft. Insgesamt acht Personen wohnten als Familie mit Lebenspartner und Kind, zwei Familien wohnten in Form einer Wohngemeinschaft mit anderen Personen zusammen. Zwei Interviewteilnehmer wohnten ohne Kinder mit ihrem Lebenspartner in einer Wohngemeinschaft. Bei drei Verheirateten waren die Kinder mittlerweile aus dem Haus, ein Paar wohnte zusammen ohne Kinder, eine Person wohnte als Single in einer Wohngemeinschaft. Von den 22 Interviewteilnehmern haben sechs Personen keine Kinder, vier Personen haben eins, vier zwei, sechs drei, eine vier und eine sieben Kinder gehabt.

### 3.2.2 Erhebungsinstrument

Als Erhebungsmethode wurde in dieser Untersuchung das narrative Interview eingesetzt, welches im Schlussteil der Erhebung durch Elemente leitfadengestützter Interviews ergänzt wurde. Das narrative Interview eignet sich für die Untersuchung der Fragestellung besonders gut, da es sich in interaktionstheoretischer Betrachtung vom üblichen „Frage-Antwort-Spiel“ entfernt und so in der Interviewsituation die Relevanzstrukturen des Gesprächspartners in den Vordergrund gerückt werden können. Darüber hinaus ermöglicht das narrative Interview eine Handlungs- und Erfahrungsanalyse, da der Interviewpartner zu längeren „Erzählungen“ von eigenerlebten Ereignissen motiviert wird. Erzählungen stellen, beispielsweise im Gegensatz zur Benennung von Argumenten, erlebte ereignisbezogene Erfahrungen dar, die dem faktischen Handeln am nahesten stehen und „die Orientierungsstrukturen des faktischen Handelns auch unter der Perspektive der Erfahrungsrekapitulation in beträchtlichem Maße rekonstruieren.“<sup>394</sup>

Die Verfahrensregeln der Interviewdurchführung für narrative Interviews wurden in dieser Untersuchung leicht modifiziert. Nach Schütze<sup>395</sup> ist die Interviewdurchführung durch folgende Schritte gekennzeichnet: Durch eine relativ offene einleitende Frage soll in einem

---

<sup>393</sup> vgl. Schulz 1993, 191f.; Spellerberg 1996, 181.

<sup>394</sup> Schütze 1977, 1.

<sup>395</sup> vgl. Schütze 1976; Schütze 1983.

ersten Schritt den Befragten die Möglichkeit gegeben werden, die eigene Lebensgeschichte zu erzählen, ohne sie auf eine Thematisierung des Forschungsthemas zu drängen. Der Interviewpartner erzählt nur seine Geschichte und wird nicht vom Interviewer unterbrochen. Dieses Vorgehen wurde in der vorliegenden Untersuchung leicht modifiziert, indem eine geschlossene Form der Erzählaufforderung gewählt wurde.<sup>396</sup> Nach Beendigung der Eingangserzählung(en) kann in einem zweiten Schritt der Interviewer auch erzählgenerierende Nachfragen („Rückgriffsphase“) stellen, um so Annahmen oder Unklarheiten, die sich bei der Erzählung aufdrängen, zu klären. Der Befragte wird gebeten, noch einmal einzelne Episoden zu wiederholen oder ausführlichere Darstellungen zu geben. Er kann auf die Nachfragen eingehen und so seine Geschichten verdeutlichen oder modifizieren. Im Anschluss daran können in einem dritten Schritt externe Nachfragen gestellt werden, die sich auf für den Interviewer wichtige Bereiche beziehen, die noch nicht angesprochen wurden. In einem vierten Schritt, dem Interviewabschluss, wird eine Gesamtbewertung des Gesprächs vorgenommen.<sup>397</sup>

Nach den Regeln der Interviewführung sollen in den ersten Phasen Warum-Fragen sowie Einstellungs- und Meinungsfragen vermieden werden, da hierdurch die ursprünglichen Handlungsorientierungen durch das Theoriepotenzial des Interviewenden verzerrt werden. Diese Annahme ist problematisch, da die Möglichkeit der Erhebung eines objektiven Sachverhalts unterstellt wird, der losgelöst von den Werten und Einstellungen der Interviewten erzählt werden könnte. Aussagen zur Handlungsgeschichte beziehen aber auch immer Bewertungen und das Generieren von Handlungskonsequenzen mit ein, weswegen die Trennung von Fragen zum Ereigniszusammenhang und solchen nach Werten und Einstellungen künstlich ist. Darüber hinaus sind für die Rekonstruktion der eigenen Biographie Bewertungen und Meinungen von herausragender Bedeutung.

*Tabelle 9: Leitsfaden für die Interviewdurchführung*

Sozialstrukturelle Daten	Einstiegsfrage und Nachfragemodule
Datum des Interviews	Nach der Erhebung der sozialstrukturellen Daten, welche teilweise auch schon Befragungscharakter annahm, wurde das eigentliche Interview anhand folgender Frage eröffnet: Wir hatten im Vorfeld darüber gesprochen, warum ich heute das Interview mit Ihnen führen möchte. Wenn Sie vor dem Hintergrund unseres Treffens Ihr bisheriges Lebens Revue passieren lassen, was würden Sie sagen, wie Sie im Laufe Ihrer Biographie dazu gekommen sind, Ihr alltägliches Leben an umwelt- und sozialverträglichen Handlungsweisen auszurichten? Wie ist es dazu gekommen, dass Sie so sind wie sie sind? Erzählen Sie einfach assoziativ, was Ihnen dazu einfällt.
Name	
Wohnort	
Alter	
Geschlecht	
Konfession	
Familienstand	
Lebensform	
Beruf	
Beruf der Eltern	Im oder am Ende des Gespräches wurden bei Bedarf folgende Nachfragemodule in das Gespräch eingebracht, um weitere Erzählungen und Aussagen anzuregen, die für die Beantwortung der Fragestellung in den Feldern Biographie, Lebensführung und Alltagstheorien dienlich sind:
Beruf des Partner	
Schulbildung	
Schulbildung der Eltern	
Schulbildung des	
Partner	biographische Schlüsselerlebnisse; Elternhaus; Verhältnis der Eltern zur Bildung; wie wurde in Ihrer Herkunftsfamilie mit dem Thema Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit umgegangen?; schulische Ausbildung, Beruf/ Arbeit; Freizeit; typischer Tagesablauf;
Anzahl der Geschwister	Konsum; persönliche Beziehungen; gesellschaftliches Engagement; Zukunftswünsche; gutes Leben; politische Einstellung
Alter der Geschwister	
Anzahl der Kinder	
Alter der Kinder	

*Quelle: eigene Darstellung*

<sup>396</sup> vgl. zur offenen und geschlossenen Form der Erzählaufforderung Fischer-Rosenthal/ Rosenthal 1997, 141f.

<sup>397</sup> vgl. Schnell/ Hill/ Esser 1995, 354.

Die strenge Trennung der Interviewphasen ist in der Praxis mit Problemen behaftet, da – wie sich auch in den Interviews der vorliegenden Arbeit im Pretest zeigte – viele Menschen Schwierigkeiten haben, aufgrund einer sehr offenen Einstiegsfrage eine längere und für die Fragestellung produktive Haupterzählung zu generieren. Aus den genannten Gründen und den Erfahrungen aus dem Pretest ist in dieser Untersuchung das narrative Interview in modifizierter Form zum Einsatz gekommen, indem die strikte Trennung in unterschiedliche Interviewphasen, soweit dies notwendig war, aufgebrochen wurde. Zudem waren in begrenzten Umfang auch Warum- und Meinungsfragen zugelassen worden.

Im Anschluss an das narrative Interview wurden Module aus einem Nachfragekatalog thematisiert,<sup>398</sup> um sicherzustellen, dass alle für die Forschungsfragen relevanten Themen angesprochen worden waren. Die Nachfragemodule stellen im wesentlichen Stichpunkte von Themenkomplexen dar, die je nach Verlauf des Interviews relevant werden könnten.<sup>399</sup> Des Weiteren sind die Interviewteilnehmer zum Ende des Interviews darum gebeten worden, sich auf der Metaebene die Forschungsfragestellung zu Eigen zu machen und sie vor ihrem Erfahrungshintergrund zu reflektieren.

### 3.2.3 Interviewdurchführung

Im Zeitraum von Mai bis September 2000 wurden die Interviews zuhause bei den Gesprächspartnern durch den Verfasser durchgeführt. Sie wurden mit dem Einverständnis der Interviewteilnehmer auf Band aufgenommen und später transkribiert. Um Eindrücke und Informationen über die Interviewsituation festzuhalten, wurden die Interviews durch ein hierfür eigens angefertigtes Postskript ergänzt. Das Zeitintervall der Interviews lag zwischen 60 und 270 Minuten. Die durchschnittliche Interviewzeit lag bei 120 Minuten.

Bei allen Interviews war eine große Erzähl- und Antwortbereitschaft zu verzeichnen. Es herrschte nach einer anfänglichen „Eingewöhnungszeit“ eine Gesprächsatmosphäre vor, die offen, entspannt und freundlich war. Da die Interviewabsicht in der biographischen Rekonstruktion der Lebensgeschichte bestand, waren die Interviewinhalte häufig sehr persönlich und auch von stärkeren emotionalen Regungen als in anderen Interviewsituationen gekennzeichnet. Einige Gesprächspartner bemerkten im Anschluss an das Interview, dass die aktive Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Lebensgeschichte eine Bereicherung für sie war, da man sich im normalen Alltagsleben solche Fragen häufig nicht stellt. Beeinträchtigungen innerhalb des Interviewverlaufs entstanden durch folgende Faktoren:

- zeitweilige Anwesenheit anderer Personen,
- Telefonate,
- Unterbrechungen wegen anderer Vorfälle,
- Interviews, die unter Zeitdruck standen, da die Gesprächspartner nur begrenzt Zeit (60 Minuten) zur Verfügung hatten.

---

<sup>398</sup> vgl. Tabelle 9.

<sup>399</sup> vgl. Friedrichs 1990, 227.

Weil mir die Interviewteilnehmer persönlich nicht bekannt waren, wurde zu Beginn ein Gespräch über das Forschungsanliegen und über andere Themen allgemeinerer Art geführt. Nachdem eine etwas vertrauensvollere Atmosphäre hergestellt worden war, wurden die Interviewform sowie einige Interviewregeln erläutert. Im Anschluss daran wurden die soziodemographischen Daten der Gesprächspartner durch einen standardisierten Fragebogen in mündlicher Form erfasst. Die Fragen wurden vom Interviewer mündlich gestellt und die Antworten in den Fragebogen eingetragen. Aufgrund der Vorerfahrungen in den Pretests ist die Erfassung der soziodemographischen Daten entgegen einiger Empfehlungen der Methodenliteratur an den Anfang des Interviews gestellt worden, da die Gesprächspartner so die Möglichkeit hatten, anhand „objektiver“ Daten wie Alter oder Familienstand das Interviewangebot ohne allzu großen „Leistungsdruck“ im Sinne einer freien Erzählung aufzunehmen. Die Form des narrativen Interviews stellt relativ große Anforderungen an die sprachliche Ausdrucksfähigkeit und das Erinnerungsvermögen der Interviewten. Das Abfragen der soziodemographischen Daten bot eine relativ unkomplizierte Gelegenheit, in die Interviewsituation und in den Gesprächsfluss hineinzukommen. Durch gezieltes Nachfragen wurde innerhalb dieses Interviewschritts ein bloßes Aufzählen dieser Daten vermieden, indem die Gesprächspartner dazu aufgefordert wurden, etwas mehr entlang der soziodemographischen Daten zu erzählen. Hierdurch wurde der Zugang zum darauf folgenden Interviewabschnitt erleichtert, in dem auf die dort praktizierte Interviewform langsam vorbereitet wurde.

Nachdem die Fragen des standardisierten Fragebogens beantwortet waren, wurde eine freiere Interviewform in Form des narrativen Interviews eingeleitet sowie zu einem späteren Zeitpunkt Fragen aus dem Interviewleitfaden gestellt. Ab diesem Zeitpunkt wurde das Interview per Tonbandaufnahme mitprotokolliert. Einige der Gesprächspartner haben mir nach dem Interview ihr Haus oder ihren Betrieb gezeigt und dabei erläutert, wo und warum sie ihr Haus oder ihren Betrieb nach ökologischen Kriterien bewirtschaften, andere haben mit mir nach Beendigung des Interviews das Gespräch fortgeführt. Da in beiden Fällen weitere wichtige Aussagen für die Fragestellung der Arbeit gefallen sind, wurden diese Gespräche außerhalb der Interviewsituation im Anschluss in Form eines Gedächtnisprotokolls festgehalten. Sowohl die Notizen im Postskript als auch die Aufzeichnungen des Gedächtnisprotokolls sind in den Auswertungsprozess mit eingeflossen. Die 22 Interviews wurden transkribiert und liegen in schriftlicher Form vor. Das Interviewmaterial ist wortwörtlich verschriftlicht worden, d.h. es wurden keine sprachlichen Verbesserungen oder Veränderungen des Datenmaterials vorgenommen.

### 3.2.4 Auswertung

Ziel der Auswertung war es, anhand des Erkenntnisinteresses der Arbeit das Interviewmaterial so zu strukturieren, dass die Einflussfaktoren für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils sichtbar werden. Der erste Auswertungsschritt erfolgte in Anlehnung an das Konzept von Strauss und Corbin<sup>400</sup>, indem nicht mit vorgefertigten Kategorien gearbeitet, sondern diese aus den Interviews, den Gedächtnisprotokollen sowie den festgehaltenen Notizen heraus gewonnen wurden. Dieses Vorgehen ist mit dem offenen Kodieren<sup>401</sup> vergleichbar, nachdem in den einzelnen Interviews eine möglichst große Zahl von Konzepten generiert wird, in welchen die Daten durch die Vergabe von abstrahierenden Begriffen zusammengefasst werden. Dies geschieht dadurch, dass Fragen nach dem Inhalt sowie

---

<sup>400</sup> vgl. Strauss/ Corbin 1996.

<sup>401</sup> vgl. Strauss/ Corbin 1996, 44ff.

Vergleiche zwischen unterschiedlichen Textstellen vorgenommen werden, indem zuerst Phänomene im Text identifiziert und daraus Kategorien gebildet, benannt und ausgebaut werden. Dabei kann je nach Textstruktur Abschnitt für Abschnitt, Zeile für Zeile oder Satz für Satz vorgegangen werden. Das Ziel dieses offenen Kodierungsprozesses ist es, für jedes einzelne Interview eine Liste von Kategorien mit ihren Eigenschaften zu erstellen.

Zuerst wurde jedes der 22 Interviews einzeln durchgegangen, in dem entsprechend des Erkenntnisinteresses der Arbeit Textstellen mit Überschriften versehen wurden, welche für die Beantwortung der Fragestellung von Bedeutung sind. Im Anschluss wurden weitere Textstellen gesucht, die zu der Überschrift passen oder mit ihr im Widerspruch stehen. Diese Überschriften mit den dazugehörigen Textabschnitten stellen in der Terminologie von Strauss und Corbin „Concepts“<sup>402</sup> dar, die zum einen die erste grobe Strukturierung des Textes ermöglichen und zum anderen die subjektiven Wahrnehmungen, Einschätzungen und Definitionen der Interviewteilnehmer zum Ausdruck bringen. Aus diesen „Concepts“ heraus wurden in einem nächsten Schritt für jedes einzelne Interview Kategorien gebildet, indem danach analysiert wurde, ob sich einzelne „Concepts“ durch einen Abstraktionsschritt zu einem gemeinsamen Oberbegriff zusammenfassen lassen, der dann analog zu den „Concepts“ definiert werden muss und als abstrakteres Gebilde den Bedeutungsinhalt der Kategorie trifft. Hierfür wurden in erster Line Definitionen verwendet, die noch keine einseitige Bedeutung in der Literatur aufweisen.

Die Ausarbeitung der Kategorien stellt einen iterativen Prozess der Zuordnung und des Aussonderns dar, wobei im Zweifelsfall einzelne Aussagen, die sich nicht zuordnen ließen, als eigene Kategorien behandelt wurden. Dabei war es das Ziel, eine inhaltliche Differenzierung für jedes einzelne Interview in Bezug auf die Fragestellungen der Arbeit zu bekommen.<sup>403</sup> Zum Ausbau und zur Verfeinerung dieser inhaltlichen Differenzierung wurden in einem weiteren Auswertungsschritt deren Eigenschaften und – sofern es das Interviewmaterial zuließ – die Eigenschaftsausprägungen dargestellt. Des Weiteren wurden Gewichtungen von Kategorien vorgenommen, indem durch ein wiederholendes Lesen, Aussagen mit besonderem Gewicht rekonstruiert werden konnten. Diese Rekonstruktion ist möglich, da es sich um Aussagen handelt, die sich durch Betonungen, wiederkehrendes Auftreten oder durch fazitähnliche Bemerkungen von anderen Aussagen unterscheiden.

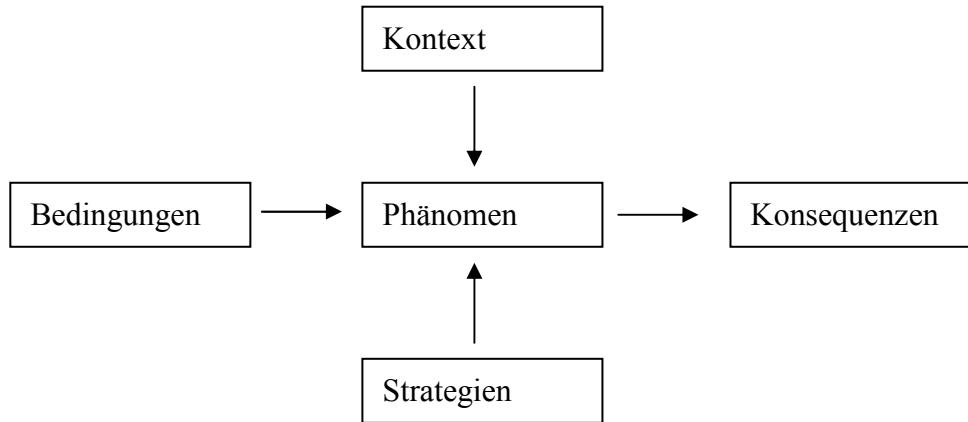
In einem weiteren Auswertungsschritt wurde, in Anlehnung an die Grounded Theory, das axiale Kodieren eingeleitet, in dem die gefundenen Kategorien anhand eines Kodierparadigmas miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Hierfür musste zunächst eine Kategorie gefunden werden, welche für die Untersuchung ein zentrales Phänomen darstellt. Dies war das Phänomen „Nachhaltiger Lebensstil“. Anschließend wurden die gefundenen Kategorien in den Einzelinterviews über alle Interviews hinweg anhand des folgenden Kodierparadigmas, dem paradigmatischen Modell, zugeordnet:

---

<sup>402</sup> vgl. Strauss/ Corbin 1996, 49.

<sup>403</sup> vgl. Schaffhauser 1993, 79f.

Abbildung 1: Kodierparadigma nach der Grounded Theory



Quelle: in Anlehnung an Niewiara 1994, 56

Die Bedingungen beschreiben ursächliche Einflussfaktoren, die zur Entwicklung oder zum Auftreten des Phänomens beigetragen haben. Kausalität steht somit bei ihrer Beschreibung im Vordergrund. Der Kontext bezeichnet zum einen eine Reihe von Eigenschaften, die ein Phänomen näher charakterisieren und stellt zum anderen Bedingungen dar, welche für die Aufrechterhaltung des Phänomens notwendig sind. Intervenierende Bedingungen beschreiben Bedingungen, die sehr weit von der Situation oder dem Phänomen entfernt sind, wie Kultur, Zeit, Raum, Geschichte, sozial-ökonomischer Status etc. Während durch Strategien Maßnahmen bezeichnet werden, durch die das Phänomen zweck- und zielgerichtet aufrechterhalten oder bewältigt werden kann, beschreiben die Konsequenzen die Auswirkungen oder Ergebnisse von bestimmten Handlungen und Eigenschaften, die zur Aufrechterhaltung oder Bewältigung eines Phänomens verwendet werden. Bei der Zuordnung der Daten wurde darauf geachtet, dass die Bestandteile des Paradigmas in den Daten enthalten sind, dass im Interviewmaterial noch zusätzliche Daten für die Verifizierung vorgenommen werden, dass die Suche nach den Eigenschaften und Eigenschaftsausprägungen der Kategorien weiter fortgesetzt wird und dass die in den Einzelinterviews gefundenen Kategorien über die verschiedenen Interviews hinweg verglichen werden. Diese Vorgehensweise stellt sowohl ein induktives, als auch ein deduktives Vorgehen dar, indem die zuerst aus den Texten entwickelten Kategorien anhand von Vergleichen zu anderen Textstellen überprüft werden.

Bei der Zuordnung der einzelnen Kategorien zu dem oben beschriebenen Kodierparadigma stand das Phänomen nachhaltiger Lebensstil als eine mögliche Ausdrucksform des Umgangs mit sozial-ökologischen Krisenerscheinungen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Da das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit darin besteht, herauszubekommen, unter welchen biographischen Bedingungen sich das Phänomen nachhaltiger Lebensstil entwickelt hat, welche Personeneigenschaften hierfür notwendig sind und mit welchen allgemeinen Strategien versucht wird, diesen Lebensstil in die Praxis umzusetzen, wurde jede herausgearbeitete Kategorie in eine Spalte des Zuordnungsschemas eingetragen.<sup>404</sup> Das heißt, es wurde nicht jede Kategorie nach dem Kodierparadigma in Bedingungen, Strategien und Konsequenzen

---

<sup>404</sup> Eine andere, in der Literatur und empirischen Praxis vorkommende, Vorgehensweise bei der Zuordnung von Daten zum Kodierparadigma besteht darin, jede einzelne Kategorie entlang des Kodierparadigmas Bedingungen, Kontexte, Strategien und Konsequenzen zu entfalten; vgl. hierzu z.B. Fischer 2002.

eingeteilt,<sup>405</sup> sondern die gefundenen Kategorien wurden entlang des Kodierparadigmas zu dem Phänomen nachhaltiger Lebensstil in Bedingungen, Kontext Personeneigenschaften, Strategien und Konsequenzen geordnet.<sup>406</sup> Dabei wurden alle im Interviewmaterial enthaltenen biographischen Erzählungen innerhalb des Kodierparadigmas dem Bereich Bedingungen zugeordnet, um so die in den Biographien verankerten „ursächlichen Gründe“ für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils herauszuarbeiten. Diese herausgearbeiteten Gründe stellen die ursächlichen Bedingungen für das Phänomen nachhaltiger Lebensstil dar (Ursachen erster Ordnung). Die aus dem Interviewmaterial herausgefilterten persönlichen Eigenschaften der Personen wurden dem Bereich Kontext zugeordnet, da diese Eigenschaften den Raum für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils in der Gegenwart bilden (Ursachen zweiter Ordnung). Dem Bereich Strategien wurden all jene Daten zugewiesen, die als Selektionsentscheidung<sup>407</sup> förderlich für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils sind. Dem Bereich Konsequenzen wurden all jene Daten zugeordnet, die auf die Auswirkungen der Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils verweisen.

*Tabelle 10: Matrix für die Zuordnung der Daten entlang des Erkenntnisinteresses*

Biographische Bedingungen	Persönliche Kontexte	Strategien	Konsequenzen
Welches sind die biographischen Einflussfaktoren, unter denen sich das Phänomen nachhaltiger Lebensstil ausgebildet hat?	Welche Personeneigenschaften sind förderlich für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils?	Aufgrund welcher Selektionsentscheidungen wird ein nachhaltiger Lebensstil in die Praxis umgesetzt?	Welche Auswirkungen hat die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils für die handelnden Personen?

*Quelle: eigene Darstellung*

Durch die Zuordnung der Kategorien nach dem oben beschriebenen Kodierparadigma können allgemeine Aussagen über alle geführten Interviews hinweg gewonnen werden.<sup>408</sup> Hierbei ist die Bildung von Ankerbeispielen hilfreich, ebenfalls um themenbezogen für das gesamte

<sup>405</sup> vgl. hierzu Brüsemeister 2000, 227f, der kritisiert, dass in einigen Lehrbüchern und empirischen Untersuchungen die Kodierung in Bedingungen, Kontexte, Strategien und Konsequenzen übertrieben wird, indem z.B. Kategorien, die für die Erklärung der Fragestellung Bedingungen darstellen, selbst wiederum in Bedingungen, Strategien und Konsequenzen kodiert werden. Hierdurch würde jedoch die eigentliche Fragestellung aus dem Auge verloren.

<sup>406</sup> vgl. hierzu die Arbeit von Eigner 1997, die bei der empirischen Untersuchung von im Umwelt- und Naturschutz engagierten Menschen ähnlich vorgegangen ist, indem sie die in den Interviews gefundenen Kategorien entlang des Kodierparadigmas dem Phänomen Engagement im Umwelt- und Naturschutz zugeordnet hat.

<sup>407</sup> vgl. Brüsemeister 2000, 205.

<sup>408</sup> Bei der Auswertung ging es darum, aus dem Gesamtzusammenhang der jeweils im Interview präsentierten Lebensgeschichten dass Allgemeine für die Entstehung eines nachhaltigen Lebensstils im Einzelfall zu entdecken. Leitfrage war hier, ob es typische Strukturmerkmale und wiederkehrende Variablen in den unterschiedlichen Einzelfällen gibt, die für die Entscheidung, einen nachhaltigen Lebensstil in die Praxis umzusetzen, wesentlich sind; vgl. zum Thema das „Allgemeine im Einzelfall“ Rosenthal 2005, 49ff.

Sample eine Strukturierung vorzunehmen. Da das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit darin besteht, allgemeine Einflussbedingungen für die Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils herauszuarbeiten, wurden in der Ergebnisdarstellung nicht alle vorhandenen subjektiven Differenzierungs-, Begründungs- oder Problematisierungsstrategien nachgezeichnet, sondern es wurden, im Sinne der Erstellung eines Gesamtbildes, thematische Figurationen vorgenommen, die Schwerpunktsetzungen innerhalb des Kodierparadigmas über die einzelnen Interviews hinweg ermöglichten. Dies sei an der Kategorie „Authentisch sein“ verdeutlicht. In den Interviews sind viele Beschreibungen und Aussagen enthalten, die sich unter der Kategorie „Authentisch sein“ subsumieren lassen. Hierunter ist zu verstehen, dass man selbst gemäß seinen eigenen Werten, Einstellungen und Gefühlen leben möchte, ohne sich im alltäglichen Leben (stärker) „verstellen“ zu müssen. Dieses allgemeine Merkmal der Kategorie findet sich im Interviewmaterial in unterschiedlichen Differenzierungsformen wieder, indem z.B. Interviewte beschreiben, dass sie ein Vorbild nach Außen sein möchten, z.B. für die eigenen Kinder, den Lebenspartner oder für die Gesellschaft als Ganzes. Andere thematisieren das „Authentisch sein“, in dem sie den Aspekt der Glaubwürdigkeit in unterschiedlichen Variationen hervorheben. Diese werden durch eine Figuration zusammengefasst, indem alle Aussagen, die das Themenfeld „Authentisch sein“ unter dem Aspekt der Glaubwürdigkeit fokussieren, in typisierende Zusammenfassungen entlang von Ankerbeispielen überführt werden, um so Schwerpunktsetzungen der im Interviewmaterial enthaltenen Aussagen vornehmen zu können.

In einem letzten Auswertungsschritt folgte das selektive Kodieren, um eine für die Untersuchung wichtige „core categorie“ herauszuarbeiten. Das Ziel dieser Arbeit ist es, empiriebasiert ein Modell zu generieren, das eine Erklärung liefert, warum und wie Menschen nachhaltige Handlungsmuster ausbilden und sich am Konzept der nachhaltigen Entwicklung orientieren. Dieses Modell wird nach der in dieser Arbeit verwendeten Methode der Grounded Theory um eine Kern- oder Schlüsselkategorie herum gebildet, die einen allgemein beschreibenden Überblick über das Untersuchungsphänomen gibt und welche über den Auswertungsschritt des selektiven Kodierens gewonnen wird.<sup>409</sup> Die Schlüsselkategorie muss in der Lage sein, die unterschiedlichen Erscheinungsweisen und Kontexte des nachhaltigen Handlungsmusters zu erklären und damit einen Großteil der im empirischen Material vorfindbaren Variationen abzudecken.<sup>410</sup> Der Schlüsselkategorie kommen im Rahmen eines empirisch basierten theoriegenerierenden Modells nachhaltiger Handlungsmuster folgende Funktionen zu:

- *Die Funktion des „roten Fadens“:* Die durch selektives Kodieren gewonnene Schlüsselkategorie dient als roten Faden. Hierfür muss sie analog zum offenen und axialen Kodieren benannt und mit anderen Kategorien in Beziehung gesetzt werden.
- *Die Funktion der Integration:* Die Schlüsselkategorie soll die verschiedenen Daten des empirischen Materials integrieren können. Sie steht im Zentrum der Analyse. Um sie herum gruppieren sich andere Kategorien, welche im Sinne eines Wirkungsnetzes den Kontext für die Existenz der Schlüsselkategorie darstellen.
- *Die Funktion der Abstraktheit:* Die Schlüsselkategorie muss abstrakt genug sein, um die verschiedenen Erscheinungsformen des Datenmaterials integrieren zu können. Die Beschreibung der Schlüsselkategorie muss einen gewissen Abstraktionsgrad aufweisen, da

---

<sup>409</sup> vgl. Strauss/ Corbin 1996, 96f.

<sup>410</sup> vgl. Strauss 1994, 65.

durch sie der rote Faden der Geschichte über die Zusammenfassung vieler Einzelgeschichten erzählt wird.

- *Die Funktion der Zentralität:* Neben der Abstraktheit ist die Zentralität der Schlüsselkategorie für die Formulierung einer Theorie nachhaltiger Handlungsmuster von zentraler Bedeutung. Zentral ist eine Schlüsselkategorie dann, wenn sie im Vergleich zu anderen Kategorien ein größeres Beziehungsgeflecht zu den aus dem empirischen Material entwickelten Kategorien aufweist. Dies ist deshalb von Bedeutung, da die Schlüsselkategorie den Kern der Analyse bildet und durch sie die Variationen des Datenmaterials eingefangen werden sollen.
- *Die Funktion der Mühelosigkeit:* Innerhalb des Beziehungsgeflechts lässt sich die Schlüsselkategorie ohne großen Aufwand in Beziehungen zu anderen Kategorien setzen, d.h. Beziehungen müssen nicht „künstlich“ hergestellt werden, sondern ergeben sich mühelos „wie von selbst“.
- *Die Funktion der Häufigkeit:* Da die Schlüsselkategorie auf einem hohen Abstraktionsniveau formuliert wird, müssen Indikatoren für die Schlüsselkategorie betreffende Phänomene formuliert werden. Diese Indikatoren müssen häufig im Datenmaterial vorhanden sein, so dass ein stabiles Muster im Sinne eines roten Fadens entsteht, das in Beziehung zu anderen Kategorien gestellt werden kann.<sup>411</sup>
- *Die Funktion der Varianz:* Der Analysemodus der Grounded Theory ist darauf angelegt, innerhalb des empirischen Materials nach möglichst vielen Variationen zu suchen.<sup>412</sup> Die Schlüsselkategorie muss aufgrund ihrer Abstraktheit, Zentralität und Häufigkeit eine großmögliche Variationsbreite des Datenmaterials in ihre Analyse mit aufnehmen.

Zur Generierung der Schlüsselkategorie wird zunächst eine kurze „Story“ geschrieben, die in ihrem Kern darlegt, was innerhalb des Interviewmaterials am auffälligsten ist. Anschließend werden mit Hilfe des Kodierparadigmas Kategorien um die Kernkategorie gebildet, um die kurze „Story“ weiter zu konzeptualisieren. Diese muss – entsprechend ihrer oben beschriebenen Funktionen – abstrakt genug sein, um die wesentlichen Inhalte des Interviewmaterials zu umfassen. Diese Schlüsselkategorie wird nun mit ihren Eigenschaften und Ausprägungen dargestellt, um sie so anhand einzelner Textbeispiele zu validieren und zu verfeinern.

Der beschriebene Auswertungsvorgang stellt keinen linearen Prozess dar, in dem die Kodierungsschritte streng nacheinander durchlaufen werden, sondern in den einzelnen Auswertungsphasen wird immer wieder zwischen den einzelnen Kodierungsschritten hin- und hergesprungen, bis die Kategorien gut miteinander verbunden sind und sich eine Sättigung einstellt, die keine weiteren Verfeinerungen mehr zum Vorschein bringt.

---

<sup>411</sup> Wenn eine Kategorie nicht häufig auftritt, so heißt das nicht, dass sie unwichtig ist, sondern nur, dass sie nicht zur Schlüsselkategorie gewählt werden kann, da sie zum einen nicht die Variationsbreite der Daten genug abdecken kann und zum anderen keinen roten Faden im Sinne eines stabilen Musters über die Gesamtheit der Fälle bildet.

<sup>412</sup> Dies ergibt sich sowohl über das theoretical sampling als auch durch die unterschiedlichen Analyseschritte des offenen, selektiven und axialen Kodierens.

## 4 Analyse der Ergebnisse

### 4.1 Ergebnisdarstellung

Die sich anschließende Analyse der Ergebnisse orientiert sich an dem oben beschriebenen Ablaufmuster der Auswertung. Somit wurde das Phänomen nachhaltiger Lebensstil in die Kontexte biographische Bedingungen, persönliche Eigenschaften, Strategien und Konsequenzen analytisch untergliedert und aus dem Interviewmaterial die für die Untersuchung zentrale Schlüsselkategorie herausgearbeitet. Am Anfang der Darstellung und Analyse soll hier die im letzten Auswertungsschritt herausgearbeitete Schlüsselkategorie „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ stehen. Diese Schlüsselkategorie beschreibt den Sachverhalt, dass Nachhaltigkeit zu einem identitätsstiftenden Rahmen und Bezugspunkt des eigenen Lebens geworden ist. Im Anschluss der Analyse der Schlüsselkategorie „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ werden die biographischen Bedingungen betrachtet, die von den Interviewpartnern im Verlauf ihres Lebens für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils in der Gegenwart als förderlich wahrgenommen worden sind. Hieran schließt sich das Kapitel über persönliche Eigenschaften an, die einen wichtigen Kontext für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils in der Gegenwart darstellen. Im darauf folgenden Kapitel wird analysiert, durch welche Selektionsentscheidungen das Phänomen nachhaltiger Lebensstil in die Praxis umgesetzt wird, um so dann im letzten Kapitel die Analyse der Ergebnisse über die Konsequenzen, die sich durch die Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils für die Interviewpartner ergeben, abzurunden.

### 4.2 Die Schlüsselkategorie Identitätsprojekt Nachhaltigkeit

„Wer den Hafen nicht kennt, für den ist kein Wind der richtige.“

Seneca

Die Schlüsselkategorie Identitätsprojekt Nachhaltigkeit beschreibt, dass und wie sich die interviewten Personen einer ökologischen und sozialen Krise ausgesetzt sehen und wie sie versuchen, die zivilisatorische Selbstgefährdung der Menschheit durch die Veränderung des eigenen Handelns und durch die Veränderung von Strukturen zu beeinflussen. Im Rahmen einer denkenden, fühlenden und handelnden Auseinandersetzung mit den sozial-ökologischen Krisenerscheinungen der Gegenwart entsteht eine Gesamtorientierung, die die eigene Person in ihrer Selbst- und Weltbeziehung mit einbezieht. Diese Gesamtorientierung soll hier als Schlüsselkategorie „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ genannt werden. Auf diese Schlüsselkategorie lassen sich die meisten Variationen des empirischen Materials beziehen, da es immer entscheidend für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils war, inwiefern die interviewten Personen sich mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung als Projekt identifizieren.

Im Laufe ihrer Biographien machten die Gesprächspartner verschiedene Erfahrungen in Form von Lebensereignissen (äußere Lebensereignisse oder innere Erfahrungen), mit denen sie konfrontiert worden sind. Diese Ereignisse konnten in ganz unterschiedlicher Intensität sowohl Gefühle und Stimmungen erzeugen als auch zur Selbstreflexion und Selbstbesinnung

herausfordern. Dabei haben manche Ereignisse nur einen geringen Einfluss auf das eigene Leben gehabt, während andere Ereignisse deutliche Spuren im Leben hinterlassen und ein so großes Gewicht erlangt haben, dass sie die Beziehungen zur Welt und zu sich selbst entscheidend verändern.

An irgendeinem Punkt in ihrer Biographie wurden die Interviewpartner mit den ökologisch-sozialen Krisenerscheinungen der Industriegesellschaften konfrontiert, zu denen sie sich im Rahmen ihres biographischen Kontextes verhalten mussten.<sup>413</sup> Dabei kam es zu einem Verzahnungsprozess zwischen gesellschaftlichen und biographischen Verläufen in der Hinsicht, dass die Herausforderungen an das Subjekt, die mit der sozial-ökologischen Krise verbunden sind, auf Akzeptanz und Einsicht bei den interviewten Personen gestoßen sind. Die interviewten Personen besitzen ein hohes Problembewusstsein bezüglich der ökologisch-sozialen Krise, in dem mehrere Elemente der Problemwahrnehmung zusammenkommen:

- Es wird davon ausgegangen, dass die gesamte Ökosphäre in Folge von Industrialisierungsprozessen sowie in Folge von der westlichen Lebensweise beeinflusst wird,
- dass die Bedrohung der Umwelt durch den Menschen beeinflusst und somit „hausgemacht“ ist,
- dass es der aktiven Intervention in Fragen von Umweltangelegenheiten und in Fragen der sozialen Gerechtigkeit bedarf und
- dass es zur Bewältigung ökologischer und sozialer Probleme andere, neue oder die Rückbesinnung auf alte vergessene Handlungsstrategien von Nöten sind.

Bei dieser Form der Problemwahrnehmung rückt das Bewusstsein und Handeln der interviewten Personen in den Mittelpunkt und die Frage, wie man sich bei der Gestaltung seiner eigenen Lebenswelt gegenüber der sozial-ökologischen Krise verhalten will. Zur Beantwortung dieser Frage werden im biographischen Kontext gesellschaftlich geltende Werte, Handlungsstrategien und Routinen in Frage gestellt. Der Weg hin zu einem nachhaltigen Denken und Handeln als Identitätsarbeit kann auf einem Kontinuum beschrieben werden, das von vereinzelten, spärlichen und eng bereichsspezifischen Versuchen des Handelns einen Prozess anstößt, der die normative Orientierung für die eigene Lebensgestaltung und Lebensplanung kritisiert und überprüft bis hin zum Aufbau einer an Nachhaltigkeitskriterien orientierten Identität, die einen entscheidenden Einfluss auf die gesamte Lebensführung hat. Der Herausbildung einer Nachhaltigen Identität kommt demnach eine Steuerungswirkung zu, indem durch Selbstsimplifikation nachhaltige Orientierungsmuster in das Selbstbild übernommen werden.

Die Schlüsselkategorie dieser Arbeit stellt ein integrierendes Konstrukt dar, das von einer höheren Ebene aus eine Vielzahl von Einzelbeobachtungen unter der Formel „Identitäts-

---

<sup>413</sup> Innerhalb des im Kontext der Gesellschaft gelebten Lebens muss der Mensch handeln, d.h. egal, was er auch macht, er verhält sich durch sein Tun oder auch nicht Tun immer in irgendeiner Form zur Welt. In Analogie zu Watzlawick, der herausgearbeitet hat, dass man „nicht nicht kommunizieren“ kann, kann man auch vom Handeln sagen, dass man „nicht nicht Handeln“ kann.

projekt Nachhaltigkeit“<sup>414</sup> zusammenfasst und damit die Funktionen zur Bildung einer Schlüsselkategorie im Rahmen der Grounded Theory erfüllt. Was bedeutet und beinhaltet nun die Schlüsselkategorie „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“?

In der öffentlichen Wahrnehmung ist es mittlerweile zu einem Standardtopos der allgemeinen Bewusstseinslage geworden, dass es eine persönliche Verantwortlichkeit sowohl für die Entstehung als auch für die Beseitigung von Umweltrisiken gibt.<sup>415</sup> Festgestellt werden kann zudem ein weit verbreitetes Katastrophenwissen,<sup>416</sup> welches die breite Informiertheit über die vielen einzelnen Katastrophen im Sinne von spektakulären Schadensfällen oder im Sinne von „schleichenden“ Katastrophen beschreibt. Katastrophenwissen ist für sich genommen ohne Handlungsrelevanz, da es eingebunden ist in andere Realitätsperspektiven des Bewusstseins, welche intentional nicht auf einen Umweltbezug oder auf prosoziales Handeln ausgerichtet sind.

Die Schlüsselkategorie „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ beschreibt demgegenüber den intentionalen Umwelt- und Sozialbezug des Bewusstseins und des Handelns als eine der dominanten Realitätsperspektiven des Individuums. Die subjektive Auseinandersetzung mit ökologisch-sozialen Krisenerscheinungen im Rahmen der eigenen Biographie führt zu einer Nachhaltigen Identität, durch die das Handeln nach sozial-ökologischen Kriterien in verschiedenen privaten wie beruflichen Alltagssituationen zu einem wichtigen Bestandteil der eigenen Biographie wird. Die Art und Weise, mit der versucht wird, sozial-ökologische Handlungen in das eigene Leben zu integrieren, hängt davon ab, unter welchen Bedingungen und zu welchem Zeitpunkt der Biographie ökologisch-soziale Krisen wahrgenommen und verarbeitet werden. Im Folgenden sollen die einzelnen Bestandteile dieser Schlüsselkategorie näher erläutert werden.

*Identität.* Der Begriff der Identität soll hier von den Begriffen der Persönlichkeit und der Rolle unterschieden werden, da durch ihn weder die Persönlichkeit als Ganzes mit ihren vollständigen psychischen Merkmalen noch das Bündel gesellschaftlicher Verhaltenserwartungen an eine Person in ihrer Lebenswelt bezeichnet wird. Vielmehr ist die Identität einer Person im Bewusstsein des Individuums existent und beschreibt eine „innere, selbstkonstruierte, dynamische Organisation von Trieben, Fähigkeiten, Überzeugungen und individueller Geschichte.“<sup>417</sup> Identität beschreibt demnach einen grundlegenden Prozess der Konstruktion von Wirklichkeit und vermittelt das Bild einer Person von und über sich selbst.

Des Weiteren stellt der Begriff der Identität einen Relationsbegriff dar, der keinen Ist-Zustand beschreibt, sondern seinen Sinngehalt aus einer vergangenheits- und gegenwartsbezogenen Konstruktion des eigenen Lebens gewinnt, der auf die Zukunft hin ausgerichtet ist. Zeitperspektiven als charakteristische Bestandteile der Identität gehören damit zum biographischen

---

<sup>414</sup> vgl. auch Stets/ Biga 2004, 414ff., die in einer Studie herausgearbeitet haben, dass für das Umwelthandeln Identitätsprozesse aussagekräftiger sind als Werte und Einstellungen.

<sup>415</sup> vgl. Warsewa 1997, 200ff.

<sup>416</sup> Bei dem Begriff des Katastrophenwissens lehne ich mich an Stenger 1990, 184f. an, der die These vertritt, dass es in der Bevölkerung ein hohes Katastrophenwissen, aber nur eine geringe emotionale Evidenz in Bezug auf das Umweltthema gibt.

<sup>417</sup> Marcia 1980, 159.

Inventar jeder Person.<sup>418</sup> In jeder gegenwärtigen Handlung sind Zeithorizonte eingebaut, da durch die Handlungen Ereignisse entstehen, durch die der allgemeine Zeitstrom „unterbrochen“ wird. Diese Ereignisse strukturieren wiederum andere Abläufe und bilden den Ausgangspunkt für auf die Zukunft bezogene Handlungspläne. Die Gegenwart wird über bewusste Erinnerung aus der Vergangenheit aktualisiert, wodurch die Zeitperspektive der Vergangenheit als handlungsbegründendes Motiv mit in die Zukunft als sinnhafte Gerichtetheit der Handlung einfließt. Zukunft und Vergangenheit sind so miteinander verbunden, wobei je nach Handlungsmotiv die Zukunft als Kontinuität oder in Kontrast zur Vergangenheit als Neubeginn gedeutet werden kann.<sup>419</sup> Die Zeitperspektiven der Vergangenheit und der Zukunft bilden sich so in einer gegenwärtigen und sozial verbundenen Praxis heraus, d.h. soziale Handlungen verschränken Zeithorizonte und bilden Zeitperspektiven. Zukunft unterliegt damit der Gestaltung der intersubjektiven Praxis selbst.

Identität als Relationsbegriff, der keinen Ist-Zustand beschreibt und durch das Verwobensein unterschiedlicher Zeitperspektiven zu charakterisieren ist, sagt daher weniger über die Frage „Wer bin ich?“ im Sinne einer festgestellten Identität<sup>420</sup> aus, sondern definiert sich mehr über Vergleichsgrößen, die durch Fragen wie „Wer bin ich hier im Vergleich zu dort?“ oder „Wer bin ich jetzt im Vergleich zu damals?“ oder „Wer will ich in zehn Jahren sein im Vergleich zu heute?“ charakterisiert werden können. Identität besitzt demnach eine vergangenheits- und gegenwartsbezogene Sinngestalt des eigenen Lebens, die in die Zukunft hin ausgerichtet ist. Sie umschreibt nicht die Gesamtheit der persönlichen Eigenschaften, sondern ist eine selektive Selbstsimplifikation. Die Identität ist nicht so umfassend wie die Persönlichkeit, sondern eine Hervorhebung einiger weniger Züge der Person. Gerade diese einseitige Selbstsimplifikation befähigt die Person zur biographischen Selbststeuerung.

*Identität als Projekt.* Menschen besitzen unterschiedliche Identitätsentwürfe, die sich aus unterschiedlichen Teilidentitäten zusammensetzen. Dabei verdichten sich manche Teilidentitäten zu konkreten Identitätsprojekten, d.h. die Erwartungen eines Menschen im Hinblick auf seine zukünftige Identität selbst werden zu einem Bestandteil seiner Lebensbiographie. Identitätsprojekte stellen einen inneren Entschluss dar und beruhen auf einem Reflexionsprozess: „Insofern dient das Identitätsprojekt als ein diskursiver Referenzpunkt. Indem das Projekt abgearbeitet wird, positioniert sich das Selbst ständig neu und evaluiert die Beziehungen zwischen Selbstrepräsentation und kognitiver Repräsentation des Projektes.“<sup>421</sup> Mögliche Typen von Identitätsprojekten<sup>422</sup> sind z.B. a) die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Status, b) die Realisierung von Lebensplänen (Menschen diesen Typs definieren sich weniger in Begriffen des gegenwärtig Erreichten als mit Blick auf das, was sie künftig erreichen wollen), c) die selbstbezogene Aktualisierung des eigenen Potenzials (hier herrscht eine ausgeprägte Gegenwartorientierung vor. Es werden keine Lebenspläne entwickelt, sondern entlang bestimmter Fähigkeiten und Eigenschaften Möglichkeiten der Selbstaktualisierung gesehen), d) die reflexive Rekonstruktion des eigenen Selbstverständnisses (auf der Basis eines Entwicklungskonzeptes wird die Identität periodisch überprüft und weiterentwickelt nach dem Motto: „Kontinuität durch Wandel“), e) die Identifikation mit zukünftigen

<sup>418</sup> vgl. Schaffhauser 1993, 26.

<sup>419</sup> vgl. Kohli 1994, 130

<sup>420</sup> vgl. Haußer 1995, 3ff.

<sup>421</sup> Kraus 1996, zitiert nach Straus/ Höfer 1997, 283.

<sup>422</sup> vgl. Siegert/ Chapman 1987, 146.

Generationen (das Identitätsprojekt bezieht sich hier nicht im engeren Sinn auf eine Zukunft, die in erster Linie die eigene ist, sondern zentriert seinen Identitätsentwurf um eine Generationsabfolge, als deren Bestandteil er sich ansieht).

Der Begriff Identitätsprojekt verweist im Rahmen der Schlüsselkategorie darauf, dass es sich bei den Interviewpartnern um Menschen handelt, bei denen das nachhaltige Orientierungsmuster nicht ein Muster unter vielen ist. Vielmehr dient dieses Muster zentral der Weltdeutung. Es strukturiert einen Grossteil der Lebensgestaltung. Nachhaltige Orientierungsmuster sind hier keine „aufgesetzten Floskeln“ im Sinne einer Bestätigung von sozialer Erwünschtheit, sondern Bestandteil der Identität und damit auch der Lebensführung. Zum anderen verweist der Begriff des Identitätsprojekts auf eine in die Zukunft hineinreichende Selbstbestimmung. Das Projekt richtet sich auf eine Veränderung des Status Quo, in dem die Gegenwart in Frage gestellt und die Zukunft als Projektionsfläche für Veränderungen gesehen wird, die einmal Gegenwart werden sollen.

Im Begriff des Identitätsprojektes kommen evaluative Selbstansprüche der interviewten Personen zum Ausdruck, in denen Auskunft darüber gegeben wird, wer man als Person sein will und wie man sein Leben gestalten will. Diese Selbstansprüche sind sowohl auf sich selbst als auch auf Andere bezogen. Sie besitzen somit einen Aufforderungscharakter, der sich in Form von Selbstverpflichtungen sowohl an die eigene Person als auch in Form von Fremdverpflichtungen an die soziale Umwelt richtet. Durch evaluative Selbstansprüche werden Lebensziele benannt, deren Verfolgung einen gewichtigen Einfluss auf die eigene Lebensführung hat. Sie stellen eine Art Wegmarke dar, auf der angezeigt ist, wie weit man den Weg schon gegangen ist und wie weit man noch gehen muss. Die Person findet im paradoxen Sinne über die Selbstansprüche zu sich selbst, indem sie im Idealfall jemand ist, der sie sein will.<sup>423</sup> Welches Bild zeichnen nun die interviewten Personen von sich selbst? Welche Arten von Identitätsbeschreibungen lassen sich im empirischen Material finden?

*Identitätsprojekt Nachhaltigkeit.* Die Beschreibung der eigenen Identität ist bei den Interviewpartnern an weltanschauliche Überzeugungen gebunden und macht sich an den ihnen entsprechenden Aktivitäten fest.<sup>424</sup> Die weltanschauliche Überzeugung kann ganz allgemein als die Identifizierung mit einer nachhaltigen Lebensweise umschrieben werden, die eine natur- und sozialverträglich bessere Lebensweise in die Praxis umsetzt. „Ich will ein nachhaltig lebender Mensch werden und sein“ ist eine charakteristische Beschreibung für das Idealbild der interviewten Personen. Die interviewten Personen verstehen sich dabei als Pioniere (Vorreiter) einer nachhaltigen Entwicklung, die nachhaltige Ideen und Lebensweisen in Form von Such-, Lern- und Gestaltungsprozessen gesellschaftlich einbringen. Auf unterschiedlichen Handlungsebenen<sup>425</sup> loten diese Menschen Möglichkeiten für einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung aus. Die Verwirklichung eines anderen, an Nachhaltigkeitskriterien orientierten Lebens ist die „utopische Kraft“, die sie motiviert, alles ihnen Mögliche zu tun, um ein ökologisch und sozialverträglicheres Leben zu führen. Was bedeutet es nun,

---

<sup>423</sup> vgl. Schimank 2000, 124.

<sup>424</sup> Andere Formen der selbstbezüglichen Identitätszuschreibung können sich beispielsweise auf gesellschaftliche Rollen wie Berufsrollen („Ich will ein guter Ingenieur werden und sein.“), auf Freizeitaktivitäten („Ich bin ein leidenschaftlicher Fußballspieler.“) oder auf familiäre Kontexte beziehen („Ich bin ein guter Familienvater oder eine gute Familienmutter.“).

<sup>425</sup> Die Handlungsebenen beziehen sich sowohl auf die eigene Lebensführung als auch auf die Rollen als Mitglied oder Initiator gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Organisationen.

wenn jemand sagt: „Ich will ein nachhaltiges Leben führen?“ Wie wird in diesem Zusammenhang der Begriff der Nachhaltigkeit inhaltlich besetzt?

Wenn vom Begriff der nachhaltigen Entwicklung und des nachhaltigen Lebens die Rede ist, wollen die Interviewpartner zum Umwelt- und Menschheitshandeln, d.h. zum Handeln für die Umwelt und im Namen der Menschheit, auffordern. Der Begriff der nachhaltigen Entwicklung hat hier auf der Ebene der evaluativen Selbstansprüche den Charakter eines Bewegungsbegriffes,<sup>426</sup> der einen erfahrungsstiftenden und einen erfahrungsöffnenden Horizont umfasst. Er dient als Indikator für einen Erfahrungswandel und als Steuerungsinstrument der gesellschaftlichen und individuellen Bewegung und damit als Veränderungsmittel. Der alte, nicht an Nachhaltigkeitskriterien orientierte Zustand der Gesellschaft dient als Kontrast für eine kommende wünschenswerte Gesellschaft, die sich an solchen Kriterien orientiert. Durch den Begriff der Entwicklung findet eine Temporalisierung hin zu einem Bewegungsbegriff statt, der dazu dient, alte Zustände zu kritisieren und kommende gesellschaftliche Entwicklungen zu beeinflussen.

Der Begriff der nachhaltigen Entwicklung dient damit den Interviewpartnern als Ausgangspunkt für eine Bewegung von einem negativ bewerteten Zustand zu einem positiv bewerteten, d.h. von einer nichtnachhaltigen zu einer nachhaltigen Lebensführung auf der individuellen Ebene und von einer nichtnachhaltigen zu einer nachhaltigen Gesellschaft auf der politischen Ebene. Die negativ bewertete Situation, die in Form von ökologisch-sozialen Krisenerscheinungen ihren Ausdruck findet, soll in eine positive Situation in Form einer umwelt- und sozialverträglich agierenden Gesellschaft transformiert werden.

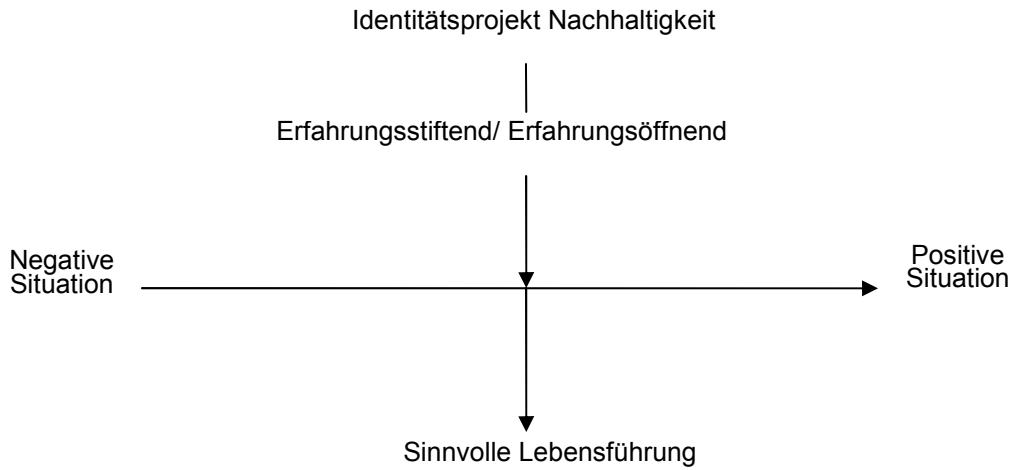
Das Infragestellen des Status quo<sup>427</sup> ist eine der zentralen Funktionen innerhalb der Bewegung von einer nichtnachhaltigen zu einer nachhaltigen Lebensführung bzw. Gesellschaft, der einen erfahrungsstiftenden und einen erfahrungsöffnenden Horizont umfasst: Erfahrungsstiftend in der Form, dass individuelle und gesellschaftliche Geltungsansprüche vor dem Hintergrund einer nachhaltigen Entwicklung in Frage gestellt werden, erfahrungsöffnend, indem auf dieser Grundlage nach Möglichkeiten anderer Handlungsalternativen gesucht wird, die auf eine Situationsverbesserung zielen.

---

<sup>426</sup> Zum Bewegungsbegriff im Rahmen philosophischer Konstruktionen der Weltgeschichte vgl. Gil 1997, 90ff.

<sup>427</sup> Ein Gegenbild hierfür ist das Konzept der „Ergebnigkeit in den Status quo“, das weder normative Geltungsansprüche in Frage noch Ansprüche auf ein anderes oder besseres Leben stellt. Hierzu ein schon historisches Beispiel aus der empirischen Forschung: So ergab eine Studie von Merton et al. 1946, 152f., dass die Anhänger der Kate-Smith-Sendung es gut fanden, dass es sehr Arme und sehr Reiche gibt. Jeder solle mit dem zufrieden sein, was er hat und akzeptieren, in welcher Position er sich befindet.

Abbildung 2: Nachhaltige Entwicklung als Bewegungsbegriff



Quelle: eigene Darstellung

Der Begriff nachhaltige Entwicklung als Bewegungsbegriff liefert damit einen Orientierungsrahmen, der das Verhältnis von Natur und Gesellschaft unter Einbeziehung normativer Fragestellungen thematisiert und so als Folie für kognitive und praktische Konstruktionen von Mensch-Natur-Gesellschaftsbeziehungen dient. Er bündelt für die Interviewteilnehmer zwei wesentliche Beziehungen, die Mensch-Natur und die Mensch-Mensch-Beziehung. Dieses Beziehungsgeflecht beschäftigt alle Interviewten schon seit einem sehr langen Zeitraum, d.h. zum Teil schon lange bevor der Begriff der nachhaltigen Entwicklung in der Öffentlichkeit bekannt wurde. Die Aussage, „Ich will nachhaltig leben“ beinhaltet für den interviewten Personenkreis,

- sich mit umweltfreundlichen Handlungsweisen zu identifizieren,
- sich mit anderen Menschen zu solidarisieren und
- hierüber auch ein sinnerfülltes Leben zu führen.<sup>428</sup>

Die Aussage „Ich will nachhaltig leben“ lässt sich damit unterteilen in die Bereiche „Ich will umweltfreundlich leben“ oder „Ich will ein guter Umweltschützer sein“ und in den Bereich „Ich möchte solidarisch sein“ oder „Ich möchte ein Hilfeleistender sein“. Des Weiteren fungiert der Begriff der nachhaltigen Entwicklung als Hintergrund für die Frage nach einer sinnvollen und sinnerfüllten Lebensführung. „Ich möchte ein „sinnvolles und sinnerfülltes Leben füllen“ stellt demnach eine weitere Ausprägung des Satzes „Ich will ein nachhaltiges Leben führen“ dar. Die Schlüsselkategorie Identitätsprojekt Nachhaltigkeit kann im Rahmen

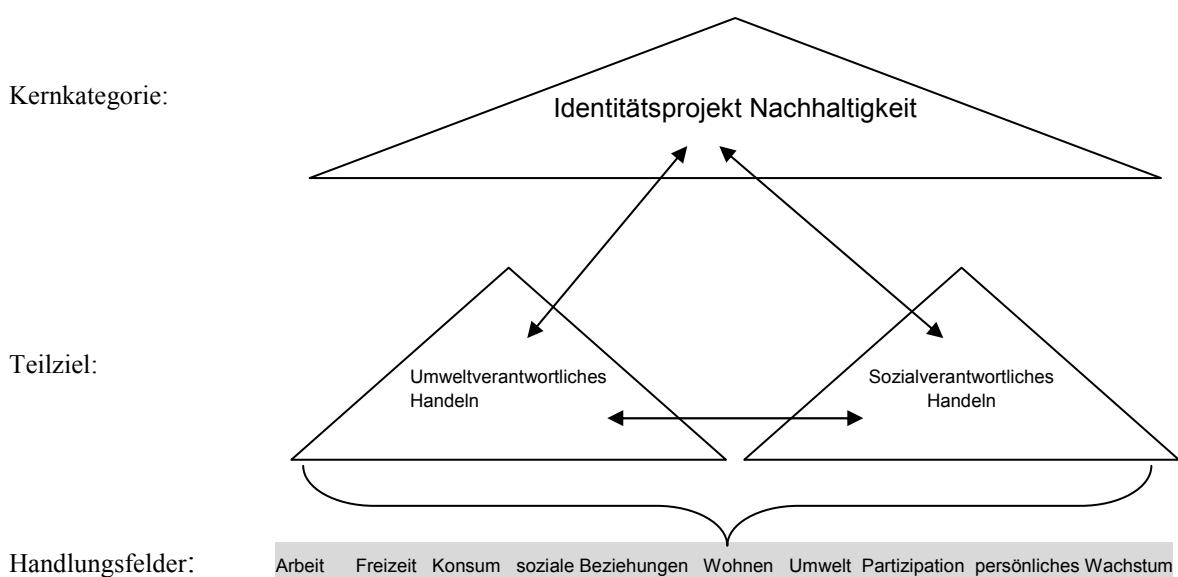
---

<sup>428</sup> Die Aussage hierüber „auch“ ein sinnerfülltes Leben führen besagt zum einen, dass die eigene Lebensführung im Kontext der Nachhaltigkeit als sinnvoll empfunden wird und dem Leben Sinn gibt und zum anderen, dass dies nicht der alleinige Faktor für ein sinnerfülltes Leben ist.

einer hierarchisch-sequenziellen Handlungsorganisation<sup>429</sup> beschrieben werden, in der das Handeln Handlungsentwürfen folgt, die mit bestimmten Zielen verknüpft sind:

- Das Identitätsprojekt Nachhaltigkeit bündelt Teilidentitäten, die in ihrer Zusammenführung ein Oberziel oder übergeordnetes Ziel darstellen,
- hieraus ergeben sich Teilziele, die durch die Bereiche umweltverantwortliches und sozialverantwortliches Handeln beschrieben werden können.
- Aus diesen Teilzielen ergeben sich Handlungsfelder, in denen man versucht, eine umwelt- und sozialverträgliche Lebensführung zu realisieren.

*Abbildung 3: Identitätsprojekt Nachhaltigkeit*



*Quelle: eigene Darstellung*

Der evaluative Selbstanspruch eines nachhaltigen Identitätsprojekts manifestiert sich bei den Interviewpartnern in seinem Aufforderungscharakter an die eigene Person in der Übernahme von Verantwortung:

*Interview Herr Bräutigam:*

S: ...also dieser Schritt, Generativität, also ich übernehme Verantwortung für die Gesellschaft und für Gruppen. Viele Menschen scheinen diesen Schritt nicht zu schaffen.

Der Aufforderungscharakter aus diesem evaluativen Selbstanspruch besteht darin, in möglichst vielen Bereichen des Alltags- und Berufslebens, also auf der Ebene der Hand-

---

<sup>429</sup> vgl. Volpert 1994, 20.

lungsfelder, eine hohe Normorientierung zu verwirklichen.<sup>430</sup> Es wird angestrebt, die bereichsübergreifende Norm einer nachhaltigen Entwicklung zu verwirklichen. Diese bereichsübergreifende Norm einer nachhaltigen Entwicklung haben die Interviewpartner als eigene moralische Überzeugung internalisiert und sie wird in den unterschiedlichen Bereichen des Alltagshandelns aktualisiert.<sup>431</sup> Dabei versuchen die Interviewpartner, die Diskrepanz zwischen Wissen und Reden auf der einen Seite und dem tatsächlichen Handeln auf der andern Seite zu „schließen“ oder fortlaufend zu verringern. Sie leben wie alle anderen Menschen auch in dem Spannungsverhältnis zwischen Allgemeinem und Speziellen, zwischen Idealen und dem Realen in Form von Handlungssituationen. Dabei versuchen sie, sich nicht nur als „Opfer“ der Handlungssituationen zu sehen, sondern selbst durch die Art ihres Handelns die Handlungssituationen zu Gunsten einer nachhaltigen Lebensführung zu beeinflussen. Das im Rahmen dieses Spannungsverhältnisses ihr tatsächliches Handeln im gesamten Lebenszusammenhang nie in einer 1:1 Relation unter den gegebenen Umständen zu verwirklichen ist, ist ihnen durchaus bewusst. Der aktive Umgang mit Widersprüchen und Unsicherheiten ist damit ein elementarer Bestandteil ihrer Lebensführung und gleichzeitig auch eine Herausforderung für das Identitätsprojekt. Die Ausbildung eines Identitätsprojekts Nachhaltigkeit ist keine Selbstverständlichkeit, sondern vor dem Hintergrund der Generierung von Handlungssinn unter den Bedingungen der Unsicherheit und des Legitimationsdruckes gegenüber institutionalisierten Sinndefinitionen abhängig von den Fähigkeiten zur Ambiguitätstoleranz und Rollendifferenz.<sup>432</sup> Das Identitätsprojekt Nachhaltigkeit verweist darauf,

- dass es ein Bewusstsein für die sozial-ökologischen Folgen des eigenen Handeln gibt,
- dass es zu einer bewussten Entscheidung für eine sozial-ökologische Lebensführung gekommen ist,
- dass nachhaltige Orientierungsmuster zum Bestandteil der Identität geworden sind, die eine in die Zukunft hineinreichende Selbstbestimmung charakterisieren,
- dass es ein Wissen über andere und aus nachhaltiger Sicht sinnvollere Handlungsmöglichkeiten gibt,
- dass Ziele benannt werden können,
- dass es sich nicht nur um einen funktionalen Teilbereich des eigenen Lebens handelt, sondern dass die ganze Lebensführung in ihrem privaten und beruflichen Alltagshandeln als auch im beruflichen Handeln mit einbezogen ist,
- dass eigene Werte hinterfragt und Lernprozesse ausgelöst werden,

---

<sup>430</sup> Scherhorn verwendet hierfür den Begriff der Alltags-Kantianer; vgl. Scherhorn et. al 1977, 68.

<sup>431</sup> Im Unterschied hierzu gibt es die bereichsspezifische Aktualisierung von ökologischen Normen nur in Situationen, die dadurch keinen Einfluss auf die gesamte Lebensgestaltung entfaltet. Diese bereichsspezifischen Normen wurden im Laufe der eigenen Biographie durch persönliche Erfahrungen mit dem Thema Umweltschutz entwickelt und äußern sich z.B. in einer gewissenhaften Habitualisierung des Mülltrennungsverhaltens, sie entfalten jedoch keine Kraft für eine übergreifende nachhaltige Lebensgestaltung – siehe hierzu näher Hunecke 2000, 150ff.

<sup>432</sup> vgl. Schimank 2000; Schaffhauser 1993, 29.

- dass zum einen individuelle Handlungsspielräume genutzt werden und zum anderen Handlungsräume im Sinne eines kreativen Handlungsaktes<sup>433</sup> erschlossen werden. Dies setzt eine aktive Einstellung zur Welt voraus, mit der man sich zutraut, die Lebensumstände zugunsten bestimmter Wertprinzipien zu verändern. „Menschen, die Widersprüche wahrnehmen und in der Folge ihr Handeln hinterfragen, beschreiten den Weg vom individuellen Anpassungslernen zum strukturellen Veränderungslernen.“<sup>434</sup>

#### 4.3 Biographische Bedingungen des nachhaltigen Lebensstils

Biographische Bedingungen	Persönliche Kontexte	Strategien	Konsequenzen
Welches sind die biographischen Einflussfaktoren, unter denen sich das Phänomen nachhaltiger Lebensstil ausgebildet hat?	Welche Personeneigenschaften sind förderlich für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils?	Aufgrund welcher Selektionsentscheidungen wird ein nachhaltiger Lebensstil in die Praxis umgesetzt?	Welche Auswirkungen hat die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils für die handelnden Personen?

Im folgenden Teil soll der Frage nachgegangen werden, wie die interviewten Personen im Laufe ihres Lebensweges dazu gekommen sind, ihren Lebensstil an Nachhaltigkeitskriterien zu orientieren. Welche Ereignisse oder Prozesse waren in der Biographie der Lebensstil-Pioniere von zentraler Bedeutung für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils? Vorangestellt sei die Bemerkung, dass es nicht einen zentralen Faktor gibt, der als ursächliche Bedingung im mechanistischen Sinne die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils bewirkt. Vielmehr ist das „Lernen für Nachhaltigkeit“ ein unabgeschlossener und andauernder biographischer Prozess, in dem viele Sozialisationseinflüsse sowie individuelle Reaktions- und Verarbeitungsweisen für die Entstehung oder Verstärkung eines nachhaltigen Lebensstils stehen. Trotzdem ist hier der Versuch unternommen worden, bei der Auswertung der Interviews biographische Entwicklungslinien zu finden, die typisch für die Entwicklung eines nachhaltigen Lebensstils sind.

Die Beantwortung der Fragen orientiert sich nicht an der Darstellung einzelner Kategorien, auch wenn diese benannt werden, sondern an der Darstellung von typischen Prozessstrukturen. Dabei wird auf das Konzept von Schütze<sup>435</sup> zurückgegriffen, das durch folgende biographische Ablaufmuster charakterisiert werden kann: *Biographische Wandlungsprozesse* berichten davon, dass die im Interviewmaterial erzählten Erfahrungshaltungen auf eine Identitätsveränderung und damit auf eine Wandlung der Selbstidentität verweisen, die eine neue Handlungsorientierung und Gesamtausrichtung des Individuums ermöglichen. *Institutionelle Ablaufmuster* subsumieren hingegen Prozessstrukturen, die den Lebenslauf eines Menschen vor dem Hintergrund institutionalisierter Ablaufmuster analysieren, an denen sich

---

<sup>433</sup> vgl. Joas (1992, 342), der im Rahmen seiner Theorie des kreativen Handelns darauf hingewiesen hat, dass die Praxis immer auch kreative und normative Leistungen der Subjekte voraussetzt.

<sup>434</sup> Häberli et al. 2002, 277.

<sup>435</sup> vgl. Schütze 1991, 103.

das Individuum im Rahmen seiner biographischen Konstruktionen orientiert. Die Orientierung an institutionellen Ablaufmustern erfolgt eher unbewusst, indem die Individuen vorgegebenen Ablaufmustern, wie z.B. Ausbildungs- und Berufskarrieren, unhinterfragt folgen. *Biographische Handlungsschemata* bezeichnen den intentionalen Bezug der Biographie, in dem eigene Handlungspläne und Lebensentwürfe realisiert werden. Dargestellt wird somit die aktive und bewusste Gestaltung der eigenen Biographie. *Verlaufskurven* beschreiben den Verlust der eigenen Handlungskontrolle über die eigene Lebenssituation und die eigene Lebensgestaltung. Sie sind von der Erfahrung des Erleidens und dem Verlust von Handlungsorientierung gekennzeichnet. Auslöser für Verlaufskurven können beispielsweise schwere Krankheiten oder Unfälle. Durch die Analyse der Prozessstrukturen der biographischen Interviews kristallisierten sich zwei Fallgruppen heraus,<sup>436</sup> die sich dadurch auszeichnen, dass in ihnen ähnliche Ursachen für die Entstehung des „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ vorhanden sind:

*Fallgruppe A: „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ aufgrund emotionaler Verdichtung.* In dieser Fallgruppe ist der Ausgangspunkt für das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ das eigene Selbst, indem aufgrund eines reaktiven Affektes in einer Schlüsselsituation, der aus der Spontanitätssphäre der Interviewpartner selbst stammt, das Identitätsprojekt angestoßen wurde. Dieser reaktive Affekt löste bei den Interviewpartnern eine Gewissheitserfahrung aus, die als motivationale Quelle für die weitere Biographiegestaltung eine entscheidende Bedeutung hatte. Der Ausgangspunkt für das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ war das eigene Selbst, und von da aus richtete es sich auf die Gesellschaft. Die reaktive Affekt und seine kognitive Verarbeitung verdichten sich zu einem Identitätsprojekt.

*Fallgruppe B: „Identitätsprojekt“ Nachhaltigkeit aufgrund von Sozialisationsprozessen.* In dieser Fallgruppe lassen sich ursächlich klassische Sozialisationsinstanzen wie z.B. die Familie für das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ identifizieren. Hier beginnt das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ aufgrund der Internalisierung von Normen und Werten im Elternhaus oder von anderen Sozialisationsinstanzen. Diese über Erfahrungen internalisierten Werte und Normen werden in späteren Lebenszusammenhängen fortgeführt oder/ und durch ein Schlüsselereignis wieder belebt bzw. verstärkt, wodurch sich das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ entfaltet.

---

<sup>436</sup> vgl. zu den Fallgruppen auch Brüsemeister , der in einer qualitativen Studie der Frage nachgegangen ist, unter welchen Leidensbedingungen Lernerfahrungen erzeugt werden. Dabei hat er die die Interviews den Fallgruppen „Leiden aufgrund fremder Handlungsbedingungen“ sowie „Leiden aufgrund eigener Entscheidungen“ zugeordnet (1998, 168).

*Tabelle 11: Zuordnung der Interviewteilnehmer zu den Fallgruppen*

Fallgruppe A: „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ aufgrund emotionaler Verdichtung	Fallgruppe B: „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ aufgrund von Sozialisationsprozessen
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Frau Landis</li> <li>- Frau Wienecke</li> <li>- Frau Wrede</li> <li>- Frau Pryzbolla</li> <li>- Frau Schmelcher</li> <li>- Herr Bräutigam</li> <li>- Herr Lammerich</li> <li>- Herr Simonis</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Herr Fischer</li> <li>- Frau Walter</li> <li>- Frau Rosenbaum</li> <li>- Herr Wasmus</li> <li>- Bernhard Freund</li> <li>- Herr Menn</li> <li>- Herr Roth</li> <li>- Herr Bergmeyer</li> <li>- Frau Röser</li> <li>- Frau Weber</li> <li>- Herr Schmidt</li> <li>- Frau Schade</li> <li>- Herr Schmülling</li> <li>- ugt werdeHerr Doerne</li> </ul>

*Quelle: eigene Darstellung*

Im Folgenden werden anhand von Einzelfalldarstellungen typische biographische Prozessverläufe für die Ausbildung des „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ entlang der Fallgruppen beschrieben und analysiert. Es handelt sich dabei um exemplarische Analysen: Die Analyse des Einzelfalls steht keinesfalls nur für den beschriebenen Einzelfall, sondern geht über diesen hinaus, indem in der analysierten Prozessstruktur Typisches für die Fallgruppe rekonstruiert wird.

### **4.3.1 Fallgruppe A: Identitätsprojekt Nachhaltigkeit aufgrund emotionaler Verdichtung**

#### **4.3.1.1 Interview mit Frau Landis: Ein Leben ohne „Ethik-Fassade“**

Die Interviewpartnerin lebt und arbeitet zum Zeitpunkt des Interviews in einer alternativen Lebensgemeinschaft, ist 30 Jahre alt, unverheiratet, hat zwei Geschwister und keine eigenen Kinder. Sie besitzt das Abitur, hat aber keine berufliche Qualifikation in Form einer betrieblichen Ausbildung oder eines Hochschulabschlusses erworben. Ihr Vater ist Urologe, ihre Mutter Zahnpflegerin. Frau Landis hat sich sofort dazu bereit erklärt, das Interview zu führen, nachdem ihr in einem längeren Telefonat das Untersuchungsanliegen vorgestellt wurde. Frau Landis ist schon seit vielen Jahren darum bemüht, einen nachhaltigen Lebensstil in unterschiedlichen Handlungsfeldern in die Praxis umzusetzen. Seit ihrem 22. Lebensjahr ist sie Mitbegründerin und Mitglied in einer alternativen Lebensgemeinschaft. Speziell die Umsetzung einer umwelt- und sozialverträglichen Lebensweise bildet einen wichtigen Bestandteil ihrer alltäglichen Lebenspraxis.

Um die eigenen, gegenwärtigen und an Nachhaltigkeitskriterien ausgerichteten Orientierungen und Handlungen in ihren biographischen Verlauf und in ihrem Bedeutungsgehalt zu verdeutlichen, greift Frau Landis in Form einer autobiographischen Selbstthematisierung auf ihre Kindheit zurück, in der sie eine Erfahrung beschreibt, die für sie entscheidend für ihren weiteren Lebensweg war. Sie beschreibt ein in der Kindheit vorkommendes Erlebnis, das negative Gefühle auslöste, die verarbeitet und reflektiert wurden und dem Leben eine neue Richtung gaben. Frau Landis wurde aufgrund dieses Erlebnisses Vegetarierin. Dadurch hat sich ihr Blick auf die Welt grundlegend geändert und es war Auslöser für einen Entwicklungsprozess, der über den Vegetarismus weit hinaus ging und eine für die Person ganz neue

Weltsicht begründete. Dieses Ereignis hatte für Frau Landis im Rahmen ihrer biographischen Rekonstruktion und Reflexion eine herausragende Bedeutung für die eigene lebensgeschichtliche Entwicklung.

*Interview Frau Landis:*

- L: Ja, das war so 'n... das war, glaub' ich, eine von dieser... von diesen Aufwachmomenten in meinem Leben. Da kamen ein paar Dinge zusammen. Ich bin auf 'nem Dorf groß geworden, auf 'nem Dorf, auf dem es auch noch ein bisschen Landwirtschaft gab und eine Klassenkameradin von mir, mit der ich nicht sehr eng befreundet war, bei der bin ich dann ein Mal auch zum Spielen gewesen, als Neunjährige, eben in der dritten Klasse.
- I: mhmm
- L: Und, was ich gar nicht wusste, ihre Eltern hatten 'ne kleine Hühnerfarm, hinten in so 'nem wirklich dunklen Kabuff, also... absolut winzig, aber eben genau mit dieser Käfighaltung mit Etagenweise übereinander und fünf Hühnern völlig zerhackt in einem Käfig miteinander eingesperrt und so.
- I: Ja
- L: Und wir mussten da durchgehen, um hinten im Garten spielen zu können... und dann hab' ich noch das... das... das fiel dann irgendwie noch zusammen damit, dass ich... dass ich 'ne Reportage über Tiertransporte gesehen hab' und irgendsowas ähnliches noch und das... dann war das innerhalb ganz kurzer Zeit für mich dann klar, dass ich das nicht mehr ... dass ich das nicht... dass ich das furchtbar finde.

Die Formulierung, das war „eine von dieser...von diesen Aufwachmomenten in meinem Leben“ verweist darauf, dass es sich hier um ein Schlüsselergebnis handelt, das dazu angeregt hat, sich mit bestimmten Thematiken auseinanderzusetzen und dabei eine alltagsweltliche Verknüpfung herzustellen. Dieses Schlüsselergebnis tritt hier in Form einer Irritation auf, die insbesondere in Form von emotionaler Betroffenheit stark besetzt ist: „das ich das nicht...das ich das furchtbar finde“ beschreibt eine Reaktion, bei der man zum einen etwas gefühlt hat und zum anderen etwas in Frage stellt, was innerhalb des Dorflebens größtenteils toleriert wird.

Die Tatsache, dass Frau Landis mit neun Jahren eine „furchtbare Erfahrung“ gemacht hat, führte dazu, dass sie sich mit Fragen der Tierhaltung beschäftigte und damit die eigenen Gefühle reflektierte. Ist es richtig, dass man Tieren ein Leben zumutet, das gegen ihre natürlichen Lebensbedürfnisse verstößt? Wird den Tieren ein eigenes Leben zugestanden? Warum wird den Tieren Leid zugefügt? Wie dürfen sich Menschen gegenüber Tieren verhalten? Haben sie das Recht, Tiere zu töten? Wie kann ich dazu beitragen, dass Tiere unter den gegebenen Bedingungen nicht mehr so gehalten werden?

Neben der Beschäftigung mit solchen Fragestellungen fing Frau Landis an, die Erwachsenenwelt in Frage zu stellen. Durch Gespräche im Dorf hat sie schnell festgestellt, dass alle Erwachsenen, inklusive ihrer Eltern, von dieser Form der Hühnerhaltung wussten und diese billigend in Kauf nahmen. Das war für sie ein weiterer Schock und damit ein weiteres Schlüsselerlebnis:

*Interview Frau Landis:*

- L: Ich hab sozusagen das erste Mal realisiert, dass es eine Fassade gibt von...eine...eine...so 'ne Art Ethik-Fassade oder so, hinter der aber kein...keine echte...keine...kein authentisches Leben steht.
- I: mhmm

- L: Also meine...meine Eltern zu Beispiel, die eben durchaus von diesen Tierleiden wissen, und trotzdem diese Hähnchen kaufen, obwohl sie ganz...ganz...im Gespräch auch natürlich dann eben zugeben müssen,
- I: mhmm
- L: dass es so nicht in Ordnung ist, dass man Tiere so nicht halten kann, aber eben keine Konsequenzen für sich daraus gezogen haben.
- I: ja
- L: Und dass hat mich total schockiert, dass hat für mich dieses Vertrauen in die Erwachsenenwelt absolut erschüttert und das war für mich der Anfang einer...wie soll ich sagen?
- I: ja
- L: Einer Suche nach dem, ja nach dem, was hinter den Fassaden steht eigentlich, ne.

An die unmittelbare emotionale Erfahrung, wie furchtbar es ist, Hühner in kleinen Käfigen auf mehreren Etagen zu halten, schließt sich die Erfahrung an, dass die Erwachsenen im Dorf davon wissen, dass sie es im Gespräch auch nicht wirklich in Ordnung finden und dass sie trotzdem diese Hühner und deren Eier kaufen. Dies ist für Frau Landis ein zweites Schlüsselerlebnis, das unmittelbar mit dem ersten zusammenhängt. Sie empfindet es als schockierend, dass die Erwachsenen aus ihrem Wissen heraus keine Konsequenzen ziehen und kann ihnen aufgrund ihrer „Ethik-Fassade“ nicht mehr vertrauen. Diese Vertrauenskrise war für sie der Anfang für eine Suche nach einem anderen Leben, einem, das sich nicht hinter einer „Ethik-Fassade“ versteckt.

Dieses Erlebnis mit den dazugehörigen Gefühlen und Reflexionen veranlasst Frau Landis dazu, die Tierhaltung zu einer moralischen Frage zu machen und Verantwortung zu übernehmen, indem sie beschloss, kein Fleisch mehr zu essen. Diese beiden Schlüsselerlebnisse mit der Konsequenz der Suche nach einem anderen, sinnvolleren und authentischeren Leben bilden im Rahmen der biographischen Selbstthematisierung den ausschlaggebenden Hintergrund für die persönliche Entwicklung von Frau Landis. Zentral wurde für diesen Lebensabschnitt die Frage, warum – obwohl diese Missstände bekannt sind – keiner etwas dagegen tut. Für sie wurde sehr schnell deutlich, dass sie daran nicht teilhaben will. Die Charaktermasken der Erwachsenenwelt und die Lebensweise in dem Dorf, in dem sie groß geworden ist, fungieren aus heutiger Sicht in der persönlichen Entwicklung von Frau Landis als ein negativer Gegenhorizont, von dem sie sich kritisch absetzt. Sie hat in ihrer Wahrnehmung im Gegensatz zu der Erwachsenenwelt des Dorfes ihre Gefühle nicht verdrängt oder verleugnet, sondern hat ihre emotionale Reaktion zum Ausgangspunkt von Reflexionsleistungen genommen und das Problem der Tierhaltung in größere Zusammenhänge gestellt, um als Konsequenz hieraus Verantwortung für ihr eigenes Handeln zu übernehmen und Vegetarierin zu werden.

Frau Landis ist aber nicht auf dieser Stufe der Verantwortungsübernahme für die Tiere stehen geblieben. Das konkrete sinnliche Erlebnis der Tierhaltung auf der Hühnerfarm mit der für sie daraus gezogenen Konsequenz, Vegetarierin zu werden, ist zum Ausgangspunkt dafür geworden, das Verhältnis des Menschen zur Natur und zu seinen Mitmenschen sowie die Rolle des eigenen Verhaltens in diesem Verhältnis grundlegender zu hinterfragen. Dieses Ereignis wurde zum Motor und Antrieb für die Frage nach dem Sinn des Lebens und der Stellung des Menschen in der Natur, wodurch Frau Landis begann, ihre moralische Reaktion auch vor einer politischen und philosophischen Ebene zu reflektieren. Sie begann in ihrer Jugend sich immer mehr damit zu beschäftigen, durch welche individuellen und gesellschaftlichen Handlungsweisen die Zerstörung der Natur befördert wird. Dabei fiel ihr auf, dass viele Alltagsgegenstände, die in den Industrieländern benutzt werden, zur ökologischen und

sozialen Zerstörung beitragen, da sie unter umwelt- und menschenunwürdigen Bedingungen in anderen Teilen der Welt produziert werden. Des Weiteren fiel ihr auf, dass das Thema Waldsterben und das mögliche „Umkippen“ der Meere schon seit langem bekannt ist, ohne dass sich „groß was ändert“. Ein Blick in die Tageszeitung genügt, um zu sehen, an welchem Punkt die Menschheit in ihrer Entwicklung steht. Dabei stellt sich für sie die zentrale Frage, die sie sich schon bei der Hühnerhaltung in ihrem Dorf stellte: Warum macht keiner etwas dagegen, obwohl diese Missstände bekannt sind?

Noch vor ihrem Abitur hat sie sich entschieden, dass sie die Strukturen, die sie kritisiert, durch ihr eigenes Handeln nicht mit aufrecht erhalten will. Die Verantwortungsübernahme für das eigene Handeln mündete schließlich in der Mitbegründung einer alternativen Lebensgemeinschaft. Frau Landis wollte mit einer Gruppe von Menschen zusammenleben, die gemeinsam versuchen, ihren eigenen Werten und Ansprüchen gerecht zu werden und ein Gegenmodell als Vorbildmodell oder Vorzeigemodell aufzubauen, in welchem demonstriert wird, dass das gesellschaftliche Zusammenleben auch auf einer anderen Basis als der gegenwärtigen Gesellschaft funktionieren kann. Sie versteht ihre Mitgliedschaft in der alternativen Lebensgemeinschaft und die dort erprobte „nachhaltige Lebenspraxis“ als politische Arbeit, als den Versuch, eine Vision oder Utopie in die Praxis umzusetzen, die sich nicht nur im Privatem im Sinne der Veränderung des eigenen Lebensstils bewegt, sondern auch die Öffentlichkeit erreichen soll. Die eigene Lebensführung wird dabei als Versuch begriffen, zu einer Veränderung der Gesellschaft im Sinne der Nachhaltigkeit beizutragen. Frau Landis ist es wichtig, im Rahmen eines kollektiven Projektes zu handeln, das eine gewisse Größenordnung besitzt und in die Gesellschaft hineinwirkt. Es geht ihr nicht nur darum, das individuelle Handeln (z.B. den Verbrauch von Konsumgütern) zu ändern, sondern die gesellschaftlichen Strukturen zu transformieren. Der eigene Lebensstil und das eigene Engagement soll keine private Angelegenheit sein, von der nur wenige etwas mitbekommen, sondern eine öffentliche und kollektive Aktivität, die im Gegensatz zu subjektiven Entscheidungen eine breitere, sichtbare und multiplikatorische Wirkung entfalten kann. Der individuelle Wunsch, etwas für eine umwelt- und sozialverträgliche Lebensweise zu tun, wird von Frau Landis als Teil eines kommunikativen und kollektiven Handlungszusammenhangs<sup>437</sup> begriffen, der nach Außen hin eine Vorbildfunktion für die tatsächliche Möglichkeit einer ökologisch- und sozialverträglichen Lebensweise entfalten kann.

*Interview Frau Landis:*

- L: Also für mich privat war es sehr wichtig, selber nicht mehr an den Struk...also die Strukturen mit aufrecht zu erhalten, die ich kritisiere, weil bis zu dem Zeitpunkt hab ich einfach ein sehr normales Leben gelebt.
- I: ja
- L: Ich war natürlich engagiert hier und da und hab versucht Dinge anders zu machen, aber Mülltrennung ändert noch nicht die grundlegenden Problem der...der Gesellschaft, ne. Und das war mir, das war für mich sehr unbefriedigend und ich hab dann eben die Entscheidung getroffen, dass ich mir noch ein zwei Jahre Urlaub gönne nach'm Abi,
- I: mhmm
- L: aber das ich mich dann danach wirklich mich dranmache, dass zu...das mit aufzubauen, was ich als Alternative für...für realistisch halte. Ein anderes Gesellschaftsmodell mit aufzubauen, das diese Probleme eben nicht mehr verursacht

---

<sup>437</sup> vgl. hierzu Hoff 1999.

Die Idee, ein anderes Gesellschaftsmodell aufzubauen, ist hier zu einem Projekt geworden, zu einem Identitätsprojekt, das sie das ganze Leben begleiten wird. Frau Landis hat sich selbst über das Identitätsprojekt Nachhaltigkeit eine Aufgabenstellung gegeben, die von ihr handelnd zu bewältigen ist. Zur Bewältigung dieser Aufgaben spielen die Rahmenbedingungen und die aus der Aufgabenstellung und Rahmenbedingungen sich ergebenden nicht hintergehbaren Problemlagen eine besondere Rolle.<sup>438</sup>

*Interview Frau Landis:*

- L: Also, wo man danach, wo man im Laufe dieses gemeinsamen Experiments irgendwann auch feststellen kann: ja, man kann Andersleben, es ist übertragbar für andere und so weiter. Das war mir wichtig.

Der Aufbau eines anderen Gesellschaftsmodells, in dem man durch eigenes Vorleben zeigen kann, dass es auch anders geht, ist bei Frau Landis eng verknüpft mit der privaten Suche nach einem zufriedenen und sinnvollen Leben. Sie verfolgt nicht nur eine politische Vision, sondern auch ihre private Vision, die sich darin äußert, in Übereinstimmung mit den eigenen ethischen Grundsätzen zu leben sowie ein erfülltes und zufriedenes Leben zu führen. Ein Leben zu führen, das „einem Zufriedenheit gibt“, ist nach Frau Landis dann erfüllt, wenn es ihr gelingt, durch ihre eigenen Handlungen „Frieden hervorzubringen“. Dies bedeutet, durch das eigene Handeln keine Gewalt entstehen zu lassen keine Strukturen zu unterstützen, die Gewalt hervorbringen. Es kommt ihr darauf an, die Verantwortung für ihre eigenen Handlungen in die eigenen Hände (zurück) zunehmen, und dies ist für sie in einer größeren Lebensgemeinschaft besser möglich als alleine in einer isolierten Situation. Der Selbstversorgungsansatz dieser Lebensgemeinschaft führt dazu, gerade im Bereich des Konsums Verantwortung zu übernehmen, da man so wieder Einfluss auf den Werdegang der Entstehung dieser Produkte bis hin zu ihrer Entsorgung bekommt.

Die Verknüpfung der eigenen Lebenspraxis mit dem Anspruch der politischen Wirksamkeit ist bei Frau Landis eng verwoben mit der privaten Suche nach einem erfüllten und sinnvollen Leben, das im Einklang mit den eigenen ethischen Grundsätzen steht. Dieses im Einklang-Leben mit den eigenen ethischen Grundsätzen kann Frau Landis nach eigener Einschätzung besser in einem kollektiven Handlungszusammenhang, als in einer isolierten Situation verwirklichen. Wie aus der Forschung bekannt ist, verhalten sich Menschen mit ökologischen Orientierungen nicht tatsächlich ökologisch, weil reale Handlungsspielräume fehlen.<sup>439</sup> Die Tatsache, ob man meint, handeln zu sollen oder handeln zu müssen, ist u.a. davon abhängig, ob Möglichkeiten der Einflussnahme gesehen werden, die auch erfolgversprechend sind.<sup>440</sup> Auffällig bei Frau Landis ist, dass sie sich nicht passiv als Handelnde in gegebenen Strukturen begreift, sondern dass sie in dem Aufbau einer alternativen Lebensgemeinschaft selbst Handlungskontexte und damit Strukturen erzeugt, die es erleichtern, sich umweltbewusst und sozialverträglich zu verhalten. Diese selbsterzeugten Handlungskontexte stellen Rahmenbedingungen bereit, die ein ökologisch orientiertes Handeln im Sinne des „im Einklang-Lebens“ mit den eigenen ethischen Grundsetzen erleichtern. Das „Erschaffen von eigenen Handlungs-

---

<sup>438</sup> Im Unterschied zu einer pragmatisch strukturalen Sinnauslegung in der wissenssoziologischen Hermeneutik handelt es sich hier um eine Aufgabenstellung, die nicht durch institutionelle Handlungswänge vorgegeben ist, sondern um eine, die eine freie Entscheidung aufgrund evidenter Gewissheitserfahrungen darstellt; vgl. Schröder 1997, 115.

<sup>439</sup> vgl. Warsewa 1997.

<sup>440</sup> vgl. Hoff 1999, 245f.

kontexten“ setzt dabei zum einen die Motivation voraus, tatsächlich umweltbewusst Leben zu wollen, und zum andern eine hohe Selbstwirksamkeitsüberzeugung, die einem das Gefühl vermittelt, es auch tatsächlich zu können oder es zumindest zu versuchen, auch wenn die äußeren Umstände dafür eher ungünstig sind.<sup>441</sup>

Die Verantwortung für die Folgen der eigenen Handlungen in die eigenen Hände zurückzunehmen und dabei nach seinen eigenen ethischen Grundsätzen zu leben, ist für Frau Landis gleichbedeutend mit einer sinnvollen Lebensführung. Die eigene Lebenszufriedenheit stellt sich für sie ein, wenn sie sich vor dem Leid Anderer nicht verschließt, sondern versucht, sich diesem Leid gegenüber zu öffnen und durch ihre Handlungen dazu beiträgt, dass andere Menschen und Lebewesen so wenig wie möglich geschädigt werden. Für sie ist es wichtig, dass die Lebewesen, denen sie sich verbunden fühlt, auch glücklich sind.

*Interview Frau Landis:*

- L: Das ist eigentlich ein Wunsch, den...diesen Wunsch gestehe ich allen Lebewesen zu, denen die ich...die der Mensch gewöhnt ist auszubeuten,  
I: mhmm  
L: genauso wie dem Menschen selber und genauso mir selber. Also ich möchte das auch auf mich anwenden. Also, auch keine Selbstausbeutung.

#### 4.3.1.2 Typische Strukturmerkmale der Fallgruppe A

Bei der Analyse des Interviewmaterials geht es um die konstruktiven Bedingungen, unter denen Frau Landis die Kompetenz erlangte, nachhaltige Sinnherstellungs- und Handlungsmuster auszubilden. Wie kam es zur Genese dieser Muster? Dabei steht die empirisch-genetische Rekonstruktion von nachhaltigen Sinnherstellungs- und Handlungsmustern vor dem methodischen Problem, dass nur das, worüber im Interviewmaterial gesprochen wurde, direkt beobachtbar ist, jedoch nicht das, worüber berichtet wird. Es können nur die Sinnherstellungsmuster analysiert und verfolgt werden, die der Interviewpartner in der Interviewsituation präsentiert, aber es kann nicht überprüft werden, ob das Berichtete auch tatsächlich stimmt.<sup>442</sup> Wie ist Frau Landis nun dazu gekommen, ihren Lebensstil an Nachhaltigkeitskrite-

---

<sup>441</sup> Als Kontrast für das Erschaffen und damit der Suche nach förderlichen Handlungskontexten für umweltbewusstes Handeln sei auf das vom Verfasser mit durchgeführte Forschungsprojekt „Bioenergiedorf“ verwiesen, in dem die Initiierung von Strukturen von allen Akteuren als sehr förderlich für die Entfaltung des eigenen Engagements bewertet wurden: Zur Illustration dieses Sachverhaltes ein Zitat von einem Dorfbewohner: „Weil ich einfach glaube, dass man im Leben wenig Möglichkeiten hat, sich für irgendeine Sache wirklich zu engagieren und da auch in irgendeiner Form dran mitzuwirken. Weil das im Alltag oder in der Biographie von mir so ist, dass ich gerne und viel über Umweltverschmutzung und Atomkraft geschimpft habe, aber im Grunde nicht wirklich was dagegen gemacht habe. Das sind dann die Sachen, die passieren trotzdem, da wird geschimpft auf die Politik und man sagt, es müssen Rahmenbedingungen geschafft werden, damit sich Dinge bewegen können, und hier scheint es oder ist es hoffentlich so, dass die Rahmenbedingungen da sind, dass dieses Projekt ja auch politisch gefördert wird, und da wäre es einfach ziemlich fahrlässig, wieder zu sagen, das sollen mal andere machen. Also, das ist so die Motivation. Ich glaube, dass man sonst wenig Möglichkeiten hat, sich wirklich für konkrete Sachen einzusetzen und daran mitzuarbeiten“; vgl. Degenhardt 2003, 227.

<sup>442</sup> Eine Ausnahme wären hier sicherlich historische Fakten, deren Objektivitätsgehalt bei genauer Betrachtung aber auch nicht ganz unproblematisch ist.

rien auszurichten? Welche Ereignisse oder Prozesse waren in ihrer Biographie von zentraler Bedeutung hierfür?

Im Rahmen der biographischen Selbstbeschreibung hat Frau Landis den biographischen Beginn für ihre Orientierung an nachhaltigen Handlungsweisen in einem zentralen Ereignis lokalisiert, das sie als Neunjährige im Hühnerstall einer Freundin erlebt hat. Dieses zentrale Ereignis stellt eine Schlüsselsituation für ihren biographischen Entwurf dar, da ihr dadurch ein Kontext eröffnet wurde, der für den weiteren Verlauf ihrer Biographie einen motivationalen Anlass darstellt. Diese Schlüsselsituation tritt bei Frau Landis in Form eines sie irritierenden und befremdeten Ereignisses auf, das insbesondere emotional in Form von persönlicher Betroffenheit stark besetzt ist. Durch den Anblick der Hühner im Hühnerstall, durch die Art der Hühnerhaltung ist sie „schockiert“ und entsetzt über das, was diese Tiere durch den Menschen erleiden müssen. Sie zeigt einen reaktiven Effekt, in dem sie einerseits empört über diese Form der Hühnerhaltung und des Umgangs mit Tieren ist und andererseits ein starkes Mitgefühl für das Leid dieser Tiere empfindet.

Unmittelbar mit dem Schlüsselerlebnis im Hühnerstall ist ihre Reaktion auf den Umgang der Erwachsenenwelt in ihrem Dorf mit diesem Thema verbunden. Die Erwachsenen wissen Bescheid über diese Form der Hühnerhaltung, finden es im Grunde genommen auch nicht gut, dass die Hühner so gehalten werden, doch tun sie nichts dagegen und unterstützen diese Form der Hühnerhaltung sogar, indem sie die Hühner und deren Eier für den eigenen Verzehr kaufen. Auf diese Erfahrung zeigt Frau Landis auch einen reaktiven Effekt, indem sie darüber „schockiert“ und „empört“ ist. Als Folge hieraus erleidet Frau Landis eine schwere Vertrauenskrise in die Erwachsenenwelt, die sie zu Reflexionen veranlasst, welche sich um das Thema Authentizität drehen: Warum tun die Erwachsenen das, obwohl sie doch genau wissen, was sie mit ihrem Tun bewirken? Warum leben die Erwachsenen „hinter einer Ethik-Fassade“?

Die Schlüsselerfahrung von Frau Landis hat eine bestimmte Qualität: Durch das Erlebnis im Hühnerstall und die Reaktion der Erwachsenenwelt auf dieses Erlebnis ist etwas geschehen, wodurch ihr ein Sachverhalt evident im Sinne der Gewissheit des So-Seins wurde. Sie erlebt ihre emotionale Betroffenheit als eine Gewissheitserfahrung. Durch die Schilderung der Schlüsselsituation bei Frau Landis bin ich auf die Theorie der emotionalen Evidenz bei Stenger gestoßen,<sup>443</sup> der unter Evidenz die Gewissheit des So-Seins<sup>444</sup> versteht. Persönliche Erfahrungen werden demnach so organisiert, dass sie als Gewissheiten erlebt werden. Als Evidenzquellen für Gewissheitserfahrungen kommen vier sich miteinander in Beziehung stehende Formen der Evidenz in Betracht: sinnliche Wahrnehmung, emotionale Einsicht, Verstandeserkenntnis und soziale Bestätigung.<sup>445</sup> Die emotionale Erkenntnis ist für Stenger die primäre Quelle für Evidenzerfahrungen bei der Entwicklung von Umweltbewusstsein. Hiervon unterscheidet er das Katastrophenwissen, welches die breite Informiertheit über eine Sache beschreibt, die im Allgemeinen in Meinungsumfragen erfasst wird. Im Gegensatz zum Katastrophenwissen besitzt die emotionale Einsicht für das Individuum eine viel größere Handlungsrelevanz, da es intentional auf einen Umweltbezug im Handeln ausgerichtet ist, wohingegen Katastrophenwissen in andere Realitätsperspektiven des Bewusstseins eingebunden ist. Nach Stenger beinhaltet die emotionale Erkenntnis die Erkenntnis, dass es um einen

---

<sup>443</sup> vgl. Stenger 1990, 177ff.

<sup>444</sup> vgl. Stenger 1993, 140f.

<sup>445</sup> vgl. Stenger 1990, 177ff.

selbst und um das eigene Leben geht. Die Wahrnehmung und Reflexion dieser Emotion sieht er als Motivationskern für das Umweltbewusstsein, in dessen Zentrum die emotionale Betroffenheit steht, die das Erlebnis der Bedrohung der eigenen Person und des eigenen Lebens beinhaltet.

Im Unterschied zur Theorie von Stenger steht hier aber nicht die eigene Person im Mittelpunkt, die sich bedroht fühlt und um deren eigenes Leben es geht, sondern das Schicksal der Tiere und die Tatsache, wie der Mensch mit Tieren umgeht. Die emotionale Betroffenheit bezieht sich also hier nicht auf das Selbst, sondern auf Andere. Emotionale Erkenntnis ist hier also nicht die Erkenntnis, dass es um die eigene Person und das eigene Leben geht, sondern um das Leben anderer, in diesem Fall um das Leben von Tieren.

Frau Landis nimmt die von ihr als schlimm empfundene Tatsache in einer Realitätsperspektive war, die es ihr ermöglicht, die als schlimm empfundene Tatsache nicht zu neutralisieren. Dies ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Frau Landis hätte auch Strategien einsetzen können, um ihren reaktiven Affekt zu leugnen oder ihn in Form von Zuschreibungen entwerten und damit neutralisieren können. Zuschreibungen der Entwertung von individuellen Affekten finden sich z.B. in Äußerungen wie „das ist aber ein dummes Gefühl“, „sei nicht so weinerlich“ oder in der Interpretation des eigenen Affektes als Ausdruck von Selbstmitleid oder als Ausdruck davon, dass es einem momentan sowieso nicht so gut geht und man deswegen in dieser Situation übertrieben reagiert. Diese Formen der Selbstzuschreibung haben die Funktion, den eigenen Affekt abzuwerten, und sich dementsprechend nicht weiter mit ihm auseinandersetzen zu müssen.<sup>446</sup> Frau Landis hat dies nicht getan, sondern ihren Affekt als legitim wahrgenommen.

Über die Reflexion und Bewertung dieses Affektes hat Frau Landis ein „Weltverhältnis“ aufgebaut, das nach der Beziehung des Menschen zu den Tieren und nach der Legitimation des Umgangs mit ihnen fragt. Sie hat in dieser frühen Phase ihrer biographischen Entwicklung einen Weltbezug gegenüber Tieren aufgebaut, in dessen Zentrum die emphatische Betroffenheit steht. Die Emotion, die dieser empathischen Betroffenheit zugrunde liegt, ist bei Frau Landis die des Mitgefühls:

*Interview Frau Landis:*

- L: Weil ich das einfach für mich, also, mit... also, ich glaube, für mich ist Mitgefühl das gewesen, was mich ursprünglich in ersten... also in den Zeiten, als ich anfing loszugehen, meinen eigenen Weg zu gehen, tatsächlich die Antriebsfeder war für mein Handeln.
- I: mhm
- L: Und dieses Mitgefühl ist ja... ist ja genau das: ich sehe andere Lebewesen, ob Tiere, Pflanzen, Menschen, ich sehe ihre Situation und ich fühle mich mit ihnen verbunden und bin... und bin darüber unglücklich wie... wie es ihnen geht, ja? Das ist ganz einfach. Und ich kann das auf jedes Lebewesen auf diesem Planeten anwenden. Wenn ich kein... als, wenn ich kein notwendig hab'... also, wenn ich keine Notwendigkeit also mein Herz zu verschließen, dann kann ich mit jedem Wesen hier mitfühlen, was mich umgibt.
- I: mhm

---

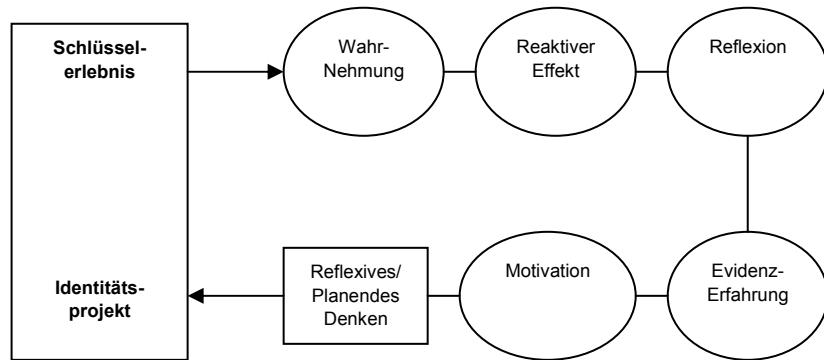
<sup>446</sup> vgl. hierzu Weinreich-Haste 1984.

L: Und darüber spür' ich, dass es... das ist ein sehr klares und deutliches Gefühl, darüber spür' ich einfach, dass es einfach eine Verbindung gibt. Also, dass ist für mich nicht egal, wie es einem Menschen in Indien geht, auch wenn ich noch nicht weiß, wie er heißt und sonst auch nichts über ihn weiß, das ist völlig egal, aber ich... es ist für mich nicht gleichgültig.

Frau Landis hat über das Mitgefühl und das damit einher gehende Gefühl der Verbundenheit ein emotionales Sensorium<sup>447</sup> für das Leid anderer Lebewesen entwickelt, das bei ihr eine evidente und motivationale Kraft für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils ist. Es ist deutlich geworden, dass die Form der empathischen Betroffenheit in Form der unmittelbaren Wahrnehmung des Leids Anderer ein elementarer Ausgangspunkt für den Weg hin zu einem Identitätsprojekt Nachhaltigkeit für Frau Landis war. Durch dieses Mitgefühl hat sie sich „auf den Weg gemacht“, um ein Leben zu realisieren, in dem die Lebewesen nicht durch ihre eigenen Handlungen an ihrer Entfaltung gehindert werden. Bei Frau Landis fand im Rahmen ihrer biographischen Entwicklung zu einem frühen Zeitpunkt ein Lernprozess statt, in dessen Zentrum die Bewusstwerdung der eigenen Beteiligung an der Schaffung von Leid an anderen Lebewesen steht.

Durch die Schlüsselerfahrung im Hühnerstall hat Frau Landis eine Gegenstandsbeziehung zu Tieren aufgebaut, die durch eine starke Form der Betroffenheit charakterisiert werden kann. Das Einbeziehen dieser Gegenstandsbeziehung in die eigene Zukunftsperspektive ist ein wichtiger Anhaltspunkt für den hohen Grad der persönlichen Betroffenheit von Frau Landis. So möchte ich nicht sein und „mir war schon relativ schnell klar, dass ich so nicht leben möchte“ verweisen darauf, dass die emotionale Betroffenheit in der Gegenstandsbeziehung zu Tieren eine motivationale Quelle für die eigene biographische Zukunftsgestaltung bildet. Es findet eine Form der Antizipation statt (So möchte ich nicht leben) gepaart mit einer Reflexion (Wie kann ich anders leben?).

*Abbildung 4: Typisch wiederkehrende Struktur der Fallgruppe A*



*Quelle: eigene Darstellung*

Dies war für Frau Landis der motivationale Beginn des Identitätsprojekts Nachhaltigkeit. Die geschilderten Schlüsselsituationen treten in Form eines für Frau Landis irritierenden Ereignisses auf, das für sie emotional in Form von persönlicher Betroffenheit als Evidenzerfahrung stark besetzt ist. Dies dient ihr als motivationale Quelle für die weitere Biographiegestaltung,

<sup>447</sup> vgl. Dreitzel 1990, 18.

da die geschilderte Evidenz erfahrung bei ihr in die Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung eingeht und so für die eigene Persönlichkeitsentwicklung eine identitätsrelevante Dimension erhält. Diese Situationserfahrung im Hühnerstall verbunden mit der Vertrauenskrise in die Erwachsenenwelt wird von Frau Landis im Rahmen ihrer biographischen Rekonstruktion als ein Ereignis geschildert, dass für sie den Beginn einer Suchbewegung markiert.

Die Art und Weise der Erzählung findet in einer dramatischen und emotional stark besetzten Ausgestaltung statt. Sie nimmt der Situation gegenüber eine Erfahrungshaltung ein, die dem geschilderten Ereignis eine ganz besondere Bedeutung gibt. Die Fokussierung auf die von ihr erlebten Gefühle im Hühnerstall markiert bei ihr eine Zustandsänderung, die der Spontanitätssphäre der Erzählenden selbst entstammt.<sup>448</sup> Im Gegensatz zu institutionellen Ablaufmustern und Verlaufskurven, gegenüber denen das Individuum innerhalb dieser Prozessstrukturen eher passive Züge aufweist, indem äußere Umstände auf das Individuum einwirken, denen es sich nicht entziehen kann, nimmt das Individuum bei den Prozessstrukturen „autobiographische Handlungsschemata“ und „biographische Wandlungsprozesse“ eine eher aktive Haltung gegenüber den Ereignissen ein. Die aus der Spontanitätssphäre selbst stammende Reaktion auf das Erlebnis im Hühnerstall ließ bei Frau Landis eine Motivation entstehen, die aus einem inneren Impuls heraus entstand und als intrinsische Motivation für ihre weitere biographische Gestaltung ein zentraler Faktor war. Gleichzeitig war dies für Frau Landis der Beginn der Entwicklung einer Ich-Identität. In Anlehnung an Habermas beinhaltet der Begriff der Ich-Identität die beiden Aspekte der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Seine eigene Biographie zu verantworten heißt, sich bewusst darüber zu sein, wer man sein will, d.h. die Ich-Identität befähigt die Person dazu, unter Bedingungen autonomen Handelns sich selbst zu verwirklichen.<sup>449</sup>

#### **4.3.2 Fallgruppe B: Identitätsprojekt Nachhaltigkeit aufgrund von Sozialisationsprozessen**

##### **4.3.2.1 Interview mit Frau Röser: „Ein naturverbundenes und gesundes Leben“**

Frau Röser ist zum Zeitpunkt des Interviews 40 Jahre alt und arbeitet als Bewegungs- und Gesundheitstrainerin für die gesellschaftliche Umsetzung eines „neuen Lebensstils“, der sich stark durch ein umwelt- und gesundheitsbewusstes Alltagshandeln sowie für ein solidarisches Miteinander auszeichnen soll. Sie ist aus der katholischen Kirche ausgetreten und lebt zusammen mit ihren drei Kindern und ihrem Ehepartner in einer Kleinstadt in Norddeutschland.

Frau Röser antwortet auf die Einstiegsfrage „Wie kam es dazu, dass Sie Ihr Leben an umwelt- und sozialverträglichen Handlungsweisen ausrichten“ entlang einer großen Zeitspanne, indem sie in den ersten Sätzen von ihrem Elternhaus, ihren späteren Erfahrungen in der Großstadt und der Geburt ihres ersten Kindes berichtet:

---

<sup>448</sup> vgl. Ecarius 1998, 142.

<sup>449</sup> vgl. Habermas 1995b, 153.

*Interview Frau Röser:*

- R: Gut, Elternhaus natürlich, weil meine Eltern besitzen kein Auto und die haben einen riesengroßen Garten und sind Selbstversorger, also für mich waren Konserven und so Fertigprodukte, gab es überhaupt nicht, waren mir völlig fremd.
- I: Ja
- R: Und erst als ich dann nach Hamburg gezogen bin, ja, da habe ich halt ein anderes Leben kennen gelernt und habe das auch eineinhalb Jahre absolut genossen, bis es mir so schlecht ging, dass ich das nicht mehr genießen konnte.
- I: Hmh
- R: Und ja, kam dann zu dem Ursprünglichem zurück. Aber wichtig ist eben auch der Punkt, denke ich, als ich das erste Kind bekam.
- I: Das erste Kind?
- R: Ja, das erste Kind. Da war so meine Person in den Hintergrund gerückt, ich war mir nicht wichtig, sondern es ging um mein Kind und um gesunde Ernährung und Umwelt und was ich dafür tun kann, dass meine Kinder gesund aufwachsen und das war dann schon bedeutend.
- I: Hmh
- R: Und da habe ich dann wieder angefangen darüber mehr nachzudenken, was es heißt sich gesund zu ernähren und auch bestimmte Sachen einfach anders zu sehen.

Frau Röser erwähnt zuerst ihr Elternhaus, das durch die Stichworte riesengroßer Garten, kein Auto und Selbstversorgung auf eine im Elternhaus praktizierte naturverbundene Lebensweise hinweist. Danach erzählt sie gleich, dass sie diese naturverbundene Lebensweise später durch ihren Umzug nach Hamburg „aus den Augen“ verloren hat. Stattdessen hat sie dort ein anderes Leben gelebt, das sie anfangs sehr genossen hat. Später aber begann sie, unter diesem Leben zu leiden. Diese Leidenserfahrung („bis es mir so schlecht ging“) führte dazu, dass sie anfing, „zu dem Ursprünglichen“ zurückzukehren, und dieses Ursprüngliche stellt vom Sinnbezug her die Kindheitserfahrungen und gelebten Werte des Elternhauses dar. Die „Rückkehr zu dem Ursprünglichen“ wurde in der Erzählung von Frau Röser entscheidend wieder belebt und verstärkt durch die Geburt ihres ersten Kindes.

Nach der Schilderung der Zeitspanne von der Kindheit bis zur Geburt ihres ersten Kindes auf die Eröffnungsfrage fängt Frau Röser an, stärker ihr Elternhaus und ihre Kindheit in das Zentrum der Betrachtung zu stellen:

*Interview Frau Röser*

- R: Also wir hatten so einen kleinen Hof da, ja Hühner und Schafe und dann eben dieses ganze so Gemüse, das wir halt selber angebaut haben. Also wir haben sehr gesund gelebt, zum Teil auch aus finanziellen Gründen. Weil meine Eltern sich natürlich auch, wir sind 4 Kinder und konnten die sich gar nicht so leisten und da waren eben andere Sachen wichtiger.
- I: Hmh
- R: Also wir haben dann kaum Urlaub gemacht und wenn waren das Urlaube, die wenig kosteten, und das war immer, daran muss ich mich eben jetzt öfter erinnern, weil das so tolle Sachen waren. Mein Vater ist mit uns in den Wald gegangen und hat da Spiele gemacht und dann haben wir einmal im Wald übernachtet und solche Geschichten.
- I: Das waren tolle Sachen
- R: Und das sind so tolle Erlebnisse, also da, da brauchten wir keinen Urlaub. Wir haben ein Schwimmbad gehabt, ich habe Leistungsschwimmen gemacht, von daher waren wir eh immer nur draußen und im Schwimmbad und da war das irgendwie kein Thema

in den Urlaub zu fahren. Weil wir auch eine ganz andere Gemeinschaft hatten, so von den Kindern.

Frau Röser beschreibt hier, dass sie in ihrer Kindheit ein ausgeprägtes Verhältnis zur belebten Natur hatte. Zum einen wird das gemeinsame Leben mit Tieren erwähnt, zum anderen wird über den Anbau von Gemüse wieder das Thema der Selbstversorgung und der eigene Garten angesprochen. Darüber hinaus erzählt sie, dass sie sehr viel Zeit mit ihrem Vater und ihren Geschwistern in der freien Natur verbracht hat. Auch wenn die Familie zum Teil aus Geldgründen nicht in den Urlaub gefahren ist, so haben sie viel Zeit miteinander im Wald und anderen Orten der Natur verbracht, die sie als ein „tolles Erlebnis“ empfunden hat. Neben dem Bezug zur Natur wird hier auch stark das Gemeinschaftserlebnis in der Natur angesprochen. Der Vater hat mit den Kindern Spiele in der Natur gemacht und die vielen Kinder untereinander haben sich als eine Gemeinschaft verstanden. Des Weiteren wird in diesem Abschnitt über das Thema Schwimmen auch der körperliche bzw. sportliche Aspekt der Naturaufenthalte angesprochen. Als Leistungsschwimmerin war sie auch für ihren Sport viel draußen und hat körperliche Aktivität und Fitness wertschätzen gelernt.

Neben den Naturaufenthalten und den damit einhergehenden Naturerfahrungen thematisiert Frau Röser in der nächsten Sequenz des Interviews die Vorbildfunktion ihres Vaters für eine naturverbundene Lebensweise und betont nebenbei, dass er auch in einer karitativen Einrichtung ehrenamtlich tätig war. Sie schildert ihren Vater als einen sehr naturverbunden Menschen, der Achtung vor der Natur hat und den Kindern beigebracht hat, dass sie in der Natur nur Gast sind und man sich dementsprechend auch gegenüber der Natur verhalten soll. So hat der Vater den Kindern beigebracht, dass man in der Natur keine Tiere aus Spaß tötet, indem man z.B. Käfer im Wald zerquetscht.

*Interview Frau Röser:*

- R: Aber das haben wir so beigebracht gekriegt, das ist ein Teil der Natur und wir sind ein Teil der Natur und es gibt keinen, der uns zerquetscht, jetzt in dem Sinne wie es den Käfern geht und darum machen wir so was eigentlich nicht. Nicht nur eigentlich nicht, das gab es nicht.“

Das von ihrem Vater vorgelebte und von den Kindern nachgelebte Verhältnis zur Natur wird von Frau Röser nicht als zweckrational geschildert, indem man „aus der Natur“ lebt, sondern als wertrational, indem man „mit der Natur“ lebt und sich auch im Sinne einer Außenperspektive als Bestandteil der Natur begreift. Diese wertschätzende „mit der Natur leben“ wird von ihr als etwas in der Kindheit Selbstverständliches geschildert, das nicht künstlich als Wert in der Familie hochgehalten wird, sondern als gelebter Wert eine Form der familiären Alltagspraxis darstellt, die sie als ausgesprochen positiv erlebt hat. Die Wertschätzung von Frau Landis für diese vorgelebte Haltung seitens des Vaters wird dadurch herausgestellt, dass sie auf die Gegenwart verweist, in dem sie schildert, dass ihr Vater auch heute noch die Gartenarbeit liebt und mit seinen 80 Jahren noch jeden Tag mehrere Stunden im Garten und in der Natur verbringt, was ihn zu einem ausgeglichenen und für sein Alter noch „fitten“ Menschen macht.

In der nächsten Gesprächssequenz wird der schon einmal im Vorfeld des Interviews gestreifte Gedankengang des Gemeinschaftserlebnisses aufgegriffen. Sie erzählt, dass sie aus einem Dorf kommt, in dem auch untereinander eine ganz andere Gemeinschaft bestand als z.B. in einer Großstadt. Die Kinder brauchten keine Freizeitgestaltung und Freizeitbeschäftigung, da sie immer andere Kinder hatten, mit denen sie gemeinsam, vor allem in der Natur, etwas unternommen konnten. Zudem hebt sie hervor, dass es in der Gemeinschaft des Dorfes auch

immer um das Mitmenschliche ging, in dem man selbstverständlich für einander da war und in schwierigen Lebenssituationen auch immer geholfen hat bzw. Hilfe bekommen hat. Doch hat das Gemeinschaftserlebnis im Dorf mehr Frau Röser und ihre Geschwister gehabt als ihre Eltern, da diese nicht die typischen Dorfbewohner waren, die sich ganz ins Dorfleben integrieren, sondern die anerkannten, aber distanzierteren „Außenseiter“, die sehr familienorientiert waren:

*Interview Frau Röser:*

- R: Na ja, das haben meine Eltern, so die Dorfgemeinschaft, das haben wir gehabt, aber meine Eltern waren nicht die typischen Dörfler, die auch so Sonntags in die Kneipe, das nun nicht. Das gehörte eigentlich so zum Dorfleben dazu, aber das waren sie eben nicht.
- I: Hmh
- R: Wir haben viel so familiär gemacht. Das hatte immer so seinen, das waren bestimmte Rituale. Egal ob es Essen ist oder Samstag, was weiß ich, gab es dann Suppe, Freitag Fisch, Samstag Suppe und Sonntag Braten und Sonntag war Familientag. Das war immer, da gab es auch selten Besuch. Es war jedenfalls nicht oft.

Gute und sehr freundschaftliche Beziehungen hatten die Eltern zu den unmittelbaren Nachbarn, die für sich auch so etwas wie eine Gemeinschaft in der Gemeinschaft Dorfleben gebildet haben. Aber die institutionellen Angebote des Dorflebens wie Feuerwehrhaus oder Gymnastikverein wurden von ihren Eltern nicht wahrgenommen. In dieser Hinsicht zeigten ihre Eltern eine große Autonomieorientierung gegenüber der Erwartungshaltung des Dorfes, die sich auch auf den Umgang mit der belebten Natur bezieht. So waren ihre Eltern die Einzigsten im Dorf, die ihr Gemüse nicht gespritzt haben, worüber sich andere Leute im Dorf lustig gemacht haben, da z.B. ihr Kohlrabi viel größer und leichter zu ernten war, als der oft kleine und verschrumpelte Kohlrabi ihrer Eltern. Ihre Eltern ließen sich aber davon nicht beeinflussen, denn sie fanden es nicht in Ordnung, das Gemüse im Garten zu spritzen. Frau Röser betont an dieser Stelle noch einmal, dass ihre Eltern und vor allem ihr Vater darum bemüht waren, alles auch auf eine natürliche Art und Weise zu machen. Dies kam im Dorf nicht so gut an, doch ließen ihre Eltern sich nicht davon beeinflussen.

Nach einer längeren, durch eines der Kinder bedingten Unterbrechung des Interviews, kam Frau Röser auf die Zeit in Hamburg zu sprechen, wo ihr für ein gutes Jahr eine naturverbundene und umweltfreundliche Lebensweise nicht mehr so wichtig war. Zum einen standen die „Reize der Großstadt“ in einem spannenden Kontrast zu ihrem bisherigen Dorfleben, zum anderen legte der Freundes- und Bekanntenkreis, den sie dort gewonnen hat, keinen Wert auf ein umweltfreundliches Handeln, sondern war stattdessen an Statussymbolen orientiert:

*Interview Röser:*

- R: (...) aber dann kam halt irgendwann so die Zeit, wo mir das gar nicht so wichtig war. Als ich halt in Hamburg war, da war mir alles andere eben viel wichtiger und die Leute, mit denen ich da zusammen war, die hatten halt jeder ein Auto.
- I: Ja
- R: Wenn man sich irgendwo getroffen hat, hat man nicht gefragt, kann ich dich mitnehmen, sondern jeder fuhr mit einem Auto als Einzelperson irgendwo hin. Obwohl es auch hätte anders gehen können. Oder S-Bahn oder U-Bahn oder Bus. Nein, man musste eben zeigen, dass man auch ein Auto hat.“

Doch mit der Zeit hatte der alltägliche Glanz der Großstadt seinen Reiz für Frau Röser verloren und sie fühlte sich immer mehr unwohl in Hamburg. Sie hatte das Gefühl, dass sie

„dort ersticken“ würde, und ihr wurde klar, dass sie nie mehr in einer Großstadt leben möchte. Aus diesem Grund ist sie in eine Kleinstadt gezogen, um zum einen der Hektik und dem Lärm der Großstadt zu entgehen und zum anderen, um wieder einen direkteren und unkomplizierteren Kontakt mit der Natur zu bekommen.

Der Umzug in die Kleinstadt sowie die Geburt des ersten Kindes waren für Frau Röser der schon in der ersten Gesprächssequenz des Interviews angedeutet Beginn der Rückkehr zu ihren Wurzeln einer naturverbundenen Lebensweise. Die Geburt ihres ersten Kindes schildert Frau Röser in Form eines Schlüsselereignisses. Hierin sieht sie einen entscheidenden Grund dafür, dass es ihr gelungen ist, zu ihren familiären Wurzeln in der Form zurückzukehren, indem sie ihre eigene alltägliche Lebensweise wieder mehr an umwelt- und gesundheitsverträglichen Standards anpasste. Doch bildete die Geburt ihres ersten Kindes erst der Beginn der Rückkehr zu einem nachhaltigen Lebensstil, denn auch danach hatte sie noch viele Verhaltensweisen des Großstadtlebens beibehalten.

*Interview Frau Röser*

- R: Und dann war es dann so, dass wir uns überlegt haben, nach der Geburt des ersten Kindes gefragt haben, wie es gesund großwerden kann. Dies war so eine Art Anfang für eine andere Art zu leben.
- I: Ja
- R: Na gut, als wir ein Kind hatten auch noch nicht so stark wie heute, da haben wir immer am Wochenende überlegt, wo wir mit dem Auto hinfahren und was man machen kann. Wir waren immer der Meinung, wir müssten nun irgendwas unternehmen und das muss eben alles mit dem Auto gemacht werden.

Frau Röser erzählt im Verlauf des Interviews, dass sie angeregt durch ihr erstes Kind anfing, ihren Lebensstil zu ändern. Doch diese Veränderung bezog sich anfangs bereichsspezifisch auf die Ernährung. Von diesem Bereich aus erschloss sie sich langsam andere Handlungsfelder. Insbesondere nach der Geburt ihres zweiten Kindes fing sie an, auch in anderen Lebensbereichen ihre Handlungsmuster zu ändern. Eindringlich schildert sie, wie sie sich nach der Geburt des zweiten Kindes ein neues Fahrrad gekauft hat, um weniger auf das Auto angewiesen zu sein. Dabei merkte sie, dass regelmäßiges Fahrradfahren nicht nur gut für die Umwelt ist, sondern dass es ihr auch Spaß macht. Mit der Zeit entwickelte sie ein Bewusstsein dafür, dass der Verzicht auf das Auto für sie keinen Verlust an Lebensqualität bedeutete, sondern dass sie mit dem Fahrradfahren etwas Sinnvolles für die Umwelt und gleichzeitig auch für sich selbst tat.

Des Weiteren themisierte Frau Röser, wie wichtig es für sie war, dass sich mit der Zeit auch der Freundeskreis zu wandeln begann. Sie kam immer mehr mit Menschen zusammen, die es auch schätzten, eine umweltbewusste Lebensweise in das eigene Alltagsleben zu integrieren. Diese Menschen wussten zum Teil diesbezüglich viel mehr als sie. Sie konnte sich mit diesen Menschen austauschen, von ihnen lernen und sich für ihren Weg soziale Unterstützung holen. Bei der Thematisierung der sozialen Unterstützung hebt sie besonders ihren Bruder hervor, der die naturverbundene Lebensweise ihrer Eltern ebenfalls konsequent fortführt:

- Interview Frau Röser:*
- R: Und mein Bruder lebt ganz extrem danach, das muss ich noch sagen. Der ist, der macht diesen ganzen Gemüseanbau weiter und fährt fast nur mit dem Zug, also auch zur Arbeitsstelle, das ist irgendwie 60 Minuten entfernt, wohnt in einem kleinen Dorf und hat zwar ein Auto, aber die machen eigentlich alles zu Fuß oder mit der Bahn oder mit dem Fahrrad.

- I: Hmh  
R: Die machen auch Urlaub, so Fahrradurlaube und so was. Also das fand ich schon immer ganz toll.

Nachdem Frau Röser mit der Zeit immer mehr ihren Lebensstil auf umwelt- und gesundheitsbewusste Handlungsweisen umgestellt hatte, merkte sie immer mehr, dass sie nicht nur in ihrem privaten, sondern auch in ihrem beruflichen Alltagshandeln ihre Erfahrung weitergeben wollte. Für sie wurde es wichtig, einen Beruf auszuüben, den sie als gesellschaftlich sinnvoll erachtet. Der Weg hin zu einer naturverbundenen und gesunden Lebensweise, der durch ihre eigene Kindheit vorgezeichnet und über die Geburt ihrer Kinder wieder aktiviert und konkretisiert wurde, ist auch der Weg für ihre berufliche Praxis geworden. Ihr höchstes Ziel wurde es, daran mitzuarbeiten, dass möglichst viele Menschen zu einer naturverbundenen und gesünderen Lebensform finden. Durch diese Idee inspiriert, hat sie angefangen, Fachzeitschriften zu lesen und ist dabei auf einen Ausbildungsgang über „neue Lebensstile“ gestoßen, der sie sofort angesprochen und den sie auch absolviert hat.

Etwas Sinnvolles für die Gesellschaft zu tun war Frau Röser sehr wichtig, da sie sich als Mensch eingebunden in die Natur und in die Gattung Mensch sieht. Sie sieht sich nicht als Einzelindividuum, sondern lebt einen Gemeinschaftssinn, in dem sie sich mit der Natur und anderen Menschen verbunden und auch abhängig weiß.

*Interview Frau Röser:*

- R: Dass es im Endeffekt, egal was ich mache, es ist immer für die Gemeinschaft. Es ist immer. Und wenn ich meine Kinder ganzheitlich erziehe, kommt es der Gemeinschaft zu Gute, weil sie vielleicht nicht so ganz verhaltengestört sind wie andere oder sich gesund ernähren oder sich bewegen.  
I: Ja  
R: Und das gesamte Gesundheitssystem anders belasten als andere. Also wir greifen immer in die Gemeinschaft ein. Und das ist halt auch das, wenn ich mich verändere und sage, dass ich andere Werte habe oder mittlerweile festgestellt habe, dass Gefühle eine große Rolle spielen, dann kann ich nur sagen: ich habe jetzt eben gelernt auch mich mehr in andere hineinzuversetzen, dass kommt auch wieder anderen zugute.

#### 4.3.2.2 Typische Strukturmerkmale der Fallgruppe B

Die Erzählung von Frau Röser über ihren Weg hin zu einem nachhaltigen Lebensstil verweist auf den Bereich der sekundären Sozialisation<sup>450</sup>, da sie dort Erfahrungen gemacht hat, die für die Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils in der Gegenwart günstig waren. Zunächst einmal sind die Familie und dort insbesondere der Einfluss ihres Vaters als Sozialisationsagentur zu nennen. Sie beschreibt ein in der Kindheit vorhandenes positives Modellverhalten, das gepaart mit konkreten Naturerlebnissen und positiven Gemeinschaftserfahrungen den Grundstein für ihr nachhaltiges Handeln in der Gegenwart gelegt hat. Besonders hebt sie die positiven Naturerfahrungen und die Werte, die ihre Eltern ihr vermittelt haben, hervor. Zu diesen Naturerfahrungen gehörte vor allem der Kontakt zu Tieren, der sehr große eigene Garten, der Anbau von Gemüse und die Aufenthalte im Wald. Durch die aktive und dauerhafte Auseinandersetzung mit der belebten Natur hat Frau Röser eine Wertschätzung gegenüber

---

<sup>450</sup> vgl. Berger/ Luckmann 2004, 139ff.

der Natur entwickelt, die auch das Verantwortungsbewusstsein für die Umwelt gestärkt hat. Die Natur als solche wird in einem größeren Zusammenhang wahrgenommen, in dem man sich selbst als ihr Bestandteil begreift. Die Pflanzen und Tiere sind Teil der eigenen Lebenswelt und werden auch als schützenswert und bedroht wahrgenommen.

Der von Frau Röser in der Kindheit entwickelte Naturbezug ist nicht abstrakt, in dem sie in Form eines moralischen Impetus die Naturzerstörung kritisch und negativ bewertet, sondern es werden über die eigene Lebenswelt Zusammenhänge mit der Natur hergestellt. Die von ihr vermittelte Selbstbezüglichkeit von Natur zur eigenen Person ist relativ stark ausgeprägt, da die Natur nicht in Form eines Umweltproblems wahrgenommen wird, sondern in Form eines positiven Naturkontaktes. Die Natur ist also nicht etwas „ihr Äußerliches“, auf das man nur selten seine Aufmerksamkeit richtet, sondern es findet hier eine Verbindung von Mensch und Natur sowohl in der konkreten Erfahrung als auch im Bewusstsein statt. Die von Frau Röser in der Gegenwart formulierten ethischen Maßstäbe gegenüber der Naturzerstörung sind gekoppelt mit einer intentionalen Funktion, die sich auf die Naturbezüge des eigenen Lebens richten. Das heißt, Frau Röser nimmt die Natur nicht nur sozial vermittelt über Schädigungsprozesse wahr, sondern verbindet mit der Natur eine positive Erfahrung und eine positive Bedeutung.

Mit dem Erfahrungsmuster des positiven Naturbezugs sind gleichzeitig über das Elternhaus Wertvorstellungen vermittelt worden, die sich unter dem Begriff „Achtung vor der Natur“ subsumieren lassen und zu denen Umweltschutz, Tierschutz, Nachhaltigkeit und Solidarität gehören. Ihr wurde durch eigenes positives Vorleben vermittelt, dass man die Natur achten soll und das die Menschen in der Natur nur Gäste sind. Darüber hinaus wurde sie auch von ihren Eltern positiv unterstützt und wertgeschätzt. Hierüber findet Frau Röser auch ihren Platz in der Natur, in dem sie deutlich macht, dass sie durch ihre sekundäre Sozialisation erfahren hat, dass wir als Menschen nur ein Teil in der Natur sind und durch sie leben können und mit ihr leben müssen. Sie entwickelt dadurch ein Selbstverständnis als Mensch im natürlichen bzw. ökologischen Systemzusammenhang, der auf eigene Erfahrungen zurückgreifen kann. Dies bedeutet, dass sie sich in der Gegenwart als Gesellschaftsmitglied nicht nur einen Begriff davon macht, wo sie in dem sozialen Definitions- und Diskussionsprozess zur Umwelt- und Problemfrage als Person steht, sondern dass sie auch auf einen positiven Naturbezug zurückgreifen kann.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass in der Kindheit von Frau Röser der Umgang mit der Natur einfach zu ihrem Alltag gehörte, und dass sie hierüber die Natur kennen und wertschätzen gelernt hat. Dies wird von ihr als etwas ganz Selbstverständliches erfahren, als etwas, dass zu einer Art zweiten Natur geworden ist. Die Natur gehört zum Leben dazu und wird als elementarer Bestandteil des Lebens sinnlich erlebt, was eine Wertschätzung gegenüber der Natur sowie eine emotionale Verbundenheit mit ihr zur Folge hat. Mit Meyer-Abich<sup>451</sup> gesprochen wird die Natur nicht als Umwelt, sondern als Mitwelt betrachtet. Die Auseinandersetzung mit der belebten Umwelt, die positiven Naturerfahrungen und die mit ihnen verbundenen Gemeinschaftserlebnisse führen bei Frau Röser dazu, dass sie sich emotional mit der Natur verbunden fühlt und sie als ein schützenswertes Gut erachtet, dem auch ein Eigenwert zugesprochen wird.

---

<sup>451</sup> vgl. Meyer-Abich 1990.

Dass sie selbst in ihrem späteren Leben eine umweltschonende Lebensweise in die Praxis umsetzt, führt Frau Röser u.a. darauf zurück, dass sie diese positiven Naturerfahrungen gemacht hat und das Leben in und mit der Natur als etwas Erstrebenswertes ansieht. Insbesondere hat ihr Vater ihr vermittelt, dass es wichtig ist, die Natur zu achten und mit ihr zu leben. Frau Röser hat also über ihre Eltern auch eine emotionale Bewertung vermittelt bekommen, die sich darin äußert, dass eine naturverbundene Lebensweise bedeutend ist. Durch die ökologischen und sozialen Normen im Elternhaus sowie den frühen Kontakt mit naturnahen Objekten und prosozialen Verhaltensweisen fand innerhalb dieses Typus eine frühkindliche Prägung statt, die für die Entwicklung von nachhaltigen Lebensstilelementen von zentraler Bedeutung sind. Aufgrund dieser verinnerlichten Normen werden ökologische Handlungsweisen und soziales Engagement zu einer Art Selbstverständlichkeit, da sie zur eigenen Identität dazugehören.

Durch ihren Umzug nach Hamburg zwecks Aufnahme eines Studiums kam es kurzfristig zu einer Abkehr von der naturverbundenen Lebensweise. Das Leben der Großstadt und die Normen und Werte ihres dort gefundenen Freundeskreises stellten erstmal die in ihrer Kindheit und Jugend erfahrene Bewertung in Frage. Das Leben in der Großstadt und mit ihren Freunden hat sie in der Selbstpräsentation anfänglich zwar genossen – als reizvolles Gegenbild zu ihrem Dorfleben. Doch hat dies nicht dazu geführt, dass sie ihrer dörflichen Lebensweise abgeschworen hat, sondern es hat sie zu Reflexionsleistungen über ihren Umgang mit der Natur und darüber, wie sie zukünftig leben will, angeregt. Diese Reflexion war verbunden mit einer Leidenserfahrung, da es ihr in der Großstadt „schlecht ging“ und sie das Gefühl hatte, dort „keine Luft mehr zu bekommen“. Diese Leidenserfahrung richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Frage, wie sie in Zukunft leben will und führte sie auf den Weg zurück zu den Wurzeln ihrer Kindheit, indem sie als bewusste Entscheidung wieder in eine Kleinstadt zog, um wieder ein naturverbundenes Leben führen zu können.

Neben den Großstadterfahrungen wurde die Rückkehr zu den Wurzeln ihrer Kindheit entscheiden durch die Geburt ihrer Kinder beeinflusst. Sie hatte mittlerweile viel über Naturzerstörung gehört und wollte, dass ihre Kinder in einer gesunden Umwelt aufwachsen. Für Frau Röser stellt die Geburt ihres Kindes ein Schlüsselereignis dar, weil sie den Themenkomplex Umweltverschmutzung und Umweltzerstörung mit der Zukunftsperspektive ihrer eigenen Kinder verknüpft. Das Wissen und die Wahrnehmung um gegenwärtige und zukünftige Umweltschäden bleibt bei ihr nicht abstrakt, sondern ermöglicht ein gefühlsmäßiges Erleben, dass mit einer Handlungsaufforderung verbunden ist: „und was ich dafür tun kann, dass meine Kinder gesund aufwachsen“. In Bezug auf die eigenen Kinder ist bei Frau Röser eine emotionale Sensibilisierung vorhanden, durch die mit Hilfe eines Perspektivwechsels in Form einer gedanklichen Vorwegnahme von Umweltschäden und deren Auswirkungen auf ihr nahe stehenden Personen eine Verantwortungsübernahme entwickelt wird. Die Verantwortungsübernahme drückt sich zunächst dadurch aus, dass sie dafür sorgt, dass ihre Kinder gesund aufwachsen können. Durch das Themenfeld gesundes Aufwachsen ihrer Kinder fing Frau Röser an, sich mehr Gedanken über ihre eigene Lebensweise und die der anderen zu machen. Hierdurch wurden in ihrer Selbstdarstellung Lernschritte eingeleitet.

Dies führte dazu, dass sie anfang, ihren Lebensstil Schritt für Schritt immer mehr an umweltschonenden Handlungsweisen auszurichten. Hierfür suchte sie auch den Kontakt mit anderen Menschen, die ähnlich wie sie dachten und mit denen sie sich austauschen konnte. Am Anfang achtete sie sehr stark auf die Ernährung, in dem Lebensmittel aus dem Bioladen gekauft wurden und auf eine gesunde Ernährungsweise geachtet wurde. Dann kamen mit der Zeit, besonders nach der Geburt des zweiten Kindes, andere Handlungsfelder dazu, wie Mobilität, Energie, Konsumreduzierung etc. Dabei machte sie die Erfahrung, dass eine

umweltschonende Lebensweise keinen Verzicht bedeuten muss, sondern mit Spaß und Lebenszufriedenheit verbunden sein kann. Darüber hinaus fand sie an, die Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils auch mit ihrer eigenen Berufsperspektive zu verknüpfen, in dem sie etwas für die Gesellschaft Sinnvolles tun wollte und ihre Erfahrungen an andere Menschen weitergeben will.

Die Biographiekonstruktion von Frau Röser wird geleitet von einem intentionalen Handlungsschema der Herstellung eines nachhaltigen Lebensstils über die Wiederbelebung von in der Kindheit und Jugend internalisierten Werte und Normen durch das verstärkende Schlüsselereignis „Geburt ihrer Kinder“. Die Herleitung und Ausdeutung des in der Gegenwart praktizierten nachhaltigen Lebensstils folgt dem Entwurf einer natur- und gesundheitsverbundenen Lebensweise, die sie zeitlich in Bezug auf ihrer biographischen Entstehung in ihrer Kindheit verortet. Sie orientiert sich damit am Ablaufmuster der biographischen Handlungsschemata, indem sie die in ihrer Kindheit vermittelte Grundeinstellung über Handlungspläne und Lebensentwürfe realisiert.

Die in dieser Fallgruppe „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit aufgrund von Sozialisationsprozessen“ enthaltenen Biographien sind im Einzelfall sehr unterschiedlich, weisen aber über diese Unterschiedlichkeit hinweg auch wiederkehrende Strukturen auf. Wie im dargestellten Fall von Frau Röser lässt sich die Struktur darüber beschreiben, dass in primären, sekundären und tertiären Sozialisationsagenturen<sup>452</sup> eine Internalisierung von Werten und Normen stattgefunden hat, die zu einer positiven Bewertung von nachhaltigkeitsrelevanten Werten und Handlungsweisen für das eigene Leben führten. Hierüber ist eine Grundeinstellung erworben worden, die für die spätere Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils förderlich war und die als selbstverständlich erlebt wurde. Diese in Sozialisationsprozessen erworbene Grundeinstellung ist durch später auftretende Ereignisse verstärkt oder in Frage gestellt wurden. Dies führte bei den Interviewpartnern zu einer reflexiven Auseinandersetzung. Die affektiv moralische Reaktion mündete darin, dass sie sich zum Handeln verpflichtet fühlten.

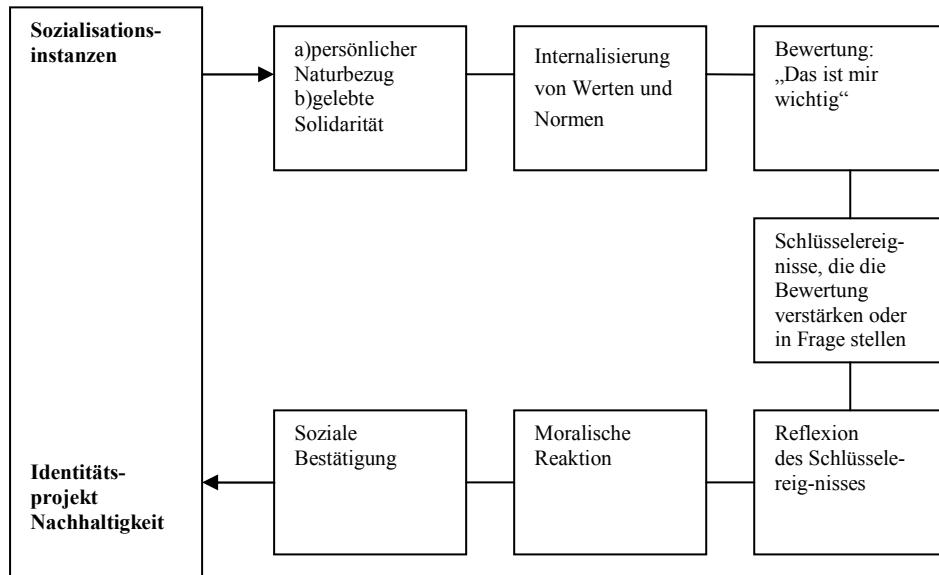
Die wiederaufzutretende Struktur der Fallgruppe B weist Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit der Fallgruppe A auf. Bei der Fallgruppe A wird auf ein Ereignis mit einem reaktiven Affekt reagiert, der als evident erlebt wird. Dieser reaktive Affekt gibt Anlass zu einer reflexiven Auseinandersetzung mit dem Ereignis und führt zu einer affektiv moralischen Reaktion, die als Motivationsquelle dazu führt, dass man in einer bestimmten Art und Weise handeln und leben will. Der Unterschied zu Fallgruppe B ist, dass der reaktive Affekt auf das Ereignis aus der Spontanitätssphäre der einzelnen Person selbst stammt, da in der eigenen Biographiekonstruktion keine Erinnerungen oder Hinweise zu finden sind, die darauf verweisen, dass die Person durch frühere Sozialisationsereignisse oder Sozialisationsagenturen zu dieser Reaktion und der darauf folgenden Handlungsentscheidung angehalten wurde. In Fallgruppe B hingegen sind solche Erzählungen und Hinweise, die auf eine Internalisierung von Grundeinstellungen durch Sozialisationserfahrungen verweisen, in einer Vielzahl vorhanden. Die für einen nachhaltigen Lebensstil förderlich erworbenen Grundeinstellungen treffen in späteren Lebenszusammenhängen auf Ereignisse, die über reflexive Prozesse und über sozialen Austausch diese Grundeinstellungen verstärken und zu

---

<sup>452</sup> vgl. Hurrelmann 2002, 34, der die Struktur sozialisationsrelevanter Organisationen und Systeme in die Felder primäre Sozialisationsinstanzen (Familie, Verwandtschaft, Freunde), sekundäre Sozialisationsinstanzen (Kindergarten, Schule, Bildungseinrichtungen) und tertiäre Sozialisationsinstanzen (Freizeitorisationen, Medien, Gleichaltrige) einteilt.

einem „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ führen. Solche Ereignisse können z.B. wie im Fall von Frau Röser die Geburt der eigenen Kinder sein, oder wie in anderen Fällen die Atomkraft oder die Armut in den Ländern der so genannten „Dritten Welt“. In all diesen Vorgängen besteht immer ein Bezug zum sozialen Kontext. In der Internalisierungsphase von nachhaltigkeitsrelevanten Werten und Normen und deren Bewertung besteht der soziale Bezug im Austausch des Individuums mit den in seiner Lebenswelt vorhandenen unterschiedlichen Sozialisationsinstanzen, in der Auseinandersetzung mit einem später auftretenden Schlüsselereignis wird der soziale Kontakt mit „Gleichgesinnten“ zum Zweck des Austausches und zur Legitimation der eigenen Gefühle und Gedanken gesucht. Der Aufbau eines „Netzes mit Gleichgesinnten“ kann ganz unterschiedliche Formen annehmen: so findet ihn z.B. Frau Röser in dem Aufbau eines neuen Freundeskreises und in einer beruflichen Neuorientierung, wohingegen andere Interviewteilnehmer in alternative Lebensgemeinschaften eintreten oder das Engagement in Bürgerinitiativen suchen. In der unten aufgeführten Abbildung ist der für die Fallgruppe B typische Strukturzusammenhang systematisch aufgeführt:

*Abbildung 5: Typisch wiederkehrende Struktur der Fallgruppe B*



*Quelle: eigene Darstellung*

Für die Internalisierung von Werten und Normen, die für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils wichtig sind, wurden von den Interviewpartnern unterschiedliche Sozialisationsagenturen und Erfahrungsräume benannt. Die in der sekundären Sozialisation erworbenen subjektiven Erfahrungsmuster, Werte, Einstellungen und emotionalen Erfahrungen wurden im Austausch mit anderen Menschen in Sozialisationsagenturen sowie durch spezifische sinnliche Erfahrungen erworben. Im Folgenden sollen über die dieser Fallgruppe zugeordneten Interviews hinweg anhand von Zitaten solche Sozialisationserfahrungen herausgearbeitet werden, die sich für die spätere Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils in den verschiedenen Interviews als besonders förderlich erwiesen haben.

Im primären Sozialisationsprozess wurde besonders häufig die Familie als Sozialisationsagentur genannt, da dort die Eltern oder andere Familienmitglieder Handlungsmuster vorgelebt haben, die für die spätere Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils förderlich waren. Hierzu zählen vor allem, wie auch schon bei Frau Röser herausgearbeitet, eine

naturverbundene Lebensweise sowie ein solidarisches Handelns mit den Mitmenschen. Besonders die eigenen Eltern, aber auch andere Familienmitglieder, stellen mit ihrer Lebensweise Vorbilder dar, an denen man sich orientieren kann und worüber man bestimmte Erfahrungswerte vermittelt bekommt. Durch diese über Vorbilder und Erfahrungen internalisierten Werte und Normen lernen die Interviewpartner eine naturverbundene oder auf Solidarität gründende Lebenshaltung als etwas ganz Selbstverständliches kennen. Bei den berichteten Naturerfahrungen wird insbesondere der eigene große Garten, Tiere, eigener Gemüsebau und Obstbäume sowie viele Freizeithaufenhalte in der Natur genannt.

*Interview Frau Weber:*

- W: Es war wirklich eine intensive Zeit der Naturerfahrungen. Einfach auch so eingebunden sein, in einen jahreszeitlichen Rhythmus, einen Tagesrhythmus, was einfach auch durch Tiere im Bauernhof vorgegeben ist, mit Morgenstall, Abendstall, Futter holen, füttern.
- I: Hmh
- W: Diese ganzen Geschichten, aber auch so ganz intensive Eindrücke von Rübenernten und Apfel- und Birnenernten. Das hat letztlich ganz viel damit zu tun, mit intensiven Geschmacks- und Geruchserlebnissen. Etwas ganz Fundamentales, was mich mit der Natur verbindet.

Das Interviewzitat macht deutlich, dass die Erfahrung der Natur hier eine sinnliche Erfahrung darstellt, die ein sensitivs Erleben des Naturschönen beinhaltet und die als ästhetische Naturerfahrungsdimension beschrieben werden kann.<sup>453</sup> Hinzu kommt eine soziale Dimension, die durch die Pflege eine besondere Beziehung zu den Tieren beinhaltet. Tiere werden hier nicht als Objekte der eigenen Bedürfnisbefriedigung wahrgenommen, sondern als Subjekte, zu denen eine besondere Beziehung aufgebaut wird. Die sinnliche Wahrnehmung der Natur führt hier zu einer Verbindung mit der Natur, zu einem Gefühl der Verbundenheit mit der Natur, das von allen Interviewteilnehmern, die diese Naturerfahrungen in der Kindheit erlebt hatten, betont und herausgehoben wird. Durch die intensiven Naturerfahrungen mit dem Gefühl der Verbundenheit wurde bei den Interviewpartnern das Verantwortungsbewusstsein für die Natur gestärkt, da diese Naturerfahrung einherging mit der Vermittlung von einer Haltung gegenüber der Natur, die man mit den Attributen Respekt und Achtung umschreiben kann.

*Interview Frau Weber:*

- W: Also wir hatten eigentlich eine sehr hohe Achtung vor der Natur, also es war nie etwas, was z.B. man soll wenn man jetzt auf einer Blumenwiese war, also auf einem Sonntagsspaziergang mit den Eltern, die einen ganz stark erfreut hat. Dann waren wir eigentlich angehalten: nicht jetzt darein und alle Blumen abpflücken und mit nach Hause nehmen, sondern davor stehen und staunen und diesen Eindruck mitnehmen.
- I: Ja
- W: Also das fand ich, ja also die Achtung und den Respekt vor dem, was da ist, und das Schöne eigentlich nicht materiell mitnehmen.

Neben den unmittelbaren Naturerfahrungen wird in den Interviews als förderlicher Einflussfaktor für eine nachhaltige Lebensweise der Einfluss der Eltern über die familiäre Alltagspraxis gesehen. Zum einen wird hervorgehoben, dass ihre Eltern aus heutiger Sicht umwelt-

---

<sup>453</sup> vgl. Bögeholz 1999, 22ff.

freundliche Handlungsweisen praktizierten, wie z.B. das Achten auf eine gesunde regionale Ernährung, , Ansätze der Selbstversorgung durch Gemüseanbau und Obstbäume oder der weitestgehende Verzicht auf das Auto und die Benutzung Öffentlicher Verkehrsmittel, häufiges Zu-Fuß-Gehen und sich in der Natur aufzuhalten.

*Interview Herr Roth:*

R: Und äh, aus dem Erleben her, zum einen ja auch Selbstversorgerbereich, so ähnlich wie wir das hier auch angefangen haben, ist für meine Eltern auch ein Punkt gewesen, allerdings aus der Notlage heraus, dass sie einfach wenig Geld hatten in den ersten Jahren und auch immer einen Garten hatten, zuerst einen gepachteten Garten, außerhalb der Stadt, hinterher also dann, wo wir dann also ein Eigenheim mit der Familie selber gebaut hatten, da war dann ein Garten selber dabei.

I: Hmh

R: Und der wurde auch intensivst bewirtschaftet. Bei den Nachbarn hieß es immer: das ist die kleinste Kolchose der Welt. Vater hat, dann obwohl er eben als Buchführungsmensch da eben gar nichts mit zu tun hat, aber Garten war sein Ein und Alles.

I: Ja

R: Dann wurde eben auch möglichst viel selbst erzeugt, selbst eingemacht und so weiter, Unabhängigkeit aber auch Qualitätsfrage stand da halt dahinter. Das ist der eine Punkt, also Selbstversorgung war schon ein wichtiges Thema.

Zum anderen wird betont, dass in vielen Familien die ökonomischen Ressourcen knapp waren und man deshalb ein distanziertes Verhältnis zum Konsum aufgebaut hat, das auch noch in der Gegenwart leitend für Konsumententscheidungen ist. Durch die knappen ökonomischen Ressourcen wurde in einigen Familien darauf geachtet, ein Konsumverhalten auszuüben, dass nicht verschwenderisch ist, da die Konsumartikel nicht in beliebigen Mengen zur Verfügung stehen und man sie auch nicht beliebig austauschen kann. Dies führte dazu, dass man darauf achtete, sparsam zu leben.

*Interview Herr Lammerich*

L: Und das andere war, dass auch, dass vom dieses, sagen wir mal dieses sparsame leben. Man lässt den Wasserhahn nicht ewig laufen, man macht das Licht aus im Zimmer, dass man lässt die Tür nicht offen, weil dann Wärme rausströmt, man macht Sachen nicht kaputt, man wirft nichts ohne triftigen Grund weg. Das war auf jeden Fall, war was, was uns ständig so zu sagen anerzogen und vorgelebt wurde.

Durch das Vorhandensein von Geschwisterkindern oder das Leben in einem Mehrgenerationenhaushalt wurde dieses distanzierte Verhältnis zum Konsum verstärkt, da man in der Familie zu teilen gelernt hat und mit weniger auszukommen, ohne dass man dies als eine Notsituation oder eine Beeinträchtigung der eigenen Lebensqualität empfindet.

*Interview Herr Schmidt:*

L: Und da war es schon so, beim Aufwachsen, also ich muss jetzt nicht total kargen, aber, man konnte nicht gerade sehr verschwenderisch leben. Z.B. Schokolade, die wurde halt noch, die gab es einmal im Monat oder zwei Mal und dann wurden halt die 28 Schokoladenstückchen unter 7 Personen aufgeteilt.

Durch die Praxis des Teilens knapper Ressourcen hat sich bei einigen Familien auf einer ganz unpolitischen Ebene ein Gerechtigkeitssinn entwickelt, in dem von Seiten der Eltern bewusst darauf geachtet wurde, dass die knapp vorhandenen Ressourcen unter den Kindern gleichmä-

ßig verteilt wurden. Hierfür wurden auch unterschiedliche Strategien entwickelt, so dass nach Möglichkeit jeder gleich viel bekommt und es gerecht zugeht.

*Interview Herr Schmidt:*

- S: Und jede Tafel Schokolade äh, wurde irgendwie geteilt und es war klar, wenn zwei Leute oder mehr sich was teilen und die eine Person teilt und die andere sucht sich aus, damit auch garantiert ist, dass irgendwie alle gleich viel kriegen.

*Interview Frau Wienecke*

Der Vorbildcharakter des Elternhauses in Hinblick auf gelebtes soziales Engagement ist ein weiterer in den Interviews häufig auftauchender Einflussmoment, den die Gesprächspartner mit ihrer aktuellen Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils in Beziehung setzten. Analog zum Umwelthandeln ist in vielen Elternhäusern ein prosoziales Handeln vorhanden, dass über das Familiensystem weit hinausreicht. Durch Eltern wird positives vorgelebt, in dem beispielsweise Flüchtlingskinder für einen längeren Zeitraum aufgenommen werden, Patenschaften übernommen werden, sich in karitativen Vereinen ehrenamtlich engagiert wird oder Solidarität mit der Nachbarschaft ausgeübt wurde:

*Interview Herr Bergmeyer:*

- B: Es gab bei uns im Dorf die Situation, dass ein Bauer, bei dem gerade das siebte Kind unterwegs war, bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam. Mein Vater hat dann organisiert, dass er und die anderen Bauern aus dem Dorf die schweren Arbeiten für die Witwe übernommen haben.

I: Ja

- B: Und der Hof praktisch so erhalten werden konnte, bis die Kinder so groß waren, dass zwei von denen jetzt den Hof weiterführen können. Das Verhalten meines Vaters hat mich damals sehr bewegt und beeindruckt. Ich empfinde es heute noch als selbstverständlich, Menschen zu helfen, die in Not sind.

Dass man es als selbstverständlich empfindet zu helfen, wenn andere Menschen in Not sind, ist eine typisch wiederkehrende Aussage in unterschiedlichen Interviews. So schildert beispielsweise Herr Fischer, dass er bei seiner Mutter aufgewachsen ist, da sein Vater sich schon während der Schwangerschaft von seiner Mutter getrennt hat. Die Mutter hat ihn als berufstätige diplomierte Psychologin mit Berufstätigkeit im Bereich der Sozialarbeit alleine großgezogen. Durch die Sozialarbeit seiner Mutter hat Herr Fischer schon von klein auf soziales Engagement in der Familie kennen gelernt. Zudem wuchs er zusammen mit seiner Mutter in ärmlichen Verhältnissen auf: zusammen mit anderen Leuten wohnten sie in einer Kellerwohnung, in die wenig Tageslicht fiel. Er lebte unter stark beschränkten ökonomischen Verhältnissen. Seine Mutter hat sich stark über ihre Arbeit mit den Leiden anderen Menschen verbunden gefühlt, insbesondere was Armut und Behinderungen anbelangte. Sie war zuständig für viele Kliniken, in denen behinderte Kinder untergebracht waren. Seine Mutter hat ihm das Mitgefühl sehr stark vermittelt. Sie hat ihn auch dazu angeregt, mitzukommen und vor der Armut und Behinderungen anderer Menschen nicht die Augen zu verschließen. Hierdurch hat Herr Fischer schon in seiner frühen Kindheit und Jugend den Aspekt der Fürsorge und Nächstenliebe durch die Handlungen seiner Mutter mitbekommen und sie als eine selbstverständliche Haltung in seine weitere Lebensplanung integriert.

Weitere wichtige Sozialisationserfahrungen im Kontext Familie lassen sich über die Dimension Gemeinschaftserlebnisse beschreiben. Hierzu zählte eine hohe Geschwisterzahl oder das Leben in einer Mehrgenerationenfamilie sowie ein guter Kontakt zu anderen Familien oder

andern Kindern in der Wohnumgebung. Hierüber wurde die Erfahrung gemacht, dass man gut miteinander in der Gemeinschaft leben kann. Man war füreinander da, konnte sich austauschen und erwarb analog zu der Naturerfahrungsdimension eine Haltung gegenüber anderen Menschen, die mit den Worten Achtung und Solidarität umschreiben werden kann.

Darüber hinaus ist in diesen Familien eine Kommunikationsstruktur vorzufinden, die auf ein offenes Gesprächsklima, Reflexion und Diskussionsbereitschaft verweist, in das die Kinder und Jugendlichen auch mit einbezogen werden. Die Kinder lernen in diesem Zusammenhang, dass sie auch Mitsprache haben und Mitbestimmen dürfen, wodurch im Sinne der Attributionstheorie der Glaube in die eigene Wirksamkeit des Handelns gestärkt wird. Über die Form der aktiven Mitsprache und Mitgestaltung wird eine Selbstwahrnehmung gefördert, die ein stärkeres Vertrauen in die eigene Wirksamkeit entfaltet. Auch wenn die Kommunikations- und Partizipationsstruktur in den Familien nicht direkt auf nachhaltiges Umwelthandeln ausgerichtet ist, so manifestiert sich doch in diesem Rahmen der Leitgedanke der sozialen Gerechtigkeit. Selber mitbestimmen zu können, als Person ernst genommen zu werden und Wertschätzung zu bekommen, sind hierfür elementare Einflussfaktoren für das Vertrauen in die eigene Wirksamkeit.

*Interview Herr Wasmus:*

- W: Also sagen wir mal so, ich bin eben nie gedeckelt worden, wenn ich mit Fragen nach Hause kam, habe ich ein offenes Ohr gefunden und es gab die Möglichkeit Zuhause über vieles zu sprechen und ich bin mit meinem Anliegen, mich für Schwächere einzusetzen, eher unterstützt worden so.

Bei den nachhaltigen Lebensstilpionieren gibt es sowohl familiäre Hintergründe mit hohen Bildungsabschlüssen als auch solche mit niedrigen Bildungsabschlüssen. So gut wie alle Interviewteilnehmer haben jedoch den Zugang zu höheren Bildungsabschlüssen gefunden. Und die wenigen, die keine höheren Bildungsabschlüsse erworben haben, wiesen in den Interviews jedoch einen hohen Wissensstand und ein hohes Reflexionsvermögen auf. Eine Interviewteilnehmerin hat z.B. über Jahre hinweg wöchentlich zwei bis drei Bücher gelesen, andere sind sehr informierte Zeitungsleser, die sich über den Zustand der Welt und über ihr eigenes Handeln viele Gedanken machen. Auch war in den Elternhäusern mit niedrigen Bildungsabschlüssen die oben beschriebene Kommunikationsstruktur verbreitet, so dass der Dialog und die Argumentation in der alltäglichen Praxis geübt worden. Auch bei den Familien, in denen Bildung keinen hohen Stellenwert hat, wurde zumindest von einem Elternteil viel gelesen und sich mit den Kindern auch darüber unterhalten.

Das Themenfeld Schule wird von keinem der 22 Gesprächspartner besonders positiv hervorgehoben. Im Einzelfall werden einzelne Personen als Vorbilder genannt, die durch die Art und Weise des Unterrichts und ihrer Art zu denken einen positiven Einfluss auf die Gesprächspartner gehabt haben. Das Themenfeld Umwelt und Nachhaltigkeit spielten bei keinen der Interviewteilnehmer eine Rolle in der Schule, was u.a. auch auf das höhere Alter der meisten Interviewteilnehmer und die damaligen Lerninhalte zurückzuführen ist. Viele der Gesprächspartner waren hingegen in der „Schülerverwaltung“ aktiv, waren Klassensprecher oder beteiligten sich an der Herausgabe einer Schülerzeitung. Dieses Engagement setzte sich dann häufig bei den Hochschulabsolventen im Studium fort, in dem diese sich vielfach aktiv in der Studentenvertretung und der Universitätspolitik beteiligten.

Im Rahmen der sekundären Sozialisation wurde ebenfalls häufig das Engagement in außerschulischen Bildungseinrichtungen sowie in verschiedenen Freizeitororganisationen angesprochen. So berichtet z.B. Herr Schmidt, dass er über seine politische Jugendarbeit den Weg hin

zur Nachhaltigkeit gefunden hat. Zunächst kam er über den Konfirmationsunterricht und der Jugendarbeit in der evangelischen Kirche mit der Armut in den Dritte-Welt-Ländern in Berührung, da es eine Zusammenarbeit mit einer Partnergemeinde in Namibia gab. Später absolvierte er regelmäßig Bildungsurlaube bei „Arbeit und Leben“ und belegte dort auch Umweltseminare. Relativ früh zog er auch in eine Gemeinschaft, in der man versuchte, umweltbewusst zu leben. Dort hat er über den Kontakt und Austausch mit anderen Menschen einen stärkeren Bezug zum Thema Umweltzerstörung und umweltfreundlichen Handeln bekommen. Insbesondere haben ihn hier Menschen beeindruckt, die es verstanden haben, nicht nur über gesellschaftliche Zustände zu klagen, sondern die parallel dazu ihr eigenes Handeln verändert haben. Besonders stark angesprochen hat ihn dort, dass die Menschen es verstanden haben, ihre Lebensmittel im eigenen Garten zu produzieren und über Lagerhaltung und Kochkünste auf eine professionelle und glaubwürdige Art und Weise mit dem Thema umweltfreundliche Lebensweise umgehen konnten.

Resümierend kann festgehalten werden, dass in Sozialisationsprozessen Erfahrungen gemacht werden, durch die im eigenen Erleben ein positiver Kontakt zur Natur und zu anderen Mitmenschen erlangt wurde, der durch Wertschätzung und Solidarität geprägt ist. Häufig genannte Erfahrungen, die für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils als förderlich angesehen werden, sind die unmittelbare Naturerfahrung, die umweltfreundlichen Handlungsweisen der Eltern, ein distanziertes Verhältnis zum Konsum, gelebte Solidarität von Seiten der Eltern oder anderen nahe stehenden Personen, Gemeinschaftserlebnisse, partizipative Kommunikationsstrukturen und Bildung. Hierdurch findet eine Internalisierung von Werten und Normen statt, die für spätere nachhaltige Handlungsweisen förderlich sind. Die emotionale und kognitive Bewertung verdeutlicht die Wichtigkeit einer naturverbundenen und auf Solidarität mit den Mitmenschen aufbauenden Lebensweise. Diese Grundhaltung gegenüber der Natur und den Menschen wird als Selbstverständlichkeit erlebt. Diese durch sekundäre Sozialisationsprozesse erworbene Grundhaltung führt nun aber noch nicht automatisch zu einem nachhaltigen Lebensstil, sondern bedarf noch zusätzlicher Ereignisse, die die eigene verinnerlichte Bewertung in Frage stellen oder verstärken. Dies führt zu Reflexionsleistungen und moralischen Bewertungen, die über den sozialen Austausch mit anderen sich zu einem „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ verdichten.

#### 4.4 Kontext förderliche Personeneigenschaften

Biographische Bedingungen	Persönliche Kontexte	Strategien	Konsequenzen
Welches sind die biographischen Einflussfaktoren, unter denen sich das Phänomen nachhaltiger Lebensstil ausgebildet hat?	Welche Personeneigenschaften sind förderlich für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils?	Aufgrund welcher Selektionsentscheidungen wird ein nachhaltiger Lebensstil in die Praxis umgesetzt?	Welche Auswirkungen hat die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils für die handelnden Personen?

Hier sollen Dimensionen beschrieben werden, die in den biographischen Interviews als für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils in der Gegenwart als wesentlich erkannt worden sind. Diese Dimensionen lassen sich umschreiben als persönliche Ressourcen und Kompeten-

zen der Befragten. Hier sollen solche Kompetenzen und Ressourcen dargestellt werden, die für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils besonders förderlich sind. Der nachhaltige Lebensstil zeichnet sich dadurch aus, dass die Menschen bewusst, aktiv und auf reflektierte Art und Weise ihre alltägliche Handlungspraxis am Prinzip der Nachhaltigkeit orientieren. Dazu gehört, die alltägliche Lebenspraxis wie Haushaltsarbeit, Erwerbsarbeit etc. an dem „weiten Horizont“ der Nachhaltigkeit auszurichten und die Vorstellungen, die mit der Idee der Nachhaltigkeit verbunden sind, im täglichen Umgang mit der Natur und anderen Menschen zu realisieren. Menschen, die versuchen, einen nachhaltigen Lebensstil zu realisieren, müssen über bestimmte Fähigkeiten bzw. Gestaltungskompetenz verfügen.<sup>454</sup> Die unten aufgeführten Fähigkeiten ermöglichen einen nachhaltigen Lebensstil, indem die ökologischen, sozialen und ökonomischen Bereiche des eigenen Handelns aktiv auf die Erfordernisse einer nachhaltigen Entwicklung abgestimmt werden.

#### 4.4.1 Betroffenheit als Ausdruck der Sorge um sich selbst

Die sich verschlechternde Lage der Umwelt sowie die immer mehr zunehmende Ungleichheit zwischen den Menschen sind für alle Interviewpartner Beweggründe für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils. Sie sind von dem Ausmaß der Umweltzerstörung und von der Not vieler Menschen emotional berührt und wollen mit ihrem Handeln nicht zu einer Stabilisierung der weiteren Verschlechterung dieses Zustandes beitragen.

Als individuelle Reaktionsform auf allgemeine Umweltzerstörungen reagiert der Großteil der Interviewpartner mit Betroffenheit als Ausdruck eines subjektiv erlebten Angst- und Bedrohungsgefühls. Das Wissen um ökologische Zerstörungen wird dabei auf das eigene Leben bezogen und mit der eigenen Zukunftsperspektive verknüpft. Durch den Begriff der Betroffenheit werden verschiedene Bedeutungsdimensionen angesprochen. Die am meisten genannte Art der persönlichen Betroffenheit ist diejenige, die auf einer wissensvermittelten und interpretierten Wahrnehmung beruht. Diese Form der Wahrnehmung kann zu starken gefühlsmäßigen Reaktionen führen, die sich in der Angst vor einer persönlichen Schädigung bemerkbar machen und als Umweltängste bezeichnet werden können:

*Interview Frau Schmelcher:*

- S: So, und das ist dann eben, es kommt ganz darauf an, was es für eine Situation ist, dass ich diese ganze Gefühlswelt durchlebe, und ich sage z.B. bei der Atomenergie habe ich schlicht und ergreifend Angst. Bei dieser Frage von Radioaktivität, da kann ich ja nix, da ist man ja immer auf seine eigenen Kenntnisse oder Informationen angewiesen. Da kommt ja nix, man sagt ja immer, man kann's nicht riechen, man kann's nicht hören, man kann's nicht schmecken, es hat aber trotzdem eine ganz schreckliche Auswirkung, was man ja nach Tschernobyl gesehen hat. Da hab ich dann schlicht und ergreifend Angst.

Dieser Typ der Betroffenheit bezieht sich auf Ängste, die nicht mit direkten, sinnlich gemachten Erfahrungen verbunden sind. Betroffenheit im Sinne von Angst vor einer persönlichen Schädigung ist somit nicht eine Reaktion auf unmittelbar gemachte Erfahrungen, sondern Ausdruck einer wissensvermittelten und interpretierten Wahrnehmung. Hier werden vor allem Umweltprobleme angesprochen, die aufgrund ihrer Komplexität der sinnlichen Wahrnehmung

---

<sup>454</sup> vgl. Kapitel 2.2 dieser Arbeit.

nur schwer zugänglich sind: „Einem blauen Himmel ist nicht anzusehen, wenn er ozongeschwängert ist“.<sup>455</sup>

Des Weiteren fallen in diesen Typ Äußerungen, die ihrer Betroffenheit durch eine unspezifische Thematisierung in Form einer allgemeinen Gefährdung durch die Umweltentwicklung Ausdruck verleihen. Hier werden verschiedene Ursachen der Umweltzerstörung sowie soziale Ungleichheiten in der Gesellschaft und weltweit miteinander in Beziehung gesetzt und als Bedrohung empfunden:

*Interview Frau Wienecke:*

W: Also, ich finde es hier bedrohlich, also, wie mit anderen Menschen und wie mit unserer Umwelt umgegangen wird, das ist ohnegleichen.

Die Erfahrung von eigenen körperlichen Beschwerden ist keine wichtige Bedingung für subjektiv erlebte Angst- und Bedrohungsgefühle. Vielmehr drückt sich hier die Angst durch eine gedankliche Vorwegnahme von Umweltschäden aus, von deren Folgen man direkt betroffen und denen man hilflos ausgeliefert sein kann. Hierbei kann man entweder auf Wahrnehmungen tatsächlicher Umweltschäden im eigenen Lebensraum (z.B. Wasserqualität) oder außerhalb des eigenen Lebensraums (z.B. Tschernobyl) zurückgreifen, oder man bezieht sich innerhalb der eigenen Wahrnehmung auf ein sozial vermitteltes Risikowissen (z.B. Klimaveränderung). Die emotionale Bewertung der ökologischen Situation in Form von Angst oder in abgeschwächter Form durch Furchtassoziationen, weist dabei Merkmale auf, die miteinander verknüpft sind:

- Das Eintreten eines Umweltschadens wird als Bedrohung für das eigene Leben, für die eigene Gesundheit empfunden. Bedrohlich ist des Weiteren die antizipierte Vorwegnahme des Scheiterns eigener Bewältigungsversuche. Die Intensität der erlebten Bedrohung ist abhängig vom jeweiligen Kontext des Schadens. Die Antizipation eines Atomunfalls löst dementsprechend wesentlich stärkere Bedrohungsgefühle aus als die Vorwegnahme einer leichten Nahrungsmittelvergiftung.
- Eine weitere Dimension, die sich im Gefühlszustand der Betroffenheit ausdrückt, ist die der Ungewissheit. Man weiß nicht, wann, wo und ob ein Schaden eintreten wird und welche Folgen er für das eigene Leben hat. Die Situation insgesamt ist komplex und mehrdeutig.
- Wenn der Umweltschaden eingetreten ist, fühlt man sich ihm hilflos ausgeliefert. Der Grad der Hilflosigkeit ist wiederum abhängig vom Ausmaß des antizipierten Schadens. Es gibt auch Schäden, die keine Bedrohungsgefühle auslösen.

Trotzdem führt hier das Angst- oder Bedrohungsgefühl nicht zu einer Handlungslähmung, sondern die Verknüpfung dieses Gefühls mit der eigenen Zukunftsperspektive wird als Aufforderung verstanden, etwas gegen die wahrgenommenen Ursachen zukünftiger Umweltprobleme zu tun. Die Übernahme zu einer ökologischen Verantwortlichkeit setzt demnach keine persönliche Betroffenheit im Sinne des Eintritts einer persönlichen Schädigung voraus.<sup>456</sup> Stärkere Bedeutung kommt bei meinen Interviewpartnern die direkte Wahrneh-

---

<sup>455</sup> Gysin 1989, 12.

<sup>456</sup> vgl. Kals/ Montada 1994, 326, die zu den gleichen Ergebnissen gekommen sind.

mung von Umweltschäden oder -gefährdungen. Hierbei ist die kognitive Einsicht über sozial vermitteltes Wissen sowie über soziale Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster von Bedeutung. Wichtig ist dabei, dass die Umweltzerstörungen mit der eigenen Zukunftsperspektive verknüpft und damit personennah betrachtet werden, wodurch das Erlebnis einer subjektiven Betroffenheit in unterschiedlichen Intensitätsausprägungen ermöglicht wird. Hierdurch bleiben das Wissen und die Wahrnehmung um gegenwärtige und zukünftige Umweltschäden nicht abstrakt, sondern es ist ein gefühlsmäßiges Erleben, das mit einer Handlungsaufforderung verbunden ist. Dieser Sachverhalt scheint der Grund dafür zu sein, warum Wissen und Betroffenheit in keinem unmittelbaren Zusammenhang stehen.<sup>457</sup> Wird das Wissen nicht mit der eigenen Person verknüpft, bleibt es abstrakt und neutral und bleibt damit auf der kognitiven Ebene stehen.<sup>458</sup>

#### 4.4.2 Betroffenheit als Ausdruck der Sorge um Andere

Stärker als die Sorge um die eigene Person steht bei fast allen Interviewpartnern das Mitgefühl, die Anteilnahme oder Trauer mit anderen im Vordergrund. In Abänderung von Reinhold<sup>459</sup> soll hier nicht von einer emotionalen, sondern von einer empathischen Betroffenheit gesprochen werden. Diese drückt sich in Form einer gefühlsmäßigen Öffnung für das Schicksal und Leiden anderer aus. Diese emotionale Öffnung bezieht sich sowohl auf andere Menschen, Tiere als auch die Natur als Ganzes.

Die Emotionen, die einer empathischen Betroffenheit zugrunde liegen können, sind sehr vielfältig (z.B. Mitfreude, Mitleid). Sie lassen sich danach differenzieren, ob sie sich in der Bewertung einer Person auf ein erwünschtes oder unerwünschtes Ereignis, das einer anderen Person oder Lebensform widerfahren ist, zurückführen lassen.<sup>460</sup>

Das den Interviewpartnern zugrunde liegende Gefühl der empathischen Betroffenheit ist das des Mitgefühls oder Mitleids. Dieses Gefühl ist sowohl auf andere Personen als auch auf andere Lebewesen bezogen. In ihm drückt sich der Sachverhalt aus, dass die Person zu wissen glaubt oder zu fühlen weiß, was in anderen Menschen oder Lebewesen gefühlsmäßig vorgehen muss, wenn sie bestimmte „Sachen“ erleben.

Die Empathie selbst ist keine Emotion, sondern ihr liegen bestimmte Emotionen zugrunde. Durch sie wird die Fähigkeit bezeichnet, sich in andere Personen oder andere Lebensformen hineinzuversetzen. Elementar für die Empathie ist demnach die Reziprozität der Perspektiven, die innerhalb der kommunikationspsychologischen Forschung grundlegend für das Verständnis menschlicher Interaktionen geworden sind. Im emotionalen Erleben wird dabei komplementär zur kognitiven Ebene des Perspektivenwechsels das Nacherleben von Gefühlen

---

<sup>457</sup> Szagun/ Mesenholl/ Jelen 1994, 24.

<sup>458</sup> In verschiedenen Untersuchungen wurde festgestellt, dass persönliche Erwartungen an die Zukunft sowie persönliche Betroffenheitsbekundungen unverbunden zu negativen Einschätzungen z.B. über Umweltprobleme stehen und das es hierdurch zu einer zu einer Spaltung des Zukunftsbewusstseins kommt (vgl. Baethge et al. 1989, 239f.).

<sup>459</sup> vgl. Reinhold 1990, 51.

<sup>460</sup> vgl. Mees 1991, 90ff.

bezeichnet, die einer anderen Person oder Lebensform aufgrund bestimmter gemachter Erfahrungen entstehen.<sup>461</sup> So äußert einer der Interviewpartner, der strikter Vegetarier ist:

*Interview Herr Bräutigam:*

- B: desto mehr ist einfach diese Fähigkeit entstanden, mich in andere hineinzuversetzen, das ist ja auch Teil von Therapieausbildung, aus deren Augen zu kucken, und ich kann mich auch in ein Schwein hineinversetzen und aus dessen Augen kucken, wie das ist, da mit 5000 Schweinen eng zusammenzuleben, mit Chemie voll gestopft zu werden und dann in einen Wagen gepfercht zu werden und aufgeschlitzt zu werden.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass die empathische Betroffenheit nicht zwingend auf im Leben tatsächlich gemachte Erfahrungen angewiesen ist. Es drückt sich in ihr eine emotionale Sensibilisierung aus, durch die mit Hilfe eines Perspektivwechsels das gefühlsmäßige Erleben von anderen Lebewesen nacherlebt wird. Durch diese Spielart der emotionalen Sensibilisierung wird im Sinne einer gedanklichen Vorwegnahme Mitgefühl für ein noch in der Zukunft liegendes Leiden entwickelt. Empathische Betroffenheit bezieht sich zum einen auf die Gegenwart (einem Menschen oder anderem Lebewesen wird aktuell Leid zugefügt) als auch auf die Zukunft, indem in der emotionalen Sensibilisierung ein potenzielles Ereignis und die damit verbundenen Erfahrungen für andere Menschen und Lebewesen vorweggenommen werden.<sup>462</sup>

Das Mitgefühl als Ausdrucksform einer empathischen Betroffenheit ist bei den Interviewpartnern eng verbunden mit dem Begriff der Handlungsorientierung, da sich in ihr auch immer so etwas wie menschliche, tierische oder „natürliche Solidarität“ ausdrückt. Durch das Hineinversetzen in andere „Lebensformen“, durch das Betroffen-Sein, wächst die Sorge um diese Lebensformen, welche wiederum eine Motivationsquelle für das eigene Handeln ist. „Wenn ich empfinde, was anderen angetan wird, kann ich schwerer in dieser schädigenden Weise handeln.“ Dadurch wächst die Bereitschaft, sich selbst anders zu verhalten und anderen Formen der Unterstützung zukommen zu lassen. Dies kann sich sowohl auf Menschen, Tiere als auch die Natur beziehen.

#### 4.4.3 Wertrationalität

Das Phänomen Wertrationalität bezieht sich auf Sollenvorgaben und damit auf die normativen Selbstansprüche einer Person. Durch dieses Phänomen wird die Frage aufgegriffen, in Bezug auf welches normative Kriterium man verantwortlich ist, d.h. es geht um die normativen Grundlagen der Verantwortungszuschreibung und damit um die Nennung von Verantwortungsgründen.<sup>463</sup> Weswegen fühle ich mich verantwortlich? Auf welche moralischen Regeln und Werte beziehe ich mich?

Alle interviewten Personen zeichnen sich dadurch aus, dass sie in ihrem Handeln bewusst Verantwortung für die Umwelt und andere Menschen übernehmen; d.h. sie treffen bewusst eine Wahl für Werte und versuchen, sich in ihrem Handeln davon leiten zu lassen. Sie

---

<sup>461</sup> vgl. Dreitzel 1992, 193.

<sup>462</sup> vgl. Siebenhüner 2001, 286f.

<sup>463</sup> vgl. Ropohl 1996, 78.

verfolgen aus eigenem Antrieb ethische Ziele. Die Lebensstilpioniere gewinnen ihre Identität über einen an ethischen Zielen ausgerichteten Handlungssinn, der sich durch das Streben nach Werten wie Gerechtigkeit, Solidarität, Ehrfurcht vor dem Leben, Mitverantwortung und Kooperation charakterisieren lässt.

*Tabelle 12: Wertprinzipien des Interviewsamples*

Inhalt	Wertprinzipien
Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen	Bewahrung der Natur, Umweltschutz, Ökologie, Nachhaltigkeit
Miteinander Teilen	Gerechtigkeit
Sich um andere kümmern	Hilfsbereitschaft, Solidarität, Mitverantwortung
Subjekt der eigenen Lebensumstände sein können	Autonomie, Mitbestimmung, Selbstbestimmung, Freiheit
An sich arbeiten	Persönliches Wachstum, Persönlichkeit, Kompetenz, Wissen
Kommunikative Verständigung	Kooperation
Gefahrenabwehr	Sicherheit
Sich mit dem Leben verbunden fühlen	Spiritualität, Religion
Werte in die Tat umsetzen	Sinnerfüllung
Achtsamer Umgang mit Mensch und Natur	Gewaltfreiheit, Ehrfurcht vor dem Leben, Liebe

*Quelle: eigene Darstellung*

Der Natur wird ein ethischer Eigenwert zugesprochen, der durch kooperatives und solidarisches Handeln geschützt werden soll. Allen Menschen wird der gleiche Wert zugeschrieben – niemand ist wertvoller als jemand anders. Nach Max Weber ist ein wertrationales Handeln dadurch gekennzeichnet, dass sich das Handeln durch den bewussten Glauben an den Eigenwert einer Sache und zwar unabhängig vom (erwarteten) Erfolg vollzieht<sup>464</sup> (Gesinnungsethik). Diese Werthaltung lässt sich, bezogen auf die Umweltthematik, am besten durch den Begriff der Verbundenheit charakterisieren. Dieser drückt ein spezifisches Verhältnis zu anderen Menschen, Tieren und der Natur aus, welches nicht allein durch zweckrationale Erwägungen gekennzeichnet ist. Dabei beschreiben sowohl die Erhaltungspflicht gegenüber der Natur als auch das menschliche Wohl die Wertorientierung.

Die interviewten Personen interessieren sich für den Erhalt der „Welt“ über ihre partikulare Existenz hinaus und versuchen, in Sorge um den Erhalt der Welt, alles zu tun – oder invers alles zu unterlassen, was diesen Erhalt gefährden kann. Dabei wird der Wert der Gerechtigkeit besonders in den Vordergrund gestellt und es als eine persönliche und moralische Verpflichtung empfunden, nicht zu einer Verschlechterung des gesellschaftlichen Zustandes beizutragen, sondern Verantwortung zu übernehmen. Ziel ist es, etwas für die Umwelt und die Menschen zu tun, auch wenn man weiß, dass das eigene Engagement unter den jetzigen gesellschaftlichen Bedingungen realistischer Weise keine Verbesserungen im Großen und Ganzen bewirken wird.

Die moralischen Grundsätze der nachhaltigen Lebensstilpioniere haben demnach einen imperativen Charakter. Die Lebensstilpioniere handeln aus einer inneren Verpflichtung sich selbst gegenüber; das, was sie machen, empfinden sie als gut und richtig. Ihr Handeln ist nicht

---

<sup>464</sup> vgl. Weber 1995, 303.

so stark an Nützlichkeitserwägungen oder externen Sanktionen orientiert, sondern beruht auf einer starken Internalisierung von Werten.

*Interview Herr Wasmus:*

W: Es geht hier grundsätzlich um die Bedrohung der Gattung, das sind so Dinge, das braucht man nicht jetzt in ein christliches Vokabular zu kleiden, das kann man auch als Antichrist sich anziehen und sagen: also, da geht es mir also letztlich die grundlegenden Überlebensfragen.

Das Übernehmen von Verantwortung im Rahmen postkonventioneller Moralvorstellungen ist eng mit dem Motiv verknüpft, dem *eigenen Leben Sinn zu geben*. Durch das Engagement für den Erhalt der Welt und das Verwirklichen von Werten wird das Identitätsprojekt umgesetzt und damit Lebens- und Handlungssinn gefunden. Der Wert „ein sinnvolles Leben zu führen“ wird hier durch die Verwirklichung anderer Werte erfahren. Der Sinn des eigenen Tuns wird daraus gezogen, dass der eigene Lebensstil sich in seinen Handlungsweisen auf Sachverhalte bezieht, denen ein ethischer Eigenwert zugesprochen wird. Bei den Lebensstilpionieren herrscht eine wertrationale Handlungsweise in dem Sinne vor, dass sie bewusst daran glauben, etwas Gutes für die Natur und die Menschen durch konkrete Ergebnisse oder durch ihre Vorbildfunktion zu bewirken. Da ihre Handlungen einer guten Sache dienen, sind sie dementsprechend sinnvoll und werden als sinnvoll erlebt. Ihr Engagement ermöglicht ihnen, gemäß ihren Werten zu leben und darüber Lebenssinn und Lebenszufriedenheit zu erlangen. Hierdurch haben die Menschen nicht nur ein Motiv, sondern auch einen Grund, um die Nachhaltigkeit zu ihrem Ziel zu machen.

*Tabelle 13: Verantwortungsformen*

Prinzipien	Ausprägung
Einfache Gegenseitigkeit	Interesse an Belohnung u./o. Strafvermeidung, im engeren Sinn noch nicht moralisch
Gesetzesethik, Konventionelle Moral	Achtung einer geltenden Ordnung um ihrer selbst willen, Regelverletzung gefährdet Identität, wichtig beim Handeln unter Zeitdruck, legitimer Konventionalismus
Prinzipienethik, Postkonventionelle Moral	Recht im Licht von Wertprinzipien beleuchten <ul style="list-style-type: none"> <li>- Gesinnungsethik: Prinzipien um ihrer selbst willen ohne Rekurs auf konkrete Folgen; Gesinnungsethik setzt an der Handlung selbst, nicht an den Folgen an. Bei Folgengewissheit legitimer „Fundamentalismus“</li> <li>- Verantwortungsethik: Orientiert an zentralen Wertprinzipien werden geltende Normen, Handlungsfolgen und Interessen Betroffener flexibel aufeinander bezogen.</li> </ul>

*Quelle: Ekardt 1996*

Das Streben nach Sinn ist eines der wichtigsten Antriebsmotive der nachhaltigen Lebensstilpioniere. Im Zentrum dieses Antriebsmotivs liegt die Sinnverwirklichung, die sich dann einstellt, wenn bestimmte Werte in die Tat umgesetzt werden. Dem Leben Sinn zu geben bedeutet demnach, das zu tun, was einem sinnvoll und damit wertvoll erscheint. Dies drückt das Bedürfnis aus, sich in eine bestimmte Richtung zu bewegen, „auf der Reise zu sein im Streben nach einem sinnvollen Ziel.“<sup>465</sup>

---

<sup>465</sup> Thomas 2001, 44.

*Interview Herr Roth:*

R: das, was ich mache, ist zwar nicht alltäglich und ist eigentlich nur eine Minderheit, die sich so verhält, aber es ist auch sinnvoll und das kann ich auch meinen Kindern weitergeben. Wir sind in diesem Punkt eben anders und stehen auch dazu. Wir versuchen dann eben Sachen zu leben, die schon richtungsweisend sind, also auch zukunftsfähig. Etwas Sinnvolles zu tun, ist für mich sehr wichtig, da es mein Leben bereichert und mir das Gefühl von tiefer Zufriedenheit gibt.“

Das Richten der Aufmerksamkeit auf die Realisierung von Werten in dem persönlichen Empfinden, etwas Sinnvolles zu tun oder zu erleben, wird somit zu einer Fokussierungsmöglichkeit, die eigene Selbstmotivationsquelle zu erkennen. Der Alltag der nachhaltigen Lebensstilpioniere ist strukturiert durch verschiedene Arten von Tätigkeiten, denen so ein übergeordneter Sinn zugesprochen werden kann. Die Alltäglichkeit des Lebens wird reflektiert vor dem Hintergrund zielorientierter Antworten auf Lebensfragen. Das bedeutet, dass das eigene Handeln in Alltags- und Arbeitssituationen in einen größeren Zusammenhang gestellt wird. Damit besteht das eigene Handeln aus mehr als nur einer Anreihung von Aktivitäten, die vollzogen werden. In Analogie zum Arbeitsleben kann man sagen, dass unterschiedliche Arbeitsaktivitäten dafür da sind, ein übergeordnetes Ziel zu erreichen. Damit sind Aufgaben auf ein bestimmtes Ziel hin gerichtete Aktivitätskomplexe.<sup>466</sup> Der Aktivitätskomplex der eigenen Lebensführung wird bei den interviewten Personen mit den normativen Zielvorstellungen einer nachhaltigen Entwicklung verknüpft, d.h. das Sinnhafte ihrer Handlungen wird im Zusammenhang mit den Grundsätzen und Entwicklungslinien der Gesellschaft gesehen, in der sie leben.

Damit kommt der Umsetzung von Werten in speziellen Lebensbereichen eine ganz besondere Bedeutung zu. Dies sei an einem Zitat aus dem Bereich Arbeit und Beruf verdeutlicht:

*Interview Herr Jensen:*

J: Das ist mir auch sehr wichtig bei meinen Tätigkeitsfeldern, dass ich nicht nur irgend-einen Job mache, wo ich dann Geld verdiene, sondern dann auch einen Job mache, der mir nicht nur Spaß macht, sondern der auch sinnvoll ist. Es muss schon zu den Wertvorstellungen passen, auf jeden Fall. So ökologisch wie möglich, sozialverträglich sinnvoll, natürlich ist es auch wichtig, dass ich auch selber nicht vor die Hunde gehe, das sagte ich ja auch gerade, ich bin kein Workaholic. Ich will mich nicht kaputt machen, ganz im Gegenteil, es ist eher manchmal so, dass ich halt denke, ich brauche nicht so viel Geld und deswegen musst Du auch nicht so viel arbeiten.

Die alltägliche Lebensführung der interviewten Personen ist an einer postkonventionellen Urteilsfähigkeit orientiert, indem sie die Bereitschaft zu solchen Urteilen aufweisen, von denen eine Orientierung an universell geltenden Werten ausgeht, insbesondere von einer Rücksicht auf die Interessen zukünftiger Generationen. Diese Zivilität, diese Verantwortlichkeit für das öffentliche Wohl, dieses dauernde Prozessieren des „moral point of view“<sup>467</sup>, wird durch den differenzierten Subjektbezug der interviewten Personen zur ökologisch-sozialen Krise herausgefordert und stellt für die Akteure eine fortgesetzte Lebensaufgabe dar. Die traditionelle Kausal-Ergebnis-Handlungsverantwortung findet hier eine moralische

---

<sup>466</sup> vgl. Thomas 2001, 38.

<sup>467</sup> vgl. Ekardt 1996, 11.

Erweiterung durch eine Fürsorge- und Vorsorgeverantwortung.<sup>468</sup> Die Interviewpartner verbinden die universalmoralische Verantwortung mit einer Aufgaben- und Rollenverantwortung, indem sie sich ihre Rollen aktiv suchen, in denen sie ihre universalmoralischen Vorstellungen verwirklichen können.

#### 4.4.4 Differenter Subjektbezug

Im differenten Subjektbezug kommen selbstbezügliche Aussagen zum Ausdruck, die den Interviewpartner als Verantwortungsträger im Sinne einer Mitverantwortung für die sozial-ökologische Krise auszeichnen. Hierfür wurde das Interviewmaterial auf mehreren Ebenen kodiert: Zum einen wurden Ankerbeispiele festgehalten, die einen subjektiven Horizont aufweisen: Hierzu zählen Aussagen wie „Ich fühle mich verantwortlich“, „Der Mensch und die Welt sind eins“, „Da kann man doch nicht untätig bleiben“, „Da geht es um prinzipielle Überlebensfragen“. Zum anderen wurden Beschreibungen festgehalten, die einen differenzierteren, einen über die unmittelbare Umgebung hinausblickenden Charakter besitzen und auf ein differenzierteres Weltverhältnis hinweisen. Zum dritten wurden Aussagen zu den Verantwortungsträgern kodiert, also der Frage nachgegangen, wer ist wofür an dem aktuellen Zustand verantwortlich.

Die Frage, ob ich verantwortlich bin, ist stark abhängig von der Ursachenzuschreibung der interviewten Personen. Hierbei wird von den interviewten Personen auf sehr grundlegende Art und Weise die persönliche und gesamtgesellschaftliche Orientierung thematisiert, indem die Art und Weise der Beziehung, mit der der Mensch sich zur Welt verhält, problematisiert wird. Dabei lassen sich vier unterschiedliche Argumentationsrichtungen bezüglich der Ursachenzuschreibung ausmachen:<sup>469</sup>

- Ursachen, die sich auf die gesellschaftlichen Strukturen beziehen,
- Ursachen, die sich auf die gesamtgesellschaftliche Lebensweise beziehen,
- Ursachen, die sich auf gesellschaftliche Institutionen beziehen und
- Ursachen, die sich auf die individuelle Lebensweise beziehen.

Die Verursachungsprobleme liegen im Bereich des Wirtschaftssystems, im Verhalten der Wirtschaft und der Industrie, in gesellschaftsstrukturellen Bedingungen, im politischen System, in gesellschaftlichen Interessenkonflikten, in der gesamtgesellschaftlichen Lebensweise, in Folgen der Globalisierung sowie auch im Handeln jedes einzelnen Bürgers. Als häufige Ursachen bei der Beschreibung individuell begründeter Ursachen werden die Gleichgültigkeit, der Egoismus, die Durchdringung des Alltags von wirtschaftlichen Kalkulationen<sup>470</sup> sowie die Konsumgesellschaft genannt.

---

<sup>468</sup> vgl. hierzu Lenk 1993, 117.

<sup>469</sup> vgl. auch bezüglich der Ursachenzuschreibung von Umweltproblemen die empirische Studie von Reichert/Zierhofer, in der ähnliche Argumentationsrichtungen identifiziert werden konnten (1993, 93ff.).

<sup>470</sup> vgl. hierzu auch den Sammelband von Bröckling/ Krasmann/ Lemke 2000, in dem ausgehend vom theoretischen Ansatz der Gouvernementalität in unterschiedlichen Handlungsfeldern die Ökonomisierung des Sozialen analysiert wird.

Entscheidend für die Übernahme von Verantwortung im eigenen Handlungskontext und damit für die Ausbildung einer handlungsleitenden Selbstverpflichtung ist die Herstellung eines differenzierten Subjektbezuges, der zu dem Ergebnis führt, sich selbst verantwortlich zu fühlen. Die Menschen gehen davon aus, dass nicht nur die gesellschaftlichen Strukturen, geändert werden müssen, sondern dass auch das eigene Handeln geändert werden muss. Gleichzeitig sehen sie, dass das Handeln von Menschen und die gesellschaftlichen Strukturen in einem unmittelbaren Wechselverhältnis zueinander stehen, indem z.B. die Produzenten durch die Konsumenten beeinflusst werden können (z.B. durch ein konsequent umweltorientiertes Verbraucherverhalten).

Bei den interviewten Personen findet eine auf die eigene Person bezogene Kausalattribution statt, indem die Ursache für die Umweltzerstörung sowie für soziale Ungerechtigkeiten in einer Störung des Mensch-Natur-Gesellschaftsverhältnisses verortet wird. Da sie sich selber als Teil eines grundlegenden Zerstörungsprozesses begreifen, beziehen sie sich in den Verursachungskontext mit ein. Damit wird nicht nur das Problem, sondern die Lösung selbst kausalattribuiert: Im Rahmen der Kausalattribution unterscheiden die Interviewpartner zwischen der Verantwortung für die Verursachung des Problems und der Verantwortung für die Lösung des Problems.<sup>471</sup> Da die Interviewpartner sich selbst als Teil des Systems begreifen, kommt es zu einem zirkulären Prozess der Verantwortungszuschreibung. Es kommt zu einer erhöhten Handlungsbereitschaft, da die Verantwortung nicht an die Bevölkerung oder die Politiker oder die Wirtschaft delegiert wird. Zwar sehen sich die Lebensstilpioniere nicht alleine verantwortlich, und es gibt für sie auch gute Gründe, öffentliche Schädiger zu nennen oder gesellschaftliche Strukturen zu kritisieren, doch geht nach ihrer Einstellung eine wechselseitige Schuldzuschreibung am eigentlichen Kern des Problems vorbei. Staatliche Handlungen für den Umweltschutz werden als Notwendigkeit gesehen, jedoch nicht als Ersatz für ein individuelles intrinsisch motiviertes Handeln. Damit werden Verantwortung, Engagement und Selbstmotivation für Umwelthandeln von Einzelnen nicht auf die staatlichen Institutionen und Wirtschaftsverbände delegiert. Die Anerkennung der Notwendigkeit individuellen umweltgerechten Handelns bezieht ihre Perspektive auf ein besseres Leben (Zukunftsorientierung) sowie aus einer ökologischen Rationalität, die ein persönliches Involviertsein in einen komplexen Verursachungsprozess mitreflektiert.<sup>472</sup> Damit wird ein differenzierter Subjektbezug zu den Problemursachen und konsequenterem Umweltschutz hergestellt. Der prinzipiell vorhandene Anspruch, zur Lösung von Umweltproblemen beizutragen, wird auf viele Handlungsoptionen und damit auf viele Lebensbereiche bezogen.

#### 4.4.5 Authentizität und Gewissen

Die persönliche und moralische Verpflichtung zur Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils kommt dadurch zum Ausdruck, dass es für die meisten der interviewten Personen sehr wichtig war, in ihren alltäglichen Handlungszusammenhängen authentisch zu sein, d.h. nach ihren inneren Überzeugungen und Werten zu handeln.

*Interview Herr Lammerich:*

- L: Und es war auf der einen Seite für mich immer verständlich, dass man so wie man politisch was einfordert, dass man so auch selber leben muss. Wenn ich Sozialismus will, kein Kapitalist sein kann. Wenn man Gleichberechtigung der Geschlechter ein-

---

<sup>471</sup> vgl. hierzu den Begriff der deskriptiven Kausalhandlungsverantwortung nach Lenk 1992, 86f.

<sup>472</sup> vgl. hierzu auch Siebenhühner 2004, 26ff.; Schmidt 2000, 399ff.; Schaffhauser 1993, 131f.

tritt, dass man dann kein Macho sein kann. Und wenn man für Umweltschutz ist, dass man einigermaßen ökologisch lebt.

Die Wichtigkeit der Authentizität wird unter einer inneren und einer äußeren Perspektive thematisiert. Im Rahmen einer äußeren Perspektive wird authentisches Handeln unter dem Aspekt der Vorbildfunktion gesehen. Durch das Vorleben eigener Wertstrukturen können andere Menschen angeregt werden, ähnlich zu handeln. Anderen Menschen wird gezeigt, dass ein anderes Handeln, ein anderer Lebensstil, auch unter den gegebenen Bedingungen, umsetzbar und praktikabel ist. Hierdurch wird sich nicht selten eine Sogwirkung versprochen, d.h. andere Menschen sollen sich ermutigt fühlen, auch einen sinnvollen Weg im Sinne eines nachhaltigen Lebensstils einzuschlagen:

*Interview Herr Schmidt:*

- S: Irgendeiner muss ein Vorbild ja sein und zeigen, dass es geht. Und äh, nicht Vorbild im Sinne von großer Held hier, ich zeige Dir, wo es langgeht und so, aber genau wie ich auch gesehen habe, wie man sich sehr gut selbst versorgen kann, wie man viele Sachen ja reparieren oder anders nutzen kann, oder gute Ideen haben kann und wie man Reststücke verwerten kann, oder so halt. Ja, wie ich das bei anderen gesehen habe, denk ich auch, so muss ich das vorleben, damit andere das sehen oder Spaß daran haben oder das auch gut finden.

Im Rahmen von inneren Verarbeitungsprozessen wird unter Authentizität verstanden, das Leben gemäß seinen eigenen Werten, Vorstellungen und Zielen zu gestalten und sich nicht vom eingeschlagenen Weg abbringen zu lassen. Beim Handeln gegen die eigenen Ziele, stellt sich ein Gefühl des Unbehagens oder in stärkerer Form des schlechten Gewissens ein, welches dazu führt, dass die eigene Handlungsweise selbtkritisch durchleuchtet wird und beim nächsten Mal versucht wird anders und damit besser zu handeln. Nicht authentisches Handeln führt demnach zu einer inneren psychischen Spannung, zu einem Konflikt, der einen dazu anhält, dass eigene Handeln zu problematisieren und sich für das nächste Mal ein anderes Verhalten vorzunehmen. Im authentischen Handeln drückt sich die moralische Verpflichtung aus, sein eigenes Wissen über die Probleme der Welt in Bezug auf Nachhaltiges Handeln in die Tat umzusetzen oder sich zumindest um geeignete Mittel zu bemühen.

Eng verbunden hiermit sind Schuldgefühle, die von einigen Interviewteilnehmern geäußert wurden. Schuldgefühle in Form eines schlechten Gewissens werden unter dem Fokus des eigenen Zu widerhandelns gegen die eigenen Ansprüche thematisiert. Dabei geht es nicht darum, einer anderen Person etwas angetan zu haben, die darum weiß, sondern es geht um das diskrepante Handeln gegenüber seinen eigenen moralischen Normen. Dem schlechten Gewissen kommt dabei eine gewisse Bedeutung für das eigene Handeln zu, da es zum einen den Aufforderungscharakter besitzt, es beim nächsten Mal besser zu machen, zum anderen diskrepantes Handeln im Vorfeld erschwert.

Das Phänomen Gewissen bezeichnet die Sanktions- und Urteilstinstanz, vor der man sich verantwortlich fühlt bzw. vor der man seine Verantwortung zu vertreten hat.<sup>473</sup> Dabei kann zwischen einer formalen und (universal)moralischen Verantwortung unterschieden werden, wobei beiden unterschiedliche Verbindlichkeitstypen mit je spezifischen Sanktionen zugrunde liegen. Die formale Verantwortung findet ihren Ausdruck in den Verbindlichkeitstypen der

---

<sup>473</sup> vgl. Lenk 1992, 81f.

rechtlichen Haftung und der sozialen Rollenverantwortung, denen straf- und zivilrechtliche sowie soziale Sanktionen zuzuordnen sind. Die universalmoralische Verantwortung ist im Gegensatz hierzu nicht auf bestimmte Aufgaben oder Rollen, sondern auf allgemeine Werte wie Humanität, Menschenwürde, Fortbestand und Qualität des menschlichen Lebens bezogen.<sup>474</sup> Als Sanktionstyp kann ihr das Gewissen<sup>475</sup> zugeordnet werden, das eine zentrale Verantwortungsinstanz im Rahmen einer individualistischen Verantwortungsethik darstellt.

*Abbildung 6: Normtypen und Sanktionen*

Verbindlichkeitstypen	Sanktionen
Ökonomisches Interesse, Risiko	Ökonomisches Risiko
Rechtliche Haftung	Strafrechtliche/ zivilrechtliche Sanktionen
Soziale Rollenverantwortung	Soziale Sanktionen
Universalmoralische Verantwortung	Gewissen

*Quelle: Ekat 1996*

Da sich die Interviewpartner am universalmoralischen Verantwortungstyp orientieren, kommt dem Gewissen als innere „Sanktionsinstanz“ eine zentrale Bedeutung zu. Der Begriff des Gewissens drückt eine Verantwortungsfähigkeit der betreffenden Person aus, indem das eigene Tun oder Unterlassen sowie dessen Folgen nach einem moralischen Gütemaßstab von „richtig“ und „falsch“ beurteilt werden.<sup>476</sup> Dem Gewissen können eine kognitive und eine emotionale Dimension zugeordnet werden, wobei die kognitive Dimension die Bewertung der eigenen Handlung und die emotionale Dimension das Erleben von Gefühlen in Form von Schuld, Scham oder Furcht beinhaltet.<sup>477</sup> Das Gewissen kann nur von einer Person selbst erlebt und wahrgenommen werden. Es dient der inneren Handlungssteuerung, die sich in der kognitiven und emotionalen Bewertung von moralisch richtigem und falschem Handeln niederschlägt; es lässt sozusagen die Verantwortung wirksam werden.<sup>478</sup> Die Verantwortungsinstanz des Gewissens lässt sich entlang des empirischen Materials anhand von drei Ausprägungen beschreiben: dem schlechten Gewissen, der Unzufriedenheit sowie der existentiellen Schuld.

Das schlechte Gewissen drückt sich bei den Interviewpartnern in Form von Schuldgefühlen aus. Schuldgefühle werden unter dem Fokus des Zu widerhandelns gegen die eigenen Ansprüche thematisiert. Dies wird nicht deshalb aktiviert, etwa weil einer anderen Person etwas angetan wurde und diese etwas davon weiß, sondern das diskrepante Handeln gegenüber den eigenen moralischen Normen bzw. Ansprüchen allein ist Aktivierungsgrund. Im nichtnachhaltigen Handeln wird ein Verantwortungszusammenhang zwischen dem eigenen Handeln und den Folgen dieses Handelns hergestellt. Hat man etwas nicht Nachhaltiges

<sup>474</sup> vgl. Lenk 1993, 112ff.

<sup>475</sup> Der Begriff des Gewissens ist Gegenstand der Forschung verschiedener Disziplinen (Philosophie, Theologie, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Politik, Jura), zu dem unterschiedlichste Definitionen, Deutungen und Operationalisierungen vorliegen. Im Allgemeinen wird unter ihm eine Urteilsbasis verstanden, die als Begründung insbesondere für eigene Handlungen herangezogen wird. Im Kontext der ökologischen Krise und der Umweltbewusstseinsforschung sei auf die Publikation von Sohr 2000 verwiesen, der eine empirische Studie mit Kindern und Jugendlichen zum ökologischen Gewissen durchgeführt hat.

<sup>476</sup> vgl. Ropohl 1996, 79.

<sup>477</sup> vgl. Trasler 1987, 768ff..

<sup>478</sup> vgl. Kerstiens 1987, 14.

bewirkt, bewertet man das eigene Handeln als tadelnswürdig und es stellen sich Schuldgefühle ein.

Das schlechte Gewissen hat bei den Interviewpartnern, die es empfinden, einen besonders starken Einfluss auf das eigene Handeln in unterschiedlichen Zeitdimensionen. Zum einen erschwert es nichtnachhaltiges Handeln im Vorfeld (das schlechte Gewissen wird antizipiert), zum anderen stellt es, wenn, aus welchen Gründen auch immer, nicht nachhaltig gehandelt wurde, eine Aufforderung dar, das eigene Handeln zu verändern und es beim nächsten Mal besser zu machen (rückschauendes Gewissen). Damit kommt ihm im Rahmen nachhaltiger Handlungsweisen die Gesamtfunktion einer Handlungsstabilisation zu:

*Interview Herr Jensen:*

- J: weil ich einfach weiß, dass ist wie soll man sagen, ökologische Sünde ist, wenn man zu oft das Auto benutzt, wenn es nicht notwendig ist.

Bei anderen Interviewpartnern ist das schlechte Gewissen bei Zu widerhandlungen gegen die eigenen Ansprüche nicht so stark ausgeprägt, so dass hier der Begriff der Unzufriedenheit passender ist. Unzufriedenheit stellt eine schwächere Variante des Gewissens dar, die eine tolerantere Haltung gegenüber dem eigenen „Fehlverhalten“ beinhaltet. Diese Variante des Gewissens berücksichtigt stärker die äußeren Bedingungen bzw. nimmt sie als harten Faktor der Restriktion hin:

*Interview Frau Rosenbaum:*

- R: Ein schlechtes Gewissen würde ich es nicht nennen. Ich bin dann halt unzufrieden. Ich bin z.B. unzufrieden, wenn ich schon wieder nach [Nennung der Stadt] fahren muss. Oder ich bin auch nicht so zufrieden, wenn meine Kinder wieder irgendwie einen Scheiß essen. Aber ich akzeptiere das, weil ich denke, dass ist einfach gerade in dem Rahmen, wie wir leben nicht anders möglich ist.

In der Reaktionsform der „Unzufriedenheit“ werden die äußeren Umstände stärker in den Vordergrund gestellt und damit die Verantwortungszuschreibung verschoben. Man selbst befindet sich in dem Spannungsfeld von Anspruch/ Wirklichkeit aufgrund der real gegebenen Möglichkeiten. Man selbst empfindet sich nicht für alles verantwortlich und akzeptiert, dass man unter den gegebenen Umständen entweder nicht anders handeln kann oder konnte oder in Konkurrenz mit anderen Bedürfnissen in bestimmten Bereichen des Lebens nicht anders handeln will oder wollte. Die Reaktionsform der Unzufriedenheit ermöglicht ein flexibleres Verhalten zu den eigenen moralischen Normen und eine höhere Toleranzschwelle gegenüber sich selbst. Es beeinträchtigt oder belastet die Person nicht so stark wie ein schlechtes Gewissen und weist einen geringeren Zusammenhang zur Handlungsorientierung auf. Trotzdem besitzt das Gefühl der Unzufriedenheit einen Aufforderungscharakter zur Handlungsumstellung, indem im Abgleich mit den evaluativen Selbsteinschätzungen und damit Selbstansprüchen die Notwendigkeit gesehen wird, die Lebensumstände so zu beeinflussen, dass zu einem späteren Zeitpunkt eine Annährung zum Idealbild stattgefunden hat. Im Rahmen der Zeitdimension des Gewissens ist das rückschauende Gewissen eine negative Bewertung des eigenen Handelns, die eine Relativierung durch den Rekurs auf die äußeren Umstände erfährt. Die Akzeptanz der äußeren Umstände führt nun aber nicht dazu, dass man keine Anstrengungen unternimmt, um die Situation zu ändern. In der Zeitperspektive des vorschauenden Gewissens wird dieser Änderung nur mehr Zeit eingeräumt, bis sie besser zu den Lebensumständen passt.

Ein dritter Typus von geäußerten Schuldgefühlen lässt sich weder dem einen noch dem anderen Typus von Schuldgefühlen zuordnen. Er lässt sich als „existentielle Schuld“ beschreiben, die als eine besondere Variante des Schuldgefühls gelten kann.<sup>479</sup> Gemeint ist hiermit, dass die Schuldgefühle und damit das schlechte Gewissen auf die eigene privilegierte Existenz zurückgeführt wird und nicht auf den Vorwurf eines eigenen Fehlverhaltens.

#### 4.4.6 Eigenverantwortlichkeit und Handlungseffektivität

Die Umweltzerstörung sowie die Not vieler Menschen werden bei allen Interviewteilnehmern in doppelter Hinsicht in Beziehung zum eigenen Leben gesetzt. Zum einen durch die oben beschriebene Reaktionsform der Betroffenheit und der mit ihr verbundenen Handlungsorientierung, zum anderen durch die Problematisierung des eigenen Handelns. Letzteres setzt die Fähigkeit voraus, die Aufmerksamkeit in der alltäglichen Lebenspraxis auf das eigene Selbst und das eigene Handeln zu richten, damit das Handeln sich als ein wertrationales vollziehen kann. Dazu gehört, die Selbstaufmerksamkeit im Sinne einer stetigen Vergegenwärtigung des eigenen Handelns zu erhöhen, um so Automatismen, die den eigenen Werten und Normen im Wege stehen, entgegenzuwirken.<sup>480</sup>

Verbunden hiermit ist die Fähigkeit zur Wahrnehmung der Eigenverantwortlichkeit als einer wichtigen Voraussetzung für die Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils. Sich persönlich für die Entstehung, Beseitigung oder Verhinderung von Umweltproblemen und sozialen Ungerechtigkeiten verantwortlich zu fühlen, ist bei allen Interviewteilnehmern in einem starkem Maß vorhanden und eng verknüpft mit der wahrgenommenen Handlungseffektivität. Die nachhaltigen Lebensstilpioniere empfinden sich nicht als bloßes Objekt der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern versuchen, aktiv Einfluss auf sich selbst und die gesellschaftlichen Verhältnisse zu nehmen. Ihre Kontrollwahrnehmung ist dementsprechend hoch und steht in einem direkten Zusammenhang mit ihrer moralischen Orientierung. Dieser Zusammenhang deckt sich mit den Ergebnissen vieler empirischer Studien,<sup>481</sup> in denen gezeigt werden konnte, dass Menschen umweltbewusster sind, wenn sie in dem Glauben leben, ihr Leben selbst gestalten zu können und nicht in erster Linie vom Schicksal oder anderen Menschen oder Umständen abhängig zu sein.

Die wahrgenommene Handlungseffektivität drückt sich bei den nachhaltigen Lebensstilpionieren in Form von zwei wichtigen Dimensionen aus: Es existiert bei allen Interviewteilnehmern die Vorstellung, dass jeder Mensch etwas für die Natur und die soziale Gerechtigkeit tun kann und dies auch tun sollte. Dabei werden aber die Folgewirkungen des eigenen Handelns skeptisch eingeschätzt. Dies hängt damit zusammen, dass die interviewten Gesprächspartner in größeren Zusammenhängen denken und ihr eigenes Handeln vor dem Hintergrund der weltweiten Entwicklung reflektieren. Ihre eigenen Handlungen sind dem nach nur „*ein Tropfen auf dem heißen Stein*“, die noch keine realen gesellschaftlichen Veränderungen oder eine Regeneration der Natur bewirken. Trotzdem sieht man die Notwendigkeit zum Handeln, da man selbst durch seine Taten nicht mitverantwortlich für den Zustand der Welt sein will und so auch unabhängig vom Handlungserfolg die Verpflichtung spürt, es anders zu machen. Darüber hinaus hat man die Hoffnung, dass die eigenen Handlungen im Sinne der Vorbildfunktion irgendwann einmal gesellschaftsfähig werden. Die Haltung,

---

<sup>479</sup> vgl. Kals/ Montada 1994, 326ff.

<sup>480</sup> vgl. Nölder 1984, 515.

<sup>481</sup> z.B. Siebert 1993, 94.

die diesem Vorgehen zugrunde liegt, lässt sich am besten durch die paradoxe Formulierung des „pessimistischen Optimismus“ charakterisieren und sie geht einher mit der Fähigkeit, *Handlungen um ihrer selbst willen* durchzuführen.

In ihrem Optimismus ist diese Haltung dadurch gekennzeichnet, dass auch durch kleine Schritte, indem z.B. die Natur durch umweltfreundliches Handeln geschützt wird, etwas bewirkt werden kann. Diesem Denken liegt das „Prinzip der kleinen Kreise“<sup>482</sup> zugrunde. Dieses besagt, dass das eigene Handeln nie ohne Konsequenzen bleibt, auch wenn es nur kleine Wirkungen nach sich zieht. Die Wirkungen können klein sein, müssen es aber nicht. Denn jede Handlung zieht ungezählte Wirkungsketten nach sich, von denen noch nicht einmal eine einzelne zu verfolgen ist. Natürlich kann es auch passieren, dass trotz positiver Intentionen negative Ergebnisse erfolgen, aber die Wahrscheinlichkeit, dass aufgrund von positiven Intentionen auch positive Wirkungsketten entstehen, ist nach den Regeln der Logik größer. Also, es sollte jedem und jeder einzelnen so dargelegt werden, dass er oder sie zunächst seine bzw. ihre eigene Welt in Ordnung bringen muss – ohne die großen Zusammenhänge aus den Augen zu verlieren und sich selbst zu überschätzen, ganz nach der Maxime „Engagiere Dich so, als ob alles von Dir abhängt – in dem Bewusstsein, dass nichts von Dir abhängt.“

*Interview Frau Rosenbaum:*

W: Ich wirke halt mehr im Kleinen. Und erfahre dann nach 5 Jahren, da war dann mal wer im Kochkurs und bäckt jetzt immer noch sein Brot selber und das ist für mich ein Erfolgserlebnis, weil der einfach 5 Jahre jetzt ein gutes Brot gegessen hat und nicht irgendwie so eins mit Zusatzstoffen, die er im Bäckerbrot drin hat. Also ich denke, dass sind mehr so diese kleinen Geschichten, wo ich einfach in größere setze, die dann irgendwie mal im Kleinen weiterwirken und vielleicht irgendwann mal größere Auswirkungen haben. Das ist mehr so meine Herangehensweise, die mir eben entspricht, von meiner Persönlichkeit her.

#### 4.4.7 Aneignung von Verfüzungswissen

Alle interviewten Gesprächspartner besitzen ein ausgeprägtes Wissen über Handlungsalternativen. Es existiert nicht nur ein Wissen über beispielsweise allgemeine Umweltzusammenhänge, Wissen über die Zerstörung der Natur sowie deren mögliche Verursachung, sondern auch ein Wissen um konkrete Handlungsalternativen und deren praktische Umsetzung.

Man kann zwischen einer oberen und einer unteren Wissensebene differenzieren.<sup>483</sup> Auf der oberen Wissensebene (A) gibt es z.B. im Bereich der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit die drei Wissensbereiche 1) Wissen um die Umweltzusammenhänge in der intakten Natur (z.B. Kenntnis der Lebewesen und ihrer Nahrungsketten in Bächen) und 2) Wissen um die Zerstörung (z.B. das Bachwasser ist belastet, nicht trinkbar; Kleinstlebewesen verschwinden, was eine Kettenreaktion (über die Nahrungskette bzw. Nahrungsnetze) verursacht), 3) Wissen um die Verursachung (z.B. die Belastung des Bachwassers durch Agrochemikalien). Auf der unteren Wissensebene (B) steht das Wissen um die Handlungsalternativen 1)

---

<sup>482</sup> vgl. Rust 1995, 69.

<sup>483</sup> vgl. Rust 1995, 39ff.

allgemeiner Art (z.B. Verzicht auf Agrochemikalien im Ökologischen Landbau) 2) konkreter, praktischer Art (z.B. Kenntnis über Produktkennungen von Lebensmitteln aus Ökologischem Landbau und Kenntnis über Verkaufsstellen von Biolebensmitteln konkret am eigenen Wohnort). Für den ersten Wissensbereich der oberen Wissensstufe zum Umwelthandeln und Konsumhandeln gibt es relativ viele Ergebnisse. Die Handlungsrelevanz wird jedoch sehr unterschiedlich – tendenziell eher negativ – beurteilt. „Insbesondere die Bedeutung allgemeinen Umweltwissens für das Konsumverhalten konnte bisher nicht abschließend geklärt werden.“<sup>484</sup> Das allgemeine Umweltwissen (A1) ist relativ gut verbreitet. Je nach Thematik sind allerdings starke Schwankungen zu beobachten. Noch besser ist es um das Wissen über die Zerstörung (A2) – im allgemeinen Sinn – bestellt. Abfallende, aber immer noch gute Kenntnisse, sind bei den Verursachungen (A3) festgestellt worden. Wenn es jedoch um die Handlungsalternativen (B) geht, so nimmt das Wissen rapide ab. Allgemein wüsste man noch einiges zu ändern (B1), werden die Befragten allerdings konkret gefragt (B2), so müssen sie zumeist passen. Auf der konkreten praktischen Handlungsebene (B2) besitzen die nachhaltigen Lebensstilpioniere im Gegensatz zur Bevölkerung im Allgemeinen ein breit angelegtes Wissen, an dem sie ihr Handeln ausrichten.<sup>485</sup>

*Interview Frau Wienecke:*

W: Wir haben ein Blockheizkraftwerk und haben jetzt noch eine Holzheizung, hier holen wir das Holz aus dem Wald und das sind so zwei Brenner, das ist eine Anlage, die ist, glaube ich, aus Österreich, und das ist Stückholz, also das sind so große Teile, und das ist eben so, dass hier die nachwachsenden Sachen, es könnte hier nicht jeder hier machen, aber das meiste, was, es wird zu wenig aus den Wäldern rausgeholt, die sind schon sehr dankbar, dass da was passiert, und das ist mit so einer Lambda-Sonde, also es wird richtig verbrannt, das ist ja nicht immer so, dass du das einfach in den Ofen reinst, das ist schon eine Alternative.

#### 4.4.8 Ganzheitliche Wahrnehmung

Entscheidend für die Fähigkeit zum wertrationalen Handeln ist die Übernahme von Verantwortung im Sinne eines Wählens für etwas, ein initiatives und engagiertes Handeln im Sinne eines Wollens sowie ein kreatives und schöpferisches Handeln im Sinne eines Antwortens im Rahmen alltäglicher Praxis. Die Werthaltungen der nachhaltigen Lebensstilpioniere sind eng verknüpft mit emotionalen Prozessen in Form von empathischer Betroffenheit. „Werte und Werthaltung können nur dann motivierend und handlungsrelevant werden, wenn mit ihrer Bewusstwerdung zugleich affektive, emotionale Prozesse aktiviert werden.“<sup>486</sup> Entscheidend für die Fähigkeit zum wertrationalen Handeln ist, dass sich die Motivation zur Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils aus unterschiedlichen Bewusstseinsquellen speist. Neben einer rationalen Analyse sind auch sinnliche Wahrnehmungen sowie Formen emotionaler und intuitiver Welterfassung als Evidenzgrundlage für einen nachhaltigen Lebensstil wichtig, da diese Bewusstseinsquellen einen handlungsmotivierenden Charakter besitzen. In diesem Sinne ist ein nachhaltiger Lebensstil nicht allein Ergebnis kognitiver Vorgänge, sondern der „gesamte Organismus“ ist in den Bewusstwerdungsprozess mit einzogen, d.h., dass der

<sup>484</sup> Tiebler 1992, 196.

<sup>485</sup> Die Darstellung der Wissensebenen erfolgt in Anlehnung an Rust 1995.

<sup>486</sup> Lantermann/ Döring-Seipel 1990, 633.

nachhaltige Lebensstil sich auf der Bewusstseinsebene aus dem Zusammenwirken unterschiedlicher Bewusstwerdungsmodi und Bewusstseinsinhalten im Sinne eines ganzheitlichen Bewusstseins zusammensetzt.<sup>487</sup> Dies setzt voraus, dass die Fähigkeit zu einem In-aufmerksamem-Kontakt-Sein mit sich selbst, zu seiner Gedanken-, Gefühls- und intuitiven Welt gegeben ist.

#### 4.4.9 Systemisches Denken

Voraussetzung dafür, dass man sich selbst verantwortlich fühlt, ist, dass man sich als einen Teil der Welt sieht und begreift: „Wenn man sich selber als ein System in einer Umwelt begreift, liegt es auch näher, sich selber durch eigene Handlungen zur Disposition zu stellen und Verantwortung zu übernehmen.“<sup>488</sup> Alle interviewten Gesprächspartner besitzen neben dem Wissen um ökologische, ökonomische und soziale Zusammenhänge alltagstheoretisch ein systemisches Weltbild. Die Tatsache, dass der Mensch in einen hochkomplexen Zusammenhang von Regelkreisen eingebunden ist, wird von den nachhaltigen Lebensstilpionieren im Denken und Handeln alltagstheoretisch mit einbezogen. Man begreift sich selbst als Teil des ökologischen, ökonomischen und sozialen Systems und versucht dem Rechnung zu tragen, indem man sein individuelles und gesellschaftliches Handeln im Rahmen der Eingebundenheit in dieses systemische Netz interpretiert und so versucht, ein Handeln im Sinne der Nachhaltigkeit zu ermöglichen. Die Fähigkeit zum systemischen Denken drückt sich dadurch aus, dass die Wechselbeziehungen zwischen ökologischen, sozialen und ökonomischen Interpretationszusammenhängen als ein Beziehungsnetz wahrgenommen werden, um so zwischen äußerlich verschiedenenartigen Phänomenen Zusammenhänge herzustellen.

#### 4.4.10 Reflexives Denken

Verbunden mit der Fähigkeit zum systemischen Denken ist die Befähigung zum reflexiven Denken im Sinne der Infragestellung des eigenen Handelns und der damit verbundenen Bereitschaft, einmal im guten Glauben eingeschlagene Wege, die sich nach dem gegenwärtigen Stand der Erkenntnis als falsch erwiesen haben, zu verlassen. Das Motiv, etwas Gutes für die Zukunft und damit etwas Sinnvolles zu tun, konkretisiert sich auf der alltagspraktischen Ebene in der Reflexion der eigenen Gewohnheiten. Der Ge- und Verbrauch von Dingen und Stoffen, der Umgang mit der Ressource Zeit, der Einsatz von physischer und psychischer Energie im eigenen Lebensstil ist in vielerlei Hinsicht ökologisch und sozial relevant.

Nachhaltige Lebensstilpioniere sind einerseits darum bemüht, ihr Handeln, das dem nachhaltigen Denken äquivalent sein soll, mit „Rezeptwissen“ und Routinehandeln im Sinne der Nachhaltigkeit zu stabilisieren. Andererseits sind die Kriterien dafür, ob ein konkretes Verhalten nachhaltig ist, höchst unsicher. Daher ist das Infragestellen des eigenen Handelns sowie der eigenen Leitbilder verbunden mit der Bereitschaft zum Aufgeben liebgewordener Gewohnheiten eine wichtige Randbedingung für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils. Man muss sich in einem eher unübersichtlichen und unsicheren Feld Gedanken machen über das richtige Handeln und eine erfolgversprechende Strategie für die Umsetzung nachhaltiger Handlungsweisen.

---

<sup>487</sup> vgl. hierzu auch Schaffhauser 1993, 64ff.

<sup>488</sup> Girschner 1990, 174; vgl. auch Siebenhüner 2001, 286f.

Eng verknüpft mit der Reflexion der eigenen Gewohnheiten ist der Übergang vom Verbrauch zum Gebrauch innerhalb des eigenen Konsumverhaltens. Bei den nachhaltigen Lebensstilpionieren resultiert die Konsumbefriedigung aus dem bewussten Gebrauch, aus der eigenen Kompetenz sowie der Einfühlung in den Gegenstand oder das Gegenüber. Dieses Konsumentenverhalten ist postmateriell, da die Nutzung materieller Güter abhängig ist von den immateriellen Gütern ihres Lebens, die einen höheren Stellenwert besitzen und die Qualität ihres Lebens bestimmen. Neben der sorgsamen Auswahl und dem sorgsamen Gebrauch von Dingen und Stoffen ist auch der Konsumverzicht ein wichtiges Element bei der Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils. Der Verzicht ist keine zwanghaft abgerungene Askese, sondern er ist motiviert durch ein Mehr an immaterieller Lebensqualität, welche durch den Verzicht erst richtig zum Tragen kommt.

*Interview Herr Lammerich:*

- L: Ich sage mal, ich habe da eine gewisse Konsumfaulheit und bin froh, dass ich Zeit sparen kann. Aber auch, dass man dadurch unabhängiger leben kann. Also ich gebe viel weniger Geld aus als andere, und dadurch bin ich unabhängiger. Ich muss nicht so viel Geld verdienen. Ich stehe nicht so unter Stress, weil ich weiß, ich komme auch mit viel weniger aus. Ich habe dann viel mehr Zeit, über mich und mein Leben nachzudenken, gute Bücher zu lesen oder mich um meine Freunde zu kümmern, halt sinnvolle Sachen zu tun.

Das Nachdenken über richtiges Handeln im Sinne der Nachhaltigkeit als Funktion des reflexiven Bewusstseins ist nicht auf den inneren Dialog beschränkt, sondern vollzieht sich vor allem auch im Austausch von Informationen und Erfahrungen mit Anderen. Dem sozialen Kontakt zu Gleichgesinnten kommt hier einer besonderen Bedeutung zu. Zum einen werden hierdurch Problemlösungen für nachhaltige Handlungsstrategien generiert (insbesondere in alternativen Lebensgemeinschaften), zum anderen ermöglicht das miteinander Reden, das gegenseitige Abwägen und Planen von Handlungsalternativen die Herstellung von Frustrationstoleranz bei nicht vorhandenen Problemlösungen und widersprüchlichem Verhalten.

#### **4.4.11 Optionale Offenheit**

Die Reflexion der eigenen Gewohnheiten dient dazu, die eigenen Handlungsroutinen in Frage zu stellen und wenn nötig, neue zu entwickeln. Dies bedeutet, dass der nachhaltige Lebensstil durch eine optionale Offenheit gekennzeichnet ist, die potenziell experimentell, vielfältig und kreativ ist.

*Interview Herr Menn:*

- M: wie, ja wenn ich nicht direkt ein neues Bett kaufe, sondern erst mal gucke, wie ich mir das organisieren kann über irgend jemand anders, und später dann vielleicht irgendwie selbst das zu zimmern oder zu schreinern oder einen, den ich gut kenne, der mir das so macht, wie ich das gerne haben will, und nicht erst mal für den Übergang so ein Pressspanbett kaufe. Ich finde es ja immer wieder toll, wenn ich irgendwie so was improvisiert habe oder irgendwie so was, das ist dann irgendwie eine Herausforderung oder letztendlich für mich, mir Gedanken zu machen, wie kriege ich das auf die Reihe, wie klappt das, wo kann ich was dazulernen. Das ist dann für mich irgendwie was Neues.

Handlungsroutinen bergen die Gefahr der Betriebsblindheit. Sie entlasten zwar vor Entscheidungen und machen den Menschen prinzipiell handlungsfähig, doch stehen diese Routinen häufig im Wege, wenn eine Situation durch andere Handlungen beantwortet werden müsste. Das Leben durch die Reflexion der eigenen Gewohnheiten in Hinblick auf ein ökologisches und soziales Handeln zu gestalten, alte Handlungsroutinen zu durchbrechen und neue aufzubauen, also den Schritt vom Wissen zum Handeln zu gehen, wird von den interviewten Personen als eine Bereicherung ihres Lebens erlebt. Das eigene Handeln wird mit den eigenen Werten und Zielsetzungen abgeglichen und geschaut, wie man es besser machen kann, wie man den eigenen Zielen näher kommt:

*Herr Roth:*

- R: Ja, wenn ich es schaffe, in einer bestimmten Sache, die ich nicht konsequent genug angehe, obwohl ich der Meinung bin, es müsste so sein, wenn ich es schaffe, dort meinen Schweinehund zu überwinden, wenn ich über diesen Berg rübergehe, dann erreiche ich einen Punkt, wo ich sehe, es geht ja doch. Das ist jedes Mal eine große Bereicherung für mich.

Mit dem Infragestellen der eigenen Handlungsweisen und der damit verbundenen optionalen Offenheit des Bewusstseins geht die Thematisierung des Nicht-Wissens bzw. der Grenzen des Wissens und den sich daraus ergebenden Handlungskonsequenzen einher. Die Grenzen des Wissens spiegeln sich im jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnisstand wieder: „Die Kluft zwischen dem, was wir wissen oder wissen können und der Komplexität des ökologischen Systems ist unüberwindbar. Konsequenterweise folgt daraus eine Minimierung anthropogener Interventionen in das unverstandene System Natur.“<sup>489</sup> In diesem Sinne plädieren viele der interviewten Gesprächspartner für einen sorgsamen Umgang mit der Natur im Sinne des vorsorgeorientierten Handelns. Das Vorsorgeprinzip – auf höherer Ebene ein EU Policy Principle – wird so individualisiert. Das Nicht-Wissen um die Folgen des eigenen Handelns führt häufig dazu, dieses Handeln zu unterlassen. „Mit der Kommunikation des Nichtwissens (...über die Folgen gentechnischer Freilandversuche,...etc.) zu beginnen, statt mit hoffnungslosen Versuchen anzufangen, das Nichtwissen zum Verschwinden bringen zu wollen, hat weitreichende Konsequenzen. (...) Wenn man nicht weiß, welche Folgen das Handeln hat, so ist man – wenigstens in der hiesigen Kultur in der ökologischen Debatte – geneigt zu fordern, dass dieses Handeln zu unterlassen sei.“<sup>490</sup> Dabei muss das Nichtwissen, insbesondere das wissenschaftliche Nichtwissen, in seiner Mehrdimensionalität betrachtet werden.<sup>491</sup>

---

<sup>489</sup> Maier-Rigaud 1988, 3f.

<sup>490</sup> de Haan 1994, 13.s

<sup>491</sup> vgl. hierzu Wehling 2006, der in seinem Werk Perspektiven einer Soziologie des Nichtwissens entfaltet und dabei zeigt, wie die Selbstwahrnehmungen und institutionelle Routinen spätmoderner Gesellschaften durch die Anerkennung einer Zunahme des Nichtwissens in Frage gestellt werden; siehe auch Wehling 2002.

## 4.5 Strategien

Biographische Bedingungen	Persönliche Kontexte	Strategien	Konsequenzen
Welches sind die biographischen Einflussfaktoren, unter denen sich das Phänomen nachhaltiger Lebensstil ausgebildet hat?	Welche Personen-eigenschaften sind förderlich für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils?	Aufgrund welcher Selektionsentscheidungen wird ein nachhaltiger Lebensstil in die Praxis umgesetzt?	Welche Auswirkungen hat die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils für die handelnden Personen?

Die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils als Antwort auf die sozial-ökologischen Probleme der Gegenwart stellt eine zweckgerichtete oder zielorientierte Form des Handelns dar, die in der Regel mit bestimmten Gründen verbunden ist und zu deren Umsetzung bestimmte Strategien eingesetzt werden. Im Folgenden sollen solche Selektionsentscheidungen beschrieben werden, die zur alltäglichen Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils eingesetzt werden. Die in den Interviews enthaltenen Strategien sind aufgrund von handlungsorientierten Verben und Partizipien identifiziert worden, die einen Rückschluss auf Reaktionen auf die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils erlauben. Dabei kristallisierten sich Strategien heraus, die darauf ausgerichtet sind, die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils in der Praxis zu erleichtern und solche, die es einem ermöglichen, nicht immer und überall nachhaltig Handeln zu müssen. Die in den Interviews identifizierten Strategien stellen keinen detaillierten Plan dar, sondern steuern im Sinne einer umfassenden Übersicht das individuelle Alltagshandeln.

### 4.5.1 Strategien, die die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils erleichtern

In Bezug auf die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils in die Alltagspraxis sollen hier proaktive Strategien beschrieben werden, die darauf ausgerichtet sind, das eigene Handeln an den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung auszurichten. Dabei wird durch Handlungsstrategien versucht, dass eigene Handeln so zu modifizieren, dass im Ergebnis ein Lebensstil entsteht, der als nachhaltig bezeichnet werden kann. Den Handlungsstrategien zur Seite stehen kognitive Strategien, die es den Interviewpartnern ermöglichen, ihren Lebensentwurf an den Zielen der Nachhaltigkeit auszurichten.

*Strategie „Bewusste Vermeidung von Konsum“.* Unter der Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils wird mehrheitlich zentral ein umweltorientiertes Konsumverhalten verstanden, durch welches jeder einzelne Bürger zum Umweltschutz und zur Nachhaltigkeit beitragen kann. Die Eigenverantwortlichkeit für den Kauf und die Verwendung umweltschonender Produkte stellt für die Interviewteilnehmer eine Möglichkeit dar, zum Umweltschutz beizutragen. Doch ebenso wie der Kauf und die Verwendung von umweltschonenden Produkten wird in Anlehnung an die Suffizienzstrategie der Nachhaltigkeit die Reduzierung oder der Verzicht auf Güter als einer der zentralen Punkte für eine nachhaltige Alltagspraxis angesehen. Anstelle des von Thorsten Veblen beobachteten demonstrativen Konsums der höheren Sozialschichten tritt hier der bewusste Verzicht auf (als überflüssig empfundene) Konsumgü-

ter in den Vordergrund im Sinne einer „demonstrativen Vernunft.“<sup>492</sup> Dabei wird die Reduzierung des Konsums oder der Verzicht auf Gegenstände nicht als Mangel erlebt, sondern als eine Bereicherung, die dem Handelnden – in diesem Fall dem Verzichtenden – Möglichkeit bietet, anderen Bereichen des Lebens mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Der in der Suffizienzstrategie enthaltene Gedanke des Konsumverzichts im Hinblick auf ökologische und persönliche Motive wird von allen Interviewpartnern bei der Gestaltung der eigenen Alltagspraxis aufgegriffen. Dabei ist auffällig, dass allgemein ein Statusgewinn durch den Konsum von Produkten und Dienstleistungen abgelehnt wird. Weder wird ein „Protzverhalten“ an den Tag gelegt, in dem man glaubt, durch die Höhe des Kaufpreisen an Status zu gewinnen, noch macht man sich abhängig von Moden, um durch ein „Mitläufers-Verhalten“ eine Statussicherung zu bewirken.<sup>493</sup> Vielmehr wird durch den bewussten Konsumverzicht eine Daseinsweise bevorzugt, die sich, um mit Erich Fromm<sup>494</sup> zu sprechen, an den „Leitbildern des Seins“ orientiert. Die Daseinsweise des Habens<sup>495</sup> ist allgemein auf den Besitz von materiellen Gütern ausgerichtet und orientiert sich im Sinne einer extrinsischen Motivation an Geld, Macht, Ruhm und Attraktivität. Die Daseinsweise des Seins ist im Gegensatz hierzu intrinsisch motiviert und orientiert sich an Leitbildern wie persönliche Beziehungen, Einsatz für die Gemeinschaft und inneres Wachstum.

*Tabelle 14: Leitbilder des Habens und des Seins*

Leitbilder des Habens	Leitbilder des Seins
Reich sein	Persönliche Beziehungen
Berühmt sein	Einsatz für die Gemeinschaft
Attraktiv sein	Inneres Wachstum

*Quelle:* Scherhorn 2004, 3.

Alle von den in den Interviews enthaltenen Äußerungen zum Thema der eigenen Alltagspraxis drehen sich um die Leitbilder des Seins: Persönliche Beziehungen, Einsatz für die Gemeinschaft und inneres Wachstum sind zentrale Themenfelder der eigenen Lebensgestaltung. Das Thema Konsumverzicht steht mit diesen drei Leitbildern im Zusammenhang, da durch ihn auf der einen Seite etwas für die Gemeinschaft durch umweltfreundliches Handeln getan werden kann und auf der anderen Seite mehr Zeit für persönliche Beziehungen, inneres Wachstum und gesellschaftliches Engagement zur Verfügung steht. Dieser Sachverhalt wird in den Interviews immer wieder explizit durch die negative Abgrenzung zur Konsumgesellschaft thematisiert:

*Interview Herr Roth:*

- R: Andererseits, diese Konsumsachen, die so laufen. Ich stehe ein Stück immer fassungslos davor, dass die Leute so was machen und dann hinterher auch noch behaupten, sie fühlen sich wohl dabei. Ja, wenn jemand also das toll findet, in die Stadt zu gehen und

<sup>492</sup> vgl. hierzu Reinhold 1990, 324.

<sup>493</sup> vgl. hierzu Knapp 1996, 194f.

<sup>494</sup> vgl. Fromm 1989, 332ff.; Fromm 1995.

<sup>495</sup> vgl. zu den Leitbildern des Habens und des Seins auch Deci 1995, 127.

nur einzukaufen, egal was. Und vielleicht sogar noch irgendwas günstiger einzukaufen, ja, das kann der größte Schrott sein, Hauptsache man hat es gekauft. Als Event und man hat es außerdem noch günstiger eingekauft, d.h. man ist besser als die anderen, die es nicht so günstig gekriegt haben. Ja, ich stehe fassungslos davor, weil sehenden Auges machen sich die Leute arm.

Die Reduzierung des Konsums oder der Konsumverzicht beziehen sich in erster Linie auf die Quantität des Konsums. Ein an Nachhaltigkeitskriterien orientierter Konsum bedeutet in der Wahrnehmung der Interviewteilnehmer keinen Antikonsum, der durch das Gefühl des Verzichts oder der Askese charakterisiert werden kann, sondern vielmehr eine Entscheidung für einen bewussten Konsum, der sich um die Themenfelder Bedürfnisbefriedigung, Lebenszufriedenheit, Umweltschutz und soziale Fairness dreht. Damit wird mehr die Qualität des Konsums herausgestellt, welcher sich durch folgende Reflexionsleistungen auszeichnet:

- Die Reflexion des Gebrauchs von Gütern im Hinblick auf die eigene Bedürfnisbefriedigung und die eigene Lebenszufriedenheit,
- die Reflexion des Gebrauchs von Gütern im Hinblick auf Umweltgesichtspunkte und soziale Verantwortung.

Nachhaltiger Konsum wird damit von den Interviewpartnern als eine Möglichkeit der Persönlichkeitsformung<sup>496</sup> thematisiert. Hierunter ist zu verstehen, dass der Gebrauch von Gütern oder Objekten gestaltend auf das Wesen des Menschen einwirkt. Damit kommt dem Gebrauch von Gütern neben der produktiven auch eine reflexive Funktion zu, die auf das Selbstbild einer Person Einfluss nimmt. Die Dinge, die wir konsumieren und mit denen wir uns umgeben, stellen demnach einen Ausdruck unserer Persönlichkeit und unserer Identität dar. Der Mensch gestaltet sein Selbst und seine Identität auch durch die Interaktion mit Objekten.<sup>497</sup> Dieses wird von den Interviewpartnern bewusst wahrgenommen, in dem sie einen Zusammenhang zwischen dem Konsum von Gütern, ihrer Lebenszufriedenheit und ihrer sozialen Verantwortung herstellen.

In diesem Zusammenhang werden Konsumwünsche häufig auch als eine Einschränkung der eigenen Freiheit empfunden. Hiermit ist gemeint, dass man jahrelang oder Jahrzehntelang auf etwas hinarbeitet, um es irgendwann einmal zu besitzen. Hierfür nehmen die Menschen viel auf sich, z.B. die Aufrechterhaltung von Arbeitsbedingungen, unter denen man leidet, nur um das Geld für bestimmte Konsumgüter zusammenzutragen, welche dann häufig nach einigen Jahren sowieso schon wieder kaputt gehen. Konsumwünsche zwingen dazu, möglichst viel Geld zu verdienen. Zudem werden dadurch bedingte finanzielle Verpflichtungen (Verschuldung) für die Anschaffung von Konsumgütern in Kauf genommen. Eine wiederholt in den Interviews auftauchende Aussage ist, dass das Geld-Verdienen als nicht so wichtig angesehen werden sollte. Vielmehr wird angestrebt, nur soviel zu arbeiten, wie zum Leben notwendig ist.

Konsumreduzierung bedeutet, überflüssige Konsumartikel und ein zu starkes Anspruchdenken und das sich Orientieren an Statussymbolen zu vermeiden, um so den Schwerpunkt des eigenen Lebens auf die Bereiche zu lenken, die einem wichtiger erscheinen. Der geringere

---

<sup>496</sup> vgl. Csikszentmihalyi/ Rochberg-Halton 1989, 35.

<sup>497</sup> vgl. Mead 1973, 96.

Konsum befreit zum einen von finanziellen Verpflichtungen und ermöglicht zum anderen die Reduzierung von Arbeit, die nur der Finanzierung von Konsumwünschen dient.

*Interview Frau Walter:*

W: Also ich habe nie mehr gearbeitet, wie ich so zum leben brauchte. Weil mir immer meine Freizeit und das Treffen mit anderen, mich noch engagieren und anderen Sachen immer wichtiger war, als jetzt viel Geld zu verdienen und irgendwann mal irgendwas zu machen.

Konsum als bewusster Konsum bedeutet demnach für die Interviewteilnehmer nicht Askese. Bewusster Konsum ist vielmehr ein Ausdruck für eine kritische und autonome Position gegenüber der Konsumindustrie und eine Sensibilisierung für die eigenen Bedürfnisse und die Bedürfnisse anderer, welche direkt und indirekt von den Folgen des eigenen Konsums betroffen sind. In allen Interviews wird der Gedanke aufgegriffen, dass es wichtig sei zu erkennen, dass Konsum nicht gleichzusetzen ist mit der eigenen Lebensverwirklichung. Durch die Wachstumsideologie des „immer mehr, immer schneller und immer weiter“ wird auf der psychologischen Ebene dem einzelnen Konsumenten eingeredet, bestimmte Dinge unbedingt zu brauchen, um ein besseres und glücklicheres Leben führen zu können. Wichtig sei es jedoch zu erkennen, dass es andere Dinge im Leben gibt, die wichtiger sind als das Konsumieren und der Besitz von Statussymbolen. Hierfür sei es notwendig, sich die Bedürfnisse, die einem im Leben wichtig sind, bewusst zu machen und ihnen in der inneren Referenzstruktur eine dominante Position zu sichern, damit sie sich auch im tatsächlichen Handeln manifestieren:

*Interview Frau Wienecke:*

W: Und da kann es so was geben, also dass man Bedürfnisse ganz nach hinten anstellt, und wenn man es schafft, die Bedürfnisse, die wirklich wichtig sind, nach vorne zu bringen, dann stimmt es auch wieder.

Des Weiteren wird in diesem Zusammenhang das individuelle Zeitbewusstsein angesprochen: Es wird davon ausgegangen, dass durch die in der Moderne wahrgenommene Zeitbeschleunigung, die sich auch in der „Wachstumsideologie des immer mehr, immer schneller und immer weiter“<sup>498</sup> ausdrückt, den Menschen das Zeitbewusstsein in Bezug auf eine Lebensweise mit langsamem Tempo abhanden gekommen ist. Dies führt auch dazu, dass viele Menschen den Bezug zur Natur oder zu einer natürlicheren Lebensweise verloren haben. Der durch den Konsumverzicht erlangte Zeitgewinn wird von den Gesprächspartnern vor allem in den Bereich Freizeit und Erholung durch folgende Aktivitäten genutzt:

- Die Zeit wird dafür genutzt, sich in der Natur aufzuhalten, z.B. durch lange Spaziergänge, Fahrradtouren oder Gartenarbeit,
- die Zeit wird dafür genutzt, zwischenmenschliche Beziehungen zu pflegen oder gemeinsam mit anderen etwas „auf die Beine zu stellen“ oder sich für eine bestimmte Sache einzusetzen,
- die Zeit wird dafür genutzt, sich anderes Wissen oder andere Erfahrungen anzueignen, indem man Kulturgüter zur eigenen Horizontweiterung nutzt und

---

<sup>498</sup> Zitat aus dem Interview mit Frau Schmelcher.

- die Zeit wird dazu genutzt, sich kreativ zum „Selbst-Tun“ anzuhalten, indem man nicht passiv konsumiert, sondern bestimmte Sachen im Sinne einer aktiven Gestaltung selbst herstellt oder durchführt, wie z.B. eigene Kleidung, Hausrenovierung, Kochen oder ein Musikinstrument spielen.

*Strategien „nachhaltiger Konsum“.* Ein nachhaltiger Lebensstil beinhaltet nach Meinung der Interviewteilnehmer neben dem oben beschriebenen Verzicht auf Produkte ein umweltbewusstes Konsumentenhandeln, indem das Bewusstsein zum Ausdruck kommt, dass mit jeder Kaufentscheidung sowohl eine Gebrauchs- bzw. Verbrauchs- als auch eine Produkt- und Abfallentscheidung verbunden ist. Die in den Interviews thematisierten Beispiele beziehen sich auf folgende übergeordneten Kriterien, die beim Kauf von Produkten eine zentrale Rolle spielen: Es werden Produkte mit einer hohen Umweltverträglichkeit bevorzugt, in dem versucht wird darauf zu achten,

- dass der Umwelt keine Schäden durch die Herstellung, den Gebrauch oder die Entsorgung der Produkte zugefügt wird,
- dass die eigene Gesundheit und die Gesundheit anderer nicht gefährdet wird,
- dass nicht zuviel Energie für die Herstellung und den Gebrauch von Produkten verwendet wird,
- dass kein unnötiger Abfall entsteht (insbesondere durch Streben nach haltbaren und recyclingfähigen Produkten und Produkten mit wenig Verpackungsmaterial),
- dass die gekauften Produkte nicht mit Tierversuchen in Zusammenhängen stehen,
- dass der Kauf dieser Produkte nicht das Aussterben bedrohter Arten begünstigt,
- dass keine Rohstoffe aus bedrohten Lebensräumen verwendet werden,
- dass das Gebot der sozialen Fairness beachtet wird, insbesondere um Nachteile der Produktion für „Dritte-Welt-Länder“ zu vermeiden sowie
- dass Produkte auch gemeinsam gebraucht und verbraucht werden können.

Diese in den Interviews identifizierten übergeordneten Kriterien manifestieren sich in folgenden Handlungsfeldern:

Bei der Ernährung wird von den Interviewpartnern darauf geachtet, sich in erster Linie mit ökologisch erzeugten Produkten zu ernähren. Hierzu zählt zum einen der Einkauf von entsprechenden Produkten und bei wenigen Gesprächspartnern auch der eigene Anbau von Lebensmitteln. Des Weiteren werden gentechnisch veränderte Lebensmittel abgelehnt und Lebensmittel aus der Region bevorzugt. Obst und Gemüse werden regionsbezogen saisonal gekauft und verzehrt. Das eigene Essen wird möglichst abwechslungsreich gestaltet, mit mäßigem Fleischkonsum sowie viel Obst, Gemüse und Vollkornprodukten. Beim Fleischkonsum wird auf eine artgerechte Tierhaltung geachtet. Einige Interviewteilnehmer verzichten aus ethischen, ökologischen und gesundheitlichen Gründen ganz auf Fleisch und ernähren sich vegetarisch oder vegan. Sofern Eier gegessen werden, werden nur solche aus Freilandhühnerhaltung gekauft und es wird darauf geachtet, wenige Fertiggerichte zu verwenden und nach Möglichkeit selbst zu kochen.

Ein weiteres in den Interviews beschriebenes Handlungsfeld ist das des Ressourcenverbrauches. Der Energieverbrauch der westlichen Industrieländer wird bei den Interviewpartnern als einer der wichtigsten Gründe für die Umweltzerstörung gesehen. Insbesondere in diesem Handlungsfeld kommt es darauf an, die Konsistenz-, Effizienz- und Suffizienzstrategien der nachhaltigen Entwicklung miteinander zu verbinden, um so einen geringeren Energieverbrauch pro Kopf zu erreichen.

*Interview Herr Schmidt:*

- K: Ich meine Milch ist jetzt, äh, das sind so Peanuts halt, ne, irgendwie. Unsere Milch kriegen wir hier von Bauernhof, ne. Und ob ich jetzt die Milchflasche kaufe äh, die vielleicht dann 100 Kilometer weiter abgefüllt wird, oder ob ich Mich im Tetra-Pack kaufe, das macht nicht so das dicke Ding aus, halt.
- I: Ja.
- K: Das dicke Ding macht aus, ob die Häuser gedämmt sind oder nicht. Wie viel Energie wir rauspumpen und wie viel Autos wir fahren müssen oder so.

Die eingesetzten Maßnahmen zur Reduzierung des Energieverbrauchs sind äußerst vielfältig. Die Nutzung regenerativer Energien durch Windkraft, Solartechnik und Biomasse stehen dabei ebenso im Mittelpunkt, wie die Reduktion des Stromverbrauchs, die Verwendung effizienter Geräte, Wärmedämmung oder das Leben in einem Niedrigenergiehaus (Nullenergiehaus, Plusenergiehaus). Manche Interviewteilnehmer haben ein Solardach auf dem Haus, andere beziehen Ökostrom. In der Kommune Niederkaufungen wird ein eigenes Blockheizkraftwerk betrieben, im Ökodorf Sieben Linden wurde eine eigene Biogasanlage geplant.

Das Auto wird von fast allen Interviewteilnehmern nur sehr wenig genutzt. Stattdessen wird die Fortbewegung durch den Öffentlichen-Personen-Nah-Verkehr (ÖPNV), durch das Fahrrad oder durch das Zu-Fuß-Gehen bevorzugt. Einige besitzen kein Auto, andere benutzen ihr Auto nur in besonderen Situationen oder teilen sich das Auto mit Anderen (car-sharing). Eine Sonderstellung bei den Fortbewegungsmitteln nimmt das Fliegen ein. Obwohl allen Gesprächspartnern der hohe Energieverbrauch und die starke Umweltverschmutzung dieses Verkehrsmittels bewusst sind, wird in einigen Fällen auf dieses Verkehrsmittel zu Urlaubszwecken zurückgegriffen. Dies geschieht jedoch sehr selten und wird vor sich selber gerechtfertigt durch die Strategie der moralischen Bilanz.<sup>499</sup> Hierunter ist zu verstehen, dass ein nichtnachhaltiges Handeln damit begründet wird, dass alle anderen Handlungsweisen nachhaltig sind. Vor dem Hintergrund der sonstigen Lebensführung erscheint das nichtnachhaltige Handeln akzeptabel, da mit ihm auch gute Gründe verknüpft seien. Hierzu zählt z.B. der Stellenwert der kulturellen Bildung durch Reisen oder die Verwirklichung eines Jugendtraums. Des Weiteren wird darauf verwiesen, dass die Abstände zwischen den Flugreisen mehrere Jahre betragen und dass man ansonsten darum bemüht ist, seinen Urlaub auf umweltschonende Art und Weise zu verbringen. Hierzu zählen zu Hause bleiben, Fahrradtouren oder der Urlaub mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Der Weg zur Arbeit wird ebenfalls mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt oder es werden Fahrgemeinschaften gegründet. In zwei Ausnahmefällen wird das Auto häufiger genutzt, da aufgrund des Lebens- und des Berufsortes eine Mobilität mit Öffentlichen Verkehrsmitteln aus Zeit- und Entfernungsgründen nicht akzeptabel umzusetzen sei. Hier wird angestrebt, die Situation zukünftig zu verändern.

---

<sup>499</sup> vgl. hierzu Kapitel 4.5.

Beim Ressourcenverbrauch wird auf einen sparsamen Verbrauch des Trinkwassers geachtet, indem nur kurz geduscht wird, Wasserspartasten in der Toilettenspülung verwendet werden, altes Wasser zum Blumen gießen genutzt wird und Wasserhähne nur kurz betätigt werden. In der Kommune Niederkaufungen wird zur Reduktion des Trinkwasserverbrauchs Regenwasser für die Toilettenspülung sowie für die Waschmaschine benutzt.

Des Weiteren wird darauf geachtet, Abfall nach Möglichkeit zu vermeiden. Beim Kauf von Produkten werden langlebige Produkte bevorzugt. Wenn Dinge kaputt gehen, werden sie nach Möglichkeit repariert und solange genutzt, bis sie nicht mehr verwertet werden können. Auch werden zum Teil gebrauchte Dinge gekauft, um so die langlebigen Benutzungen von Produkten sicher zu stellen und um weniger Geld ausgeben zu müssen. Bei der Anschaffung von Produkten wird zum Teil darauf geachtet, dass die gekauften Gegenstände kompostierbar sind. Ebenfalls wird bei denjenigen, die eigene Häuser haben oder bauen, darauf geachtet, wieder verwertbare Materialien zu verwenden.

Zum Teil werden auch Produkte getauscht, anstatt sie neu zu kaufen. Insbesondere die Interviewteilnehmer in den alternativen Lebensgemeinschaften greifen auf die gemeinsame Nutzung von Gütern wie z.B. Waschmaschinen, Autos oder Werkzeugen zurück. In der Kommune Niederkaufungen gibt es z.B. eine Bibliothek, in der alle privaten Bücher untergebracht sind, so dass jeder bei Bedarf auf den Gesamtbücherbestand der in der Kommune lebenden Mitglieder zurückgreifen kann.

*Tabelle 15: Nachhaltigkeitsrelevante Konsumententscheidungen*

<b>Nachhaltigkeitsrelevante Konsumententscheidungen im Interviewsample</b>	
– Biologische Lebensmittel	– Wohnen im Verbund
– Gemüse und Obst der Saison und Region	– Autoverzicht oder Autoreduktion
– Ökologische Weine	– Gasauto
– Kaffee aus dem Weltladen	– Öffentliche Verkehrsmittel
– Wärmedämmung der Häuser, Isolation, Energieeffizienz	– Selten fliegen
– Heizen mit nachwachsenden Rohstoffen	– Fahrrad fahren
– Sorgsamer Umgang mit der Ressource Wasser	– Zu-Fuß-Gehen
– Toilettenspülung und Waschmaschine mit Regenwasser	– Kleidung für anständige Löhne
– Gemeinsame Nutzung von Gütern	– Reduzierung des Papierverbrauch
– Wiederverwertung alter Sachen	– Qualität, die Moden übersteht (langlebige Produkteigenschaften)

*Quelle: eigene Darstellung*

*Strategie „sich eine sinnvolle Beschäftigung suchen“.* Alle der 22 interviewten Personen begreifen sowohl die Erwerbsarbeit, als auch das bürgerschaftliche Engagement als Teil eines nachhaltigen Lebensstils. Der Anspruch, durch die Art der eigenen Lebensführung etwas Sinnvolles zu tun und etwas Sinnvolles für die Gesellschaft beizutragen, erstreckt sich bei den interviewten Personen auch auf die Bereiche der Erwerbsarbeit und des bürgerlichen Engagements. Die eigene Aktivität dient nicht nur der Bestreitung des eigenen Lebensunterhalts, sondern durch die Arbeit soll ein positiver Beitrag für die Gesellschaft geleistet werden und damit etwas im übergreifenderen Verständnis Sinnvolles getan werden. Die oben skizzierten Leitbilder des Seins (etwas für die Gemeinschaft tun, inneres Wachstum und persönliche Beziehungen) sind für die Interviewpartner auch im Kontext ihres Arbeitslebens von zentraler Bedeutung. Etwas für die Gemeinschaft beizutragen in Form des Engagements für die

Umwelt oder andere Menschen, sind dabei zentrale Momente für eine sinnerfüllte Form der Erwerbsarbeit und der Freizeitgestaltung.

*Interview Herr Jensen:*

- J: Was mir auch wichtig ist, ist auch, dass ich immer so das Gefühl haben kann, dass es was Wertvolles ist, ich glaube, ich könnte nie in einem Rüstungsbetrieb arbeiten, jetzt mal als Negativbeispiel. Das würde mir widerstreben, oder ich würde auch nicht so gerne in einer Autoindustrie, egal was das jetzt für eine Marke arbeiten, wo ich z.B. „Sprittfresser“ oder „Landrauber“ produziere oder ich würde nicht im Atomkraftwerk arbeiten können.
- I: Was bedeutet es für Sie, eine Arbeit auszuüben, die wertvoll ist?
- J: Es muss schon zu meinen Wertvorstellungen passen, auf jeden Fall. So ökologisch wie möglich, sozialverträglich sinnvoll, natürlich ist es auch wichtig, dass ich auch selber nicht vor die Hunde gehe, das sagte ich ja auch gerade, ich bin kein Workaholic, ich will mich nicht kaputtmachen.

Frau Walter, Frau Wienecke, Frau Landis, Herr Walter und Herr Fischer als interviewte Mitglieder der alternativen Lebensgemeinschaften<sup>500</sup> versuchen in konsequenterster Form, Arbeit und Leben, Konsum und Freizeit vor dem Hintergrund des Nachhaltigkeitspostulats zusammenzuführen. Alternative Lebensgemeinschaften sind beschreibbar über das Zusammenfinden von Menschen, die auf freiwilliger Basis und auf der Grundlage gemeinsamer Überzeugungen ihr Zusammenleben auf Grundlage von Gleichheit aller Beteiligten organisieren.<sup>501</sup> Dazu gehören<sup>502</sup> ein möglichst vielfältiges, aufeinander bezogenes ökologisches und sozialverträgliches Miteinander-Leben und Miteinander-Arbeiten, eine ökologische und sozialverträgliche Produkt- und Dienstleistungsorientierung der einzelnen Arbeitsbereiche der Kommune, der Abbau von Machtstrukturen, partizipative Entscheidungs- und kollektive Alltags- und Arbeitsstrukturen, regionales und gesellschaftliches Engagement, die Vermeidung starker Einkommensgefälle, Selbstverantwortung sowie eine vielfältige Selbstversorgungskultur.

Die interviewten Personen aus dem Bereich alternative Lebensgemeinschaften lebten zum Zeitpunkt des Interviews in der „Kommune Niederkaufungen“<sup>503</sup> sowie im „Ökodorf Projektzentrum Sieben Linden“.<sup>504</sup> Die Kommune Niederkaufungen bei Kassel wurde 1986 gegründet und ist aus dem Hamburger 100-Leute-Projekt entstanden. In ihr wohnen zum

---

<sup>500</sup> Der Begriff der alternativen Lebensgemeinschaft ist hier mit dem Begriff der Kommune, der üblicherweise für diese Art von Zusammenschlüssen von Menschen verwendet wird, identisch. Da der Begriff Kommune im Deutschen hauptsächlich in seiner Bedeutung als Gebietskörperschaft „Gemeinde“ verstanden wird, wird hier, um Verwechslungen zu vermeiden, der Begriff der alternativen Lebensgemeinschaft verwendet.

<sup>501</sup> vgl. Voß 1998, 17.

<sup>502</sup> vgl. hierzu die Arbeiten von Stengel 2005, 10ff; Svensson 2005, 16ff; Halbach 2005, 21ff; Lorenz 1995, 44; Vilmar 1990, 31.

<sup>503</sup> vgl. Bensmann et al. 1998, 30.

<sup>504</sup> Das Ökodorf Projektzentrum Sieben Linden geht auf das Projektzentrum in Groß Chüden zurück, welches 1993 gegründet wurde und 1997 in dem Kauf eines Grundstückes zum Zwecke der Gründung einer alternativen Lebensgemeinschaft in Poppau mündete. Der Name Sieben Linden geht auf die gleichnamige Straße zurück, in der sich die alternative Lebensgemeinschaft befindet.

Zeitpunkt des Interviews 69 Erwachsene und 17 Kinder. Es wird in Wohngruppen auf dem gemeinsamen Grundstück zusammengelebt und jeder/jede beteiligt sich in verschiedenen Arbeitsbereichen in der Kommune. Diese enthält die Arbeitsbereiche Baubetrieb/ Bauplanung, Architekturbüro, Schreinerei, Kindertagesstätte, Schlosserei, Näh- und Lederwerkstatt, Beratung, Bibliothek, Fahrradwerkstatt, Tagungs- und Begegnungshaus, Ernährungsbereich für Kommune und Tagungshaus, Biolandgemüsebetrieb, Viehwirtschaft, Verwaltung und Satzmanufaktur. Im Aufbau befinden sich eine Kurzzeitpflegeeinrichtung sowie eine betriebliche Rentenversicherung. Innerhalb der Kommune arbeiten ca. 40 Personen in den oben beschriebenen Arbeitsbereichen. Einige Personen gehen außerhalb der Gemeinschaft ihrem Beruf nach (z.B. Lehrer, Psychologen und Pflegedienst). In der letzten Zeit wurden als ökologische Maßnahmen die Gebäude nach baubiologischen Gesichtspunkten renoviert und gedämmt, ein Blockheizkraftwerk und eine Industrieholzheizung installiert sowie Regenwassersammelanlagen eingebaut. Die drei interviewten Gesprächspartner arbeiten in den bereichen Biolandgemüsebetrieb, Baubetrieb sowie im Begegnungs- und Tagungshaus.

Im Ökodorf Sieben Linden in Poppau<sup>505</sup> lebten zum Zeitpunkt des Interviews 51 Menschen, davon 13 Kinder und jeweils 19 Frauen und Männer. Bis auf fünf Personen arbeiten alle im Ökodorf Sieben Linden in den Arbeitsbereichen biologische Landwirtschaft, biologischer Gartenbau, Tagungshaus, freie Schule, alternative Energien, Forstwirtschaft, ökologisches Bauen, Strohballenbau, diverse Handwerke, neue Technologien, Ernährung, Bildungsarbeit, Friedensarbeit und Therapien etc.<sup>506</sup> Das Ökodorf ist 1993 mit dem Ziel gegründet worden, ca. 300 Menschen eine ökologisch und sozial verträgliche Lebensweise zu ermöglichen. Bis 1999 wurden vor allem die infrastrukturellen Grundvoraussetzungen aufgebaut, und ab 2000 konnten die ersten Bewohner in die Wohnhäuser einziehen. Innerhalb des Ökodorfes gibt es unterschiedliche Gruppen, die mit unterschiedlichen Lebenskonzepten kooperativ im Rahmen der sozial-ökologischen Vorgaben leben, wie beispielsweise die Gemeinschaften Club99 und Qwelle. Die beiden interviewten Personen arbeiten in den Bereichen Bildungs- und Friedensarbeit.

Die interviewten Personen außerhalb der alternativen Lebensgemeinschaften versuchen in unterschiedlichen Handlungsfeldern einer ihren Wertvorstellungen gemäß Arbeit nachzugehen. Im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit arbeitet Frau Pryzbolla über die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe in einem Gesundheitszentrum in Guatemala. Das Gesundheitszentrum liegt im Hochland von Guatemala in einem kleinen Dorf, das sich zu 95% aus einem indianischen Bevölkerungsanteil zusammensetzt. Zur Zeit des Interviews arbeitete sie in dem Verein „Solidarität mit Guatemala“, den sie selbst mit gegründet hat. Dort hatte sie eine Stelle für den Bereich Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit inne, die von der evangelischen Kirche finanziert wurde. Einen Teil der Arbeitszeit widmete sie dem Vertrieb von Waren, die von Frauen in Guatemala hergestellt wurden, einen anderen Teil der Arbeitszeit investiert sie in Bildungs- und Informationsarbeit: Es werden Reisen zu Veranstaltungen an unterschiedlichen Orten organisiert und Vorträge in Schulen, Gemeinden und Universitäten gehalten sowie Ausstellungen initiiert.

Herr Simonis arbeitet beim internationalen Versöhnungsbund in der Friedensarbeit. Dort war er zum einen für den Bereich der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit zuständig. Zum anderen

---

<sup>505</sup> vgl. Hagmaier/ Stengel/ Würfel 2000, 113f.

<sup>506</sup> Arbeiten außerhalb der Kommune: Tischlerei, Lehmbau, Buchhandel, Seminare, Bäckerei, Erzeuger-Verbrauchergenossenschaft, Selbständige in den Bereichen Tiermedizin, Heilkunde, Zimmerei, Architektur

war er direkt in Krisengebieten wie dem ehemaligen Jugoslawien im Einsatz, um die Friedensgruppen vor Ort und die dort lebenden Menschen logistisch zu unterstützen. Des Weiteren war er verantwortlich für die Begleitung von zivilen Friedensfachkräften in den Einsatzgebieten.

Frau Wrede ist zum Zeitpunkt des Interviews bei einem Verein für friedenspolitische und demokratische Bildung angestellt und gab Seminare in Mediation und gewaltfreier Kommunikation nach Marshall Rosenberg. Darüber hinaus begleitete sie Menschen in Form von Beratung und Coaching, die persönliche Schwierigkeiten haben oder sich in Krisensituationen befinden. Des Weiteren leitete sie Übungsgruppen an, die sich mit einem konstruktiven Umgang von Konflikten befassen.

Herr Schmülling setzt sich als Rentner ehrenamtlich für die Nothelfergemeinschaft ein, so dass Volontäre in Israel in Behinderten- und Sozialeinrichtungen sowie im Kibbuz arbeiten können. Darüber hinaus wirkt er aktiv in der Friedensarbeit zwischen Israelis und Palästinensern mit und betreibt Bildungsarbeit in einer Partnerstadt seiner Gemeinde in Polen. Frau Schade gibt hingegen als Rentnerin ehrenamtlich Seminare im Bereich der Gewaltprävention und arbeitet in diesem Zusammenhang auch als Trainerin. Die Seminare finden hauptsächlich in Gefängnissen einer Großstadt, teilweise auch in Gefängnissen anderer Städte statt. Die Seminare sind weniger theoretisch als vielmehr erfahrungsbezogen ausgerichtet. Es wird nicht vorgegeben, wie man Konflikte zu lösen hat, sondern die Teilnehmer sollen sich gemeinsam mit dem Referenten Lösungsstrategien erarbeiten. Frau Schade bietet auch außerhalb der Gefängnisse Seminare und Trainings an, in denen kreative und konstruktive Konfliktlösungsmöglichkeiten behandelt werden.

Frau Weber, Herr Roth und Herr Bergmeyer arbeiten im Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit als Landwirte, die einen konsequent ökologischen Landbau praktizieren. Laut EU-Verordnung 2092/91 vom 01.01.1993 erfordert der Ökologische Landbau den weitestgehenden Verzicht auf synthetische Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel, da diese sich zum einen nicht günstig auf die Umwelt auswirken und zum anderen zu Rückständen in den Agrarerzeugnissen führen können. Der Bund Ökologische Landwirtschaft (BÖLW), in dem unterschiedliche Ökolandbau-Verbände zusammengeschlossen sind und denen auch die Interviewpartner angehören, vertritt hingegen ein weitergehendes Verständnis vom Ökologischen Landbau und einige darin organisierte Anbauverbände wie Demeter haben noch strengere Anbaukriterien. Neben dem Verzicht auf chemische Betriebsmittel sind demnach ein ganzheitliches Denken sowie soziale, ökologische und ökonomische Problemlösungen für den gesamten Lebenszusammenhang Boden-Pflanze-Tier-Mensch konstitutive Elemente des Ökologischen Landbaus. Diese „Philosophie“ versuchen die Landwirte in ihrer täglichen Arbeit zu verwirklichen und weisen darüber hinaus ein ausgeprägtes bürgerschaftliches Engagement in Umweltverbänden auf. Für Herrn Jensen hingegen, als selbständiger Bioland-Besitzer, stellt der Verkauf von Lebensmitteln aus ökologischem Anbau eine „Verlängerung“ der oben beschriebenen „Philosophie“ des ökologischen Landbaus dar, welcher er sich ausdrücklich anschließt.

Herr Dorne ist ein Möbel-Bauer mit einem eigenen Betrieb, der sowohl die ökologische als auch die soziale Dimension der Nachhaltigkeit stark berücksichtigt. In der ökologischen Dimension wird nur Holz verwendet, das aus unbelasteten Durchforstungs- und Abfallhölzern gewonnen wurde, so dass zu einer nachhaltigen Bewirtschaftung des Baumbestandes beige-

tragen wird.<sup>507</sup> Es kommen als Bindemittel nur Paraffin und Harnstoffleim zum Einsatz und die Möbel können nach Gebrauch unter Vermeidung von toxischen Stoffen thermisch verwertet oder kompostiert werden. Bei den Farben und Wachsen werden ausschließlich natürliche Farbkonzentrate eingesetzt, die auch für die Behandlung von Spielzeug verwendet werden dürfen. Die Produkte unterliegen einer strengen Qualitätskontrolle von unabhängigen Instituten und waren mit der E1-Qualität ausgezeichnet worden. Des Weiteren waren diese Produkte ebenfalls im Heft Öko-Test positiv bewertet worden. Neben der ökologischen Orientierung des Betriebes ist in dieser Firma auch eine ausgeprägte soziale Orientierung festzustellen, die um eine faire und humane Gestaltung des Betriebes für die Mitarbeiter sowie um die Integration behinderter Menschen bemüht ist.

Frau Röser und Frau Rosenbaum hingegen wollen beide als Gesundheitstrainerinnen mit ihrer Arbeit zu einer Sensibilisierung für Umwelt und Gesellschaft beitragen. Für beide ist es ein hohes Ziel, Gesundheitsförderung zu betreiben und dies nach Möglichkeit gesellschaftlich weit verbreiten. Möglichst viele Menschen sollen eine gesündere Lebensform finden und darüber einen neuen Lebensstil entwickeln, der die Aspekte Wohlbefinden und gesellschaftliche Verantwortung mit einschließt. Für beide ist diese Form der Arbeit ein wichtiger Aspekt für eine sinnvoll empfundene Lebensführung, da man sein Wissen über die Arbeit förderlich, sowohl für einzelne Personen als auch für die Gesellschaft, einbringen kann:

*Interview Frau Rosenbaum:*

- R: Weil es einfach, also ich denke, das sind ganz verschiedene Ebenen wo ich denke, dass ich mein Wissen einfach förderlich einbringen kann. Einmal für die einzelne Person an sich, dann ist auch immer der gesellschaftliche Aspekt dabei, weil ich denke, auf Dauer wie sich die, ja die Krankheitszahl gerade im Bereich der ernährungsabhängigen Krankheiten entwickelt, das sind Milliardenbeträge, die da an Folgekosten letztendlich entstehen durch Unwissenheit und Fehlverhalten und da sehe ich schon auch eine Aufgabe drin, da einfach Wissen zu vermitteln auf eine verständliche Art und Weise.

Ähnlich wie Frau Röser und Frau Rosenbaum sieht Herr Bräutigam seine berufliche Tätigkeit als eine Form der für ihn sinnvollen Lebensführung an. Er will mit seiner Arbeit das Verantwortungsbewusstsein von einzelnen Menschen und von Institutionen fördern, indem er sich an dem von Erikson entwickelten Gedanken der Generativität<sup>508</sup> orientiert. Durch das Angebot, welches durch die Psychologie, Pädagogik und der Psychotherapie bereitgestellt wird, können wichtige Werte im Leben vermittelt werden, die nach der Befriedigung von Grundbedürfnissen für das Leben einzelner Menschen eine besondere Rolle spielen sollten. Dazu gehört nach Meinung von Herrn Bräutigam, dass man sich Gedanken darum macht, wie man eine bessere Welt schafft und die Gesellschaft weiterentwickelt.

*Interview Herr Bräutigam:*

- B: Also ich finde da viele Ansatzpunkte. Erikson finde ich, ist auch noch ein schönes Beispiel, das hatten wir ja besprochen, also dieser Schritt, Generativität, also ich übernehme Verantwortung für die Gesellschaft, ob nun für Einzelne oder für die gesamte

---

<sup>507</sup> Im Vergleich zur Produktion von Massivholzmöbeln reduziert sich der Rohstoffverbrauch auf ein Neuntel.

<sup>508</sup> vgl. hierzu Erikson 1966.

Gesellschaft und für Gruppen, viele Menschen scheinen diesen Schritt nicht zu schaffen. Sondern da geht es nur um: mein Spaß, mein Vergnügen.

Herr Wasmus ist Lehrer und arbeitet aktiv in der Anti-Atomkraftbewegung an führender Stelle mit. Die Arbeit als Lehrer ist für ihn mehr als nur ein Broterwerb, da er Bildungsarbeit als wichtig erachtet und seine Funktion als Lehrer ihm die Möglichkeit gibt, über das Besetzen von Themen und die Lektüre bestimmter Bücher die Schülerinnen und Schüler zur Nachdenklichkeit anzuregen. Dies bezieht sich sowohl auf die Themenfelder der sozialen Gerechtigkeit, als auch auf das Themenfeld des Umweltschutzes. Darüber hinaus arbeitet er auch mit jugendlichen Flüchtlingen, denen er als aktiven Beitrag zur Integration Deutschunterricht erteilt. Des Weiteren setzt er sich an seiner Schule aktiv gegen Rassismus ein.

Herr Lammerich arbeitet an einem ökologisch ausgerichteten Forschungsinstitut und kann sich mit seiner Arbeit über das unmittelbare Geldverdienen hinaus identifizieren, da er zum einen mit seiner Arbeit etwas zum Umweltschutz beiträgt und zum anderen die Arbeit ihn in ihrer kreativen und selbstbestimmten Art und Weise zufrieden stellt. Herr Lammerich ist in dem Institut für eine Reihe von Querschnittsthemen zuständig sowie für den Bereich der Produkt- und Stoffströme. Darüber hinaus beteiligt er sich auch am Veränderungsmanagement im Institut.

Frau Schmelcher arbeitet ehrenamtlich als Vorsitzende in einer größeren Umweltorganisation und ist für die Partei der Grünen im Kreistag einer Kleinstadt tätig. Ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt zum Zeitpunkt des Interviews im Bereich der Atompolitik. Ihr ehrenamtliches Engagement versteht sie als einen aktiven Beitrag zur Bewahrung der Lebensgrundlagen der Schöpfung, der ihrem Leben eine wichtige und sinnvolle Dimension gibt.

Herr Menn studiert zum Zeitpunkt des Interviews Landschaftsplanung mit dem Motiv, später einmal etwas für die Umwelt beizutragen, in dem er die Städte durch seine Arbeit grüner macht, angefangen von der Hinterhof- und Dachbegrünung bis hin zu gartenarchitektonischen Gesichtspunkten.

*Strategie „das Private ist ein Politikum“.* Bei den thematisierten Möglichkeiten, allgemein etwas für den Umweltschutz und für soziale Gerechtigkeit zu tun, spielen in der mehrheitlichen Wahrnehmung der Interviewpartner die Bürgerinnen und der Bürger eine wichtige Rolle. Das heißt die Schlüsselfunktion für eine Veränderung der Gesellschaft wird nicht nur beim Staat gesehen, sondern auch bei den Privathaushalten und den einzelnen Menschen in ihren Lebens- und Arbeitszusammenhängen. Die in der Gesellschaft wahrgenommene vermeintliche und tatsächliche Machtlosigkeit gegenüber der Industrie und der Wirtschaft sowie eine nicht vorhandene Ernsthaftigkeit der Umweltschutzbestrebungen der Mitmenschen werden zwar gesehen, doch dient dies nicht als Argument für eine Verschiebung der Problemlösungsverantwortung. Die Interviewpartner verbinden die öffentliche Problemlösungsverantwortung mit der privaten. Hierzu zählt die Beeinflussung des Produzenten durch die Konsumenten durch konsequent umweltorientiertes Verbraucherhandeln ebenso wie die Beeinflussung anderer Menschen durch das Vorleben eigener Werte in sozialen Zusammenhängen. Das private Alltagshandeln wird durch diese Sichtweise zum Politikum gemacht, da die Umweltzerstörung und soziale Ungerechtigkeiten sich nicht nur in gesellschaftlichen Systemzusammenhängen äußern, sondern eben auch in alltäglichen Praxen und Symbolen, die es in der Wahrnehmung der Interviewteilnehmer zu verändern gilt, damit sich auch die Gesellschaft als Ganzes verändern kann. Durch die kognitive Strategie, dass auch das Private politisch ist, wird dass private Alltagshandeln somit in einen gesamtgesellschaftlichen

Kontext gestellt, der die Interviewteilnehmer dazu auffordert, auch an ihre Alltagshandlungen Maßstäbe anzusetzen, die sie für die gesamte Gesellschaft einfordern.

*Strategie „es wissen wollen“.* Der interviewte Personenkreis versucht in seinem Alltags-handeln sich an ökologischen und sozialen Kriterien der Nachhaltigkeit zu orientieren. Dabei stellt sich die Frage, woher sie glauben zu wissen, welche Handlungsmöglichkeit z.B. die umweltfreundlichere darstellt. In den thematischen Figurationen der Interviews lässt sich ein ausgeprägtes Informationsverhalten identifizieren, dass sich auf folgende Handlungsoptionen stützt: Die Kenntnisnahme von einschlägigen Zeitschriften und zum Teil auch Büchern, die Recherche im Internet, das Besuchen von Weiterbildungsveranstaltungen sowie der soziale Austausch über Gespräche mit gleichgesinnten Personen und Experten, denen ebenfalls die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils ein zentrales Anliegen ist. Über das Informations-verhalten gelangen die Gesprächspartner auf einen bestimmten Informationstand und zu einem bestimmten Meinungsbild, das dann auch leitend für zukünftige Handlungsentschei-dungen ist. An unterschiedlichen Stellen in den Interviews wird immer wieder betont, dass wir in einem Zeitalter leben, indem viele Informationen vorhanden und auch für jedermann verfügbar sind. Aus diesem Grund kann eigentlich niemand sagen, dass er von ökologischen Zerstörungen oder sozialen Ungerechtigkeiten nichts gewusst habe. Es stellt sich dabei vielmehr die Frage, ob man es wissen will und was man mit diesen Informationen macht, d.h. welchen Stellenwert man ihnen für das eigene Leben zukommen lässt. Die Strategie des „es wissen wollen“ stellt sowohl eine kognitive Strategie als auch eine Handlungsstrategie dar, da man einerseits die Informationen über die „Realität“ wahrnehmen will und dies andererseits dazu führt, dass man ein ausgeprägtes Informationsverhalten an den Tag legt.

*Strategie „vom Stand der Dinge aus handeln“.* Die Strategie „es wissen wollen“ ist mit der Strategie „vom Stand der Dinge aus handeln“ verknüpft. Hiermit ist gemeint, dass den Interviewpartnern durchaus bewusst ist, dass das Wissen, auf dessen Grundlagen man handelt, durchaus unsicher ist. Durch ständiges Informationsverhalten erlangt man einen Kenntnis-stand, der den Ausgangspunkt für Handlungsentscheidungen bildet. Die Strategie „von Stand der Dinge aus handeln“ bedeutet nun, dass neue Informationen, die im Widerspruch zum bisherigen Informationsstand stehen, in das eigene Meinungsbild integriert werden, wenn die aufgeführten Gründe hierfür plausibel und überzeugend erscheinen. Dies führt zu einem neuen Informationsstand, der zur Folge haben kann, dass man sich für andere Handlungsopti-onen entscheiden muss und dies versucht, auch zu tun. So handelt man immer „vom Stand der Dinge aus“ aus mit der Konsequenz, dass es ein Wissen darum gibt, dass die eigenen Hand-lungsentwürfe durchaus unsicher sind und durch andere korrigiert werden müssen, was auch zu einer toleranteren und insgesamt undogmatischen Haltung gegenüber Handlungsentwürfen führt.

*Interview Frau Walter:*

W: Da habe ich mich schon informiert. Also ja, über Zeitungen, oder über Gespräche auch. Also wie gesagt, bei der Volkshochschule hatte ich auch sehr viel Kontakt mit Leuten, auch schon, die in der alternativen Szene waren. Oder die, die halt sich mit den Fragen auch schon beschäftigt haben. Also durch Gespräche einfach. Durch Ge-spräche oder wenn ich mir da im Unklaren war, bei bestimmten Dingen, dann habe ich die Leute angesprochen. Die, ich wusste, die haben die Kompetenz und wie geh ich damit um oder so.

I: Ja

W: Da habe ich mir dann eine Meinung gebildet und danach habe ich dann für mich gehandelt, ja genau.

- I: Wie gehst Du in diesem Zusammenhang mit Unsicherheit um? Woher weißt Du, ob das, was Du tust, die richtige Handlungsalternative ist?
- W: Immer vom Stand der Dinge habe ich dann wieder andere Einflüsse von außen bekommen oder andere und habe das dann überdacht und habe mich dann noch mal informiert und dann habe ich das wieder so, was meinem Bild entsprach, danach gehandelt.

*Strategie „lernfähig sein“.* Die Strategie „lernfähig sein“ ist mit der Strategie „vom Stand der Dinge aus handeln“ unmittelbar verbunden. Lernfähig zu sein bedeutet, dass man nicht nur Neues dazu lernt, sondern auch Altes kritisch hinterfragt und gegebenenfalls revidiert:

- Interview Herr Jensen:*
- J: Ich denke schon, dass ich da auch lernfähig bin, mit Sicherheit, die Frage war irgendwann für mich, als ich gehört habe, dass es zum Teil sogar sinnvoller sein kann, wenn man Einwegverpackungen, also dünne Einwegverpackungen für Milch z.B. nimmt, wenn es die Sachen noch gibt, dann nehme ich das auch, ich denke dann immer weiter, also letztendlich wäre es dann am konsequentesten, dass auch im Supermarkt, oder im Bioladen, ist ja auch egal, auch wirklich nur die Milch, oder man das Mineralwasser der Region nimmt, dann muss das auch nicht großartig transportiert werden.

*Strategie „bewusst leben“.* Die Strategie „bewusst leben“ beschreibt die bewusste Aufmerksamkeit für eigene Handlungen entlang der Zeitachse Gegenwart und Zukunft. Man achtet in der Gegenwart darauf, was man tut, und bedenkt dabei auch die Folgen für die Zukunft. Die bewusste Aufmerksamkeit in Bezug auf die eigenen Handlungen in der Gegenwart mit dem Blick in die Zukunft gibt einem das Gefühl, selbst das Subjekt seiner Handlungen zu sein und autonom entscheiden zu können, wie man leben und welche Handlungen man ausführen möchte.

- Interview Herr Bräutigam:*
- B: Und mich haben auch im Studium sofort die Theorien angesprochen, die die Autonomie des Menschen und seine soziale Verbundenheit sehr stark betonen. Also dieses: jeder Mensch ist für sich verantwortlich und für die Folgen seiner Handlungen und seiner Unterlassungen, da konnte ich immer sofort sagen: ja, das stimmt. Während so Theorien, die den Menschen eher als Marionette beschreiben, von irgendwelchen Triebstrukturen oder äußeren Einflüssen – ich erlebe das nicht so.

Durch die Strategie „bewusst leben“ gehen die Interviewpartner davon aus, dass man sein eigenes Handeln beeinflussen kann. Das, was die Anderen machen, lässt sich sowieso nicht oder nur bedingt beeinflussen, so dass man sich darauf konzentrieren will, sein Leben bewusst gemäß seinen eigenen Werthaltungen und Vorstellungen zu leben, ohne dabei zu sehr darauf zu achten, ob die anderen Menschen es genauso machen. Die Strategie „bewusst leben“ geht einher mit der Fähigkeit, sich nicht so sehr von dem Trend der Gesellschaft abhängig zu machen, sondern auch gegen den Trend zu handeln und gegebenenfalls den gesellschaftlichen Druck, der hierdurch für einen entsteht, auszuhalten. Die Strategie „bewusst leben“ beinhaltet einen hohen Grad an Autonomieorientierung und Selbstbestimmung.

*Strategie „langfristige Konsumententscheidung“.* Hierunter sind nicht Konsumententscheidungen zu verstehen, die man jeden Tag ändern kann, wie z.B. der Einkauf von Lebensmitteln oder das Energiesparverhalten, sondern Konsumententscheidungen, die über Jahre hinweg eine Auswirkung auf Handlungsoptionen in unterschiedlichen Nachhaltigkeitsfeldern haben. So hat beispielsweise die Entfernung von Wohnort und Arbeitsplatz eine unmittelbare Auswir-

kung darauf, wie viel Kilometer man in den nächsten Jahren fast täglich pendeln muss. Ebenso legt die Größe des „Einfamilienhauses“ fest, wie viel Wohnraum man verbraucht und wie hoch der Energieverbrauch fürs Heizen oder der Putzmittelverbrauch ist.

*Interview Herr Bräutigam:*

- B: Es behaupten ja z.B. viele, dass es nicht möglich ist, ohne Auto zu sein und das stimmt auch für die meisten. Weil sie vorher nicht darüber nachgedacht haben, wo sie wohnen und wo ihr Arbeitsplatz ist, sondern: irgendwo hingezogen, irgendwo arbeiten und dann noch fällt ihnen ein, ich muss ja noch einen Weg überbrücken und dass kann ich nur mit dem Auto.

Durch die Strategie der „langfristigen Konsumententscheidung“ haben viele Interviewpartner darauf geachtet, nicht zu viel Wohnraum in Anspruch zu nehmen und in der Nähe ihres Arbeitsplatzes zu wohnen. Der Verzicht auf viel Wohnraum hat beispielsweise auch Auswirkungen auf die Anzahl der Möbel und Gegenstände, die man in seinem Wohnraum aufbewahren kann. Dies führt wiederum zu anderen Formen der Konsumententscheidung, in dem man z.B. darauf verzichtet, das Gekaufte selbst zu behalten, sondern es anderen Menschen als gebrauchtes Gut zur Verfügung stellt.

*Interview Herr Lammerich:*

- L: Das ist z.B. mein Lieblingsthema, Bücherregale. Also ich tu in regelmäßigen Abständen zwei bis drei Bücherkisten zum Antiquariat bringen. Wenn du das net machst, wenn du das net machst, dann hast du wirklich irgendwann eine absolut volle Bude.
- I: Ja
- L: Ich kenne also x Freunde, Bekannte, die ein Bibliothekszimmer haben. Das ist also ein Zimmer, das steht nur mit Regalen voll und dann haben sie zwei gemütliche Sessel reingestellt und eine Lampe und da lesen sie halt.

Die Strategie der „langfristigen Konsumententscheidung“ setzt die Fähigkeit zum vorausschauenden Planung voraus. Hierzu zählt z.B. auch der in den Interviews immer wieder thematisierte sorgsame Umgang mit Geld, in dem man sich nicht über Kredite für Konsumartikel oder durch hohe monatliche Belastungen für Wohnraum oder Autos abhängig macht.

*Strategie „planmäßiges Einkaufen“.* Die Strategie des „planmäßigen Einkaufens“ bezieht sich auf Konsumententscheidungen, die jeden Tag wieder neu und relativ problemlos zu ändern sind. Die Umstellung auf eine ökologische Konsumententscheidung im eigenen Haushalt setzt z.B. voraus, dass man nicht mehr „irgendwie“ einkaufen geht, um sich das eine oder das andere zu besorgen, sondern das man sein Einkaufsverhalten daraufhin abstimmt, die ökologischen Produkte auch zielgerichtet zu bekommen.

*Interview Frau Schmelcher:*

- S: Diese Art z.B., dass man jetzt, dass ich von da an immer mehr planmäßig einkaufe. Ich gehe nicht mehr einkaufen mir fehlt dies mir fehlt das, sondern ich will jetzt Taschentücher aus Recyclingpapier haben, ich will Neutralseife zum Abwaschen haben, wo ich die Gefäße wieder auffüllen kann, und das kann ich nicht, wenn ich hier in irgend-einen Laden gehe,
- I: Hmh
- S: sondern ich muss dann überlegen, was kriege ich wo, oder ich will das haben und das gibt es da nicht, dann muss ich wieder rausgehen, oder wenn ich mal einen fair gehandelten Kaffee haben will, dann kann ich nicht zufällig irgendwo vorbeigehen.

*Strategie „auf den Kernnutzen einer Sache achten“.* Bei dieser Strategie wird darauf geachtet, dass das Produkt, welches man erweben möchte, im Hinblick auf seine Funktion betrachtet wird. Dies führt dazu, dass man zum einem sich fragen kann, ob man das Produkt wirklich braucht und zum anderen, wenn man diese Frage positiv beantwortet, ob alle über die Funktion hinausgehenden Merkmale des Produktes wirklich notwendig sind. Auf diese über die Funktion hinausgehenden Merkmale des Produktes kann dann aus ökologischen Gründen oder auch aus Geldgründen verzichtet werden.

*Interview Herr Lammerich:*

- L: Ich kann mir jetzt vorstellen, wenn wir jetzt Kinder hätten, unter bestimmten Bedingungen, dass ich mir auch für eine befristete Zeit eins zulegen würde. Aber, das wäre mir einfach zu blöd, jetzt 30, 40 000 Mark für einen teuren Mittelklassewagen hinzulegen, wo man dann einfach sehr viel Geld zahlt, nur damit er jetzt toll lackiert ist. Aber da schaue ich viel eher so auf den Kernnutzen.

*Strategie „sich mit Gleichgesinnten zusammentun“.* Hierunter ist zu verstehen, dass alle interviewten Personen darum bemüht sind, „sich mit Gleichgesinnten zusammentutn“, da es zum einen das eigene Handeln bestärkt und bestätigt und zum anderen so etwas wie eine gemeinsame Identität entsteht, die die Bereitschaft zum nachhaltigen Handeln fördert. Über die Kommunikation mit Gleichgesinnten können Informationen ausgetauscht werden und man kann sich versichern, welche Handlungsalternativen nachhaltig sind und welche nicht. Darüber hinaus werden viele soziale Kontakte hergestellt, die das immaterielle Bedürfnis nach persönlichen Beziehungen, innerem Wachstum und etwas für die Gemeinschaft tun bestärken. Die vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten mit Gleichgesinnten ermöglichen es auch, weniger Konsumgüter zu gebrauchen oder energieaufwendige Freizeitbeschäftigungen auszuführen.

*Interview Herr Roth:*

- R: Und äh, ich denke was ganz wesentlich ist, auch immer wieder mit anderen Menschen sich auszutauschen und Impulse von anderen Personen zu kriegen. Die z.B. so was schon eher umgesetzt haben oder die einem die Frage stellen: Ja, warum machst du es jetzt eigentlich nicht? Und da sind auch wieder Anstöße von Außen da, glücklicherweise.

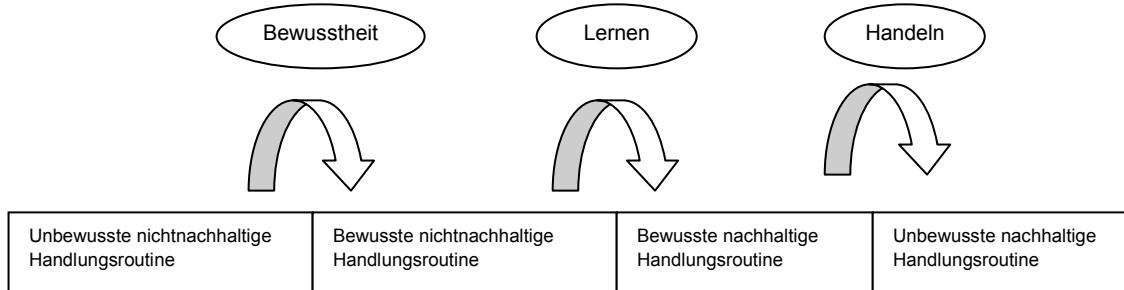
*Strategie „Aufbau neuer Handlungs routinen“.* Diese Strategie beschreibt die Fähigkeit und die Absicht, eine nichtnachhaltige Handlungsroutine in eine nachhaltige zu transformieren. Bei der Beschreibung ihrer Alltagshandlungen schildern viele Interviewpartner, wie es ihnen gelungen ist, alte und nichtnachhaltige Handlungs routinen gegen neue nachhaltige Handlungs routinen einzutauschen.

*Interview Herr Roth:*

- R: Indem man sich immer wieder überlegt, eigentlich bist du doof, ja, eigentlich hast du das Ziel und warum machst du das nicht? Das ist ja oft nur eine Lahmarschigkeit, dann tatsächlich diese das erstmal umzusetzen, ja. Solange bis es sich eingeschliffen hat, bis man merkt: es geht eben doch, ohne diesen großen Aufwand.

Der Vorgang der Veränderung von Handlungsroutinen lässt sich folgendermaßen beschreiben: Am Anfang steht ein nichtnachhaltiges Handlungsmuster, z.B. die „Verschwendug“ von Energie, indem man überall in seinem Haus das Licht brennen lässt, was einem bisher nicht groß aufgefallen ist und worüber man sich bisher auch nicht viele Gedanken gemacht hat. Diese Handlungsroutine gilt es erstmal zu erkennen, das heißt aus einem unbewussten Vorgang einen bewussten zu machen und damit den Schritt von einem unbewussten Nichtnachhaltigkeitshandeln zu einem bewussten Nichtnachhaltigkeitshandeln zu gehen.

*Abbildung 7: Aufbau neuer Handlungsroutinen*



Quelle: eigene Darstellung

Als nächstes kommt die Phase der lernenden Veränderung, mit dem Versuch, sein Handeln bewusst auf Nachhaltigkeitskriterien abzustellen, indem man, um bei dem Beispiel zu bleiben, jetzt beim Verlassen des Zimmers versucht, darauf zu achten, das Licht auszuschalten. Je öfter man dies macht, desto mehr eignet man sich das neue Handlungsmuster an. Irgendwann wird dieses neue Handlungsmuster selbst zur Routine, d.h. zu einer Selbstverständlichkeit, über die man sich nicht mehr all zu viele Gedanken zu machen braucht. Jetzt wird das Licht beim Verlassen des Zimmers genauso automatisch ausgemacht wie man es vorher automatisch angelassen hat. Die Strategie „Aufbau neuer Handlungsroutinen“ lässt sich also über einen Handlungsbogen beschreiben, der von einem unbewussten Nachhaltigkeitshandeln und dessen Erkenntnis über eine lernende Veränderung bis hin zum Aufbau einer neuen Handlungsroutine reicht.

#### *Interview Herr Jensen:*

- J: Also ich denke mir, es gibt bei mir inzwischen auch Automatismen, aber das sind schon auch wie ich es mit der Zeit gelernt habe, für mich ist es automatisch, dass ich mich auf das Fahrrad setze oder es ist auch automatisch dass ich Energiesparlampen in meinem Weinkeller, zumindest da wo es sinnvoll ist, im Arbeitsbereich, wo ich dann das Licht anhabe, ist dann ja klar, dass da eine Energiesparlampe ist.
- I: Ja
- J: Oder für mich ist es so und eigentlich muss ich da nicht mehr vorher überlegen, dass ich mein Schlafzimmer nicht heize, zumindest nicht in dem Sinne, wenn ich es nicht brauche, als Arbeitszimmer, und für mich ist es auch keine Überlegung mehr, da geht es dann automatisch, dass wenn ich lüfte, ich den Heizkörper abdrehe, was ich für sinnvoll halte.

*Strategie „Abkehr von alten Denk- und Verhaltensmustern.* Hierunter ist zu verstehen, dass ein umweltgerechtes Handeln nicht als Verzicht im Sinne eines Verlustes von Lebensqualität und Lebenszufriedenheit thematisiert wird, sondern als eine „Abkehr von alten Denk- und

Verhaltensweisen“, die einem ein anderes Leben ermöglicht. Hierfür ist es auch wichtig, Prioritäten in der eigenen Lebensgestaltung zu setzen, um seine Vorhaben auch verwirklichen zu können:

*Interview Herr Roth:*

- R: Und wie können wir z.B. dann nicht mehr Einkommen erwirtschaften, um uns eben dann Bio-Lebensmittel kaufen zu können, sondern wie können wir innerhalb des Einkommens unsere Bedürfnisse so umschichten, dass wir es uns leisten können, uns eben auch ökologisch angebaute Lebensmittel zu kaufen.

#### 4.5.2 Bewältigungsstrategien für nichtnachhaltige Handlungsweisen

Die in den Interviews gefundenen Bewältigungsstrategien haben die Funktion, auch nicht an Nachhaltigkeitskriterien orientierte Handlungsweisen im Alltag positiv zu verarbeiten, so dass Selbstzweifel und Demotivierung gar nicht oder nur in abgeschwächter Art vorkommen.

*Strategie „moralische Bilanz“.* Durch die Strategie der moralischen Bilanz wird die Fähigkeit einer Person beschrieben, ihren evaluativen und normativen Selbstansprüchen gerecht zu werden, das Spannungsverhältnis zwischen Ideal- und Realbild wahrzunehmen und sich immer mehr im Rahmen ihrer Handlungen auf das Idealbild zuzubewegen. Diskrepanzen zwischen Sein und Sollen können negativ bewertet werden, wenn man sich eigentlich in der Lage sieht, den entsprechenden Selbstansprüchen zu genügen. Solche Diskrepanzen können aber auch positiv bewertet werden, wenn die Person im Zeitverlauf eine kontinuierliche Annäherung an die normativen und evaluativen Selbstansprüche zu verzeichnen mag.

*Strategie „sich Ausnahmen gönnen“.* Manchmal wird nicht so sehr auf Umweltstandards geachtet, sondern sich bewusst für etwas entschieden, was man schön findet oder gerne macht. Für manche der Interviewteilnehmer ist Ästhetik ein wichtiges Kriterium für die Alltagsgestaltung. Das heißt, die Sachen müssen nicht nur ökologisch, sondern auch schön sein. Dabei kann es sein, dass man sich schon mal nur für das schön Empfundene entscheidet, da die ökologischen Produktvarianten gerade nicht so schön empfunden werden. Dies gönnt man sich als Schwäche in dem Bewusstsein, dass man sonst im Großen und Ganzen Umweltstandards beachtet.

*Interview Frau Weber:*

- W: Sagen wir mal so, ich gönne mir da eher als Schwäche.  
I: Ganz bewusst?  
W: Als Schwäche, ja. Und wenn ich was sehe, was jetzt wirklich, ich sage mal, ich stricke sehr viel, dann mache ich mir, dann gucke ich mir auch nach einer guten Wolle aus, also schon reine Naturmaterialien, aber es muss jetzt nicht unbedingt eine Ökowolle sein (...)  
I: Hmh  
W: (...) ich achte unheimlich drauf, dass die Sachen auch schön sind. Dass ist für mich ein großer Wert und also auch, wenn ich meine Räume sauber und schön eingerichtet habe, ist das für mich ein Wert, den ich so der Welt entgegenbringe. Das gehört für mich zur Achtung der Welt.

*Strategie „die Energie kanalisieren“.* Unter dieser Strategie ist zu verstehen, dass man angesichts des sozialen und ökologischen Elends in der Welt eine Vielzahl von Hand-

lungsmöglichkeiten hat, die, wenn man sich zu viel auflädt, das eigene Persönlichkeits- und Handlungssystem überlasten. Daher kanalisieren die Interviewpartner ihre Energie auf die Sachen oder Angelegenheiten, von denen sie überzeugt sind, dass sie diese um Moment auch umsetzen können. Dies setzt voraus, sich abgrenzen und zu bestimmten Sachen auch „nein“ sagen zu können. Hierdurch wird man zwar nicht in allen Lebensbereichen seinem Anspruch gerecht, dafür aber der Sache, der man seine Aufmerksamkeit widmet und die dementsprechend dann auch befriedigend gelingt. Wenn es Lebenszeiten gibt, in denen man mehr Energie zur Verfügung hat, kann man sich dann um andere Sachen kümmern, die man für sinnvoll erachtet und schon immer mal tun wollte.

*Interview Frau Röser:*

- R: Ich muss mich entscheiden, was mir wichtig ist. Wir haben uns mal überlegt ob wir ein Patenkind annehmen aus der Dritten Welt, aber dann hatten wir so viel andere Dinge und haben gesagt: wir müssen uns für irgendwas entscheiden und das ist nicht nur eine finanzielle Sache, sondern irgendwo möchte ich mich dann auch mehr damit beschäftigen.
- I: Ja
- R: Und das können wir zurzeit nicht leisten. Also lassen wir es. Das heißt ja nicht, dass es abgeschrieben ist. Sondern dass es einfach auf der Warteliste ist. Wenn, dann wäre das so das nächste Projekt.
- I: Hmh
- R: Und genauso ist es in Schulen irgendwas zu erreichen, ich muss immer sehen, wo ich was erreichen kann und gehe dann an die Basis oder da ran, wo schon was da ist. Und verpulvere meine Energie nicht erst um irgendwelche Sachen dann aufzubauen, also von ganz unten und Leute zu überzeugen.

*Strategie „Schwierigkeiten überstehen“.* Hierunter ist zu verstehen, dass die Umstellung auf eine ökologisch ausgerichtete Haushaltungsführung auch mit Widerständen seitens anderer Personen verbunden ist, wie z.B. Widerstände von den eigenen Kindern, die unzufrieden darüber sind, dass es bestimmte Produkte im Haushalt nicht mehr gibt, die sie gerne mögen. Diese Strategie besagt, dass man trotz mangelnder Begeisterung und Widerständen aus dem sozialen Umfeld heraus sich nicht beeinflussen lässt, um wieder alte Verhaltensweisen anzunehmen, sondern das man sieht, dass die Umstellung auf andere handlungsalternativen seine Zeit braucht, und dass man sich und den anderen auch diese Zeit lässt.

*Strategie „Schwierigkeiten als Chance“.* Hierunter ist zu verstehen, dass Schwierigkeiten bei der Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils als Herausforderung gesehen werden, die durch Lernschritte gemeistert werden können.

*Interview Frau Rosenbaum:*

- R: Also ich erlebe das in meinem Leben auch immer wieder, dass ich durch, ja, durch Sachen, wo ich am Straucheln bin oder wo ich denke irgendwie: katastrophal und wie soll das werden, letztendlich auch Energien mobilisiert werden, um was zu verändern ins Positive. Einfach Lösungen zu finden und ich denke, wenn es immer nur Friede, Freude, Eierkuchen wäre, und überhaupt keine Probleme, würde nicht die Energie entstehen, etwas zu verändern.

*Strategie „trotz Rückschritten am Ziel festhalten“.* Insgesamt wird anerkannt, dass es schwierig ist, unter den gegebenen Umständen einen nachhaltigen Lebensstil in die Praxis

umzusetzen. Dies hängt damit zusammen, dass man auch Stimmungen ausgesetzt ist, andere Personen oder Probleme in den eigenen Alltag hineinreichen etc. Wichtig dabei ist, dass man aber trotzdem nicht das Ziel eines nachhaltigen Lebensstils aufgibt, sondern trotz mancher Rückschritte am Ziel festhält und versucht, Lösungen dafür zu finden, es beim nächsten Mal besser zu machen.

#### 4.6 Konsequenzen

Biographische Bedingungen	Persönliche Kontexte	Strategien	Konsequenzen
Welches sind die biographischen Einflussfaktoren, unter denen sich das Phänomen nachhaltiger Lebensstil ausgebildet hat?	Welche Personeneigenschaften sind förderlich für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils?	Aufgrund welcher Selektionsentscheidungen wird ein nachhaltiger Lebensstil in die Praxis umgesetzt?	Welche Auswirkungen hat die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils für die handelnden Personen?

Was hat es für Auswirkungen, wenn Menschen einen nachhaltigen Lebensstil in die Tat umsetzen? Die Bezeichnung „nachhaltiger Lebensstil“ stellt, wie bereits in der Untersuchungskonzeption und der Beschreibung des Samples dieser Arbeit herausgearbeitet, eine Verallgemeinerung in Form eines Kollektivsingulars dar, der zum Zwecke einer allgemeinen Beschreibung notwendig ist. Hinter dieser Bezeichnung verbergen sich verschiedenste Handlungsweisen, die von den Gesprächspartnern in unterschiedlichen Kontexten, mit je eigenen Schwerpunktsetzungen und auf eigene Art und Weise, ausgestaltet werden.

Die Beschreibung der Konsequenzen eines nachhaltigen Lebensstils gestalten sich auf Grund der Heterogenität des Untersuchungssamples schwierig, da diese in vollkommen unterschiedlichen Kontexten erprobt werden: die Auswirkungen eines nachhaltigen Lebensstils sind beispielsweise für einen Biobauern ganz andere als für jemanden, der sich in einem Entwicklungshilfeprojekt engagiert oder aber für eine Person, die ihr Leben in einer alternativen Lebensgemeinschaft verbringt. Im Folgenden sollen daher nicht die Konsequenzen in ihrer Verschiedenheit betrachtet werden, wie z.B. durch die Beschreibung positiver oder negativer Handlungserfolge, sondern es soll ein über die unterschiedlichen Handlungskontexte hinweg gemeinsamer Fokus rekonstruiert werden. Demnach zeichnen sich die Lebensstilpioniere insgesamt in ihrer Selbstpräsentation – als Konsequenz der Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils – durch eine relativ hohe Lebenszufriedenheit aus, welche mit ausgeprägtem Wohlbefinden und Stolz auf die eigene Selbstverwirklichung verbunden ist.

Die Lebenszufriedenheit der Gesprächspartner stellt sich durch die Verwirklichung des „Identitätsprojekts Nachhaltigkeit“ ein, da man jemand ist und wird, der man gerne sein möchte. Entweder ist man in dieser Form der Selbstwahrnehmung dort angekommen, wo man gerne hin möchte, oder es gibt noch viele Projekte, die man in der Zukunft angehen will. Da die Führung eines nachhaltigen Lebensstils bei den Interviewpartnern intrinsisch motiviert ist, erleben sie über die Ausübung ihrer wertbezogenen Lebensweise, dass die selbstbestimmte und produktive Auseinandersetzung mit den sozial-ökologischen Krisen der Gegenwart ihre eigene Existenz bereichert. Die Lebenszufriedenheit stellt sich darüber ein, dass sich die Lebensstilpioniere an den Leitbildern des Seins orientieren (persönliche Beziehungen, Einsatz für die Gemeinschaft, inneres Wachstum) und hierüber sich selbst verwirklichen. Das bisher

Erreichte gibt daher genauso Anlass zur Lebenszufriedenheit, wie das bisher noch nicht Erreichte.

Erkennbar wird dies im Interviewmaterial insbesondere an den Beschreibungen der individuellen Zukunftswünsche: Alle Interviewpartner sind einerseits mit dem, wie sie bisher leben, zufrieden und möchten ihre Lebensweise fortsetzen. Die eigenen Versuche der Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils werden sehr positiv bewertet. Andererseits werden aber ebenso individuelle Entwicklungspotentiale thematisiert, die darauf verweisen, in welchen Bereichen des Lebens man sich noch verändern kann. Die Orientierung des Lebensstils an hochgesteckten Idealen hat zur Konsequenz, dass es zu einem Abgleich zwischen dem Ideal- und dem Realbild kommt, also dem, was man tun will und soll, und dem, was man tatsächlich tut. Dieser Abgleich zwischen Ideal- und Realbild führt nun aber nicht zu einer Unzufriedenheit mit sich selbst, sondern er wird in Form einer Chance bewertet, die es individuell ermöglicht, das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ als Lernprozess weiter zu entwickeln.<sup>509</sup>

*Interview Herr Jensen:*

- I: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?  
J: Zum einen, dass ich weiter so leben kann wie ich es jetzt kann, oder wie ich es jetzt tue, da bin ich sehr mit zufrieden, mit meinem Lebensstil, mit meiner Art zu arbeiten. Ab und zu mache ich mir Gedanken (...)  
I: Ja  
J: (...) was ich noch verändern kann, wo ich noch mehr tun kann.  
I: Hmh  
J: Mein Leben muss schon passen, sinnvoll sein. Meine Werte sind mir wichtig und ich schau, kann ich noch was anderes machen.

Das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ hat damit auch zur Konsequenz, dass es zu einer Aufwertung der eigenen Innenperspektive kommt. Der Abgleich zwischen Ideal- und Realbild führt dazu, dass die Aufmerksamkeit die eigenen Entwicklungspotentiale fokussiert. Dadurch, dass die interviewten Personen eine deskriptive Kausalhandlungsverantwortung<sup>510</sup> favorisieren, indem in der Gestaltung des eigenen Lebensstils sowohl eine Verantwortung für die Verursachung von sozial-ökologischen Problemen, als auch für deren Lösung zum Ausdruck kommt, kann man über den Lebensstil aktiv Einfluss auf die Gestaltung der Welt nehmen und so eine Antwort auf die sozial-ökologischen Krisenerscheinungen der Gegenwart geben. Dies setzt auch immer voraus, dass man seine eigenen Handlungen in Frage stellt und überlegt, in welchen Situationen man sich weiterentwickeln kann.

Die Ausübung eines nachhaltigen Lebensstils hat für die Interviewteilnehmer die Konsequenz, dass sie mit ihrem Leben im Großen und Ganzen zufrieden sind, da sie ihr Leben durch die Verwirklichung von Werten als sinnvoll erfahren. Sie setzen sich über ihren

---

<sup>509</sup> Die von den Gesprächspartnern eingebrachten Zukunftswünsche unterscheiden sich von Zukunftswünschen von Personen aus anderen Untersuchungen in der Hinsicht, dass diese meistens dazu tendieren, ihr eigenes Handeln als korrekt darzustellen, wohingegen die anderen in der Gesellschaft noch viel hinzuzulernen haben (vgl. Kuckartz 2000, 51). Zwar sehen die Interviewpartner in dieser Studie für die Gesellschaft auch wesentlich größere Entwicklungspotentiale, doch wird das eigene Handeln, obwohl es sich vom Durchschnitt der Bevölkerung deutlich positiv unterscheidet, weiter als entwicklungsbedürftig und entwicklungsfähig eingeschätzt.

<sup>510</sup> vgl. Lenk 1992, 86f.

Lebensstil für die Gemeinschaft ein und verfolgen damit langfristige und übergeordnete Ziele, die sich sowohl auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse, als auch auf die eigene Entwicklung im Sinne eines inneren Wachstums beziehen. Hierüber gewinnen die Gesprächspartner ihren Lebenssinn. Ihre Lebenszufriedenheit beschreiben sie als gesteigert, da sie über ihren eigenen „Tellerrand hinausschauen“ und sich an übergeordneten Zielen und Werten orientieren können.

## 5 Schlussbetrachtung

### 5.1 Zusammenfassende Ergebnisbetrachtung im Modellentwurf nachhaltiger Lebensstile

Ausgangspunkt der empirischen Untersuchung nachhaltiger Lebensstilpioniere ist das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, das in dieser Arbeit als Ausdruck für einen reflexiven Modernisierungsprozess verstanden wird, in dem es auf ökologische, soziale und ökonomische Problemlagen der modernen Gesellschaften reagiert und versucht, in unterschiedlichen Handlungsfeldern Lösungsansätze zu generieren. Neben der Schaffung von neuen strukturellen Rahmenbedingungen, welche die Umsetzung nachhaltiger Handlungsweisen in verschiedenen Kontexten erleichtern, soll es auch zu einer Veränderung der Lebensstile kommen, die im Hinblick auf die ökologischen und sozialen Entwicklungslinien der Gesellschaft mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung im Einklang stehen. Dies wird insbesondere auch in der von der UNESCO ausgerufenen Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung deutlich, deren Ziel es ist, dass sich Individuen über Bildungsprozesse Wissen und Werte aneignen sowie zu andern Handlungsweisen und Lebensstilen kommen, die mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung kompatibel sind.

Der Aufforderung zu einer Veränderung der Lebensstile in den westlichen Industriegesellschaften geht die Diagnose voraus, dass die gegenwärtig praktizierten Lebensstile nicht oder nicht ausreichend genug mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung übereinstimmen. Aufgrund der für moderne Gesellschaften typischen funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft und der mit ihr verbundenen Zunahme von Individualisierungsprozessen, ist es zu einer Pluralisierung von Lebensstilen gekommen, in denen sich jeweils unterschiedliche Wertorientierungen, Handlungsweisen und Ressourcen zu Mustern der alltäglichen Lebensführung verdichten. Das Ergebnis dieses Modernisierungsprozesses ist es, dass es nicht *den* Lebensstil gibt, sondern dass mehrere und heterogene Lebensstile nebeneinander existieren, die häufig nur geringe Schnittmengen mit der Idee eines nachhaltigen Lebensstils aufweisen.

Gegenstand dieser Arbeit war eine Tiefenausleuchtung einer auf Nachhaltigkeit bezogenen positiven Extremgruppe. Diese Gruppe, die in der Arbeit als nachhaltige Lebensstilpioniere bezeichnet wurden, hat es herausragend stärker als der Durchschnitt der Bevölkerung geschafft, den eigenen Lebensstil an Nachhaltigkeitskriterien auszurichten. Bei diesen Personen ist die durch empirische Studien oft beschriebene Diskrepanz zwischen umweltbezogenen Bewusstseinsinhalten und konkreten umweltbezogenen Handlungsweisen nur in geringem Maße ausgebildet. Bei den Pionieren eines nachhaltigen Lebensstils besteht eine bereichsübergreifende Kongruenz zwischen hohem nachhaltigen Problembewusstsein und ausgeprägtem nachhaltigen Handeln. Zur Verdeutlichung der Zusammenhänge soll hier noch einmal auf die Übersichtstabelle verwiesen werden, die zur Ableitung von spezifischem Forschungsbedarf herangezogen werden kann. In dieser Tabelle wird dem Diskrepanztheorem das Kongruenztheorem entgegen gesetzt. Die meisten der bisherigen Untersuchungen und Erklärungsansätze bezogen sich auf das Diskrepanztheorem in der Ausprägung „hoch ausgeprägtes Nachhaltigkeitsbewusstsein – niedrig ausgeprägtes Nachhaltigkeitshandeln“. In dieser Arbeit wurden Menschen untersucht, bei denen sowohl das Nachhaltigkeitsbewusstsein als auch das Nachhaltigkeitshandeln auf einem hohen Niveau ausgeprägt waren und dementsprechend näherungsweise eine Kongruenz zwischen Bewusstsein und Handeln vorlag.

Tabelle 16: Ausdifferenzierung des Diskrepanz- und Kongruenztheorems

	Nachhaltigkeitsbewusstsein niedrig	Nachhaltigkeitsbewusstsein mittel	Nachhaltigkeitsbewusstsein hoch
Nachhaltigkeitshandeln niedrig	Kongruenzbereich Kongruenz auf niedrigem Niveau	klassische Diskrepanzbereiche	
Nachhaltigkeitshandeln mittel		Kongruenzbereich Kongruenz auf mittlerem Niveau	
Nachhaltigkeitshandeln hoch	vernachlässigte Diskrepanzbereiche		Kongruenzbereich Kongruenz auf hohem Niveau <b>Lebensstilpioniere</b>

Quelle: eigene Darstellung

Insgesamt wurden 22 Interviewteilnehmer zu der Fragestellung untersucht, wie sie durch biographische Erfahrungen dazu gekommen sind, ihren Lebensstil an Nachhaltigkeitskriterien auszurichten, welche persönliche Eigenschaften hierfür förderlich sind und aufgrund welcher Selektionsentscheidungen der nachhaltige Lebensstil in die Praxis umgesetzt wird. Zu diesem Zweck wurde nach einer ausführlichen Analyse verschiedener theoretischer Bezugspunkte, die sowohl für das Verständnis nach der Forderung nach einem nachhaltigen Lebensstil, als auch für eine Erklärung der weit verbreiteten Diskrepanz zwischen Nachhaltigkeitsbewusstsein und Nachhaltigkeitshandeln förderlich sind, ein Idealtypus nachhaltiger Lebensstil entworfen, auf dessen Grundlage Merkmalsausprägungen für die Auswahl des Interviewsamples formuliert wurden. Mit Hilfe qualitativer Interviewtechniken wurden die Interviews mit den Gesprächsteilnehmern geführt und die dabei gewonnenen Daten in Anlehnung an die Methode der Grounded Theory ausgewertet.

Die dabei gewonnenen empirischen und theoretischen Ergebnisse sollen hier zu einem Modellentwurf der Genese nachhaltiger Lebensstile verdichtet werden. Dieser erste Ansatz zu einem Modell der Genese nachhaltiger Lebensstile bezieht sich in erster Linie auf die biographische Ausbildung und Umsetzung nachhaltiger Handlungsweisen in der Alltagspraxis vor dem Hintergrund sozial-ökologischer Risiken und Krisenerscheinungen. Der Modellbegriff ist in diesem Zusammenhang nicht in anspruchsvoller Art und Weise aufzufassen, sondern es sollen Modellbausteine eines weiter zu entwickelnden Modells präsentiert werden, die als Lesehilfe zur systematisierenden Einordnung der empirischen und theoretischen Erkenntnisse dienen. Hierfür wurden die Modellbausteine in ihrer Präsentation möglichst knapp gehalten, um so einen prägnanten und zusammenfassenden Überblick zu geben.

## (1) Vielfältigkeit nachhaltiger Lebensstile

Es gibt nicht *den nachhaltigen* Lebensstil in allgemeingültiger Art und Weise. Nachhaltiges Handeln muss individuell gefüllt werden und ist von den Kontexten des Lebens abhängig, mit denen die Menschen zum einen konfrontiert sind und welche sie sich zum anderen über Handlungen auch selbst schaffen.

## (2) Identitätsprojekt Nachhaltigkeit

Ein wichtiges Ergebnis der Arbeit ist, dass der Zusammenhang zwischen der Identitätsausbildung und dem Nachhaltigkeitshandeln stärker betrachtet werden muss. Die in den Interviews herausgearbeitete Schlüsselkategorie „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ legt den Schluss nahe, dass die Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils stark durch den Identitätsprozess begründet ist. Das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ beschreibt den intentionalen Umwelt- und Sozialbezug des Bewusstseins und des Handelns als eine der dominanten Realitätsperspektiven des Bewusstseins. Zwar spielen Wissen, Werte und Einstellungen weiterhin eine wichtige Rolle, doch entfalten sie ihre volle Handlungswirkung erst in einer tieferen Verankerung in der Person, die durch Identitätsprozesse beschrieben werden kann. Diese Einsicht ermöglicht für weitere Forschungen einen wichtigen theoretischen und empirischen Vorteil gegenüber früheren Arbeiten der sozialökologischen Forschung.

## (3) Biographische Strukturmerkmale

Empirisch konnten im Rahmen von biographischen Einflussfaktoren für die motivationale Entstehung eines nachhaltigen Lebensstils zwei Fallgruppen für das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ identifiziert werden: a) aufgrund emotionaler Verdichtung und b) aufgrund von Sozialisationsprozessen. Während bei der ersten Fallgruppe der Ausgangspunkt für das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ das eigene Selbst ist, von dem aus sich die Aktivität auf die Gesellschaft richtet, ist bei der zweiten Fallgruppe das „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ stärker durch die Internalisierung von Werten und Normen in Sozialisationsprozessen vermittelt. Bedeutende biographische Einflussfaktoren für die Fallgruppe „emotionale Verdichtung“ sind emotional stark aufgeladene Erlebnisse vorwiegend aus der Kindheit und frühen Jugend, die nicht verdrängt oder beiseite geschoben wurden, sondern Anlass zur Reflexion und moralischen Bewertung waren. Für die zweite Fallgruppe hingegen spielt die Internalisierung von nachhaltigkeitsrelevanten Werten und Normen im Sozialisationsprozess eine entscheidende Rolle, welche über im späteren Leben auftretenden Schlüsselergebnisse verstärkt oder in Frage gestellt und über Reflexionsprozesse einer moralischen Bewertung unterzogen wurden, die sich dann im „Identitätsprojekt Nachhaltigkeit“ verdichtete.

## (4) Evidenzerfahrungen

Für die dauerhafte Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils sind Evidenzerfahrungen von Bedeutung, da hierdurch die Gewissheit des „So-Seins“ entsteht. Die wichtigste Quelle für Evidenzerfahrungen ist die emotionale Einsicht, die über Schlüsselerlebnisse sowie über Sozialisationserfahrungen ausgelöst wird.

## (5) Soziale Kontextbedingungen

Ebenfalls förderlich für die Ausbildung eines nachhaltigen Lebensstils ist ein positives Modellverhalten der Eltern oder anderer Familienmitglieder, sowohl im Sinn eines umweltfreundlichen als auch im Sinn eines prosozialen Handelns. Darüber hinaus spielt der soziale Austausch, welcher verbunden ist mit einer sozialen Verstärkung über Fragen des Umweltschutzes, der sozialen Gerechtigkeit sowie über konkrete Handlungsmöglichkeiten, eine wichtige Rolle. Um die über die emotionale Einsicht vermittelte Gewissheitserfahrung als legitim wahrzunehmen, bedarf es der sozialen Bestätigung und der sozialen Unterstützung durch Andere. Hierfür wird mittelfristig der Kontakt zu anderen Menschen gesucht, die entweder ähnlich empfinden und denken und damit das eigene Empfinden und Handeln sozial bestätigen, oder Personen, die einen geeigneten Bezugrahmen für die Interpretation der Gewissheitserfahrung bieten.

## (6) Naturerfahrungen

Intensive Naturerfahrungen haben einen förderlichen Einfluss für die spätere Ausübung eines nachhaltigen Lebensstils der untersuchten Lebensstilpioniere. Durch unmittelbare Naturerfahrungen wird ein personaler Bezug zur Umwelt im eigenen Erleben hergestellt. Einen Einfluss haben diese Naturerfahrungen offenbar insbesondere dann, wenn sie in der Kindheit und Jugend erlebt werden.

## (7) Betroffenheit als Ausdruck der Sorge um sich selbst und Andere

Die emotionale Betroffenheit ist ein wesentlicher Antrieb für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils. Im Vordergrund steht somit nicht nur das kognitive Erkennen, sondern auch die unmittelbar körperlich-emotionale „Wahrheit“ des Betroffenseins sowie die Kultivierung emotionaler Kompetenzen, wie Empathie. Emotionale Betroffenheit bedeutet, dass die Person selbst mit ihren Gefühlen beteiligt ist, dass sie weiß, dass es sowohl um die eigene Person, als auch um die anderen Menschen und Lebewesen geht.

## (8) Nachhaltige Rationalität

Für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils ist eine Rationalität entscheidend, die nicht nur eine ernsthafte Gefährdung der Umwelt wahrnimmt, sondern ein persönliches Involviertsein in einen komplexen Verursachungsprozess mitreflektiert. Damit ist der nachhaltige Lebensstil eingebunden in eine Innen- und Außenperspektive, die einen differenzierten Subjektbezug zu den Problemen und eine Verbindung zur Natur, anderen Menschen und zukünftigen Generationen herstellt und somit zu einer internalen Verantwortungszuschreibung (Eigenverantwortlichkeit) führt.

## (9) Selbstreflexion

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass sich eine Reflexion der eigenen Lebensweise positiv auf eine nachhaltige Praxis auswirkt. Die Reflexion der eigenen Alltagspraxis bedeutet zum einen, sich selbst, seine Handlungen, Bedürfnisse und Lebensziele zu thematisieren und zum anderen, die Strukturen des Handelns zu hinterfragen (z.B. gesellschaftliche Normen, Rollen oder Institutionen).

## (10) Subjektive normative Leistungen

Die Praktizierung eines nachhaltigen Lebensstils unter den Rahmenbedingungen funktional differenzierter Gesellschaften setzt fortlaufend subjektive Leistungen normativer Art voraus. Dies bedeutet, dass die Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils von umwelt- und sozialverträglichen Werturteilen durchzogen ist. Wichtige Wertprinzipien eines nachhaltigen Lebensstils sind die Bewahrung der Natur, Gerechtigkeit, Solidarität und Mitverantwortung, Kooperation, Selbstbestimmung, persönliches Wachstum, Sinnerfüllung sowie Ehrfurcht vor dem Leben.

## (11) Handlungsorientierung

Nachhaltige Lebensstilpioniere sind sich dessen bewusst, dass nicht nur die sozialen Strukturen das Handeln, sondern auch Handlungen die sozialen Strukturen beeinflussen. Erst durch konkrete Handlungen werden die Strukturen aktualisiert und konstituiert, wodurch sich über diese Wahrnehmung der Möglichkeitsraum eröffnet, durch eigene Handlungen normativ Einfluss auf die Strukturen der Gesellschaft zu nehmen.

## (12) Wahrnehmung von Handlungsspielräumen

Für ein an Nachhaltigkeitskriterien orientiertes Handeln in der Alltags- und Berufspraxis ist sowohl das Erkennen, als auch das Entwickeln von Handlungsspielräumen eine wichtige Voraussetzung. Dazu gehören zum einen das Erkennen von Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten in umwelt- und sozialrelevanten Alltagsbezügen und zum anderen die Wahrnehmung der Möglichkeiten zur Eröffnung neuer Handlungsspielräume.

## (13) Wertrationalität

Nachhaltige Lebensstilpioniere handeln nicht nur, um die gesellschaftlichen Verhältnisse zu beeinflussen, sondern auch aus dem ethischen Eigenwert einer Sache heraus, da sie sich vor sich selbst dazu verpflichtet fühlen, auch unabhängig vom (antizipierten) Handlungserfolg nach moralischen Grundsätzen zu handeln.

## (14) Pessimistischer Optimismus

Obwohl die Lebensstilpioniere wissen, dass durch einzelne Handlungen Einfluss auf gesellschaftliche Strukturen genommen werden kann, ist ihr Bezug zur Realität durch eine Haltung gekennzeichnet, die hier in der paradoxen Formulierung des „pessimistischen Optimismus“ wiedergegeben werden soll. Diese Personen sind von der Handlungswirksamkeit ihrer Handlungen im Rahmen eines nachhaltigen Lebensstils keineswegs überzeugt, da sie wissen, dass die negative Entwicklung im Umweltbereich sowie ein solidarisches Miteinander auf gesamtgesellschaftlicher Ebene nur durch kollektives Handeln gelöst werden kann. Dass dies eintreten wird, wird von allen Interviewpartnern eher skeptisch beurteilt. Dennoch haben die meisten die Hoffnung, dass ihre Handlungen im Hinblick auf eine längere Zeitspanne einen kleinen Beitrag für eine positive Entwicklung geleistet haben. Doch gehen sie davon aus, dass sie dies selbst nicht mehr erleben werden.

## (15) Seinsorientierung

Nachhaltige Lebensstilpioniere orientieren sich mehr an Leitbildern des „Seins“, wie „etwas für die Gemeinschaft tun“, „persönliche Beziehungen“ und „inneres Wachstum“. Damit wird insgesamt mehr die Lebensqualität als die Konsumqualität betont.

## (16) Durchbrechen von Handlungsroutinen

Nachhaltige Lebensstilpioniere reflektieren ihre eigenen Gewohnheiten und sind darum bemüht, Handlungsroutinen, die einem nachhaltigen Lebensstil im Wege stehen, durch bewusst eingesetzte Lernschritte zu überwinden und nachhaltige Handlungsroutinen zu entwickeln.

## (17) Authentisch sein

Nachhaltige Lebensstilpioniere legen großen Wert darauf, gemäß ihrer eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen zu handeln. Sie wollen mit ihrem Verhalten für andere Menschen glaubhaft sein und auch eine Vorbildfunktion erfüllen. Gegenüber sich selbst ist es ihnen wichtig, ein „gutes“ Gewissen zu haben.

## (18) Multiplikatoren

Nachhaltige Lebensstilpioniere verstehen sich als Vorbilder und Multiplikatoren für einen nachhaltigen Lebensstil. Sie sind tolerant gegenüber Anderen und mehr darum bemüht, über die eigene Vorbildfunktion und durch die Weitergabe von Informationen zu wirken, als durch moralische Appelle.

## (19) Wissen

Nachhaltige Lebensstilpioniere besitzen ein ausgeprägtes Wissen über globale Zusammenhänge und – was vor allem von Bedeutung ist – die konkreten nachhaltigen Handlungsmöglichkeiten. Sie sind informiert und bestrebt, neues Wissen und neue Erkenntnisse, welche für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils förderlich sind, zu erlangen.

## (20) Lebenslanges Lernen

Ein nachhaltiger Lebensstil zeichnet sich dadurch aus, dass er nie „fertig“ ist, sondern immer wieder in der alltäglichen Praxis, auch vor dem Hintergrund neuer Erkenntnisse und Lebenssituationen, aktiv gestaltet werden muss. Hierfür ist eine optionale Offenheit für alternative Handlungsmöglichkeiten und eine lebenslange Lernbereitschaft eine grundlegende Voraussetzung.

## (21) Bereichsübergreifende Lebensgestaltung

Nachhaltige Lebensstilpioniere sind darum bemüht, ihr Leben möglichst bereichsübergreifend an Nachhaltigkeitskriterien auszurichten. Hierzu zählt neben der Konsum- und Freizeitorientierung auch die Arbeit zur Finanzierung des Lebensunterhalts. Zudem werden alle Umwelt-handlungsbereiche (Wohnen, Ernährung, Mobilität etc.) gleichermaßen adressiert.

## **5.2 Impulse für die Bildung und Wissenschaft**

Ein wertbezogenes Leben, das sich an moralischen Kriterien orientiert, ist nachhaltigen Lebensstilpionieren immanent. Ihr eigenes Handeln wird in den Wertehorizont mit einbezogen, wodurch sie bewusst nicht nur eine persönliche, sondern auch eine gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Ihr Handeln ist intrinsisch motiviert, selbstbestimmt, vom Interesse an der Sache geleitet und wird von ihnen als erfüllend für einen Lebenssinn empfunden. Die Werthaltungen und Kompetenzen, die diesem Handeln zu Grunde liegen, haben sie biographisch erworben. Negative Emotionen, die als Reaktion auf sozial-ökologische Krisenerscheinungen empfunden wurden sowie positive Emotionen, die im Zusammenhang mit Naturerfahrungen und prosozialen Erfahrungen erlebt wurden, spielen für die Entwicklung eines nachhaltigen Lebensstils eine wichtige Rolle. Das Handeln der Lebensstilpioniere ist jedoch keinesfalls ausschließlich emotionsgeleitet und emotionsbasiert. Vielmehr ist ihr Handeln eingebunden in vielfältige Reflexionsleistungen auf einem hohen kognitiv-moralischen Niveau. Dieses hohe Reflektionsniveau erleichtert auch Möglichkeiten zum Durchbrechen von Handlungssoutinen. Das Lernen für Nachhaltigkeit ist auch bei den Lebensstilpionieren nicht abgeschlossen, sondern es handelt es sich um einen andauernden biographischen Prozess, der auf den oben skizzierten Modellbausteinen zur Genese nachhaltiger Lebensstile basiert.

Zum Abschluss können zwei Fragen ausblickartig gestellt werden: Welche Impulse ergeben sich aus den Ergebnissen für die Bildungspraxis und welche für die Forschung? Die Ausführungen zu beiden Fragen, welche zum Teil auch miteinander verknüpft werden, orientieren sich an den empirischen Ergebnissen dieser Arbeit und weisen gleichzeitig über sie hinaus, indem Verknüpfungen zu bestehenden praktischen wie theoretischen Ansätzen hergestellt werden.

Zunächst stellt sich jedoch eine Frage: Sind die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit überhaupt übertragbar auf die breite Masse der Bevölkerung? Und: Kann die Herausbildung einer individuellen nachhaltigkeitsbezogenen Identität, die sich in einem nachhaltigen Lebensstil manifestiert, überhaupt durch Bildungsmaßnahmen erreicht werden? Im Sinne der Ziele einer nachhaltigen Entwicklung erscheint es als wünschenswert, eine neue Pluralität von nachhaltigen Lebensstilen entstehen zu lassen und gesellschaftlich zu verankern, welche an die Stelle von alten Lebensstilmustern treten. Gerade in Bezug auf das Ganzheitlichkeitsprinzip der Lebensstile und ihrer Verschränkung mit persönlichen Identitätsbezügen besteht die Hoffnung, über Lebensstile alte, nichtnachhaltige Routinen und Gewohnheiten in unterschiedlichen Lebensstilsektoren zu überwinden.

Aufgrund der starken funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft und der mit ihr einhergehenden Pluralisierung und Differenzierung von Lebensstilen, treffen auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Lebensstilangebote auf bereits existierende Lebensstilmuster mit jeweils unterschiedlichen Identitätsbezügen, die nicht ohne weiteres aufgegeben werden können. Der Erwerb eines Lebensstilmusters sowie die damit verbundenen Identitätsprozesse sind von sehr komplexer Natur. Nicht alle wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Ausbildung von Lebensstilmustern und Identitätsprozesse – und nicht alle Erkenntnisse dieser Untersuchung zur Entstehung einer nachhaltigkeitsbezogenen Identität – sind in pädagogische Konzepte überführbar. Es bestehen prinzipiell Barrieren in Bezug auf individuelle, private Bereiche, die sich den Einflüssen von Staat und Bildungsmaßnahmen weitgehend entziehen. Aufgrund demokratietheoretischer Überlegungen mag man sogar darüber erleichtert sein, dass eine externe Steuerung von Individuen so schwierig ist, insbesondere, wenn die Absicht besteht,

deren innere Prozesse und Strukturen zu beeinflussen. Es wäre auch unrealistisch anzunehmen, dass die Mehrheit oder einen Großteil der Bevölkerung auf dem äußerst hohen kognitiv-moralische Reflexionsniveau der Pioniere nachhaltiger Lebensstile leben könnte.<sup>1</sup> Die Erreichbarkeit dieses Niveaus für die Bevölkerung als Ganzes scheint – auch bei einem festen Glauben an das humanistische Bildungsideal – aufgrund der unterschiedlich verteilten sozialen Ressourcen und Fähigkeiten der Menschen eher unrealistisch. Die Unterschiedlichkeit der Lebenslagen, manifestiert durch Individualisierung im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, verhindert die Möglichkeit einheitlicher Handlungsanleitungen. Erschwert werden allgemeingültige Konzepte zudem noch durch unterschiedliche wissenschaftliche Rationalitäten sowie unterschiedliche Formen des wissenschaftlichen Nichtwissens in Bezug auf sozial-ökologische Krisen und die sich auf sie beziehenden Handlungsanleitungen.

Die alleinige Fokussierung auf Bildung blendet die sozialstrukturellen Rahmenbedingungen der Gesellschaft aus. Der Anspruch des Bildungssektors in Bezug auf Nachhaltigkeit steht strukturell weitgehend in Widerspruch zur ökonomischen Rationalität, zu den Kapitalinteressen, die ihre eigene Verwertungslogik entfalten. Die traditionellen Steuerungsmaßnahmen über ökonomische Anreize und über rechtliche Zwänge wurden in dieser Arbeit bewusst ausgeklammert. Es ist aber noch einmal auf deren Bedeutung hinzuweisen, um nicht durch die alleinige Bezugnahme auf individuelle Prozesse und Strukturen ein Forschungsartefakt zu schaffen.

Die prinzipiell schwere Zugänglichkeit zur Beeinflussung der Identität, die Erreichbarkeitsgrenzen für ein hohes kognitiv-moralisches Reflexionsniveau, die Unterschiedlichkeit bestehender Lebensbedingungen sowie allgemeine ökonomisch-rechtlich-sozial-praktische Strukturbedingungen setzen den Hoffnungen auf eine gezielte, massenwirksame Veränderung der Lebensstile entscheidende Grenzen. Wie soll bei der Beschränkung durch diese Barrieren gehandelt werden? Auf diese Frage geben die Lebensstilpioniere selbst eine Antwort: In einem übergeordneten Sinne ist es mit der oben beschriebenen Haltung des „Pessimistischen Optimismus“ wichtig, diese Grenzen der Veränderung zu reflektieren und damit verbundene Enttäuschungsgefühle zuzulassen, im Bewusstsein der Unterstützung durch andere jedoch nicht in Resignation und Handlungslähmung zu verfallen. Was also ist zu tun? Was ist denkbar?

Nach den genannten zu berücksichtigenden Begrenzungen sollen Ansatzpunkte zur Förderung nachhaltiger Lebensstile beschrieben – und damit deren Potenziale thematisiert werden. Es geht also um mögliche Transferleistungen auf Grundlage der Untersuchungsergebnisse. Wenn in dieser Arbeit zwei entscheidende Erklärungsmuster im Sinne von Typen von Pionieren nachhaltiger Lebensstile herausgearbeitet wurden (Typ A, dessen Handeln sich aufgrund von Einzelereignissen mit kognitiv verarbeiteter emotionaler Verdichtung erklären lässt und auf Typ B, dessen Handeln sich aufgrund von Sozialisationsprozessen erklären lässt), so können diese Typisierungen als Ansatzpunkte für nachhaltige Bildungsprozesse herangezogen werden. Es sollen mithin keine neuen Bildungskonzepte entwickelt werden – das war nicht das Anliegen dieser Arbeit – aber die Untersuchungsergebnisse können Orientierungen für die Entwicklung zukünftiger Bildungskonzepte geben. Es sollen Blitzlichter auf konkrete

---

<sup>1</sup> Es zeigt sich, dass schon bei der Kommunikation über Nachhaltigkeit erhebliche Probleme auftreten, das Leitbild nachhaltige Entwicklung gesellschaftlich zu vermitteln. Dies gilt insbesondere für „bildungferne Gesellschaftsschichten“, vgl. Grunenberg/ Kuckartz 2005, 204; vgl. zu den Grenzen auch Lange 2005, 167f.

Bereiche gerichtet und besonders aussichtreiche theoretische wie praktische Konzepte<sup>2</sup> vor dem Hintergrund der Ergebnisse reflektiert werden.

Eine zentrale Erkenntnis dieser Arbeit ist die starke Bedeutung von Gefühlen für das mit dem Bewusstsein kongruente Handeln. Die Potenziale einer emotionsbezogenen Bildung für nachhaltige Entwicklung wären dementsprechend wesentlich auszubauen. Dabei sind sowohl positive Emotionen, wie sie etwa in der Naturerfahrung oder in der Zusammenarbeit mit anderen Menschen entstehen genauso ein Weg wie die Fokussierung auf negative Emotionen, wie z.B. die Angst vor Umweltzerstörungen. Das Gefühl der Betroffenheit als Ausdruck der Sorge um sich selbst und um Andere darf nicht zu einer Handlungslähmung führen. Angst ist durchaus wichtig als Handlungsfaktor. Die Pädagogik hat diesen Begriff marginalisiert, weil er generell negativ gewertet wird. Allerdings bestehen auch konstruktive Ansätze zum Umgang mit Angst und Furcht. Die positive Komponente der Angst – die Umsicht gegenüber potenziellen Gefahren zu fördern – darf nicht unterschätzt werden. Die begründete und reflektierte Angst sollte dabei auch an Bildungseinrichtungen adressiert werden. Hierzu könnten beispielsweise bestehende Konzepte tiefenökologischer Art, befreit von esoterischen Bezügen, mit Seminaren, in denen die Ängste zugelassen und sozial abgefедert werden, wieder verstärkt herangezogen werden (Naess)<sup>3</sup>. Auch eine Wiederbelebung des Ansatzes der Encouter-Gruppen (Preuss)<sup>4</sup> und des gruppenbasierten Konzeptes zur Umwandlung von Angst in Furcht (Dreitzel)<sup>5</sup> wären Möglichkeiten mit der Angst konstruktiv umzugehen. Diese Konzepte können in ohnehin bestehende Gruppenstrukturen wie z.B. Schulklassen eingebracht werden. In Anlehnung zu dem bei Typ A beispielhaft geschilderten Schlüsselereignis wäre darüber hinaus zu fragen, wie ein sozialer Raum für emotionale Erlebnisse in Form von persönlicher Betroffenheit geschaffen werden kann. Soll der Schulausflug zur Legebatterie ein fester Bestandteil des Lehrplans werden? Würde bei den Schülern das Gleiche erreicht werden wie bei den interviewten Lebensstilpionieren? Die Reaktion der Lebensstilpioniere wäre mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht die Reaktion der meisten anderen Menschen, doch können solche Versuche der direkten Konfrontation zumindest bei einem Teil der Gruppe Emotionen auslösen, die dann sozial abgefедert in der Gesamtgruppe diskutiert und mit Handlungsalternativen versehen werden können.

---

<sup>2</sup> Die genannten praktischen Konzepte zur beispielhaften Veranschaulichung werden größtenteils in den Fußnoten aufgeführt – zugunsten einer besseren Lesbarkeit der Schlussbetrachtung.

<sup>3</sup> Auf den tiefenökologischen Annahmen des Philosophen Naess beruht das Konzept von Macy (1986), die in Gruppen über Übungen und Rituale das „ökologische Selbst“ erfahrbar machen will.

<sup>4</sup> Preuss entwickelte in Auseinandersetzung mit dem personenzentrierten Ansatz nach Rogers das Prinzip der sogenannten „Umwelt-Encounter“ (siehe insbesondere Preuss 1991, 161-171). Hierbei treffen 10 bis 16 Menschen in Workshops aufeinander und es wird versucht, abstrakte Themen wie etwas den Klimawandel über eine „Erlebnisaktivierung“ sinnlich und emotional erfassbar zu machen. Dies geschieht beispielsweise mithilfe von Phantasiereisen, geführten Meditationen über Zukunftsszenarien, Rollenspiele, Körperarbeit, kreatives Malen u.s.w. Das Ziel ist es, die Teilnehmenden in die Lage zu versetzen, angstfähig zu werden, also ihre Angst über gegenwärtige und zukünftige Umweltzerstörung bewusst wahrzunehmen, ohne dabei handlungsunfähig zu werden.

<sup>5</sup> Dreitzel ging davon aus, dass negative Emotionen hinsichtlich der Umweltzerstörung in zwei Ausprägungen vorhanden sind: in einer passiv wirkenden der Angst und in einer aktiv wirkenden der Furcht. Aus seinem aus der Gestalttherapie abgeleiteten Konzept beschreibt er, wie über den „Modus der Reflexiven Sinnlichkeit“ Angst in Furcht umgewandelt werden kann, vgl. Dreitzel 1992, 248f.

Notwendig für den nachhaltigen Lebensstil ist ein emotionaler Zugang (zu negativen Gefühlen bezüglich der Umweltzerstörung oder positiven Gefühlen bezüglich der Wahrnehmung der intakten Natur), der durch Reflexion und moralische Bewertungen gerahmt ist. Dies führt als motivationale Quelle zu einer stärkeren Kongruenz zwischen einem nachhaltigen Problembewusstsein und nachhaltigen Handlungsweisen sowie zur Ausbildung einer auf Nachhaltigkeit bezogenen Handlungskompetenz. Diese Handlungskompetenz weist Bezüge zu dem Konzept der Gestaltungskompetenz auf (de Haan)<sup>6</sup>, welches in der Bundesrepublik zu einem der zentralen inhaltlichen Konzepte derzeitiger Bildung für nachhaltige Entwicklung avanciert ist. Im Vergleich zu dem Konzept, welches die Gestaltungskompetenz als eine Grundkompetenz mit acht Teilkompetenzen beschreibt (Vorausschauendes Denken, Interdisziplinäres Herangehen, Weltoffene Wahrnehmung, Partizipationskompetenz, Planungs- und Umsetzungskompetenz, Fähigkeit zu Solidarität Empathie, Fähigkeit zur Motivation anderer und sich selbst, Kompetenz zur distanzierten Reflexion über individuelle und kulturelle Leitbilder) steht bei diesem Ansatz die emotionsbasierte Reflexion im Mittelpunkt des Identitätsprojektes Nachhaltigkeit. Alle nach dem Modell der Gestaltungskompetenz beschriebenen Teilkompetenzen konnten auch bei den Lebensstilpionieren nachgewiesen werden. Insofern kann diese Untersuchung auch ein Stück weit als eine Bestätigung dieses Modells angesehen werden. Ein wesentlicher Unterschied liegt aber in der Gewichtung der Teilkompetenzen. Für die Lebensstilpioniere konnte herausgearbeitet werden, dass die emotionsbasierte Reflexion, die einen differenzierten Subjektbezug sowie eine Empathiefähigkeit in der Problem- und Handlungswahrnehmung ermöglicht, eine wesentliche Grundvoraussetzungen für nachhaltige Handlungsweisen in der Alltagspraxis darstellt. Neben dieser emotionsbasierten Reflexion haben noch andere Variablen eine wichtige Bedeutung für die Umsetzung nachhaltiger Handlungsweisen, die für nachhaltige Bildungsprozesse fruchtbar gemacht werden können. Hierzu zählt die Fähigkeit zur Wertrationalität, nach der Handlungen auch unabhängig von ihrem Erfolg positiv bewertet werden können, das Denken in Zusammenhängen mit einem kontinuierlichen Wechsel zwischen einer Innen- und Außenperspektive, die optionale Offenheit, die es ermöglicht, flexibel zu handeln, Routinen zu durchbrechen und damit umzulernen, Partizipation als Lebensform, Authentizität, Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit sowie Eigenverantwortung.

Für eine Ausweitung nachhaltiger Handlungsweisen in der Gesellschaft wäre es wichtig, diese Variablen in unterschiedlichen Bildungseinrichtungen als Bildungsziele auszuweisen und in entsprechende Handlungskonzepte zu überführen. In Anlehnung an die Erklärungsmuster des Handelns von Fallgruppe B ist eine generell positive Einstellung gegenüber den Möglichkeiten, das spätere Handeln durch die Sozialisation zu beeinflussen, von Bedeutung. Bildung für nachhaltige Entwicklung sollte dabei alle Bereiche umfassen: vorschulische Bildung, schulische Bildung, Hochschulbildung, außerschulische Bildung, berufliche Bildung, Weiterbildung sowie Bereiche des individuellen informellen Lernens. Es ist sinnvoll, die gesamte Breite des Bildungsangebotes abzudecken und inhaltlich jeweils möglichst umfassend die oben beschriebenen Variablen in den Bildungsplan mit aufzunehmen. Dabei ist zu erwarten, dass gemäß den Ergebnissen dieser Arbeit entsprechende Bildungsmaßnahmen im Zeitraum der frühen bis mittleren Kindheit besonders effektiv sind<sup>7</sup>. Dabei wären wiederum insbesondere solche Bildungsmaßnahmen von Bedeutung, die mit konkreten Naturerfahrungen

---

<sup>6</sup> vgl. hierzu das Kapitel 2.1.2 dieser Arbeit; die Unterteilung der Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz hat sich im Laufe der Zeit der Veröffentlichungen der Gruppe um de Haan etwas verändert.

<sup>7</sup> vgl. hierzu auch Stoltenberg 2005, die sich insbesondere dem Thema Nachhaltigkeitskommunikation in Kindertagesstätten und Kindergärten gewidmet hat.

gen sowie Formen des prosozialen Handelns verbunden sind. Hier können z.B. Konzepte positiver, gruppenunterstützter Naturerfahrung<sup>8</sup> herangezogen werden.

Erst im Erwachsenenalter hingegen kann die nachhaltigkeitsbezogene Konsumbildung eine wirklich weitreichende Bedeutung erlangen, da dann die individuelle Verfügung über ökonomische Ressourcen möglich wird. Die wichtigsten Muster für einen nachhaltigen Konsum als ein wesentlicher Bestandteil eines nachhaltigen Lebensstils können sowohl in den zahlreichen Ratgebern und auf Internetseiten systematisiert nachgesehen werden. In den Bereichen des Konsums spielt die Vermittlung von konkretem Handlungswissen eine wichtige Rolle, insbesondere, damit die Personen nicht nur die allgemeine Handlungsalternative kennen, sondern auch beispielsweise wissen, wo das Car-Sharing Projekt in ihrer Stadt zu finden ist und wie sie es konkret nutzen können. Eine zusätzliche Regionalisierung und Lokalisierung von auf Nachhaltigkeit bezogenen Konsum- und Dienstleistungsangeboten ist z.B. über entsprechende regionale und lokale Telefonbücher mit Umweltadressen oder auch über die Institutionen der (lokalen) Umweltberatung (Meyer)<sup>9</sup> zu erreichen.

Zu fördern wäre zudem, in Anlehnung an Fromm, eine stärkere Seinsorientierung, die mit mehr prosozialen Handlungen, persönlichen Beziehungen und innerem Wachstum verbunden ist. Diese Seinsorientierung – die bei jedem Menschen vorhanden ist – zu bestärken, muss ein Ziel von Bildungsmaßnahmen sein. So können auch Maßnahmen, die aufgrund rein ökonomischer Überlegungen als Verzicht gewertet werden, als Chance für eine andere Lebensgestaltung angesehen werden, die das Leben bereichert. Vor allem kann hierüber eine stärkere Autonomie gegenüber Konsumgütern entwickelt werden, die nicht mehr im Sinne eines kompensatorischen Konsums dazu dienen, die eigene Selbstbefindlichkeit zu verbessern. In Anlehnung an die Suffizienstrategie der Nachhaltigkeit wären Konzepte eines bewussten Konsums (Scherhorn)<sup>10</sup> zu fördern. Konkret könnte nach Vorbildern gesucht werden, die diesen Lebensstil gemäß eines ganzheitlichen nachhaltigen Handelns in unterschiedlichen sozialen Kontexten stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung tragen.

Ein weiteres wichtiges Untersuchungsergebnis ist, auch wenn der Fokus dieser Arbeit auf einer individuumsbezogenen Betrachtungsweise lag, dass für die konkrete Ausübung eines nachhaltigen Lebensstils auch immer der soziale Kontext in Form von sozialer Bestätigung, sozialem Austausch und sozialer Unterstützung eine wichtige Rolle spielt. Für die Lebensstilpioniere ist das gemeinschaftliche Handeln ein wichtiger Bezugspunkt bei der Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils. Hieran anschließend ist zu überlegen, wie gemeinschaftliche Perspektiven durch thematische Fokussierung in einem Umwelthandlungsbereich geschaffen werden können. Diese Aspekte für sich genommen wären schon ein Erfolg, der darüber

---

<sup>8</sup> Hierfür liefert Bögeholz 1999 in ihrer Studie über Qualitäten primärer Naturerfahrungen wichtige empirische und theoretische Hinweise.

<sup>9</sup> Nach Meyer ist ein wesentliches Ziel der Umweltberatung die Schließung der Kluft zwischen Einstellungen und Handeln, wobei der Schwerpunkt der Umweltberatung im Vergleich zur Umweltbildung auf konkreten Handlungsempfehlungen beruht und die Umweltberatung schon von ihrem Grundansatz her zielgruppenspezifischer vorgehe (vgl. Meyer 2003, 474). Dabei ist sie naturgemäß lokal ausgerichtet. Durch die engen Bezüge zur Verbraucherberatung bestehen auch möglicherweise weniger Schwellenängste. Den Umweltberatungsstellen komme bei der „Verbreitung nachhaltiger Konsumstile“ eine zentrale Rolle zu (vgl. Meyer 2003, 476).

<sup>10</sup> vgl. hierzu das von Scherhorn 2003 herausgegebene Buch „Nachhaltiger Konsum“, in dem viele Facetten von Ansätzen zum Bewusstseinswandel bis hin zu konkreten Handlungsfeldern aufgeführt sind.

hinaus auch als Einstieg in eine andere individuelle Lebensweise sein kann sowie als kollektives Projekt positive Ausstrahleffekte nach Außen zeigt. Der Verfasser arbeitete in den ersten drei Projektjahren im Aktionsforschungsprojekt „Das Bioenergiedorf“<sup>11</sup> mit, in dem über partizipative Planungsprozesse eine inhaltliche, gestaltungsorientierte und kooperative Öffnung des Anwenderkontextes im Bereich der Energienutzung durch Biomasse angestrebt wurde. Im Kontext der Diskussion um nachhaltige Entwicklung wollte das Projekt einen Beitrag für die Umsetzung einer nachhaltigen Lebensweise am Beispiel der Strom- und Wärmeversorgung eines ganzen Dorfes leisten. Unter aktiver Beteiligung wurde das Dorf Jühnde bei Göttingen energieautark gemacht, indem die Strom- und Wärmeversorgung des Dorfes auf die Basis von Biomasse umgestellt wurde. Hierfür konnten über Formen der partizipativen Planungsarbeit 70% der Haushalte im Dorf gewonnen werden.<sup>12</sup> Derartige gemeinschaftsbezogene Interventionsprojekte des „community managements“<sup>13</sup> sind vorwiegend Gemeinschaftsprojekte, in denen eine Allmende von Gemeinschaftsressourcen (wie beispielsweise die gemeinsame Energieversorgung über ein gemeindeeigenes Nahwärmennetz) im Mittelpunkt steht. Auch für andere soziale Gemeinschaften könnte nach derartigen Allmendesituationen gesucht werden, die in partizipativen Ansätzen bearbeitet werden können.

Ein anderer Zugang zur Förderung nachhaltiger Handlungsweisen ist es, mit Menschen direkt an konkreten Handlungsroutinen zu arbeiten. Wie in dem Kapitel über Strategien in dieser Arbeit aufgezeigt wurde, sind Lebensstilpioniere häufig dazu in der Lage, nichtnachhaltige Handlungsroutinen in nachhaltige zu transformieren. Die Veränderung von Handlungsroutinen ist vergleichbar mit der Vorgehensweise in der Verhaltenstherapie. Dort führen Klienten beispielsweise gemeinsam mit ihrem Therapeuten eine Handlung aus, die sie aufgrund von Ängsten/ Phobien nicht ausführen können oder möglichst vermeiden (z.B. Fahrstuhl fahren). Durch das angeleitete Tun selbst wird eine neue Routine entwickelt und die eigenen Ängste werden abgebaut. Ähnliches wurde auch in psychologisch basierten Experimenten für das Umwelthandeln erreicht.<sup>14</sup> Darüber hinaus ist auf Ansätze zu verweisen, die nachhaltigkeitsbezogene Routinen durchbrechen, weil sich die Person ohnehin in einer Neustrukturierungs-

---

<sup>11</sup> vgl. Ruppert et al. 2003.

<sup>12</sup> Die am Planungsprozess aktiv beteiligten Personen haben über eine Vielzahl positiver individueller Auswirkungen berichtet. Hierzu gehören Lernprozesse, die über die Dimensionen des Wissenserwerbs, der sozialen Kompetenzen sowie der persönlichen Beziehungen beschreibbar sind, vgl. Degenhardt 2003, 229ff.

<sup>13</sup> vgl. Hunnecke 2001, 30.

<sup>14</sup> So beschreiben Osbaliston und Sheldon (2002, 51ff.) ein Experiment, bei dem Probanden zunächst gebeten wurden, einen Aufsatz über die Umweltkrise zu lesen. Sie konnten sich aus einer Liste von einfach umsetzbaren Umwelthandlungen wie „kürzer duschen“ oder „das Licht beim Verlassen des Raumes immer sofort löschen“ Umwelthandlungsziele auswählen. Ihr Handeln mussten sie dokumentieren. In dem Experiment, das eine Internalisierung von umweltbezogenen Handlungen anstrebe, konnte eine Festigung umweltschonender Handlungsweisen auch über den Zeitraum des Experiments hinaus erreicht werden. Auch auf einer psychologischen Messskala wurde die Internalisierung gemessen. Abgesehen von den in allen Umwelthandlungsstudien auftretenden Messproblemen, ist dieser Ansatz interessant, weil er davon ausgeht, dass durch die Begründung des Handelns, die Einwilligung in das Handeln durch die Wahlmöglichkeit des Umwelthandlungsbereiches und das Feedback zum Umwelthandeln eine Verknüpfung erreicht wird, die eine dauerhafte Internalisierung nach sich zieht.

phase des eigenen Lebens befindet, wie z.B. durch Umzug, Geburt eines Kindes oder Krankheit.<sup>15</sup>

Zudem gibt es eine Reihe weiterer interessanter Projekte, die mit konkreter messbarer Handlungsanleitung arbeiten.<sup>16</sup> Viele Interventionsansätze basieren auf dem Ansatz der applied behavior analysis (ABA), der Handlungsänderungen auf der Grundlage psychologischer Lerngesetze zu induzieren versucht, wobei die situativen Bedingungen entscheidend für das Handeln wirken sollen – ex ante (durch Handlungsangebote, Handlungsanreize etc.) oder ex post (durch Feedback zur Handlungsrückmeldung, etwa Belohnungen).<sup>17</sup> Interventionsstrategien setzen direkt am individuellen Handeln an. Diese genannten Strategien zur Veränderung des Handelns sind nicht aus den Ergebnissen dieser Untersuchung abgeleitet und sind auch nicht mit den Bildungszielen einer nachhaltigen Entwicklung kompatibel, sollen in dieser Schlussbetrachtung aber auch nicht unterschlagen werden. Aus der Annahme über die eingeschränkte Übertragbarkeit des nachhaltigen Lebensstils in die Breite haben auch solche Ansätze eine Bedeutung, die auf einzelne Handlungsweisen abzielen und die Schaffung umweltfreundlicher Routinen zum Ziel haben. Auch spielt in diesem Diskussionszusammenhang die Schaffung von ökonomischen Anreizstrukturen zur Förderung eines umweltfreundlichen Handelns eine wichtige Rolle.<sup>18</sup>

Alle der hier auf die Untersuchungsergebnisse bezogenen Bildungsmaßnahmen und Interventionsansätze zur Förderung eines nachhaltigen Lebensstils spielen eine wichtige Rolle, da menschliche Handlungen das Ergebnis eines komplexen Bedingungsgefüges sind und es den einen einzigen „goldenen Weg“ nicht gibt. Im Anschluss an die Ergebnisse der Lebensstilforschung ist die Erreichbarkeit der Menschen für nachhaltige Bildungsprozesse und damit die Anschlussfähigkeit des Nachhaltigkeitskonzepts an bestehende Lebensstilkonzepte das

---

<sup>15</sup> vgl. Schäfer 2003, 70.

<sup>16</sup> Das Projekt „Klimaschutzaktion nordlicht“ des Psychologischen Instituts der Universität Kiel veränderte das Umwelthandeln durch die Kombination zweier Ansätze. Zum einen wurden konkrete Handlungsanleitungen gegeben. Wichtig ist „dass der Akteur sich in der Lage sieht, die Handlungsschritte selbst zu vollziehen (Selbst-Effizienz). Die vorgeschlagenen Maßnahmen und Handlungsschritte müssen für die Individuen subjektiv überschaubar und machbar sein.“ (Prose 1994, 4.) Zum anderen arbeitete man mit direkt messbaren Rückmeldungen an die Beteiligten über die Effektivität ihrer Handlungen. Die an der Aktion teilnehmenden Personen konnten unter vier konkreten Vorschlägen zum Wasser- und Energiesparen wählen und mussten die Umsetzung dieser Vorschläge (z.B. durch Kaufquittungen für eine Energiesparlampe oder eines Wassereinmischhebel) dem Institut belegen. So konnte die Menge des eingesparten Wassers/ Stroms oder in einem weiteren Projekt die Menge der eingesparten Autokilometer genau bestimmt werden. „Bei entsprechender Unterstützung (z.B. über Rückmeldungen der kollektiv erzielten Erfolge) wird dann ein Schneeballeffekt angeregt, über den eine soziale Diffusion der sozialen Idee stattfindet und der als Ausgangspunkt für einen sozialen Wandel anzusehen ist. Das partizipative soziale Marketing ist im Umweltbereich in der „nordlicht“-Aktion erfolgreich zur Verbreitung der Klimaschutz-Idee eingesetzt worden.“ (Hunnecke 2001, 31.)

<sup>17</sup> vgl. Hunnecke 2001, 29.

<sup>18</sup> Solche Ansätze werden auch für Unternehmen durchgeführt. So beispielsweise in dem Öko-Profit-Konzept. Demnach werden Unternehmen in einem Beteiligungsbasierten Prozess daraufhin untersucht, wo umweltbezogene Verbesserungen möglich sind. Gleichzeitig ergeben sich hierdurch ökonomische Vorteile. Zudem können die Unternehmen ihre Erfüllung rechtlicher Anforderungen verbessern und ihre Umweltaktivitäten zu Marketingzwecken für Kunden und Zulieferer/ Abnehmer oder auch shareholder verwenden.

zentrale Themen. Letztlich müssen auf die jeweiligen Lebensstiltypen abgestimmte Bildungsansätze entwickelt werden, damit tatsächlich zielgruppenspezifische Bildungsmaßnahmen konzipiert werden können.<sup>19</sup> Die Differenzierung von Lebensstilen – mit mehr oder weniger ausgeprägtem nachhaltigem Handeln – wird erhalten bleiben. Schon definitionsbedingt kann nicht jeder Mensch zum Pionier werden – denn bei Pionieren handelt es sich um eine vorausstrebende Gruppe. Aber genau genommen wäre dies ein wichtiger Schritt für eine „Nachhaltige Entwicklung“. Dann würde der nachhaltige Lebensstil zu einem, mathematisch gesprochen, quantitativ in der Mitte der gaußschen Normalverteilung liegenden Lebensstil.

Welche Impulse lassen sich aus dieser Untersuchung für die Wissenschaft ableiten? Die Uneindeutigkeit des wissenschaftlichen Wissens ist auch aufgrund unterschiedlicher epistemischer Kulturen mit ihren spezifischen Modi der Wissenserzeugung und Wissenskommunikation zu erklären. Nicht erst seit die verstärkte Diskussion konstruktivistischer Ideen en vogue ist, wird die prinzipielle Erkennbarkeit der Richtigkeit von umweltbezogenen Handlungen diskutiert. Die Uneindeutigkeit wissenschaftlichen Wissens – mit Expertise und Gegenexpertise (Milchflasche ist umweltfreundlich versus Milchbüte ist umweltfreundlich) – führt dazu, dass Politik und Gesellschaft nicht mehr an eindeutigem wissenschaftlichen Wissen orientiert entscheiden können, auch wenn sie dies wollten. Vielmehr müssen sie sich entscheiden, welches Wissen, welcher epistemischen Kulturen (der Einfachheit halber gleichgesetzt mit wissenschaftlichen Disziplinen) sie für glaubwürdig erachten. Sie können allenfalls einen Kriterienkatalog zur Einordnung der Produktionsbedingungen von Wissen heranziehen, aber nicht das Wissen selbst beurteilen. Die Forderung nach der Eindeutigkeit wissenschaftlicher Aussagen, aus denen konkrete Handlungsanleitungen abgeleitet werden können, wirft auch das Problem der Normativität wissenschaftlicher Aussagen auf. Es stellt sich die Frage nach der Verantwortung der Wissenschaft – und der wissenschaftlichen Teildisziplinen – für die gesellschaftliche Entwicklung. Es geht m.E. nicht nur im Sinne Poppers<sup>20</sup> um die Entwicklung eines kritisch-rationalen Instrumentariums, sondern auch um eine normative Orientierung der Wissenschaft, die sich mit ihrer Forschung für eine nachhaltige Sensibilisierung der Gesellschaft einsetzt. Die Behandlung dieses bisher nur in Ansätzen vorzufindenden Diskurses<sup>21</sup> kann und muss vertieft geführt werden. Die Auseinandersetzung mit nachhaltigen Lebensstilen könnte wieder stärker dazu anregen, dass die Wissenschaft nicht nur eine Beobachterperspektive gegenüber ökologischen und sozialen Krisenerscheinungen einnimmt, sondern sich selbst als Teil der Krise begreift. Anknüpfend an den Positivismusstreit<sup>22</sup> in der deutschen Soziologie könnte wieder verstärkt diskutiert werden, inwiefern Wissenschaft nicht auch einem emanzipatorischen Erkenntnisinteresse verpflichtet ist, indem verstärkt Werte wie Umweltschutz, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Solidarität im Hinblick auf für die Gesellschaft relevante Veränderungen mitreflektiert werden. Im Folgenden wird auf weitere Forschungsimplikationen weniger genereller Art eingegangen.

---

<sup>19</sup> vgl. Kalka/ Allgayer 2006; Kleinhückelkotten 2005; Kleinhückelkotten/ Neitzke 1999.

<sup>20</sup> vgl. Popper 1966.

<sup>21</sup> vgl. Jäger 2003, 53ff., der von einem Workshop des International Council for Science, des Inter Academy Panel, der Third World Academy of Sciences sowie der Initiative on Science and Technology for Sustainability berichtet, indem über die Verantwortung der Wissenschaft für eine nachhaltige Entwicklung diskutiert wurde. Ein zentrales Ergebnis dieses Workshops ist es, dass die Wissenschaft sowohl Mitverursacher als auch Bewältiger sozial-ökologischer Krisenerscheinungen ist und das man die Wissenschaft dazu bestärken sollte, einen Beitrag für eine global nachhaltige Entwicklung zu leisten.

<sup>22</sup> vgl. Adorno et al. 1972.

Ein wichtiges Ergebnis der Arbeit ist es, dass stärker der Zusammenhang zwischen der Identitätsausbildung und dem Nachhaltigkeitshandeln betrachtet werden muss. Zwar spielen Wissen, Werte und Einstellungen weiterhin eine wichtige Rolle, doch entfalten sie ihre volle Handlungswirkung erst in einer tieferen Verankerung der Person, die durch Identitätsprozesse beschrieben werden kann. Diese Einsicht ermöglicht für weitere Forschungen einen wichtigen theoretischen und empirischen Vorteil gegenüber früheren Arbeiten der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung.

Die Forschung sollte sich stärker der Untersuchung der vernachlässigten Diskrepanzbereiche mit ausgeprägtem nachhaltigen Handeln ohne hohes nachhaltiges Problembewusstsein widmen. Hier könnten vor allem Erkenntnisse im Bereich umweltschonender Routinen und struktureller Faktoren gewonnen werden. Vor allem aber sollte sich die sozialwissenschaftliche Umweltforschung der Untersuchung der Kongruenzbereiche widmen: Weitere Untersuchungen von Lebensstilpionieren wären dabei sinnvoll, genauso wie – im Idealfall kontrastierend in einer Untersuchung – die Untersuchung von Personen im Kongruenzbereich, bei denen ein niedriges Nachhaltigkeitsniveau adressiert wird (diese Gruppe könnte die „Nachhaltigkeitsindifferenten“ genannt werden). Von der Kontrastierung der Extremgruppen im Kongruenzbereich sind ebenfalls aufschlussreiche Ergebnisse für eine zielgruppenspezifische Bildungsarbeit zu erwarten, wie durch die Weiterentwicklung der Lebensstilforschung.

Im Vergleich mit anderen Modellen von positiven Extremtypen, wie dem des homo sustinens und homo oeconomicus, handelt es sich bei den Pionieren nachhaltiger Lebensstile um Realtypen, die dem in dieser Arbeit entwickelten Idealtypus eines nachhaltigen Lebensstils zwar nicht entsprechen, ihm jedoch nahe kommen. Hier kann also die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis – gewissermaßen als Diskrepanztheorem zweiter Ordnung – nicht auftauchen. Daran ist auch zu sehen, dass selbst bei den Pionieren noch einige Inkongruenzen und Inkonsistenzen (wenn auch viel weniger stark ausgeprägt, als bei dem Rest der Bevölkerung) festzustellen sind. Dies zeigt, dass an die Menschen nicht zu hohe Anforderungen gestellt werden sollten. Es geht darum, den richtigen Mittelweg zu finden – der weder gar nichts mehr fordert, noch überfordert.

Die allgemeine Lebensstilforschung aus dem Bereich der Markt-, Meinungs- und Medienforschung hat sich bereits der Untersuchung von ökologischen Lebensstilen geöffnet. Dabei wurde eine Reihe von repräsentativen Ergebnissen, allerdings auf der Grundlage weniger stark differenzierter theoretischer Überlegungen, erzielt. Die soziologisch-pädagogische Lebensstilforschung hat umweltfreundliches Handeln betrachtet und in Zusammenhang mit Lebensstilen gebracht, aber auch vor allem qualitative Untersuchungen initiiert. Die Art der Verknüpfung von ökologischem mit prosozialem Handeln, wie sie in dieser Studie vorgenommen wurde, ist neu. Es zeigt sich hier, dass die Verknüpfung von umweltfreundlichem und prosozialem Handeln im nachhaltigen Lebensstil mit denen in Kapitel 4.4 analysierten Persönlichkeitseigenschaften verbunden ist, die als situationsübergreifende Eigenschaften erst die Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils ermöglichen. Hier wäre auf einer breiteren empirischen Basis zu prüfen, inwiefern sich diese Persönlichkeitsmerkmale als stabile Einflussfaktoren erweisen. Hiermit endet die Darstellung von Impulsen für die zukünftige Forschung. Darüber hinaus liefert das Thema der Lebensstilpioniere gesellschaftlich praktische Impulse: So bleibt zu hoffen, dass die Pioniere nachhaltiger Lebensstile eine breitenwirksame Vorreiterfunktion erlangen, so dass die von ihnen aufgezeigten Handlungspotenziale gesellschaftliche Veränderungsprozesse aktivieren – auf dem Weg hin zu einer nachhaltigen Entwicklung.

## Tabellenverzeichnis

<b>Tabelle 1: Ausgewählte Lebensstiluntersuchungen</b>	<b>23</b>
<b>Tabelle 2: Lebensstildimensionen</b>	<b>28</b>
<b>Tabelle 3: Ausgewählte Lebensstiluntersuchungen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung</b>	<b>31</b>
<b>Tabelle 4: Typologie von Mentalitätsmustern</b>	<b>64</b>
<b>Tabelle 5: Indikatorvariablen zur Bildung der Gruppe der Umweltengagierten</b>	<b>66</b>
<b>Tabelle 6: Kongruenz zwischen Nachhaltigkeitsbewusstsein und Nachhaltigkeitshandeln</b>	<b>69</b>
<b>Tabelle 7: Vorab-Samplestruktur</b>	<b>75</b>
<b>Tabelle 8: Sampleübersicht nach Alter, Geschlecht, Schulbildung und beruflicher Qualifikation</b>	<b>76</b>
<b>Tabelle 9: Leitfaden für die Interviewdurchführung</b>	<b>79</b>
<b>Tabelle 10: Matrix für die Zuordnung der Daten entlang des Erkenntnisinteresses</b>	<b>84</b>
<b>Tabelle 11: Zuordnung der Interviewteilnehmer zu den Fallgruppen</b>	<b>98</b>
<b>Tabelle 12: Wertprinzipien des Interviewsamples</b>	<b>126</b>
<b>Tabelle 13: Verantwortungsformen</b>	<b>127</b>
<b>Tabelle 14: Leitbilder des Habens und des Seins</b>	<b>141</b>
<b>Tabelle 15: Nachhaltigkeitsrelevante Konsumententscheidungen</b>	<b>146</b>
<b>Tabelle 16: Ausdifferenzierung des Diskrepanz- und Kongruenztheorems</b>	<b>163</b>

## Abbildungsverzeichnis

<b>Abbildung 1: Kodierparadigma nach der Grounded Theory</b>	<b>83</b>
<b>Abbildung 2: Nachhaltige Entwicklung als Bewegungsbegriff</b>	<b>93</b>
<b>Abbildung 3: Identitätsprojekt Nachhaltigkeit</b>	<b>94</b>
<b>Abbildung 4: Typisch wiederkehrende Struktur der Fallgruppe A</b>	<b>106</b>
<b>Abbildung 5: Typisch wiederkehrende Struktur der Fallgruppe B</b>	<b>116</b>
<b>Abbildung 6: Normtypen und Sanktionen</b>	<b>132</b>
<b>Abbildung 7: Aufbau neuer Handlungs routinen</b>	<b>156</b>

## Literaturverzeichnis

- Abs, H. J. 2001: Freiwilliges Engagement in der Reflexion. Zur Selbstdeutung helfender Tätigkeit bei jungen Erwachsenen im Kontext unterschiedlicher Organisationsformen, Freiburg im Breisgau.
- Adomssent, M./ Michelsen, G. 2006: German Academia heading for sustainability? Reflections on policy and practice in teaching, research and institutional innovations, in: Environmental Education Research (Special Issue: Environmental education in three German-speaking countries: research perspectives and recent developments), Vol. 12, Iss. 1, February 2006, 85-99.
- Adorno, T. W. 1972: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied.
- Ajzen, I./ Madden, J. T. 1986: Prediction of goal-directed behavior. Attitudes, intentions and perceived behavior control, in: Journal of Experimental Social Psychology, 22, 453-474.
- Altmeyer-Belz, M. 1998: Umweltipps, Berlin.
- Altner, G./ Michelsen, G. (Hg.) 2001: Ethik und Nachhaltigkeit. Grundsatzfragen und Handlungsperspektiven im universitären Agendaprozess, Frankfurt am Main.
- Amelang, M./ Tepe, K./ Vagt, G./ Wendt, W. 1976: Mitteilungen über einige Schritte der Entwicklung einer Skala zum Umweltbewusstsein, in: Diagnostica 23, 86- 88.
- Antes, R. 1994: Auf den Spuren umweltverträglichen Verhaltens. Eine Diskussion neuerer Publikationen zum Thema, in: IÖW Informationsdienst, Heft 5, 22-23.
- Arts, B. 1994: Nachhaltige Entwicklung. Eine begriffliche Abgrenzung, in: Peripherie, 54, 6-27.
- Ayres, R. 2001: Strong versus Weak Sustainability, Economics, Natural Sciences and „Consilience“, in: Environmental Ethics 23 (2), 155-168.
- Baethge, M./ Hantsche, B./ Pelull, W./ Voskamp, V. 1989: Jugend: Arbeit und Identität – Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen, Opladen.
- Bechmann, G. 1997a: Einleitung: Risiko – ein neues Forschungsfeld? in: Bechmann, G. (Hg.): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Forschung, Opladen, Abschnitt I-VII.
- Bechmann, G. 1997b: Risiko als Schlüsselkategorie in der Gesellschaftstheorie, in: Bechmann, G. (Hg.): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Forschung, Opladen, 237-276.
- Beck, U. 1983: Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten, Sonderband Soziale Welt 2, Göttingen, 35-74.
- Beck, U. 1986a: Risikogesellschaft, Frankfurt am Main.
- Beck, U. 1986b: Argumentationsskizze: Auf dem Weg in die industrielle Risikogesellschaft? in: Erd, R./ Jacobi, O./ Schumann, W. (Hg.): Strukturwandel in der Industriegesellschaft, Frankfurt am Main, 143-159.
- Beck, U. 1987: Die Entmündigung der Sinne. Alltag und Politik in der industriellen Risikogesellschaft, in: GMH, 2, 66-74.
- Beck, U. 1988: Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit, Frankfurt am Main.
- Beck, U. 1993: Von einer kritischen Theorie der Gesellschaft zu einer Theorie gesellschaftlicher Selbtkritik, in: SLR, 26, 38-53.
- Beck, U. 1999: Weltrisikogesellschaft, ökologische Krise und Technologiepolitik, in: Beck, U./ Hajer, M. A./ Kesselring, S. (Hg.): Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung, Opladen, 307-334.
- Becker, B. 1996: Ethical Norms and Values behind the Concept of Sustainability, Journal of Agriculture in the Tropics and Subtropics, Beiheft 56, 31-50.
- Becker, E. (Hg.) 1997: Soziale Ökologie und Sustainable Development, Frankfurt am Main.
- Becker, G. 2000: Vom ökologischen Lernen zur Bildung für nachhaltige Entwicklung, Osnabrück.

- Bensmann, D./ Breidenstein, G./ Egbers, S./ Eiden, J./ Kurzbein, U./ Lehmann, T.-D./ Poschmann, E./ Schneider, U. (Hg. Kollektiv KommuneBuch) 1998: Das KommuneBuch. Alltag zwischen Widerstand, Anpassung und gelebter Utopie, Göttingen.
- Berger, P. 1994: Lebensstile – Strukturelle oder personenbezogene Kategorie? Zum Zusammenhang von Lebensstilen und sozialer Ungleichheit, in: Dangschat, J./ Blasius, J. (Hg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden, Opladen, 137-149.
- Berger, P. L./ Luckmann, T. 2004: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt am Main.
- Berger, P./ Berger, B./ Kellner, H. 1987: Das Unbehagen in der Modernität, Frankfurt am Main.
- Beringer, A. 2006: Campus sustainability audit research in Atlantic Canada: pioneering the campus sustainability assessment framework, in: International Journal of Sustainability in Higher Education, Vol. 4, 2006, 437-455.
- Bierter, W. 1995: Wege zum ökologischen Wohlstand, Berlin/ Basel/ Boston.
- Biesecker, A. 2002: Bürgerschaftliches Engagement – (k)ein Allheilmittel für Nachhaltigkeit? in: Brand, K.-W. (Hg.): Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme, Chancen – eine kritische Diskussion, Berlin, 131-144.
- Billig, A. 1994: Ermittlung des ökologischen Problembewusstseins der Bevölkerung, in: Texte des Umweltbundesamtes, Heft 7, Berlin.
- Bismarck, B. von/ Stoller, D./ Wuggenig, U. 2000: Kunst, Ökologie und nachhaltige Entwicklung, in: Michelsen, G. (Hg.): Sustainable University. Auf dem Weg zu einem universitären Agendaprozess, Frankfurt am Main, 117-152 (Reihe Innovationen in den Hochschulen: Nachhaltige Entwicklung, Bd. 1).
- Bleischwitz, R. 1993: Unser trügerischer Wohlstand, in: Politische Ökologie Spezial, Jg. 13, 9, 10-13.
- BMBF 2002: Bericht der Bundesregierung zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, Berlin.
- Bodenstein, G./ Elbers, H./ Spiller, A./ Zühlsdorf, A. 1998: Umweltschützer als Zielgruppe des ökologischen Innovationsmarketing. Ergebnisse einer Befragung von BUND-Mitgliedern, Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule-Duisburg, Nr. 246, Duisburg.
- Bögeholz, S. 1999: Qualitäten primärer Naturerfahrung und ihr Zusammenhang mit Umweltwissen und Umwelthandeln, Opladen.
- Bogun, R. 1997: Lebensstilforschung und Umweltverhalten. Anmerkungen und Fragen zu einem komplexen Verhältnis, in: Brand, K.-W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen, 211-234.
- Bolscho, D. 1995: Umweltbewusstsein zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Frankfurt am Main.
- Bolscho, D. 1999: Umweltbildungsforchung als Evaluationsforschung, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Methoden der Umweltbildungsforchung, Opladen, 79-83.
- Bolscho, D. 2000: Nachhaltigkeit – (k)ein Leitbild für die Umweltbildung, in: Beyer, A. (Hg.): Nachhaltigkeit und Umweltbildung, Hamburg, 163-177.
- Bolscho, D. 2005: Der Beitrag der Erziehungswissenschaften für die Nachhaltigkeitskommunikation, in: Michelsen, G./ Godemann, J. (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, München, 141-148.
- Bolscho, D./ Hauenschild, K. 2006: From environmental education to Education for Sustainable Development in Germany, in: Environmental Education Research (Special Issue: Environmental education in three German-speaking countries: research perspectives and recent developments), Vol. 12, Iss. 1, February 2006, 7-18.
- Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.) 2002: Umweltbewusstsein unter dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung. Ergebnisse empirischer Untersuchungen und pädagogischer Konsequenzen, Opladen.
- Bolte, G./ Mielck, A. (Hg.) 2004: Umweltgerechtigkeit – Die soziale Verteilung von Umweltbelastungen, Weinheim/ München.
- Botkin, W. J./ Elmandjra, M./ Malitza, M. 1979: Das menschliche Dilemma. Zukunft und Lernen, Wien.

- Bourdieu, P. 1993: Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen, Berlin.
- Bourdieu, P. 1998 Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main.
- Brakel, M. van 1995: „Sustainable Netherlands“. Ein Aktionsplan für eine nachhaltige Entwicklung der Niederlande, in: Stiftung Verbraucherinstitut (Hg.): Nachhaltiger Konsum – aber wie? Dokumentation eines Workshops der Stiftung Verbraucherinstitut, Berlin, 31-37.
- Brakel, M. van/ Buitenkamp, M. 1994: Aktionsplan „Sustainable Netherlands“. Eine Perspektive für einen sich wandelnden Lebensstil in den nördlichen Ländern, in: Mayer, J. (Hg.): Strukturangepassung für den Norden. Modelle und Aktionspläne für eine global verträgliche Lebensweise in Deutschland, Dokumentation einer Tagung der evangelischen Akademie Loccum vom 5. bis 7. November 1993, Loccumer Protokolle 61/93, Loccum, 75-93.
- Brand, K.-W. 1997: Probleme und Potentiale einer Neubestimmung des Projekts der Moderne unter dem Leitbild nachhaltige Entwicklung. Zur Einführung, in: Brand, K.-W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen, 9-32.
- Brand, K.-W. 2001: Wollen wir was wir wollen? – Plädoyer für einen dialogisch-partizipativen Diskurs über nachhaltige Entwicklung, in: Fischer, A./ Hahn, G. (Hg.): Vom schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit, Frankfurt am Main, 12-34.
- Brand, K.-W. 2002: Nachhaltig leben! Zur Problematik der Veränderung von Lebensstilen, in: Rink, D. (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale, Opladen, 183-204.
- Brand, K.-W./ Büsser, D./ Rucht, D. 1986: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main/ New York.
- Brand, K.-W./ Fischer, C./ Hofmann, M. 2003: Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland, UFZ-Bericht 11, Leipzig.
- Brand, K.-W./ Fürst, V. 2002: Sondierungsstudie. Voraussetzungen und Probleme einer Politik der Nachhaltigkeit – Eine Exploration des Forschungsfelds, in: Brand, K.-W. (Hg.): Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme, Chancen – eine kritische Diskussion, Berlin, 15-109.
- Brandl, V./ Jörissen, J./ Kopfmüller, J./ Pateau, M. 2001: Das integrative Konzept: Mindestbedingungen nachhaltiger Entwicklung, in: Grunwald, A./ Coenen, R./ Nitsch, J./ Sydow, A./ Wiedemann, P. (Hg.): Forschungswerkstatt Nachhaltigkeit. Wege zur Diagnose und Therapie von Nachhaltigkeitsdefiziten, Berlin, 79-101.
- Breidenstein, G. 1990: Hoffen inmitten der Krisen. Von Krankheit und Heilung unserer Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- Bröckling, U./ Krasmann, S./ Lemke, T. (Hg.) 2000: Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main.
- Brög, W./ Mattheisen, J./ Voltenauer-Lagemann, M. 1983: Untersuchung des Umweltbewusstseins der Bevölkerung im Hinblick auf die Bewertung des Umweltzustandes, München.
- Brömmе, N./ Strasser, H. 2001: Gespaltene Bürgergesellschaft? Die ungleichen Folgen des Strukturwandels von Engagement und Partizipation, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 25-26, 6-14.
- Brüsemeister, T. 1998: Lernen durch Leiden? Biographien zwischen Perspektivlosigkeit, Empörung und Lernen, Wiesbaden.
- Brüsemeister, T. 2000: Qualitative Sozialforschung. Ein Überblick, Wiesbaden.
- Bullard, R. D. 2005: The quest for environmental justice. Human rights and the politics of pollution, San Francisco.
- BUND Misereor (Hg.): 1996: Zukunftsfähiges Deutschland – Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung, Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie, Berlin/ Basel/ Boston.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2005a: Nationaler Aktionsplan für Deutschland. UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ 2005-2014, Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2005b: Forschung für die Nachhaltigkeit. Rahmenprogramm des BMBF für eine zukunftsfähige innovative Gesellschaft, Berlin.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (Hg.) (o.J.): Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro, Dokumente, Agenda 21, Bonn.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (Hg.) 1992: Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Dokumente. Klimakonvention, Konvention über die Biologische Vielfalt, Rio-Deklaration, Walderklärung, Reihe „Umweltpolitik“, Bonn.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) o. J.: Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro, Dokumente, Agenda 21, Bonn.

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) 1999: Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Gutachten zum Programm von Gerhard de Haan und Dorothee Harenberg, Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Bonn.

Busch-Lüty, C. 1994: Ökonomie als „Lebenswissenschaft“. Der Paradigmenwechsel zum Nachhaltigkeitsprinzip als wissenschaftstheoretische Herausforderung, in: Politische Ökologie, Sonderheft 6, 12-17.

Callies, J./ Lob, R.E. (Hg.) 1987: Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung (3 Bde.): Bd. 1: Grundlagen/ Bd. 2: Umwelterziehung/ Bd. 3: Friedenserziehung, Düsseldorf.

Clarke, A. 2006: The campus environmental management system cycle in practice: 15 years of environmental management, education and research at Dalhousie University, in: International Journal of Sustainability in Higher Education, Vol. 4 2006, 374-389.

Coenen, R./ Grunwald, A. (Hg.) 2003: Nachhaltigkeitsprobleme in Deutschland. Analysen und Lösungsstrategien, Berlin.

Csikszentmihalyi, M./ Rochberg-Halton, E. 1989: Der Sinn der Dinge. Das Selbst und die Symbole des Wohnbereichs, Weinheim.

Dangschat, J. S. 1997: Sustainable City – Nachhaltige Zukunft für Stadtgesellschaften, in: Brand, K.-W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen, 169-191.

Deci, E. L. 1995: Why we do what we do. The dynamics of personal autonomy, New York.

Degenhardt, L. 2002a: Nachhaltige Entwicklung und Lebensstile. Rekonstruktion von Einflussfaktoren für die Ausbildung nachhaltiger Handlungsweisen, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Umweltbewusstsein unter dem Leitbild Nachhaltiger Entwicklung. Ergebnisse empirischer Untersuchungen und pädagogische Konsequenzen, Opladen, 13-45.

Degenhardt, L. 2002b: Why do People Act in Sustainable Ways? Results of an empirical survey of lifestyle pioneers, in: Schmuck, P./ Schulz, W. (Hg.): Psychology of Sustainable Development, Boston/ Dordrecht/ London, 123-147.

Degenhardt, L. 2003: Analyse der Planungsstruktur und des Planungsprozesses zur grossanlegten Nutzung von Biomasse im Modelldorf Jühnde. Beschreibung der Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Verfahren zur alternativen Energieversorgung und zum Wandel der Lebenskultur vor dem Hintergrund des Konzeptes der Nachhaltigkeit, in: Ruppert, H./ Marggraf, R./ Schmuck, P. (Hg.): Das Bioenergiedorf – Voraussetzungen und Folgen einer eigenständigen Wärme- und Stromversorgung durch Biomasse für Landwirtschaft, Ökologie und Lebenskultur im ländlichen Raum, Göttingen, 216-279.

Degenhardt, L./ Gierling, H./ Simonowsky, P. 1999: Lebensstilanalyse und Alltagsökologie, in: Lob, R. E./ Meier, U. (Hg.): Die umweltfreundlichen Haushalte 1997: Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung der Kampagne „Umwelt gewinnt“, Hohengehren, 107-138.

Degenhardt, L./ Karpenstein-Machan, M. 2002: The Bioenergy village – aspects of agricultural and social feasibility, Online-Veröffentlichung der Zeitschrift Science, <http://nextwave.sciencemag.org/cgi/content/full/2002/01/10/2>.

Deutsche UNESCO-Kommission 2003: Nachhaltigkeit lernen: Hamburger Erklärung der Deutschen UNESCO-Kommission zur Dekade der Vereinten Nationen „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005-2014), Hamburg.

- Deutsche UNESCO-Kommission 2005: UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Resolution der 65. Hauptversammlung der Deutschen UNESCO-Kommission, Bonn.
- Deutscher Bundestag 2004: Drucksache 15/ 3472 Aktionsplan zur UN-Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, Berlin.
- Di Giulio, A. 2004: Die Idee der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen. Anspruch, Bedeutung und Schwierigkeiten, Münster.
- Diekmann, A./ Preisendorfer, P. 1992: Persönliches Umweltverhalten. Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 2, 226- 251.
- Diekmann, P./ Preisendorfer, P. 2001: Umweltsoziologie. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg.
- Dierkes, M./ Fietkau, H.-J. 1988: Umweltbewusstsein – Umweltverhalten. Materialien zur Umweltforschung, Stuttgart.
- Diewald, M. 1990: Von Klassen und Schichten zu Lebensstilen. Ein neues Paradigma für die empirische Sozialforschung? Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung (P90/105), Berlin.
- Döbert, R./ Habermas, J./ Nunner-Winkler, G. 1977: Zur Einführung, in: Döbert, R./ Habermas, J./ Nunner-Winkler, G. (Hg.): Entwicklung des Ichs, Köln, 9-30.
- Dobsen, A. 1998: Justice and the Environment, Oxford.
- Döring, R. 2004: Wie stark ist schwache, wie schwach starke Nachhaltigkeit? Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere, Diskussionspapier 08/2004, Greifswald, [www.rsf.uni-greifswald.de/bwl/paper.html](http://www.rsf.uni-greifswald.de/bwl/paper.html).
- Dreitzel, H.-P. 1990: Angst und Zivilisation. in: Dreitzel, H.-P./ Stenger, H. (Hg.): Ungewollte Selbstzerstörung. Reflexionen über den Umgang mit katastrophalen Entwicklungen, Frankfurt am Main/ New York, 22-46.
- Dreitzel, H.-P. 1992: Reflexive Sinnlichkeit. Mensch, Umwelt, Gestalttherapie, Köln.
- Driesenberg, T. J. 1995: Lebensstil-Forschung. Theoretische Grundlagen und praktische Anwendungen, Heidelberg.
- Dunlap, R. E./ Jones, R. E. 2002 : Environmental Concern: Conceptual and Measurement Issues, in : Dunlap, R. E./ Michelson, W. (Hg.): Handbook of Environmental Sociology, Westport, 482-524.
- Dunlap, R. E./ Jones, R. E. 2003 : Environmental Attitudes and Values, in : Fernandez-Ballesteros, R. (Hg.) : Encyclopedia of Psychological Assessment, Band 1, London.
- Eblinghaus, H./ Stickler, A. 1996: Nachhaltigkeit und Macht: zur Kritik von Sustainable Development. Mit einer Dokumentation der Debatte um die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, Frankfurt am Main.
- Ecarius, J. 1998: Biographie, Lernen und Gesellschaft. Erziehungswissenschaftliche Überlegungen zu biographischen Lernen und sozialen Kontexten, in: Bohnsack, R./ Marotzki, (Hg.): Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung, Opladen.
- Egan, T. v./ Ott, K./ Voget, L. 2007: Der Schutz des Naturerbes als Postulat der Zukunftsverantwortung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 24/2007, 10-17.
- Ehrhardt, R. 1993: Die Bewältigung des Umweltdilemmas. Eine interdisziplinäre Erweiterung der umweltökonomischen Theorie, Aachen.
- Eigner, S. 1997: Warum sich Menschen im Umwelt- und Naturschutz engagieren. Qualitative Untersuchung zu Entwicklung, Motivation und Wohlbefinden von Umwelt- und Naturschützern (unveröffentlichte Diplomarbeit), Göttingen.
- Ekardt, H. P. 1996: Ingenieurverantwortung in der Infrastrukturentwicklung. Überlegungen aus der Perspektive des Civil Society Diskurses, Manuscript, Kassel.
- Elgin; D. S./ Mitchell, A. 1977: Voluntary Simplicity: Lifestyle of the Future? in: The Futurist, Vol. XI, 4, 200-209.
- Empacher, C./ Götz, K./ Schultz, I. 2000: Demonstrationsvorhaben zur Fundierung und Evaluierung nachhaltiger Konsummuster und Verhaltensstile. Endbericht des Teilprojekts 2: Haushaltsexploration der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen nachhaltigen Konsumverhaltens, im Auftrag des Umweltbundesamtes, Institut für sozialökologische Forschung, Frankfurt am Main.

- Empacher, C./ Wehling, P. 2002: Soziale Dimension der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren, Studentexte des Instituts für sozial-ökologische Forschung, Nr. 11, Frankfurt am Main.
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des Deutschen Bundestages (Hg.) 1990: Schutz der Erdatmosphäre – eine internationale Herausforderung. Bd. 1-3, erweiterte Aufl., Bonn/ Karlsruhe.
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des Deutschen Bundestages (Hg.) 1993: Verantwortung für die Zukunft – Wege zum nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen, Bonn.
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des Deutschen Bundestages (Hg.) 1994: Die Industriegesellschaft gestalten. Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen, Deutscher Bundestag, Bericht der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt – Bewertungskriterien und Perspektiven für umweltverträgliche Stoffkreisläufe in der Industriegesellschaft“, Bonn.
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des Deutschen Bundestages (Hg.) 1998: Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung, Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Bonn.
- Erikson, E. H. 1966: Identität und Lebenszyklus, Frankfurt am Main.
- Eurotopia – Zeitschrift für ökologisch und sozial verträgliche Lebensweisen (Hg.) 1995: Anders leben, anders wirtschaften. Bericht über aktuelle Modellversuche einer sozial und ökologisch zukunftsfähigen Lebens- und Wirtschaftsweise. Eine Anregung des Arbeitskreises „Entwicklungsprojekte für den Norden“ im „Forum Umwelt und Entwicklung deutscher Nichtregierungsorganisationen. 10/95.
- Faßheber, P. 1984: Einstellungstheorien, in: Heigl-Evers, A. (Hg.): Sozialpsychologie, Band. 1, Weinheim, 209-220.
- Fietkau, H. J. 1984: Bedingungen ökologischen Handelns. Gesellschaftliche Aufgaben der Umweltpsychologie, Weinheim etc.
- Fietkau, H.-J./ Dierkes, M. 1988: Umweltbewusstsein, Umweltverhalten. Materialien zur Umweltforschung, Stuttgart.
- Fietkau, H.-J./ Kessel, H 1981: Umweltlernen, Königstein/ Taunus.
- Fietkau, H.-J./ Kessel, H 1986: Umweltlernen, in: Calließ, J./ Lob, R. E. (Hg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Band 1: Grundlagen, Düsseldorf, 311-315.
- Fischer, C. 2002: „Das gehört jetzt irgendwie zu mir“. Mobilisierung von Jugendlichen aus den neuen Bundesländern zum Engagement in einem Umweltverband. Eine explorative Studie am Beispiel der BUNDjugend, Dissertation, Karlsruhe.
- Fischer-Rosenthal, W./ Rosenthal, G. 1997: Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation, in: Hitzler, R./ Honer, A. (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Opladen, 133-164.
- Fliegenschnee, M./ Schelakovsky, A. 1998: Umweltpsychologie und Umweltbildung. Eine Einführung aus humanökologischer Sicht, Wien.
- Foucault, M. 1986: Sexualität und Wahrheit, Band 2: Der Gebrauch der Lüste, Frankfurt am Main.
- Friedrichs, J. 1990: Methoden empirischer Sozialforschung, Opladen.
- Fromm, E. 1989: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, in: Funk, R. (Hg.): Erich Fromm: Gesamtausgabe, Band II (Analytische Charaktertheorie), München, 269-414.
- Fromm, E. 1995: Vom Haben zum Sein. Wege und Irrwege der Selbsterfahrung, München.
- Fuchs, W. 1984: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Opladen.
- Fuchs-Heinritz 1998: Soziologische Biographieforschung: Überblick und Verhältnis zur Allgemeinen Soziologie, in: Jüttermann, G./ Thomae, H. (Hg.): Biographische Methoden in den Humanwissenschaften, Weinheim, 3-23.
- Fuchs-Heinritz, W. 1998: Soziologische Biographieforschung: Überblick und Verhältnis zur Allgemeinen Soziologie, Weinheim, 3-23.
- Fues, T. 1997: Rio Plus 10. The German Contribution to a Global Strategy for Sustainable Development. Policy Paper 6, published by: Development and Peace Foundation, Bonn.
- Fuhr, R./ Gremmler-Fuhr, M. 1995: Gestalt-Ansatz. Grundkonzepte und -modelle aus neuer Perspektive, Köln.

- Führer, U. 2005: Umweltbewusstsein und verantwortliches Handeln,  
<http://www.uni-muenster.de/PeaCon/wuf/wf-96/9630220m.htm>.
- Führer, U./ Wölfling, S. 1997: Von den sozialen Grundlagen des Umweltbewusstseins zum verantwortlichen Umwelthandeln. Die sozialpsychologischen Dimensionen globaler Umweltproblematik, Göttingen/ Toronto/ Seattle.
- Führer, U./ Wölfling, S. 1997: Von den sozialen Grundlagen des Umweltbewusstseins zum verantwortlichen Umwelthandeln: Die sozialpsychologische Dimension globaler Umweltproblematik, Bern.
- Gärtner, H./ Hellberg-Rode, G. 2001: Umweltbildung und Gestaltungskompetenz für nachhaltige Entwicklung, in: Gärtner, H./ Hellberg-Rode, G. (Hg.): Umweltbildung und nachhaltige Entwicklung, Hohengehren, 7-29.
- Gatersleben, B./ Steg, L./ Vlek, C. 2002: Measurement and Determinants of Environmentally Significant Consumer Behavior, in: Environment and Behavior, May 2002, 34, 335-362.
- Georg, W. 1998: Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie, Opladen.
- Giesel, K. D./ Haan, G. de/ Rode, H. 2000: Evaluation der außerschulischen Umweltbildung in Deutschland. Einblicke in die Ergebnisse der großen empirischen Studie im Auftrag der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, Paper 00-161 der Forschungsgruppe Umweltbildung FU Berlin, Berlin.
- Gifford, R. 1997: Environmental psychology, Needham Heights.
- Gil, T. 1997: Gestalten des Utopischen. Zur Sozialpragmatik kollektiver Vorstellungen, Konstanz.
- Gillwald, K. 1995: Ökologisierung von Lebensstilen. Argumente, Beispiele, Einflussgrößen, Schriftenreihe des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Abteilung: Sozialstruktur und Sozialberichterstattung, Heft FS III, 95-408.
- Girschner, W. 1990: Theorie sozialer Organisationen. Eine Einführung in Funktionen und Perspektiven von Arbeit und Organisation in der gesellschaftlich-ökologischen Krise, Weinheim.
- Gluchowski, P. 1987: Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung das Parlament 12, 18-31.
- Godemann, J. 2002: Implementierung einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in den Kindergarten aus organisationaler Perspektive, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Umweltbewusstsein unter dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung. Ergebnisse empirischer Untersuchungen und pädagogischer Konsequenzen, Opladen, 127-167.
- Grob, A. 1991: Meinung – Verhalten – Umwelt. Ein psychologisches Ursachennetz-Modell umweltgerechten Verhaltens, Bern.
- Grunenberg, H./ Kuckartz, U. 2003: Umweltbewusstsein im Wandel. Ergebnisse der UBA-Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2002, Opladen.
- Grunenberg, H./ Kuckartz, U. 2005: Umweltbewusstsein. Empirische Erkenntnisse und Konsequenzen für die Nachhaltigkeitskommunikation, in: Michelsen, G./ Godemann, J. (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, München, 195-206.
- Grunwald, A. 2001: Global zukunftsfähige Entwicklung – Perspektiven für Deutschland. Einführung in das Projekt, in: Grunwald, A./ Coenen, R./ Nitsch, J./ Sydow, A./ Wiedemann, P. (Hg.): Forschungswerkstatt Nachhaltigkeit. Wege zur Diagnose und Therapie von Nachhaltigkeitsdefiziten, Berlin, 15-30.
- Grunwald, A./ Coenen, R./ Nitsch, J./ Sydow, A./ Wiedemann, P. (Hg.) 2001: Forschungswerkstatt Nachhaltigkeit. Wege zur Diagnose und Therapie von Nachhaltigkeitsdefiziten, Berlin.
- Gudjons, H. 1995: Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn.
- Günther, A. 1998: Vernunft, Moral und Ökologie. Einführung in die Risikoforschung, in: Günther, A./ Haubl, R./ Meyer, P./ Stengel, M./ Wüstner, K. (Hg.): Sozialwissenschaftliche Ökologie. Eine Einführung, Berlin/ Heidelberg/ New York, 135-217.
- Gysin, H. 1989: Wissensvermittlung als Instrument des Umweltschutzes, in: Criblez, L./ Gonon, P. (Hg.): Ist Ökologie lernbar? Bern, 9-16.
- Haan, G. de 1994: Umweltbewusstsein – ein kulturelles Konstrukt (Forschungsgruppe Umweltbildung Papers 94-104), Berlin.

- Haan, G. de 1997: Skizzen zu einer lebensstilbezogenen Umweltbildung, in: Lohmeyer, M./ Vasel, C./ Grell, P./ Waldmann, K. (Hg.): Ökologische Bildung im Spagat zwischen Leitbildern und Lebensstilen, Loccumer Protokolle 25/97, Loccum, 125-156.
- Haan, G. de 1998a: Bildung für nachhaltige Entwicklung? Sustainable Development im Kontext pädagogischer Umbrüche und Werturteile. Eine Skizze, in: Beyer, A. (Hg.): Nachhaltigkeit und Umweltbildung, Hamburg, 109-148.
- Haan, G. de 1998b: Von der Umweltbildung zur Bildung für Nachhaltigkeit, Paper 98-148 der Forschungsgruppe Umweltbildung der Freien Universität Berlin, Berlin.
- Haan, G. de 2000: Kompetent für die Gestaltung der Zukunft, in: Politische Ökologie, Sonderheft 12, Schnittmenge Mensch, Bildung für nachhaltige Entwicklung als neue Lernkultur, 12-14.
- Haan, G. de 2001: Die Leitbildanalyse. Ein Instrument zur Erfassung zukunftsbezogener Orientierungsmuster, in: Haan, G. de/ Lantermann, E.-D./ Linneweber, V./ Reusswig, F. (Hg.): Typenbildung in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung, Opladen, 69-106.
- Haan, G. de 2002: Die Vermittlung von Gestaltungskompetenz als Ziel der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung und ihre Verknüpfung mit einem schulischen Nachhaltigkeitsaudit, (Manuskript).
- Haan, G. de 2004: Politische Bildung für Nachhaltigkeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 7-8, 39-46.
- Haan, G. de 2006: The BLK '21' programme in Germany: a 'Gestaltungskompetenz'-based model for Education for Sustainable Development, in: Environmental Education Research (Special Issue: Environmental education in three German-speaking countries: research perspectives and recent developments), Vol. 12, Iss. 1 February 2006, 19-32.
- Haan, G. de/ Kuckartz, U. 1994: Determinanten des persönlichen Umweltverhaltens (Forschungsgruppe Umweltbildung: Papers 94-107), Berlin.
- Haan, G. de/ Kuckartz, U. 1996: Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen, Opladen.
- Haan, G. de/ Kuckartz, U. 1998: Umweltbewusstseinsforschung und Umweltbildungsforschung. Stand, Trend, Ideen, in: Haan, G. de/ Kuckartz, U. (Hg.): Umweltbildung und Umweltbewusstsein. Forschungsperspektiven im Kontext nachhaltiger Entwicklung, Opladen, 13-38.
- Haan, G. de/ Kuckartz, U./ Rheingans-Heintze, A. 2000: Bürgerbeteiligung in Lokalen Agenda 21-Initiativen. Analysen zu Kommunikations- und Organisationsformen, herausgegeben vom Umweltbundesamt, Opladen.
- Häberli, R./ Gessler, R./ Grossenbacher-Mansuy, W./ Pollheimer, D. L. 2002: Vision Lebensqualität: Nachhaltige Entwicklung – ökologisch notwendig, wirtschaftlich klug, gesellschaftlich möglich, Synthesebericht des Schwerpunktprogramms Umwelt Schweiz, Zürich.
- Habermas, J. 1988: Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze, Frankfurt am Main.
- Habermas, J. 1995a: Theorie des kommunikativen Handelns. Handlungsrationale und gesellschaftliche Rationalisierung (Bd. 1), Frankfurt am Main.
- Habermas, J. 1995b: Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft (Bd. 2), Frankfurt am Main.
- Hagemann, H. 1998: Umweltverhalten zwischen Arbeit, Einkommen und Lebensstil. Konsumentenverhalten im Spannungsfeld von subjektiven Orientierungsmustern und Arbeitszeit- und Einkommensveränderungen, Berlin.
- Hagmaier, S./ Stengel, S./ Würfel, M. 2000: eurotopia. Verzeichnis europäischer Gemeinschaften und Ökodörfer, neu recherchierte Ausgabe 2000/ 2001, Ökodorf Sieben Linden/ Groß Chüden.
- Halbach, D. 2005: Die Regenbogenkraft von Gemeinschaft. Zur Bedeutung von gemeinschaftlichem Leben in der heutigen Zeit, in: Peters, V./ Stengel, M. (Hg.) 2005: eurotopia-Verzeichnis: Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa, Poppau, 21-33.
- Hartmann, P. H. 1999: Lebensstilforschung. Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung, Opladen.
- Hauenschild, K. 2002: Kinder in nachhaltigkeitsrelevanten Handlungssituationen. Eine Studie zur Kontrollwahrnehmung, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Umweltbewusstsein unter dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung. Ergebnisse empirischer Untersuchungen und pädagogischer Konsequenzen, Opladen, 85-125.

- Hauff, V. 1987: Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven.
- Haußer, K. 1995: Identitätspsychologie, Berlin.
- Heine, H./ Mautz, R. 1989: Industriearbeiter contra Umweltschutz? Frankfurt am Main.
- Heins, B. 1998: Soziale Nachhaltigkeit. Berlin.
- Heitmeyer, W. 1989: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation, 3. Aufl., Weinheim/ München.
- Heitmeyer, W./ Olk, T. 1990: Das Individualisierungs-Theorem. Bedeutung für die Vergesellschaftung von Jugendlichen, in: Heitmeyer, W./ Olk, T. (Hg.): Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen, Weinheim/ München, 11-34.
- Hennicke, P. 1998: Wohlstand durch vermeiden. Über die Notwendigkeit und die Chancen einer zukunfts-fähigen Entwicklung in Deutschland, Institut Arbeit und Technik (Hg.): Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik, 1998-05, Gelsenkirchen.
- Hennig, C. 1989: Die Entfesselung der Seele. Romantischer Individualismus in den deutschen Alternativ-kulturen, New York/ Frankfurt am Main.
- Herkner, W. 1993: Lehrbuch der Sozialpsychologie, Bern.
- Herz, O./ Seybold, H./ Strobl, G. (Hg.) 2001: Bildung für nachhaltige Entwicklung. Globale Perspektiven und neue Kommunikationsmedien, Opladen.
- Hildebrandt, E. 1997: Nachhaltige Lebensführung unter den Bedingungen sozialer Krise – einige Überlegungen, in: Brand, K.-W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen, 235-249.
- Hobson K. 2002: Competing Discourses of Sustainable Consumption: Does the 'Rationalisation of Lifestyles' Make Sense? in: Environmental Politics, Vol. 11, Nr. 2, Summer 2002, 95-120.
- Hoff, E.-H. 1999: Kollektive Probleme und individuelle Handlungsbereitschaft. Zur Entwicklung von Verantwortungsbewusstsein, in: Grundmann, M. (Hg.): Konstruktivistische Sozialisationsforschung, Frankfurt am Main, 240-266.
- Hofmann, M. 2001: Umweltmentalitäten in Ostdeutschland. Ein Projektbericht, in: Haan, G. de/ Lantermann, E.-D./ Linneweber, V./ Reusswig, F. (Hg.): Typenbildung in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung, Opladen, 185-205.
- Hofrichter, J. 1992: Umweltbewusstsein/ Umweltverhalten, in: Dreyhaupt, F. J. (Hg.): Umwelt-Handwörter-buch, Berlin, 35- 39
- Holzinger, H. 2002: Nachhaltig leben. 25 Vorschläge für einen verantwortungsvollen Lebensstil, Salzburg.
- Homburg, A./ Matthies, E. 1998: Umweltpsychologie. Umweltkrise, Gesellschaft und Individuum, Weinheim
- Hörning, K. H./ Gerhardt, A./ Michailow, M. 1990: Lebensstil als Vergesellschaftungsform. Zum Wandel von Sozialstruktur und sozialer Integration, in: Berger, P. A. / Hradil, S. (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt, Göttingen, 501-521.
- Hörning, K. H./ Gerhard, A./ Michailow, M. 1998: Zeitpioniere: flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil, 3. Aufl., Frankfurt am Main.
- Hradil, S. 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft, Opladen.
- Hradil, S. 1992: Schicht, Schichtung und Mobilität, in: Korte, H./ Schäfers, B. (Hg.): Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie, Opladen, 145-164.
- Hradil, S. 1999: Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen.
- Huber, J. 1995: Nachhaltige Entwicklung: Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik, Berlin.
- Huber, J. 2000: Industrielle Ökologie. Über Konsistenz, Effizienz und Suffizienz, in: Kreibich, R./ Simonis, U. E. (Hg.): Global Change – Globaler Wandel. Ursachenkomplexe und Lösungsansätze. Causal Structures and Indicative Solutions, Berlin, 107-124.

- Hunecke, M. 2000: Ökologische Verantwortung, Lebensstile und Umweltverhalten (Reihe Umweltbewusstsein – Umwelthandeln), Heidelberg/ Kröning.
- Hurrelmann, K. 2002: Einführung in die Sozialisationstheorie, Weinheim/ Basel.
- Immler, H. 1989: Vom Wert der Natur. Zur ökologischen Reform von Wirtschaft und Gesellschaft. Natur in der ökonomischen Theorie Teil 3, Opladen.
- Jäger, J. 2003: Wissenschaft für eine nachhaltige Entwicklung, in: Kopfmüller, J. (Hg.): Den globalen Wandel gestalten. Forschung und Politik für einen nachhaltigen globalen Wandel, Berlin, 53-60.
- Jakubowicz, D. 2002: Genuss und Nachhaltigkeit. Handbuch zur Veränderung des persönlichen Lebensstils, Wien.
- Japp, K. P. 1990: Das Risiko der Rationalität für technisch-ökologische Systeme, in: Halfmann, J./ Japp, K. P. (Hg.): Riskante Entscheidungen und Katastrophenpotentiale. Elemente einer soziologischen Risikoforschung, Opladen.
- Jensen B.B./ Schnack K. 2006 (1997): The action competence approach in environmental education. Reprinted from Environmental Education Research (1997) 3(2), pp. 163-178, in: Journal Environmental Education Research, Vol. 12, Iss. 3 & 4 July 2006, 471-486.
- Joas, H. 1992: Die Kreativität des Handelns, Frankfurt.
- Jüdes, U. 1997: Nachhaltige Sprachverwirrung, in: Umwelterziehung: Wie zukunftsfähig ist die Nachhaltigkeit, 4, 6-7.
- Kaiser, F. G./ Fuhrer, U. 2000: Wissen für ökologisches Handeln, in: Mandl, H./ Gerstenmaier, J. (Hg.): Die Kluft zwischen Wissen und Handeln. Empirische und theoretische Lösungsansätze, Göttingen/ Bern/ Toronto/ Seattle, 51-71.
- Kaiser, R. (Hg.) 1986: Global 2000: Der Bericht des Präsidenten, 52. Aufl., Frankfurt am Main.
- Kalka, J./ Allgayer, F. (Hg.) 2006: Zielgruppen. Wie sie leben, was sie kaufen, woran sie glauben, Landsberg.
- Kals, E. 1996: Verantwortliches Umweltverhalten: umweltschützende Entscheidungen erklären und fördern, Weinheim.
- Kals, E./ Montada, L. 1994: Umweltschutz und die Verantwortung der Bürger, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 25, 326-337.
- Karafyllis, N. C. 2000: Nachwachsende Rohstoffe. Technikbewertung zwischen den Leitbildern Wachstum und Nachhaltigkeit, Opladen.
- Karrer, D. 1998: Die Last des Unterschieds. Biographie, Lebensführung und Habitus von Arbeitern und Angestellten im Vergleich, Opladen/ Wiesbaden.
- Kastenholz, H. G. 1993: Bedingungen umweltverantwortlichen Handelns in der Schweizer Bergregion, Bern.
- Kastenholz, H. G./ Erdmann, K.-H./ Wolff, M. 1996: Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung. Eine Einführung, in: Kastenholz, H. G./ Erdmann, K.-H./ Wolff, M. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Zukunftschancen für Mensch und Umwelt, Berlin/ Heidelberg, 1-8.
- Kaufmann, F.-X. 1986: Religion und Modernität, in: Berger, J. (Hg.): Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren, Sonderband der Zeitschrift Soziale Welt 4, Göttingen, 283-310.
- Kemp, R./ Parto, S./ Gibson, R.B. 2005: Governance for sustainable development: moving from theory to practice, International Journal of Sustainable Development, Vol. 8, Nos. 1/2, 2005
- Kerstiens, L. 1987: Das Gewissen wecken. Gewissen und Gewissensbildung im Ausgang des 20. Jahrhunderts, Bad Heilbrunn.
- Kessel, H. / Tischler, W. 1984: Umweltbewusstsein. Ökologische Wertvorstellungen in westlichen Industrienationen, Berlin.
- Keupp, H. 1989: Der verrückte Hunger nach Psychologie. Zur Diskussion um Psychokultur und New Age, in: Das Argument, Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaft 171, 31, 582-593.
- Keupp, H. 2002: Kommunale Förderbedingungen für bürgerschaftliches Engagement, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 9, 15-21.

- Keupp, H. 2003: Lernen im Freiwilligen Engagement. Schlüsselqualifikationen für die Zivilgesellschaft, in: Thole, W./ Hoppe, J. (Hg.): Freiwilliges Engagement – ein Bildungsfaktor, Frankfurt am Main, 41-58.
- Klafki 1995: „Schlüsselprobleme“ als thematische Dimension einer zukunftsbezogenen „Allgemeinbildung“. Zwölf Thesen, in: Münzinger, W./ Klafki, W. (Hg.): Schlüsselprobleme im Unterricht. Die Deutsche Schule, 3. Beiheft.
- Klein, Hans Joachim 1993: Wirtschafts- und Konsumsoziologie, in: Korte, Hermann/ Schäfers, Bernhard (Hg.): Einführung in spezielle Soziologien, Opladen, 141- 166.
- Kleinhückelkotten, S. 2005: Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation, Berlin.
- Kleinhückelkotten, S./ Neitzke, H.-P. 1999: Wegweiser durch Soziale Milieus und Lebensstile für Umweltbildung und Umweltberatung, Projekt des Instituts für sozialökologische Forschung und Bildung gGmbH (ECOLOG), Hannover.
- Kley, J./ Fietkau, H.-J. 1979: Verhaltenswirksame Variablen des Umweltbewusstseins, in: Psychologie und Praxis, Heft 1, 13- 22.
- Kluge, F. 1999: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin/ New York.
- Knapp, A. 1996: Über den Erwerb und Konsum von materiellen Gütern – Eine Theorieübersicht, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie 1996, 193-206.
- Knaus, A./ Renn, O. 1998: Den Gipfel vor Augen. Unterwegs in eine nachhaltige Zukunft, Marburg.
- Kneer, G. 2002: (Nachhaltige) Lebensstile und funktionale Differenzierung, in: Rink, D. (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale, Opladen, 53-74.
- Kommune Niederkaufungen 1983: In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod. Grundsatzpapier der Kommune Niederkaufungen, Niederkaufungen.
- Kommune Niederkaufungen 1998: Der Traum ist aus, aber wir werden alles geben, dass er Wirklichkeit wird!.. und was daraus wurde. Gelebte Praxis von 1986 bis heute, Niederkaufungen.
- Konietzka, D. 1994: Individualisierung, Entstrukturierung und Lebensstile. Zu einigen konzeptionellen Fragen der Analyse von Lebensstilen, in: Dangschat, J./ Blasius, J. (Hg.): Lebensstile in den Städten, Konzepte und Methoden, Opladen, 150-168.
- Konietzka, D. 1995: Lebensstile im sozialstrukturellen Kontext. Ein theoretischer und empirischer Beitrag zur Analyse soziokultureller Ungleichheiten, Opladen.
- Kopfmüller, J./ Brandl, V./ Jörissen, J./ Paetau, M./ Banse, G./ Coenen, R./ Grunwald, A. 2001: Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren, Berlin.
- Kösters, W. 1993: Ökologische Zivilisierung – Verhalten in der Umweltkrise, Darmstadt.
- Kraemer, K. 1998: Konsum und Verteilung. Der blinde Fleck der Nachhaltigkeits-Debatte, in: Engelhard, K. (Hg.): Umwelt und nachhaltige Entwicklung. Ein Beitrag zur lokalen Agenda 21, Münster, 127-150.
- Kraft, S. 1992: Modernisierung und Individualisierung. Eine kritische Analyse ihrer Bestimmung, Inaugural-Dissertation, Regensburg.
- Kraus, W. 1996: Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne, Pfaffenweiler.
- Kreibich, R. 1996: Nachhaltige Entwicklung. Leitbild für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft, Weinheim.
- Krohn, W./ Krücken, G. 1993: Risiko als Konstrukt und Wirklichkeit. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung, in: Krohn, W./ Krücken, G. (Hg.): Riskante Technologien: Reflexion und Regulation. Einführung in die sozialwissenschaftliche Risikoforschung, Frankfurt, 9-44.
- Kromer, I./ Oberholzenzer, N. 2004: NÖ Jugendstudie 2004: Vom Umweltinteresse zum nachhaltigen Lebensstil. Endbericht des qualitativen Forschungsprojekts, Wien.
- Kruse, L./ Michelsen, G. 2004: UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“, in: Altner, G./ Leitschuh-Fecht, H./ Michelsen, G./ Simonis, U. E./ Weizsäcker, E. U. von (Hg.): Jahrbuch Ökologie 2005, München, 48-54.

- Kruse-Graumann, L. 1996: Psychologische Ansätze zur Entwicklung einer zukunftsähigen Gesellschaft, in: Kastenholz, H./ Erdmann, K.-H./ Wolff, M. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Zukunftschancen für Mensch und Umwelt, Berlin/ Heidelberg, 119-139.
- Kuckartz, U. 1994: La sensibilité écologique. Recherches expérimentales dans le domaine social sur la conscience de l'environnement (Forschungsgruppe Umweltbildung Papers 94-113), Berlin.
- Kuckartz, U. 1996: Der Eine so – Der Andere so. Was bestimmt das persönliche Umweltverhalten und was sind die Konsequenzen daraus für die Umweltbildung? in: Umwelterziehung Nr. 4, 1996: Lebensstile, Umweltspiele, Wien, 6-9.
- Kuckartz, U. 1998: Umweltbewusstsein und Umweltverhalten, Berlin/ Heidelberg.
- Kuckartz, U. 2000: Umweltbewusstsein in Deutschland 2000. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hg.), Berlin.
- Kuckartz, U./ Rheingans-Heintze, 2004: Umweltbewusstsein in Deutschland 2004, Berlin.
- Kuhn, T. 1981: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt am Main.
- Küpper, B./ Bierhoff, H. 1999: Liebe Deinen Nächsten, sei hilfreich... Hilfeleistungen ehrenamtlicher Helfer im Zusammenhang mit Motiven und Religiosität, in: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 20 (3), 217-230.
- Lambers, H. 2004: Bürgerschaftliches Engagement im Flüchtlingssozialdienst. Empirische Untersuchung zur Selbsteinschätzung ehrenamtlichen Engagements in den nordrheinwestfälischen Flüchtlingssozialdiensten, Aachen.
- Lamnek, S. 1995: Qualitative Sozialforschung. Bd. 2: Methoden und Techniken, Weinheim.
- Lange, H. 2002: Veränderungen von Lebensstilen als gesellschaftliche Aushandlungsprozesse, in: Rink, D. (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale, Opladen, 205-228.
- Lange, H. 2005: Lebensstile – Der sanfte Weg zu mehr Nachhaltigkeit? in: Michelisen, G./ Godemann, J. (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, München, 160-172.
- Langenheine, R./ Lehmann, J. 1986a: Die Bedeutung der Erziehung für das Umweltbewusstsein, Kiel.
- Langenheine, R./ Lehmann, J. 1986b: Ein neuer Blick auf die soziale Basis des Umweltbewusstseins, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 15, Heft 5, 378-384.
- Lantermann, E.-D./ Döring-Seipel, E. 1990: Umwelt und Werte, in: Kruse, L./ Graumann, C.-F./ Lantermann, E.-D. (Hg.): Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen, München, 632-639.
- Laskowski, A. 2000: Was den Menschen antreibt. Entstehung und Beeinflussung des Selbstkonzeptes, Frankfurt am Main/New York.
- Lass, W./ Reusswig, F. 2001: Für eine Politik der differentiellen Kommunikation – Nachhaltige Entwicklung als Problem gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse und -verhältnisse, in: Fischer, A./ Hahn, G. (Hg.): Vom schwierigen Vergnügen einer Kommunikation über die Idee der Nachhaltigkeit, Frankfurt am Main.
- Lau, C. 1989: Risikodiskurse: Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken, in: Soziale Welt, 40, 417-436.
- Lehmann, J. 1999: Befunde empirischer Forschung zu Umweltbildung und Umweltbewusstsein, Opladen.
- Lenk, H. 1992: Zwischen Wissenschaft und Ethik, Frankfurt am Main.
- Lenk, H. 1993: Über Verantwortungsbegriffe und das Verantwortungsproblem in der Technik, in: Lenk, H./ Ropohl, G. (Hg.): Technik und Ethik, Stuttgart, 112-148.
- Lerner, S. 1998: Eco Pioneers. Practical Visionaries Solving Today's Environmental Problems, Cambridge/ London.
- Lévy-Leboyer, C./ Bonnes, M./ Chase, J./ Ferreira-Marques, J./ Pawlik, K. 1996: Determinants of pro-environmental behaviors: A five countries comparison, European Psychologist 1, 123-129.
- Littig, B. 1995: Die Bedeutung von Umweltbewusstsein im Alltag oder: Was tun wir eigentlich, wenn wir umweltbewusst sind? Frankfurt am Main.

- Lob, R. E./ Meier, U. 1999: Die umweltfreundlichen Haushalte 1997. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung „Umwelt gewinnt“, Hohengehren.
- Loo, H. van der/ Reijen, W. van 1992: Modernisierung. Projekt und Paradox, Nördlingen.
- Lorenz, A. 1995: Ökologische Lebens- und Arbeitsgemeinschaften. Vorbilder für einen zeitgemäßen Umgang mit der Natur? Berlin.
- Lübbe, H. (Hg.) 1987: Handlungssinn und Lebenssinn. Zur Problem der Rationalität im Kontext des Handelns, Freiburg im Breisgau.
- Luckmann, T. 1980: Lebenswelt und Gesellschaft. Grundstrukturen und geschichtliche Wandlungen, Paderborn/ München/ Wien.
- Lude, A. 2001: Naturerfahrung und Naturschutzbewusstsein. Eine empirische Studie, Innsbruck/ Wien/ München.
- Lüdtke, H. 1989: Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile, Opladen.
- Lüdtke, H. 1990: Lebensstile als Dimension handlungsproduzierter Ungleichheit. Eine Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes, in: Berger, P. A./ Hradil, S. (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt, Göttingen, 433-453
- Lüdtke, H. 1995: Zeitverwendung und Lebensstil. Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland, Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung 5, Marburg.
- Lüdtke, H. 2000: Konsum und Lebensstile, in: Rosenkranz, D./ Schneider, N. F. (Hg.): Konsum: soziologische, ökonomische und psychologische Perspektiven, Opladen, 117-132.
- Lüdtke, H. et al. 1994: Technik im Alltagsstil. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von technischem Verhalten, Lebensstilen und Lebensqualität privater Haushalte, Marburg.
- Luhmann, N. 1982: Liebe als Passion, Frankfurt am Main.
- Luhmann, N. 1983: Legitimation durch Verfahren, Frankfurt am Main.
- Luhmann, N. 1984: Soziale Systeme, Frankfurt am Main
- Luhmann, N. 1986: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen.
- Luhmann, N. 1991: Soziologie des Risikos, Berlin.
- Macy, J. 1986: Mut in der Bedrohung. Friedensarbeit im Atomzeitalter. Ein Selbsterfahrungsbuch, München.
- Maier-Rigaud, G. 1988: Umweltpolitik in der offenen Gesellschaft, Opladen.
- Mandl, H./ Gerstenmaier, J. 2000 (Hg.): Die Kluft zwischen Wissen und Handeln. Empirische und theoretische Lösungsansätze, Göttingen/ Bern/ Toronto/ Seattle.
- Marcia, J. E. 1980: Identita in adolescence, in: Adelson, J. (Hg.): Handbook psychology, New York, 159-187.
- Martens, T./ Rost, J. 1998: Der Zusammenhang von wahrgenommener Bedrohung durch Umweltgefahren und der Ausbildung von Handlungsintentionen, in: Zeitschrift für Experimentelle Psychologie, Themenheft Umweltrisiken: Wahrnehmung, Bewertung und Konsequenzen für die Motivierung von Handeln, Vol. 45, Heft 4, 345-364.
- Mayer, J. 1998: Die Rolle der Umweltbildung im Leitbild nachhaltiger Entwicklung, in: Beyer, A. (Hg.): Nachhaltigkeit und Umweltbildung, Hamburg, 25-49.
- Mayer, K. U./ Blossfeld, H.-P. 1990: Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebenslauf, in: Berger, P. A./ Hradil, S. (Hg.): Das Ende der sozialen Schichtung? Sonderband Soziale Welt 7, Göttingen, 297-318.
- Mayring, P. 1996: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim.
- Mead, G. H. 1973: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- Meadowcroft, J./ Farrell, K.N./ Spangenberg, J. 2005: Developing a framework for sustainability governance in the European Union, in: International Journal of Sustainable Development, Vol. 8, 2005, 3-12.

- Meadows, D. 2000: Es ist zu spät für eine nachhaltige Entwicklung, in: Krull, W. (Hg.): Zukunftsstreit, Weilerswist, 125-149.
- Meadows, D. L./ Meadows, D./ Randers, J. 1972: Die Grenzen des Wachstums, Stuttgart.
- Mees, U. 1991: Die Struktur der Emotionen, Göttingen.
- Meier, U./ Preuß, H./ Schäfer, A./ Ruhrmann, R./ Großkreutz, J./ Kirsch, D. 1999: Einsatzfähigkeit und Verbraucherfreundlichkeit des ökologischen Haushalts-Checks in der Fragebogenversion, in: Lob, R. E./ Meier, U. (Hg.): Die umweltfreundlichen Haushalte 1997: Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung der Kampagne „Umwelt gewinnt“, Hohengehren, 9-62.
- Meinberg, E. 1995: *Homo oecologicus*. Das neue Menschenbild im Zeichen der ökologischen Krise, Darmstadt.
- Merton, R. K./ Curtis, A./ Fiske, M. 1946: Mass persuasion, New York.
- Mettler, F. von/ Meibom, B/ Kaltenborn O. 1997: Lebensstilforschung zwischen Konsumorientierung und Nachhaltigkeitspostulat, in: Biermann, F./ Büttner, S./ Helm, C. (Hg.): Zukunftsähnliche Entwicklung. Herausforderung an Wissenschaft und Politik. Festschrift für Udo. E. Simonis zum 60. Geburtstag, Berlin, 157-168.
- Meyer, W.: 2003: Evaluationsstudien zu den Diffusionswirkungen von Umweltberatung. Gegenwärtige Praxis und Perspektiven zur Verbreitung nachhaltiger Konsummuster, in: Scherhorn, G./ Weber, C. (Hg.): Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung, München, 473-484.
- Meyer-Abich, K. M. 1990: Aufstand für die Natur – Von der Umwelt zur Mitwelt, München.
- Michailow, M. 1996: Individualisierung und Lebensstilbildung, in: Schwenk, O. G. (Hg.): Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft, Opladen, 71-98.
- Michelsen, G. (Hg.) 1991: Der Fischer-Öko-Almanach 91/92. Daten, Fakten, Trends der Umweltdiskussion, Frankfurt am Main.
- Michelsen, G. 1990: Umwelt braucht mehr als Bildung. Für eine aktive aufgeklärte Bürgerschaft, Frankfurt am Main.
- Michelsen, G. 1991: Unsere Umwelt ist zu retten. Was ich gewinne, wenn ich mein Verhalten ändere, Freiburg im Breisgau.
- Michelsen, G. 1998: Umweltbildung und Agenda 21, in: Beyersdorf, M./ Michelsen, G./ Siebert, H. (Hg.): Umweltbildung. Theoretische Konzepte, empirische Erkenntnisse, praktische Erfahrungen, Neuwied, 41-47.
- Michelsen, G. 2000: Nachhaltigkeit als Herausforderung für die Hochschule, in: Michelsen, G. (Hg.): Sustainable University. Auf dem Weg zu einem universitären Agendaprozess (Reihe Innovationen in den Hochschulen: Nachhaltige Entwicklung, Bd. 1), Frankfurt am Main, 13-39.
- Michelsen, G. 2002: Bildung und Kommunikation für eine Nachhaltige Entwicklung: Sozialwissenschaftliche Perspektiven, in: Beyer, A. (Hg.): Fit für Nachhaltigkeit? Biologisch-anthropologische Grundlagen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, Opladen, 193-216.
- Michelsen, G. 2005: Nachhaltigkeitskommunikation: Verständnis – Entwicklung – Perspektiven, in: Michelsen, G./ Godemann, J. (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, München, 25-41.
- Michelsen, G./ Degenhardt, L./ Godemann, J./ Molitor, H. 2001: Umweltengagement von Kindern und Jugendlichen in der außerschulischen Umweltbildung: Ergebnisse – Bedingungen – Perspektiven. Bundesweite Evaluation des Greenteamkonzeptes der Umweltorganisation Greenpeace, Hamburg.
- Michelsen, G./ Godemann, J. (Hg.) 2005: Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, München.
- Michelsen, G./ Siebert, H. 1985: Ökologie lernen. Anleitung zu einem veränderten Umgang mit der Natur, Frankfurt am Main.
- Miebach, B. 1991: Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung, Opladen.
- Milfont, T.L./ Duckitt, J./ Cameron, L. D. 2006 : A Cross-Cultural Study of Environmental Motive Concerns and Their Implications for Proenvironmental Behavior, in: Environment and Behavior 2006, Vol. 38, 745-767.
- Mitchel, A. 1983: The Nine American Life Styles, New York.

- Mitscherlich, A. 1973: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, München.
- Molitor, H. 2002: Nachhaltige Entwicklung unter globaler Perspektive. Lokale Initiativen als Möglichkeitsraum lebenslangen Lernens, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Umweltbewusstsein unter dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung. Ergebnisse empirischer Untersuchungen und pädagogischer Konsequenzen, Opladen, 189-225.
- Mörth, I. 1983: Vom Pluralismus zum Integrismus. Aspekte religiösen Alltagsbewusstseins, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 9 (Sonderheft 3), 559-578.
- Müller, H.-P. 1992: Sozialstruktur und Lebensstile. Der neue theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit, Frankfurt am Main.
- Müller-Plantenberg, C. 1999: Produktverantwortung von Ingenieuren für Rohstoffe, Produktion, Konsum und Entsorgung, in: Roßnagel, A./ Rust, I./ Mager, D. (Hg.): Technik verantworten. Interdisziplinäre Beiträge zur Ingenieurpraxis. Festschrift für Hanns-Peter Ekardt zum 65. Geburtstag, Berlin, 103-115.
- Neckel, S. 1988: Entzauberung der Zukunft, in: Zoll, R. (Hg.): Zerstörung und Wiederaneignung von Zukunft, Frankfurt am Main, 464-486.
- Nicolaides A. 2006: The implementation of environmental management towards sustainable universities and education for sustainable development as an ethical imperative, in: International Journal of Sustainability in Higher Education, Vol. 4 2006, 414-424.
- Niewiarra, S. 1994: „Die Zeit des Redens is`vorbei“ – Subjektive Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendlichen im Ostteil Berlins, Berlin.
- Nölder, W. 1984: Psychologie und Umweltprobleme. Beiträge zur Entstehung umweltverantwortlichen Handelns aus psychologischer Sicht, Regensburg.
- Nordlund, A. M./ Garvill, J. 2002: Value Structures Behind Proenvironmental Behavior, in: Environment and Behavior, Nov 2002, 34, 740-756.
- Nunner-Winkler, G. 1986: Ein sozialwissenschaftlicher Zugang zum Identitätskonzept, in: Pluskwa, M. (Hg.): Jugendarbeit und Identität, Rehburg-Loccum, 79-91.
- Oelkers, J. 1984: Neue Welt und altes Denken. Zur Argumentationsstruktur im Lernbericht des Club of Rome, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bonn.
- Olli, E./ Grendstad, G./ Wollebaek, D. 2001: Correlates of Environmental Behaviors: Bringing Back Social Context, in: Environment and Behavior, Mars 2001, 33, 181-208.
- Opitz, H. 1998: Biographie-Arbeit im Alter, Würzburg.
- O'Riordan, T. 2006: Sustainable Consumption, in: Environment: Science and Policy for Sustainable Development, Vol. 48, Nr. 8 / October 2006, C2.
- Osbaldiston, R./ Sheldon, K. M. 2002: Social Dilemmas And Sustainability: Promoting Peoples' Motivation To „Cooperate With The Future“, in: Schmuck, P./ Schultz, W. P. (Hg.): Psychology of Sustainable Development, Boston/ Dordrecht/ London, 37-58.
- Ott, K. 2001: Eine Theorie „starker“ Nachhaltigkeit, in: Altner, G./ Michelsen, G. (Hg.): Ethik und Nachhaltigkeit. Grundfragen und Handlungsperspektiven im universitären Agendaprozess, Frankfurt am Main, 30-63.
- Ott, K./ Döring, R. 2004: Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit, Marburg.
- Otte, G. 2004: Sozialstrukturanalyse mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung, Wiesbaden.
- Ottman, J.A./ Stafford, E. R./ Hartman, C.L. 2006: Avoiding Green Marketing Myopia: Ways to Improve Consumer Appeal for Environmentally Preferable Products, in: Environment: Science and Policy for Sustainable Development, Vol. 48, Nr. 5 / June 2006, 22-36.
- Pawelka, A. 1987: Ökologie und Alltag. Zur sinnhaften Verankerung umweltbewussten Handelns im Haushaltsalltag, in: ZFS, 16, 3/87, 204-222.
- Peters, V./ Stengel, M. (Hg.) 2005: eurotopia-Verzeichnis: Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa, Poppau.

- Piorkowsky, M.-B./ Rohwer, D. 1988: Umweltverhalten und Ernährungsverhalten, (Schriften zur Oecotrophologie, Band 1), Hamburg.
- Poferl, A. 2004: Die Kosmopolitik des Alltags. Zur ökologischen Frage als Handlungsproblem, Berlin.
- Poferl, A./ Schilling, K./ Brand, K.-W. 1997: Umweltbewusstsein und Alltagshandeln. Eine empirische Untersuchung sozial-kultureller Orientierungen, Opladen.
- Popringa, W./ Steg, L./ Vlek, C. 2004: Values, Environmental Concern and Environmental Behavior: A Study into Household Energy Use, in: Environment and Behavior, Jan 2004, 36, 70-93
- Popper, K. R. 1966: Die Logik der Forschung, Tübingen.
- Preisendorfer, P. 1999: Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland, Opladen.
- Preuss, S. 1991: Umweltkatastrophe Mensch. Über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewusst zu handeln, Heidelberg.
- Preuss, S. 1993: Umweltbewusstsein und Alltagshandeln, in: Gräbe, S. (Hg.): Private Haushalte im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie, Frankfurt am Main/New York, 93-103.
- Prose, F. 1994: Ansätze zur Veränderung von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten aus sozialpsychologischer Perspektive, Vortragsmanuskript Fachtagung „Neue Wege im Energie-Sparmärkte“, Kiel.
- Prose, F./ Wortmann, K. 1991: Energiesparen: Verbraucheranalyse und Marktsegmentierung der Kieler Haushalte – Endbericht, Band I-III, Institut für Psychologie der Universität Kiel, Kiel.
- Quennet-Thielen, C. 1996: Nachhaltige Entwicklung: Ein Begriff als Ressource der politischen Neuorientierung, in: Kastenholz, H. G./ Erdmann, K.-H./ Wolff, M (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Zukunftschancen für Mensch und Umwelt, Berlin/ Heidelberg, 9-21.
- Raschke, J. 1987: Zum Begriff der sozialen Bewegung, in: Roth, R./ Rucht, D. (Hg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main.
- Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (RSU) (1994): Umweltgutachten 1994. Für eine dauerhaft umweltgerechte Entwicklung, Stuttgart.
- Reichert, D./ Zierhofer, W. 1993: Umwelt zur Sprache bringen. Über umweltverantwortliches Handeln und den Umgang mit Unsicherheit, Opladen.
- Reinhold, G. 1990: Soziologie-Lexikon, München/ Wien.
- Reisch, L. A./ Scherhorn, G. 1998: Wie könnten Nachhaltige Lebensstile aussehen? Auf der Suche nach dem ethischen Konsum. Nachhaltigkeit, Lebensstile und Konsumentenverhalten. Der Bürger im Staat, 2 (Nachhaltige Entwicklung), 1-22.
- Reißmann, J. 1998: Nachhaltige, umweltgerechte Entwicklung. Chancen für eine Neuorientierung der (Umwelt)Bildung. Entwurf eines Rahmenkonzepts, in: Beyer, A. (Hg.): Nachhaltigkeit und Umweltbildung, Hamburg, 57-100.
- Renn, O. 1996: Ökologisch denken – sozial handeln. Die Realisierbarkeit einer nachhaltigen Entwicklung und die Rolle der Kultur- und Sozialwissenschaften, in: Kastenholz, H. G./ Erdmann, K.-H./ Wolff, M. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Zukunftschancen für Mensch und Umwelt, Berlin/ Heidelberg, 79-117.
- Renn, O. 1997: Nachhaltiger Konsum als Herausforderung. Marktordnung und Gemeinwesen brauchen neue Impulse, um ein verantwortliches Verbraucherverhalten zu unterstützen, in: Zukünfte Nr. 20, 6. Jahrgang, 12-15.
- Renn, O. 2001: Ethische Anforderungen an eine Nachhaltige Entwicklung: Zwischen globalen Zwängen und individuellen Handlungsspielräumen, in: Altner, G/ Michelsen, G. (Hg.): Ethik und Nachhaltigkeit. Grundsatzfragen und Handlungsperspektiven im universitären Agendaprozess, Frankfurt am Main, 64-99.
- Renn, O. 2001: Ethische Anforderungen an eine Nachhaltige Entwicklung: Zwischen globalen Zwängen und individuellen Handlungsspielräumen, in: Altner, G./ Michelsen, G. (Hg.): Ethik und Nachhaltigkeit. Grundfragen und Handlungsperspektiven im universitären Agendaprozess, Frankfurt am Main, 64-99.
- Renn, O./ Knaus, B./ Kastenholz, H. G. 1999: Wege in eine nachhaltige Zukunft, in: Breuel, B. (Hg.): Agenda 21: Vision: nachhaltige Entwicklung (Die Buchreihe der Expo 2000, Bd. 1), Frankfurt am Main/New York, 17-74.

- Reusswig, F. 1994a: Lebensstile und Ökologie. Gesellschaftliche Pluralisierung und alltagsökologische Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Energiebereichs, Frankfurt am Main.
- Reusswig, F. 1994b: Lebensstile und Ökologie, in: Dangschat, J./ Blasius, J. (Hg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen, 91-103.
- Reusswig, F. 1998: Die ökologische Bedeutung der Lebensstilforschung, in: Haan, G. de/ Kuckartz, U. (Hg.): Umweltbildung und Umweltbewusstsein. Forschungsperspektiven im Kontext nachhaltiger Entwicklung, Opladen, 91-101.
- Reusswig, F. 2004: Was hat Einkaufen mit Klimaschutz zu tun? in: 21 -Das Magazin für zukunftsfähige Bildung, Nr. 1, März 2004, Schwerpunkt Konsum und Lebensstile, 12-17.
- Rheingans, A. 1999: Lebensstile und Umwelt. Einige Überlegungen zur Analyse (ökologischer) Lebensstile, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Methoden der Umweltbildungsforschung, Opladen, 135-142.
- Richter, R. 1990: Umweltbewusstsein als Lebensstil, in: Umwelterziehung 4, 12-14.
- Richter, R. 2005: Die Lebensstilgesellschaft, Wiesbaden.
- Ries, W. 2003: Die Kluft zwischen Umweltwissen und Umwelthandeln als pädagogische Herausforderung. Entwicklung und Erprobung eines Prozessmodells zum „Umwelthandeln in alltäglichen Anforderungssituationen“, in: Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften, Jg. 9, 2003, 147-159.
- Rink, D. 2002: Lebensweise, Lebensstile und Lebensführung. Soziologische Konzepte zur Untersuchung von nachhaltigem Leben, in: Rink, D. (Hg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale, Opladen, 27-52.
- Rogall, H. 2003: Akteure der nachhaltigen Entwicklung. Der ökologische Reformstau und seine Gründe, München.
- Rogers, C. R. 1992: Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung, Frankfurt am Main.
- Ropohl, G. 1996: Ethik und Technikbewertung, Frankfurt am Main.
- Rosenbaum, W. 1995: Verändert die Ökologie die Muster der sozialen Beziehungen? in: Sahner, H./ Schwendner, S. (Hg.): Kongress der deutschen Gesellschaft für Soziologie, Kongreßband II; Opladen.,
- Rosenthal, G. 2005: Die Biographie im Kontext der Familien- und Lebensgeschichte, in: Völter, B./ Dausien, B./ Lutz, H./ Rosenthal, G. (Hg.): Biographieforschung im Diskurs, Wiesbaden, 46-64.
- Ruff, F. M. 1990: Ökologische Krise und Risikobewusstsein. Zur Psychischen Verarbeitung von Umweltbelastungen, Wiesbaden.
- Ruff, F. M. 1991: Gesundheitsgefährdungen durch Umweltbelastungen. Ein neues Deutungsmuster, in: Flick, U. (Hg.): Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit: subjektive Theorien und soziale Repräsentationen, Heidelberg, 101-115.
- Rüffel, K. 1990: Das Ökologische Dorf – integrierender Ansatz im kommunalen Umweltschutz, in: ASG (Hg.): Das ökologische Dorf, ASG-Kleine Reihe (42), Göttingen, 78-85.
- Rust, I. 1995: Ansatzpunkte zur Förderung umweltschonenden Handelns – am Beispiel des Konsums von Lebensmitteln aus ökologischem Landbau, unveröffentlichte Diplomarbeit, Göttingen.
- Rust, I. 2004: Sicherheit technischer Anlagen. Eine sozialwissenschaftliche Analyse des Umgangs mit Risiken in Ingenieurpraxis und Ingenieurwissenschaft, Kassel.
- Sachs, I. 1992: Transition strategies for the 21<sup>st</sup> century, in: Nature & Resources. Sustainable for all, 28 (1), 4-17.
- Sachs, W. 1993: Die 4 E's – Merkposten für einen maßvollen Wirtschaftsstil, in: Politische Ökologie Spezial, Jg. 13, 9/10, 69-72.
- Sachs, W. 2001a: Genügsamkeit und Genuss. Nachhaltige Lebensstile und die politische Macht der Konsumenten, in: Holzinger, H. (Hg.): Nachhaltig – aber wie? Wege zur Zukunftsfähigkeit, Salzburg (Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen), 122-135.
- Sachs, W. 2001b: Umweltpolitik zwischen globalem Management und der Fähigkeit zur Selbstbegrenzung, in: Holzinger, H. (Hg.): Nachhaltig – aber wie? Wege zur Zukunftsfähigkeit, Salzburg (Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen), 168-175.

- Schäfer, G. 1990: Modernisierung der Vergangenheit. Geschichtswissenschaft in der Industriegesellschaft, Hamburg.
- Schäfer, M. 2003: Die täglichen Mühen der Ebene – von Ansprüchen und Widersprüchen nachhaltigen Konsumverhaltens, in: Scherhorn, G./ Weber, C. (Hg.): Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung, München, 63-71.
- Schaffhauser, M. 1993: Ökologische Sensibilisierung – eine (Über-) Lebensfrage im Alltag? Eine empirische Exploration ökologischer Alltagstheorien in Auseinandersetzung mit (ausgewählten) Befunden der sozialwissenschaftlichen Umweltbewusstseinsforschung, unveröffentlichte Magisterarbeit, Göttingen.
- Schahn, J./ Bohner, G. 1993: Aggregation oder Desaggregation? Einige Bemerkungen zur Debatte um die Ergebnisse von Diekmann und Preißendörfer, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 772-777.
- Schahn, J./ Giesinger, T. (Hg.) 1993: Psychologie für den Umweltschutz, Weinheim.
- Scherhorn, G. 1993: Nachhaltiger Konsum. Probleme und Chancen, Hohenheim (Manuskript, September 1993).
- Scherhorn, G. 2004: Wertorientierung, Lebensstil und Lebenslage – Chancen und Grenzen individueller Nachhaltigkeit, Überarbeitete Fassung eines Vortrages im Seminar „Nachhaltigkeit – eine Frage des Lebensstils?“ veranstaltet vom Bund Naturschutz und vom Rat für Nachhaltige Entwicklung im Umweltzentrum Schloss Wiesenfelden,  
[www.nachhaltigkeitsrat/service/download/termine/2004/Vortrag\\_Scherhorn\\_BN\\_RNE\\_16-10-04.pdf](http://www.nachhaltigkeitsrat/service/download/termine/2004/Vortrag_Scherhorn_BN_RNE_16-10-04.pdf).
- Scherhorn, G./ Haas, H./ Hellenthal, F./ Seibold, S. 1977: Wohlstandskosten und verantwortliches Handeln, Arbeitspapier des Lehrstuhls für Konsumtheorie und Verbraucherpolitik Nr. 68, Hohenheim (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften).
- Scherhorn, G./ Reisch, L./ Schrödel, S. 1997: Wege zu nachhaltigen Konsummustern, Marburg.
- Scherhorn, G./ Weber, C. (Hg.) 2003: Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung, München.
- Scherhorn, G./ Weber, C. (Hg.) 2003: Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung, München.
- Schimank, U. 2000: Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurstheoretische Soziologie, Weinheim/München.
- Schimank, U. 2000: Ökologische Gefährdung, Anspruchs inflation und Exklusionsverkettungen – Niklas Luhmanns Beobachtung der Folgeprobleme funktionaler Differenzierung, in: Schimank, U./ Volkmann, U. (Hg.): Soziologische Gegenwartsdiagnosen I, Opladen, 126-142.
- Schlüns, J. 2007: Umweltbezogene Gerechtigkeit in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 24/2007, 25-31.
- Schmid, W. 2000: Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung, 6. Auflage, Frankfurt am Main.
- Schmuck, P./ Eigner, S./ Krapoth, S./ Kaufhold, A. 1997: Wie kommen Menschen zu ganzheitlichem Denken und Handeln? Ein psychologischer Annäherungsversuch anhand biographischer Analysen und eines Interviews mit dem Nobelpreisträger Ilya Prigogine, Schriftenreihe des Koordinations- und Studiumszentrum Frieden und Umwelt, Heft 9, Göttingen.
- Schnell, R./ Hill, P. B./ Esser, E. 1995: Methoden der empirischen Sozialforschung, 5. Auflage, München/Wien.
- Schröder, N. 1997: Wissensoziologische Hermeneutik, in: Hitzler, R./ Honer, A. (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Opladen, 109-129.
- Schubert, K. 2000: Ökologische Lebensstile. Versuch einer allgemeinen Typologie, Frankfurt am Main.
- Schultz, I./ Weller, I. 1997: Bestandsaufnahme der Ergebnisse der einschlägigen sozialwissenschaftlichen Forschung zu den Themenkreisen Umweltbewusstsein und -verhalten, Wertewandel, neue Lebensstile und neue Wohlstandsmodelle, in: Umweltbundesamt (Hg.): Nachhaltige Konsummuster und postmaterielle Lebensstile. Vorstudie, Texte 30/97, Berlin, 110-188.

- Schulze, A. 2002: Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Eine Untersuchung zu Gerechtigkeitsvorstellungen von Lehrenden, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Umweltbewusstsein unter dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung. Ergebnisse empirischer Untersuchungen und pädagogische Konsequenzen, Opladen, 227-261.
- Schulze, G. 1993: Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main/ New York.
- Schuster, K. 2003: Lebensstil und Akzeptanz von Naturschutz, Heidelberg/ Kröning.
- Schuster, K./ Eierdanz, F. 2001: Lebensstilanalysen in der Marktforschung. Zur Abschätzung des Marktpotentials neuartiger und umweltschonender Angebote im Haushaltsgerätesektor, in: Haan, G. de/ Lantermann, E.-D./ Linneweber, V./ Reusswig, F. (Hg.): Typenbildung in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung, Opladen, 169-183.
- Schütz, A./ Luckmann, T. 1984: Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt am Main.
- Schütze, F. 1976: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung, in Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): Kommunikative Sozialforschung, München, 159-260.
- Schütze, F. 1977: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen (MS), Bielefeld (Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie).
- Schütze, F. 1983: Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis, 3, 283-293.
- Schütze, F. 1991: Prozessstrukturen des Lebensablaufs, in: Matthes, J./ Pfeifenberger, M./ Stosberg, A. (Hg.): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive, Nürnberg, 67-156.
- Schütze, F. 1995: Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie, in: Krüger, H.-H./ Marotzki, W. (Hg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, Opladen, 116-157.
- Schwartz, S. H. 1977: Normative influences on altruism, in: Berkowitz, L. (Hg.): Advances in Experimental Social Psychology, New York, 189-211.
- Selle, K. (Hg.) 1996: Planung und Kommunikation. Gestaltung von Planungsprozessen in Quartier, Stadt und Landschaft, Wiesbaden.
- Selle, K. 1999: Kommunikation, Beteiligung und Kooperation im Rahmen der Lokalen Agenda 21, in: Rösler, C. (Hg.): Lokale Agenda 21 auf Erfolgskurs, Berlin.
- Selle, K. o. J.: Was ist bloß mit der Planung los? Erkundungen auf dem Weg zum kooperativen Handeln. Ein Werkbuch, Institut für Raumplanung der Universität Dortmund (Hg.): Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Nr. 69, Dortmund.
- Siebenhüner, B. 2001: Homo sustinens. Auf dem Weg zu einem Menschenbild der Nachhaltigkeit, Marburg.
- Siebenhüner, B. 2004: Homo sustinens – von Theorie und Praxis, in: Altner, G./ Leitschuh-Fecht, H./ Michelsen, G./ Simonis, U. E./ Weizsäcker, E. U. von (Hg.): Jahrbuch Ökologie 2005, München, 26-35.
- Siebert, H. 1993: Psychologische Aspekte der Umweltbildung, in: Apel, H./ Siebert, H./ Haan, G. de (Hg.): Orientierungen zur Umweltbildung, Bad Heilbrunn, 79-118.
- Siegert, M. T./ Chapman, M. 1987: Identitätstransformationen im Erwachsenenalter, in: Frey, H.P./ Haußer, K. (Hg.): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung, Stuttgart, 139-150.
- Sinus-Institut (Hg.) 1992: Lebensweltforschung und soziale Milieus in Westdeutschland, Heidelberg.
- Sobel, M. E. 1981: Lifestyle and Social Structure. Concepts, Definitions, Analyses, New York/ London.
- Sohr, S. 2000: Ökologisches Gewissen, Baden-Baden.
- Spada, H. 1990: Umweltbewusstsein, Einstellung und Verhalten, in: Kruse, L./ Graumann, C.- F./ Lantermann, E.- D. (Hg.): Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen, München, 623 – 631.
- Spellerberg, A. 1996: Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland, Berlin.
- Staats, H./ Harland, P./ Wilke, H. A. M. 2004: Effecting Durable Change: A Team Approach to Improve Environmental Behavior in the Household, in: Environment and Behavior, May 2004, 36, 341-367.

- Stengel, M. 2005: Was ist Gemeinschaft? Definitionssuche und Überblick, in: Peters, V./ Stengel, M. (Hg.) 2005: eurotopia-Verzeichnis: Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa, Poppau, 10-15.
- Stenger, H. 1990: Vom Katastrophenwissen zum Umweltbewusstsein. Wissenssoziologische Schlussbemerkungen, in: Dreitzel, H. P./ Stenger, H. (Hg.): Ungewollte Selbstzerstörung. Reflexionen über den Umgang mit katastrophalen Entwicklungen, Frankfurt am Main, 177-196.
- Stenger, H. 1993: Die soziale Konstruktion okkuler Wirklichkeit. Eine Soziologie des New Age, Opladen.
- Sterbling, A. 1991: Modernisierung und soziologisches Denken. Analysen und Betrachtungen, Hamburg.
- Stern (Hg.) 1995: Dialoge 4 – Gesellschaft, Wirtschaft, Konsumenten, Hamburg.
- Stets, J./ Biga, C. 2004: Bringing Identity Theory into Environmental Sociology, in: Sociological Theory, Volume 21, Issue 4, 398-423.
- Steurer, R. 2001: Paradigmen der Nachhaltigkeit, in: ZFU (4), 537-566.
- Steurer, R. 2002: Der Wachstumsdiskurs in Wissenschaft und Politik. Von der Wachstumseuphorie über „Grenzen des Wachstums“ zur Nachhaltigkeit, Berlin.
- Stiftung Ökologie und Landbau (SÖL) 1994: Integriert, umweltschonend und ökologisch. Was ist das? Bad Dürkheim.
- Stoltenberg, U. 2000: Partizipation kann nur gelernt werden, wenn sie praktiziert wird – Partizipation als Element von Umweltbildung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, in: UNESCO-Verbindungsstelle im Umweltbundesamt (Hg.): Zukunftsfähige Umweltbildung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, Reader: Grundlagen- und Themenband, Berlin.
- Stoltenberg, U. 2001: Diskurs über Nachhaltigkeit als Herausforderung für Disziplinen zur ethischen Ver gewisserung – konkretisiert am Bereich Erziehungswissenschaften, in: Altner, G./ Michelsen, G. (Hg.): Ethik und Nachhaltigkeit. Grundsatzfragen und Handlungsperspektiven im universitären Agendaprozess, Frankfurt am Main, 222-238.
- Stoltenberg, U. 2001: Umwelt-Mitwelt-Lebenswelt unter dem Aspekt von Nachhaltigkeit und Zukunfts sicherung, in: Gärtner, H./ Hellberg-Rode, G. (Hg.): Umweltbildung und nachhaltige Entwicklung, Hohen gehren, 53-70.
- Stoltenberg, U. 2005: Nachhaltigkeitskommunikation bezogen auf Bildungsinstitutionen für Kinder unter sechs Jahren, in: Michelsen, G./ Godemann, J. (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, München, 775-786.
- Stoltenberg, U./ Michelsen, G. 1998: Lernen nach der Agenda 21: Überlegungen zu einem Bildungskonzept für eine nachhaltige Entwicklung, in: Arbeitshilfen für die Erwachsenenbildung 1, Stuttgart, 2-15.
- Straub, J. 1993: Geschichte, Biographie und friedenspolitisches Handeln. Biographieanalytische und sozial psychologische Studien auf der Basis von narrativen Interviews mit Naturwissenschaftlern und Natur wissenschaftlerinnen, Opladen.
- Straus, F./ Höfer, R. 1997: Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit, in: Keupp, H./ Höfer, R. (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, Frankfurt am Main, 270-307.
- Strauss, A. L. 1994: Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der em pirischen und soziologischen Forschung, München.
- Strauss, A./ Corbin, J. 1996: Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim.
- Stross, A. M. 1991: Ich-Identität. Zwischen Fiktion und Konstruktion, Berlin.
- Sührl-Strohmenger, W. 1984: Horizonte von Bildung und Allgemeinbildung. Der Bildungsbegriff der Gegenwart im Brennpunkt von Persönlichkeits-, Gesellschafts- und Wissenschaftsorientierung, Konsequenzen für das Verständnis von Allgemeinbildung heute und für die Lehrplangestaltung, Frankfurt am Main.
- Svensson, K. 2005: Was ist ein „Ökodorf“? in: Peters, V./ Stengel, M. (Hg.) 2005: eurotopia-Verzeichnis: Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa, Poppau, 16-20.
- Szagun, G./ Mesenholl, E./ Jelen, M. 1994: Umweltbewusstsein bei Jugendlichen. Emotionale, handlungs bezogene und ethische Aspekte, Frankfurt am Main.

- Tanner, C./ Kaiser, F. G./ Kats, S. W. 2004: Contextual Conditions of Ecological Consumerism: A Food-Purchasing Survey, in: Environment and Behavior, Jan 2004, 36, 94-111.
- Thøgersen, J. 2005: How May Consumer Policy Empower Consumers for Sustainable Lifestyles? in: Journal of Consumer Policy, Vol. 28, Nr. 2, June 2005, 143-177.
- Thomas, K. W. 2001: TeamTime. Das Motivationskonzept der Zukunft, Kreuzlingen/ München.
- Tiebler, P. 1992: Umwelttrends im Konsumentenverhalten, in: Steger, U. (Hg.): Handbuch des Umweltmanagements, München, 183-206.
- Trasler, G. B. 1987: Gewissen, in: Arnold, W./ Eysenck, H. J./ Meili, R. (Hg.): Lexikon der Psychologie, Bd. 1, Freiburg im Breisgau, 768-773.
- Turner, R. K./ Pearce, D./ Bateman, I. 1994: Environmental economics. An elementary introduction, London.
- Umweltbundesamt (Hg.) 1994: Ermittlung des ökologischen Problembewusstseins in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland (Verfasser: Billig, A.), Berlin.
- Umweltbundesamt (Hg.) 1995: Umweltbewusstsein als soziales Phänomen, Berlin.
- Umweltbundesamt (Hg.) 1997: Nachhaltiges Deutschland: Wege zu einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung, Berlin.
- United Nations (Hg.) 1996: Indicators of Sustainable Development. Framework and Methodologies, New York.
- Urban, D. 1986: Was ist Umweltbewusstsein? Exploration eines mehrdimensionalen Einstellungskonstrukt, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 15, 5/86, 363-377.
- Urban, D. 1990: Die kognitive Struktur von Umweltbewusstsein. Ein kausanalytischer Modelltest, Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung, Duisburg.
- Vester, M./ Oertzen, P. von/ Geiling, H./ Hermann, Th./ Müller, D. 1993: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Köln.
- Vilmar, F. 1990: Die kommunale Utopie und das Lustprinzip, in: Informationsdienst Ökodorf (Hg.): Zur Vorbereitung der Ost-West-Begegnung selbstorganisierter Lebensgemeinschaften, Steyerberg, 31-33.
- Volpert, W. 1994: Wider die Maschinenmodelle des Handelns. Aufsätze zur Handlungsregulationstheorie, Berlin.
- Vorholz, F. 1994: Die Last der Hedonisten, in: DIE ZEIT, 49. Jg., Nr. 30, 22. Juli 1994, 15-.
- Voß, E. 1998: Was ist eine Kommune? in: Kollektiv Kommunenbuch (Hg.): Das Kommune Buch. Alltag zwischen Widerstand, Anpassung und gelebter Utopie, 2. Aufl., Göttingen, 17-26.
- Voss, G. 1997a: Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung: Darstellung und Kritik, Köln.
- Voss, G. 1997b Umweltpolitik fünf Jahre nach Rio, Köln.
- Walker, D./ Myrick, F. 2006: Grounded Theory: An Exploration of Process and Procedure, in: Qualitative Health Research, Vol. 16, 547-559.
- Warsewa, G. 1997: Moderne Lebensweise und ökologische Korrektheit. Zum Zusammenhang von sozialem und ökologischem Wandel, in K.-W. Brand (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen, 195-210.
- Weber, M. 1947: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, 4. Auflage, Tübingen.
- Weber, M. 1968: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Gesammelte Schriften zur Wissenschaftslehre (Hrsg. v. Winkelmann, J.), Tübingen, 146-214.
- Weber, M. 1984: Soziologische Grundbegriffe, Tübingen.
- Wehling, P. 1992: Die Moderne als Sozialmythos. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien, New York/ Frankfurt am Main.
- Wehling, P. 1997: Sustainable Development – eine Provokation für die Soziologie? in: Brand, K.-W. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen, 35-50.

- Wehling, P. 2002: Rationalität und Nichtwissen. (Um-)Brüche gesellschaftlicher Rationalisierung, in: Karafyllis, N. C./ Schmidt, J. C. (Hg.): Zugänge zur Rationalität der Zukunft, Stuttgart/ Weimar, 255-276.
- Wehling, P. 2006: Im Schatten des Wissens? Perspektiven der Soziologie des Nichtwissens, Konstanz.
- Wehrspaun, M./ Schoembs, H. 2002: Die „Kluft“ zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten als Herausforderung für die Umweltkommunikation, in: Beyer, A. (Hg.): Fit für Nachhaltigkeit? Biologisch-anthropologische Grundlagen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, Opladen, 141-162.
- Weinbrenner, P. o. J.: „Life-Style“ oder Lebenskunst? Individuelle und politische Handlungsmöglichkeiten für eine zukunftsfähige Verbraucher- und Umweltpolitik, Schriften zur Didaktik der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Bielefeld, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Nr. 57, Bielefeld.
- Weingarten, R. 1991: Ökologie und Technisierung der Sprache, in: Michelsen, G. (Hg.): Der Fischer-Öko-Almanach 91/92. Daten, Fakten, Trends der Umweltdiskussion, Frankfurt am Main, 392-403.
- Weinreich-Haste, H. 1984: Morality, social meaning and rhetoric, in: Kurtines, W./ Gewirtz, J. (Hg.): Morality, moral behavior and moral development, New York.,
- Weinrich-Haste, H. 1996: Moralisches Engagement. Die Funktion der Gefühle im Urteilen und Handeln, in: Edelstein, W./ Nunner-Winkler, G. (Hg.): Zur Bestimmung der Moral. Philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Moralforschung, 2. Aufl., Frankfurt am Main, 377-406.
- Weizäcker, E. U./ Lovins, A. B./ Lovins, L. H. 1995: Faktor vier. Doppelter Wohlstand - halbierter Naturverbrauch. Der neue Bericht an den Club of Rome. 7. korrigierte Auflage, München.
- Winkel, J. 2002: Mobilität und Nachhaltigkeit. Chancen zur Förderung des Umweltbewusstseins bei Lehrlingen, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Umweltbewusstsein unter dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung. Ergebnisse empirischer Untersuchungen und pädagogischer Konsequenzen, Opladen, 47-84.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen 1999: Welt im Wandel: Umwelt und Ethik, Sondergutachten 1999, Marburg.
- Wiswede, G. 1998: Soziologie: Grundlagen und Perspektiven für den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich, Landsberg am Lech.
- Wittgenstein 1971: Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung, Frankfurt am Main.
- World Commission on Environment and Development (WCED) 1987: Our common future, Oxford.
- Wortmann, K. 1997: Lebensstile als Lebensziele? Gedanken zur Entstehung und Veränderung von Lebensstilen und Leitbildern, in: Lohmeyer, M./ Vasel, C./ Grell, P./ Waldmann, K. (Hg.): Ökologische Bildung im Spagat zwischen Leitbildern und Lebensstilen, Loccumer Protokolle 25/97, Loccum, 75-102.
- Wortmann, K./ Schuster, K./ Klitzke, M. 1996: Konsumentenanalyse der Schleswig-Kunden als Voraussetzung für die erfolgreichen Entwicklung und Vermarktung von Energiedienstleistungen, Energiestiftung Schleswig-Holstein, Kiel.
- Wuggenig, U. 1999: Umweltbewusstsein und Umweltbildung: Das quantitative Forschungsparadigma, in: Bolscho, D./ Michelsen, G. (Hg.): Methoden der Umweltbildungsforschung, 27-51.
- Wuggenig, U. 2001: Nachhaltige Entwicklung, Ethik und zeitgenössische Kunst, in: Altner, G./ Michelsen, G. (Hg.): Ethik und Nachhaltigkeit. Grundfragen und Handlungsperspektiven im universitären Agendaprozess, Frankfurt am Main, 240-264.
- Wuppertal-Institut 1995: Zukunftsfähiges Deutschland: ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung, eine Studie des Wuppertal Instituts im Auftrag von BUND und MISEREOR, Kurzfassung, Bonn.
- Zapf, W. 1986: Sozialer Wandel, in: Schäfers, B. (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie, Opladen, 365-370.
- Zapf, W. 1987: Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland, München.
- Zapf, W. 1990: Modernisierung und Modernisierungstheorie, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB-papers), Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung (P90/104), Berlin.
- Züfle, W. 2005: Nachhaltigkeit muss Kult werden, in: Augsburger Allgemeine, Ausgabe 2. Mai, 100, 61/154. Jahrgang, 3.

## Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist als Dissertation von der Leuphana Universität Lüneburg angenommen worden und das Resultat eines von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten Forschungsprojektes, das von Herrn Prof. Dr. Gerd Michelsen und Herrn Prof. Dr. Dietmar Bolscho unter dem Titel „Die Bedeutung unterschiedlicher Kontexte von Umweltbildung für Nachhaltigkeitsbewusstsein“ geleitet wurde. Ohne die Unterstützung und Hilfe von verschiedenen Personen hätte diese Dissertation in der vorliegenden Form niemals fertig gestellt werden können. Allen, die zum Gelingen meiner Forschungsarbeit beigetragen haben, möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Gerd Michelsen, der mit seinem umfangreichen Werk und seinen dort vertretenen Ansätzen meine Arbeit entscheidend beeinflusst und inspiriert hat. Mich verbindet mit Herrn Michelsen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und ich danke ihm dafür, dass er nicht nur die inhaltliche und methodische Qualitätssicherung der Arbeit übernommen, sondern mir auch die notwendigen Freiheiten bei der Realisierung der Arbeit gewährt hat. Herrn Prof. Dr. Dietmar Bolscho als Betreuer und Frau Prof. Dr. Ute Stoltenberg als Betreuerin meiner Dissertation danke ich dafür, dass sie meinen Erkenntnisprozess mit wertvollen Kommentaren und gezielten Hinweisen in vielen Projektsitzungen gefördert haben.

Danken möchte ich meinem Projektteam und dort insbesondere Frau Dr. Heike Molitor und Frau Dr. Jasmin Godemann, mit denen ich zusammen am Institut für Umweltkommunikation der Leuphana Universität Lüneburg gearbeitet und in zahlreichen intensiven Diskussionen der Frage nachgegangen bin, in welchen biographischen und sozialen Kontexten pädagogische Vorhaben zur Förderung des Bewusstseins um eine nachhaltige Entwicklung erfolgreich sind. Für die angenehme Arbeitsatmosphäre und den lebendigen gedanklichen Austausch am Institut für Umweltkommunikation bedanke ich bei Dr. Maik Adomßent, Dr. Marie-Luise Braun, Michael Danner, Dr. Silke Kleinhückelkotten sowie Dr. Lars Wohlers.

Ein besonderer Dank gilt meinen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern, die aufgrund der Zusicherung der Anonymität hier nicht namentlich genannt werden können. Ohne ihre Bereitschaft, sich für die Interviews mehrere Stunden Zeit zu nehmen und sich im Kontext von biographischen Interviews auch persönlich zu öffnen, hätte diese Arbeit nicht geschrieben werden können.

Ganz besonders danken möchte ich meiner Ehefrau, die meine Arbeit durch zahlreiche inhaltliche Diskussionen sowie durch Ihre Geduld und ihr familiäres Engagement von Beginn an begleitet hat. Frau Dr. Ina Rust war auch bei der konkreten Fertigstellung meiner Arbeit behilflich und hat mich in kritische Phasen immer wieder unterstützt und ins Gleichgewicht gebracht. Hierfür noch einmal ein ganz herzliches Dankeschön.

Abschließend möchte ich mich ebenfalls bei folgenden noch nicht genannten Personen bedanken, die die Arbeit durch wertvolle inhaltliche oder formale Anregungen unterstützt haben: Prof. Dr. Walter Girschner, Prof. Dr. Peter Schmuck, Michael Schaffhauser, Claudia Schmidt, Dr. Swantje Eigner und Arne Suhr.